

Muggelchen

Dragoman



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Nach dem Krieg wird den Malfoys der Prozess gemacht. Die erhaltene Strafe macht besonders Draco mürbe. Als freier Mann beschließt er, sein letztes Schuljahr in einem Jungeninternat in Frankreich nachzuholen. Harry hingegen genießt sein Abschlussjahr in Hogwarts, bevor er sich in die Ausbildung zum Auror stürzt. Zeitgleich strebt Malfoy seinen Meister in Zaubersprüchen an. Die Zeit vergeht.

Die Wege der ehemaligen Erzfeinde kreuzen sich erst nach gut zehn Jahren wieder. Während eines Urlaubs in Ägypten erfährt Harry aus der Zeitung von einem schweren Zaubersprücheunfall in einem Nachbarland. Der Überlebende ist den Behörden namentlich unbekannt, doch Harry erkennt ihn auf Anhieb. Es handelt sich um Draco Malfoy, der unter schwerer Amnesie leidet. Harry will für Aufklärung sorgen, doch er gerät dabei in einen Strudel aus Intrigen und Verschwörungen. Als Auror geht Harry den spärlichen Hinweisen nach, bis er vor einem wohl behüteten Geheimnis steht, das Draco Malfoy offenbar beinahe gelüftet hätte ...

~ HP/DM

~ EWE (Epilog? What Epilog?)

~ Das Passwort bitte per PN erfragen.

Vorwort

Als Mitglied der Scriptoren erfülle ich FF-Wünsche. Die Scriptoren findet man auf fanfiction.de und bei Facebook. Ich erfülle mit dieser HP/DM-FF einen Wunsch von Franzi, der da lautet:

Die Wege meiner beiden Lieblinge haben sich nach der großen Schlacht um Hogwarts getrennt. Harry hat seinen Abschluss in England nachgeholt und Draco ist ins Ausland gegangen, um dem Trubel zu entkommen und seinen Abschluss nachzuholen ... Er wird Tränkemeister, wird verbitterter denn je und kapselt sich von seiner Außenwelt ab, während Harry ein berühmter und gefeierter Auror wird. Beide hören 10 Jahre nichts voneinander ... Bis Harry erfährt, dass Draco einen schweren Zaubersprücheunfall hat. Aus irgendeinem Impuls heraus fährt er nach Paris, wo Draco sich aufhält. Dieser hat durch den Unfall seine gesamte Erinnerung an alles, was war, verloren. Der perfekte Zeitpunkt für einen Neuanfang, eine neue Freundschaft oder mehr?

Ein großes Dankeschön geht an meine Beta Serenas Vengeance, die in Sachen HP/DM selbst schon einige schöne FFs bei HPFFA veröffentlicht hat.

Kommentare oder Fragen dürft ihr auch gern in meinem FF-Thread posten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Euer Muggelchen :)

Inhaltsverzeichnis

1. Aquitanien
2. Eigene Wege
3. Hand in Hand
4. Engelsschrift
5. Unter fremden Sternen
6. In letzter Sekunde
7. Gedächtniskrater
8. Partner
9. Diebstahl

Aquitanien

Der fünfte Juni war für Draco Malfoy schon immer ein ganz besonderer Tag gewesen, denn das war sein Geburtstag. Im Jahr 1998 war dieser Tag jedoch mit Unwohlsein, Unsicherheit und purer Existenzangst verknüpft. Seinen achtzehnten Geburtstag würde er niemals vergessen. Volljährigkeit war oftmals ein Synonym für Freiheit, doch für Draco könnte dieser Tag das Ende eben jener Freiheit bedeuten. Das Damoklesschwert schwebte über ihm. Kein Reichtum dieser Welt konnte ihm Schutz vor dem bieten, was heute geschehen würde.

Am Freitag, dem 5. Juni 1998, um genau 12:15 Uhr, sprach das Zaubergamot das Urteil über Draco und seinen Vater. Sie konnten von Glück reden, überhaupt eine Verhandlung bekommen zu haben. Die meisten Todesser, die am Tag von Voldemorts Tod nicht ebenfalls das Leben verloren hatten, waren ohne große Umschweife direkt ins Gefängnis gebracht worden. Die beiden angeklagten Malfoys hingegen hatte man in Untersuchungshaft gesteckt. Es war ebenfalls eine Zelle, ja, aber es war nicht Askaban.

„Bitte erheben Sie sich“, sagte der übergewichtige Herr mit pflaumenblauer Robe. Auf seiner linken Brust prangte, wie auf allen Roben der Zaubergamotmitglieder, gut sichtbar ein silbernes Z. Die beiden Angeklagten sowie alle anderen Gamotmitglieder und die Zuschauer standen auf.

Draco warf seiner Mutter, die mit starrer Miene im Zuschauerbereich den Prozess verfolgte, einen ängstlichen Blick zu. Es könnte das letzte Mal sein, dass er sie sah. Den Inhaftierten in Askaban wurde selten Besuch gestattet. Neben sich hörte Draco seinen Vater kräftig schlucken, was den Ernst der Lage widerspiegelte. Die Gesichtszüge des erhabenen wirkenden Reinblüters wirkten zwar kühl und gelassen, doch innerlich, das wusste Draco, hatte sein Vater genauso viel Angst wie er selbst.

„... und zusätzlich zur Geldstrafe ...“ Draco wandte sich von seiner Mutter ab, weil der Gamotvorsitzende längst mit der Urteilsverkündung begonnen hatte. Den Anfang hatte er verpasst. Mit großen Augen schaute Draco zur Seite. Die Miene seines Vaters hatte sich nicht verändert. Also kein Askaban. Draco lauschte dem Vorsitzenden, als der fortfuhr: „... vierzehn Monate Hausarrest ...“

„Was?“, hauchte Draco kaum hörbar.

In der gleichen, geringen Lautstärke zischte Lucius, ohne seinen Blick vom Gamotredner abzuwenden, seinem Sohn zu: „Still!“

Die Geldstrafe war enorm. Draco hatte keine Ahnung, ob von dem Malfoy-Vermögen noch etwas übrigbleiben würde, wenn die Strafe bezahlt war. Der Gedanke schoss ihm durch den Kopf, demnächst womöglich jeden Säckel zweimal umdrehen zu müssen, bevor er ihn ausgeben konnte. Mit einem Male erhoben sich auch alle Gamotmitglieder und verließen nach und nach den Saal.

Draco stand völlig neben sich. Seine Aufmerksamkeit ließ zu wünschen übrig. Nicht mal von dem Urteil hatte er alles gehört. Sein Vater atmete einmal tief durch und schloss die Augen. Es war vorbei. Sie konnten gehen.

Wieder schaute Draco zu seiner Mutter, die diesmal Tränen in den Augen hatte, jedoch gleichzeitig erleichtert lächelte. Hinter Narzissa Malfoy stand eine weitere Person auf, deren Gesicht von einem milden Lächeln geziert wurde. Draco lief es heiß und kalt den Rücken hinunter, als er Harry Potter erkannte. Ihre Blicke trafen sich ganz kurz. In Harrys Augen konnte Draco nichts Negatives ablesen, keinen Hass, keine Verachtung. Harry wirkte so, als wäre er mit dem Urteil zufrieden. Draco konnte das nachvollziehen. Auch er war mit dem Urteil, sofern er es verstanden hatte, zufrieden, denn es hätte schlimmer kommen können – viel schlimmer.

Nur vage erinnerte sich Draco daran, dass Harry Potter vorgestern vor dem Gamot ausgesagt hatte. Die

Malfoys hätten während der Schlacht niemanden umgebracht, hatte Harry beteuert. Am Ende hätten sie nicht einmal mehr gekämpft. Es war nicht gelogen. Als die Angst um die Familie größer war als die Treue zum Dunklen Lord, hatten sie Voldemort den Rücken gekehrt. Für die Malfoys zählte nur die Familie. Harry hatte das begriffen. Und er hieß es gut.

Zwei Auroren brachten die Malfoys nach Hause und vollstreckten das Urteil. Lucius und Draco durften das Haus für vierzehn Monate nicht verlassen, durften sich nicht einmal auf dem eigenen Grundstück aufhalten. Der Hausarrest sollte magisch überwacht werden. Die beiden Auroren zielten mit ihren Stäben auf Lucius und Draco, sprachen einen unbekanntem Zauber und verkündeten danach, dass man sie sofort nach Askaban bringen würde, sollten sie auch nur einmal gegen die Auflagen verstoßen.

Das eigene Haus war zum Gefängnis geworden. Damit ersparte sich das arg mitgenommene Ministerium die Kosten für die Verpflegung. Lediglich Narzissa Malfoy war imstande, die eigenen vier Wände zu verlassen. Sie war nicht einmal angeklagt worden. Weder trug sie das Todessermal noch konnte man ihr nachweisen, dass sie Lord Voldemort in irgendeiner Weise unterstützt hatte. Da man der nun nicht mehr ganz so reichen Familie keinen neuen Hauself bewilligte und keine Dame zu finden war, die für wenig Geld bei der Todesser-Familie arbeiten wollte, war Narzissa gezwungen, selbst einzukaufen, zu kochen, sauberzumachen und sich darüber hinaus um den Garten zu kümmern.

Bereits in der zweiten Woche verspürte Draco einen heftigen Drang, das Haus zu verlassen. Einzig die vielen Balkone durfte er betreten, nicht aber den schönen Garten. Wie gern würde er zum Ententeich spazieren, obwohl ihn das Federvieh früher nie interessiert hatte.

Nach sechs Wochen war Draco bereits auf eine Nebelkrähe neidisch, die sich erst auf seinem Balkon erleichterte, bevor sie im Garten auf dem saftig grünen Rasen herumhüpfte und nach Käfern und Würmern suchte. Draco fühlte sich wie in einem goldenen Käfig. Allein in seinem Zimmer hingen zwei kostbare Gemälde und auf dem Sideboard zierte eine antike Vase die Umgebung. Draco war nicht für die Gefangenschaft geschaffen. Er konnte den Reichtum, der ihn umgab, nicht genießen, wenn er wusste, dass selbst der Ärmste der Armen etwas hatte, auf das Draco noch über ein Jahr verzichten musste: Freiheit. Doch die Hauptsache war, dass die Familie zusammen war. Genau das murmelte Lucius Malfoy eines Abends seiner Rotweinflasche zu, bevor er ihr einen Kuss auf den kühlen Hals gab. Er litt genauso unter dem Hausarrest wie sein Sohn.

Ab der achten Woche beschloss Draco, nicht mehr pünktlich um sieben Uhr morgens aufzustehen, wie er es schon immer getan hatte, selbst in den Ferien. So schlief er manchmal bis zum späten Abend, nahm nachts eine Kleinigkeit zu sich und vertrieb sich ein wenig Zeit mit Büchern, bis er morgens um sechs oder sieben wieder ins Bett ging. Manchmal stand er gar nicht auf. Dracos Gleichgültigkeit wuchs von Tag zu Tag. Er hatte nichts zu erledigen, musste sich um nichts kümmern. Keine Schule, kein Beruf, keine Freunde. Die Bekannten, die die Familie Malfoy hatte, saßen entweder im Gefängnis oder waren tot. Es kam nie Besuch oder ein Brief. Lediglich die Eule, die den abonnierten Tagespropheten lieferte, war immer pünktlich.

„Draco?“, flüsterte Narzissa, als sie gegen vierzehn Uhr das verdunkelte Zimmer ihres Sohnes betrat, der auf ihr Klopfen nicht reagiert hatte. Leise schloss sie die Tür hinter sich und näherte sich dem Bett. „Draco, Schatz?“

„Mmmh“, erwiderte er summend.

„Draco, wach auf.“

Er strengte sich an, die Augen zu öffnen. Einige Male blinzelte er wie eine Eule, bevor er gelangweilt fragte: „Was ist los?“ Jetzt erst bemerkte Draco die Zeitung in ihrer Hand, mit der sie einen kurzen Augenblick wedelte.

„Vielleicht gibt es eine Möglichkeit“, Narzissa reichte ihm den Tagespropheten, „dass wenigstens du dem Hausarrest entfliehen kannst.“

Dracos Augen benötigten einen Moment, um scharf zu sehen, doch dann sah er sie, die fett gedruckte Schlagzeile, die er laut vorlas: „Hogwarts öffnet in sechs Wochen seine Tore!“

Seine Mutter nickte, lächelte dabei. „Vielleicht gestattet dir das Ministerium, dass du die siebte Klasse nachholen kannst.“

Ein Hoffnungsschimmer! Draco lächelte zufrieden. Das würden sie ihm bestimmt erlauben. Immerhin war er in Hogwarts sicher und vor allem ständig unter Beobachtung. Voller Elan stand Draco auf. Das erste Mal seit Wochen verspürte er so etwas wie Glück. Mit viel Enthusiasmus setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb dem Ministerium einen Bittbrief.

Ohne voneinander zu wissen, las Harry zur gleichen Zeit den gleichen Artikel. Als er fertig war, schob er Ginny den Tagespropheten hinüber. Sie saßen in der Küche im Fuchsbau. Harry beobachtete Ginnys Gesicht, auf dem sich Fröhlichkeit abzeichnete. Wenn Hogwarts noch dieses Jahr öffnete, dann bedeutete das nämlich, dass die Renovierungsarbeiten offensichtlich bald abgeschlossen waren. Das Schloss war während des letzten Kampfes beinahe in Schutt und Asche gelegt worden.

„Es wird komisch sein, wieder zur Schule zu gehen“, begann Harry, „ohne damit rechnen zu müssen, dass Voldemort oder seine Todesser hinter der nächsten Ecke lauern.“

„Komisch, ja“, stimmte Ginny zu, „aber ich freue mich, auch wenn einiges anders sein wird.“ Beide dachten an Colin Creevey und all die anderen gefallenen Schüler, die nun nicht mehr da sein würden. „Wenigstens können wir auf Malfoy verzichten.“

Harry zog die Augenbrauen in die Höhe. „Und wenn er doch da ist?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ist mir ehrlich gesagt egal. Dann ist er eben da. Er ist keine Gefahr.“

„Das denke ich auch. Vielleicht erlauben sie ihm, den Hausarrest von Malfoy Manor auf Hogwarts zu verlegen.“

Das Ministerium entsprach Dracos Anfrage nicht. Die Bitte wurde abgelehnt. Sein Einwand, ein Recht auf einen abgeschlossenen Schulabschluss zu haben, wurde mit unzähligen Paragrafen, die Draco nicht einmal kannte, abgeschmettert. Keine Abwechslung, keine anderen Menschen außer Vater und Mutter. Draco erstickte an Langeweile. Manchmal verkroch er sich in seinem Zimmer und ließ die Mahlzeiten des Tages ausfallen. Hin und wieder trat er grundlos gegen ein Möbelstück, ein anderes Mal nahm er sogar ein Sitzkissen auseinander, das er aber schnell wieder mit einem Reparo flickte, bevor seine Mutter die Schandtat bemerken konnte. Das einzige Glück war, dass die Malfoys ihre Zauberstäbe behalten durften. Dennoch war Draco enttäuscht von der Welt. Das Schlimmste jedoch war, nicht zu wissen, was er mit sich anfangen sollte.

Es benötigte ein hohes Maß an Erfindungsreichtum, um dem größten Feind – der Langeweile – zu entkommen. Draco hätte nie gedacht, dass es für den Menschen lebensnotwendig war, eine Beschäftigung zu haben. Sein Vater litt am meisten darunter, nicht mehr unter Menschen gehen zu dürfen. Soziale Interaktion lag Lucius nicht nur, sie erhielt ihn am Leben. Obwohl Draco es keinesfalls guthieß, verstand er nun, warum sein Vater zur Flasche griff. Wenn der Wein die Sinne betäubte, war man sich nicht mehr über die vielen Bedürfnisse im Klaren, die es zu befriedigen galt. Auf den Alkohol – die Ursache und Lösung sämtlicher Probleme! Zweimal hatte sich Draco Wein aus dem Keller geholt. Seine Hoffnung lag in dem Rausch, der ihn alles vergessen lassen sollte. Nachdem sich beide Male sein Magen auf der Matratze entleert hatte, war ihm nicht mehr nach einem einsamen Trinkgelage. Erbrochenes zu entfernen war selbst mit Magie eine ekelhafte Angelegenheit.

Seine Tage verbrachte Draco mit Lesen, Ölmalerei – und er gestand sich ein, dass er grottenschlecht war –, Essen, Masturbation, Mutter bei der Hausarbeit helfen, sich mit Vater streiten, Masturbation, einem Schachspiel gegen sich selbst, sich mit Vater versöhnen, ein Dartspiel mit einem Zeitungsfoto von Potter als Ziel und Masturbation. Irgendwann bemerkte Draco, dass die Gesichter derjenigen, die er sich bei der Selbstbefriedigung vorstellte, immer blasser wurden. Seine Erinnerungen an die eine oder andere attraktive Mitschülerin verschwammen, auch die an die gutaussehenden Mitschüler, die er in seiner Fantasie hin und wieder für einen flotten Dreier bemüht hatte. Ein Anflug von Panik machte sich in Draco breit, als er befürchtete, bald gar keine Erinnerungen mehr an das Aussehen von Bekannten zu haben. Die einzige Person, an die er sich sehr gut erinnern konnte, war Potter, aber auch nur deshalb, weil der Tagesprophet immer

wieder Fotos von ihm abbildete.

Als Draco eines Nachts wie ein Geist durch das stille Haus wandelte, zog ihn wie so oft die Bibliothek an. Die Romane kannte er entweder oder sie interessierten ihn nicht. Sein Beschäftigungsdrang ermutigte ihn dazu, Bücher zu sortieren und sich einen Gesamtüberblick über das vorhandene Material zu verschaffen. Bei seiner kleinen Inventur fand er erstaunlich viele Bücher über Zaubertänke und deren Zutaten. Als er eines der Bücher aufschlug, stach ihm die Widmung ins Auge.

Leise murmelte Draco die Widmung vor sich hin: „Werter Lucius, zu deinem Geburtstag ein Geschenk besonderer Güte. Halte es in Ehren. Der Wert dieses Bandes bezieht sich nicht nur auf den Preis. Severus.“

Es war ein seltsames Gefühl, ein Buch in der Hand zu halten, das von seinem ehemaligen Professor für Zaubertänke verschenkt worden war. Snape war im Krieg gefallen. Die Widmung des Familienfreundes lag Draco schwer im Magen. Nur deshalb nahm er das Buch mit auf sein Zimmer, um es gründlich zu lesen. In dem Fach Zaubertänke war Draco immer gut gewesen, hatte stets ein Ohnegleichen erhalten. In der Schule hatte er nur wegen der Noten Tänke gebraut, doch jetzt überkam ihn die Lust, es in seiner Freizeit zu tun. Es könnte ihn von der Langeweile ablenken. Vielleicht war das für Severus der Grund gewesen, sich so sehr auf dieses Steckenpferd zu konzentrieren. Man konnte dabei die Zeit vergessen. Und all die Dinge, die einen bedrückten.

Draco hatte Blut geleckt. Tag für Tag las er Bücher über Zaubertänke und sogar aus dem Bereich Kräuterkunde. Mehr und mehr fand er Gefallen an dem Gedanken, selbst wieder etwas zu brauen. Eines Tages gab er seiner Mutter einen Einkaufszettel mit, auf dem unendlich viele Zutaten und verschiedene Arbeitsmaterialien niedergeschrieben waren. Das Verlies der Malfoys war zwar nicht mehr bis oben hin mit Galleonen gefüllt, aber arm waren sie keinesfalls.

Während Harry, Ron, Hermine und all die anderen ab September ihr siebtes Schuljahr nachholten, braute Draco im Keller nach und nach immer schwerere und kompliziertere Tänke, von denen er einige sogar für gutes Geld verkaufen konnte. Aus seiner Neugierde war schnell eine Passion geworden. Jetzt bereute er es noch viel mehr, dass Severus Snape nicht mehr unter den Lebenden weilte, denn er wäre ein fantastischer Gesprächspartner in diesem Fach gewesen. Mit Schwermut im Herzen setzte sich Draco zum Ziel, später seinem ehemaligen Hauslehrer nachzueifern und eines Tages selbst den Meister zu machen.

Erst im Winter wurde Lucius stutzig. Er hatte seinen Sohn schon eine Weile nicht mehr zu Gesicht bekommen und fasste daher den Entschluss, im Keller nachzusehen. Unten angekommen, öffnete er eine Tür, hinter der man das metallene Geräusch von Kellen wahrnehmen konnte. Nicht die erwartete kühle Kellerluft stieß Lucius entgegen, sondern der warme Dunst eines Gebräus, an dem Draco gerade arbeitete.

Nur kurz blickte Draco auf und grüßte: „Hallo Vater.“ Danach widmete er sich wieder dem Kessel und mengte vorsichtig einige Zutaten in den darin brodelnden Trank unter.

Lucius blickte sich um. „Hast es dir hier schön eingerichtet.“

„Danke.“ Draco rührte und rührte, stellte dann die Flamme niedriger.

Lucius' Blick schweifte über seinen Sohn, der konzentriert auf die Flüssigkeit im Kessel schaute. „Was braust du?“

„Einen Erinnerungsschärfungs-Trank.“

„Ah“, machte Lucius erstaunt. „Was, wenn ich fragen darf, gibt es denn in der Vergangenheit, an das du dich genauer erinnern möchtest?“

Mit trüben Augen blickte Draco auf. Für einen Moment sagte er nichts, er sah nur seinen Vater an. Mit kleiner Verzögerung gab er die Antwort: „Das ist nicht für mich. Ich braue es für jemanden, dessen im Sterben liegende Mutter vergessen hat, wo die Schlüssel für die Gringotts-Verliese aufbewahrt werden.“

Lucius legte die Stirn in Falten. „Ach ja? Wer ist das? Kenne ich die Herrschaften?“

„Ich denke nicht“, verneinte Draco. „Ich kenne sie auch nicht. Im Tagespropheten stand eine Anzeige und ich habe mich gemeldet.“

Einige Male blinzelte Lucius entgeistert, weil ihm klar wurde, dass ihm die Tätigkeiten seines Sohnes völlig entgangen waren. „Das habe ich gar nicht mitbekommen.“

„Mutter hat meine Briefe im Posteulenanamt abgeschickt.“ Draco wechselte abrupt das Thema. „Wir sollten uns selbst eine Eule anschaffen.“

Sein Vater nickte nachdenklich. „Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht. Um die Post hat sich früher immer Dobby ...“ Lucius verstummte. Diesmal war Lucius derjenige, der das Thema wechselte. „Möchtest du später deinen Meister machen?“ Es war schön, den eigenen Sohn seit langer Zeit wieder lächeln zu sehen.

„Ja, würde ich gern.“

„Vorher musst du nur noch die Schule ...“

Draco unterbrach. „Darüber habe ich mir schon Gedanken gemacht. Und ich habe mich informiert. Ich will nicht zurück nach Hogwarts.“

„Das verstehe ich sehr gut, mein Junge“, sagte sein Vater mitfühlend. „Es wird andere Möglichkeiten geben.“

Noch einen Augenblick lang schaute Lucius dabei zu, wie Draco den Trank fertigbraute und in Phiolen füllte. Er würde alles daran setzen, seinem Sohn jeden Wunsch zu ermöglichen, wenn die vierzehnmonatige Haft erst einmal vorbei war. Draco sollte es an nichts mangeln. Er war jung genug, um ein neues Leben zu beginnen, dachte Lucius mit ein wenig Reue, weil ihm dieser Neuanfang nicht vergönnt war.

Es war ein halbes Jahr später, als die Siebtklässler zum letzten Mal in der Großen Halle saßen, um vor der Heimreise ihr Frühstück einzunehmen. Der Tisch der Slytherins war das ganze Schuljahr über spärlich besetzt. Was jedoch alle Schüler gemeinsam hatten, war die Wehmut. Auch wenn es zwischendurch einen schlimmen Krieg mit vielen Verletzten und Toten gegeben hatte, war Hogwarts jedem ans Herz gewachsen.

Harry sah hinüber zum Lehrtisch. In der Mitte, auf dem Platz des Schuldirektors, saß Professor McGonagall. Ihre Mimik war normalerweise so zurückhaltend, als wäre sie aus Stein gemeißelt, doch heute ihr stand deutlich ins Gesicht geschrieben, dass sie die Schüler – diese Schüler – alle vermissen würde. Die Mitglieder von Dumbledores Armee, die mutigen Kämpfer gegen Voldemorts Schergen. Harry musste kräftig schlucken, bevor er sich wieder seinem Frühstück zuwandte. Er blickte kurz auf. Hermine zog ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter, als sie lustlos in ihrem Essen herumstocherte. Ihr würde die riesige Bibliothek von Hogwarts fehlen, das hatte sie heute Morgen verlauten lassen. Ron hingegen ließ es sich wie immer gut schmecken. Ein letztes Mal kamen die Eulen in die Große Halle geflogen, um Post zu liefern. Ron und Harry erhielten je einen Brief.

„Wer schreibt mir jetzt noch?“, murmelte Harry, bevor er das Kuvert umdrehte. Der Absender war das Ministerium.

Ron übernahm es zu antworten: „Mensch, Harry! Das sind die Antworten auf unsere Bewerbung als Auror. Los, mach auf!“

Ginny und Hermine, auch einige der in der Nähe sitzenden Schüler, beobachteten Ron und Harry aufmerksam dabei, als sie ihre Briefe öffneten. Ihre Gesichter waren zunächst ernst, bis beide plötzlich wie abgesprochen breit grinnten. Die beiden Freunde blickten sich an.

„Tja, Harry, dann sind wir demnächst nicht nur die dicksten Freunde“, begann Ron, „sondern auch die besten Kollegen.“

Hermine horchte auf. „Ihr seid beide angenommen worden?“

Harry und Ron nickten, woraufhin sie mit den Glückwünschen ihrer Schulkameraden überschüttet wurden. Professor McGonagall hatte den kleinen Tumult bemerkt und war an den Tisch der Gryffindors gekommen. Als man ihr die frohe Botschaft mitteilte, wünschte sie beiden viel Glück. Sie war stolz, das konnte man ihr ansehen.

Verträumt blickte Ron seinen Brief an und sagte: „Wir müssen nur noch die Zeugnisse nachreichen, die wir

im August per Eule erhalten und dann beginnt ab September die Ausbildung.“ Er schaute zu Hermine. „Wann wollen wir heiraten? Erst nachdem ich die drei Jahre Ausbildung hinter mir habe oder schon vorher.“

Hermine schnaufte. „Nett, dass du mich überhaupt fragst.“

„Ich dachte, das ist klar? Wir beide gehören zusammen!“ Ron zog Hermine an ihrem Arm, sodass sie auf der Bank näher an ihn heran rutschte. Als er seinen Arm um ihre Schultern legte, fügte er noch hinzu: „Genauso wie Harry und Ginny!“ Mit einem Male kam ihm eine Idee. „Wir könnten doch eine Doppelhochzeit feiern!“

Mit Begeisterung in den Augen blickte Ron abwechselnd zu seiner Schwester und zu Harry. Beide sahen nicht sonderlich begeistert aus, doch sie äußerten sich nicht zu Rons Idee. Es war Hermine schon in den letzten Monaten aufgefallen, dass Harry und Ginny gemeinsam zwar viel Zeit verbrachten und viel miteinander sprachen, doch keine Zärtlichkeiten austauschten. Irgendetwas war im Busch, ahnte Hermine, doch sie würde nicht nachhaken, sondern darauf warten, bis ihre Freunde sich ihr anvertrauen würden.

Der Tag, an dem Harrys Jahrgang die Zeugnisse mit den Noten der siebten Klasse per Eule erhielt, war gleichzeitig der Tag, an dem die beiden Malfoys ihre Strafe abgesessen hatten. Das Ministerium schickte pünktlich zwei Auroren vorbei, die den Zauber aufhoben, der über den beiden lag.

Zusammen mit seinem Vater ging Draco nach vierzehn langen Monaten nach draußen in den Garten. Übermütig zog er seine Schuhe aus, um barfuß über den Kiesweg zu laufen und das Gras zwischen den Zehen zu spüren. Freiheit war nicht nur ein Wort, sondern ein unbeschreibliches Gefühl, das dem Herzen Flügel schenkte. Erst zum Abendessen waren die beiden dazu zu bewegen, wieder zurück ins Haus zu gehen.

Nach dem Dessert hielt Lucius seinem Sohn ein Kuvert entgegen, das Draco zögerlich annahm. Er öffnete den Umschlag und fand ein Pergament mit einer Verlies-Bestätigung der Gringotts-Bank. Seine Eltern hatten ihm ein eigenes Verlies geschenkt – mit einer Menge Galleonen.

„Das kann ich nicht annehmen.“ Dracos Blick huschte über die Zahlen. „Das ist beinahe das ganze Geld, das wir noch haben.“ Die Tränke, die er verkaufen konnte, brachten bisher nicht allzu viel Galleonen ein.

Sein Vater lächelte zaghafte. „Du kannst es annehmen. Sorge dich nicht um uns. Ich werde demnächst wieder damit beginnen, einige Geschäfte zu machen. Du, mein Sohn, sollst dir deinen Traum erfüllen.“ Weil Draco ihn blinzelnd ansah, erörterte sein Vater: „Du hast seit einer ganzen Weile davon geredet, dass du deinen Abschluss im Ausland machen möchtest, weil Hogwarts, ich zitiere ,... mir gestohlen bleiben kann.‘ Was ich durchaus nachvollziehen kann.“ Sein Vater grinste. „Geh nach Frankreich. Es gibt neben Beauxbatons noch ein weiteres Internat, das den Ansprüchen unserer Familie entspricht.“ Draco lauschte gespannt, als sein Vater den Ort nannte. „Aquitanien, eine Provinz im Südwesten Frankreichs, gar nicht mal so weit weg von Lourdes.“

„Ich habe davon gelesen. Ein reines Jungeninternat.“

„Das ist hoffentlich kein Problem für dich?“, hakte sein Vater nach.

„Nein, ist ja nur für ein Jahr.“

Sein Vater nickte zufrieden. Als sich Draco nochmals die Verlies-Bestätigung ansah, kam seine Mutter zu ihm und legte ihm von hinten beide Hände auf die Schultern. „Dein Vater und ich haben uns gedacht, dass du einen Neuanfang verdient hast. Verlasse die Gegend mit den ganzen schlechten Erinnerungen und mache deinen Schulabschluss. Danach steht dir die Welt offen. Reise ein wenig umher, sieh dich um.“

„Was ist mit euch?“, wollte Draco wissen.

„Du kannst uns jederzeit besuchen“, beteuerte sein Vater, „aber im Moment bist du ohne uns vielleicht besser dran. Der Name Malfoy ist hier in Schottland nicht mit guten Dingen verbunden. In Frankreich kennt dich keiner. Genieße das, mein Sohn.“

Sprachzentrums enorm erhöhte, beherrschte Draco die Fremdsprache in nur zwölf Wochen. Französisch lag ihm.

In Frankreich fühlte er sich wohl. Niemand fragte nach seiner Vergangenheit. Keiner beschimpfte ihn als Todesser. Für die meisten Mitschüler war der Krieg gegen Voldemort ein historisches Ereignis, über das sie lediglich in Zeitungen und Büchern gelesen hatten und nicht bei jedem war das Interesse an Politik oder Geschichte so groß, dass man seinen Namen bewusst wahrgenommen hatte. Der Krieg hatte den Ozean nicht überquert, war nicht in Frankreich angelangt. Namen wie Hermine Granger oder Bellatrix Lestrange waren nichts anderes als das: Namen. Viele der Mitschüler hatten nicht einmal ein Gesicht vor Augen, wenn man von einem bestimmten Todesser oder einem Helden sprach. Schon in Goethes Faust hieß es: „Name ist Schall und Rauch.“ Als Redewendung bedeutete dies, dass ein Name rein gar nichts über einen Menschen aussagte. Doch ein Spruch war noch viel älter als der von Goethe: „nomen atque omen“, womit Plautus aussagte, dass ein Name zugleich eine Vorbedeutung haben würde. Letzteres, dachte Draco, traf sehr häufig zu. Man musste lediglich von einigen Zauberern die Namen und deren Bedeutung auseinandernehmen. Severus, der Ernste, der Strenge. Harry, daheim und mächtig. Beides passte wie die Faust aufs Auge. Besonders auffällig war Remus Lupin. Der Wolf steckte im Namen.

An Severus Snape dachte Draco sehr oft, nicht allein deshalb, weil ihm das Fach Zaubertränke so außerordentlich gut gefiel, sondern auch, weil er ihn vermisste. Draco war allgemein ein hervorragender Musterschüler. Die Lehrer baten ihn oft darum, den schwächeren Mitschülern unter die Arme zu greifen. Er hielt es zwar für lästig, aber Draco kam der Bitte nach.

In Hogwarts hätte es für diese Hilfsbereitschaft Punkte gegeben, dachte Draco, als er Manus Maynard eines Tages während einer Freistunde erklärte, warum bestimmte Zutaten nur geschnitten und nicht zerdrückt werden durften. Manus zeigte Draco gegenüber eine Achtung, die der Reinblüter gar nicht gewohnt war. Die Blicke, die man ihm in seiner Heimat normalerweise zuwarf, sprachen von Verachtung, aber nicht hier. Nach einer Beschreibung ihres neuen Mitschülers gefragt, würden einige Jungen des Pierre-Bonaccord-Internats ihn sicherlich als zurückhaltend, zielstrebig, klug, geschickt, höflich und ein bisschen launisch charakterisieren. Die Lehrer würden wahrscheinlich noch hinzufügen, dass sie Draco für einsam hielten, für verbittert und zeitweise auch für melancholisch.

Immer wieder verglich Draco das neue Internat mit Hogwarts. Im Pierre-Bonaccord-Internat für Jungen war ein Unterschied besonders auffällig. Die Schüler wurden nicht in verschiedene Häuser eingeteilt. Stattdessen gab es neben dem normalen Unterricht vier Interessengruppen, denen man sich anschließen konnte. Draco war in der Gruppe *Alchemie und Zaubertränke*. Für ihn war es interessant, einen umfassenden Einblick in die Zeit vor den Zaubertränken zu gewinnen. Alchemie war uralte, sehr kompliziert und voller Wunder. Zu *Alchemie und Zaubertränke* gehörte auch Chemie und Kräuterkunde, weil sie Teil der Zaubertrankzutaten-Lehre war, und *Pflege magischer Geschöpfe*, da es auch eine Menge tierischer Trankzutaten gab. Eine weitere Gruppe hieß *Zahlenmystik und Arithmantik*. Hier war jeder richtig, der in irgendeiner Weise mit Zahlen und mit Wahrsageberechnung zu tun haben wollte. Das Wort Arithmantik setzte sich aus Arithmetik und Mantik zusammen, also Rechnen und Wahrsagekunst. Die Gruppe beinhaltete unter anderem normale Muggel-Mathematik, Alte Runen, Wahrsagen sowie Astrologie und Astronomie. Wenn man der zahlenbesessenen Lehrerin Aveniriette Reri Glauben schenken wollte, sollte es sogar möglich sein, seine gesamte Zukunft zu errechnen – bis hin zu einem verbindlichen Todesdatum. In der Gruppe *Stabbezogene Zauberkunst* hatte man, wie der Name schon sagte, mit allem zu tun, das man mit einem Zauberstab ausführen konnte: Zauberkunst, Verwandlung, wortlose Zauber sowie Angriff und Verteidigung. Das hört sich nicht viel an, aber wenn es darum ging, aus einem einzigen Regentropfen einen Elefanten in einem rosafarbenen Tutu zu zaubern, der auf einem Bein hüpfte und dabei durch den Rüssel die Hymne des Internats trötete, konnte manch ein Schüler schon an seine Grenzen stoßen. Nicht dass man so einen Zauber im Alltag ständig benötigen würde, aber es war gut zu wissen, dass man umfangreiche, schwierige Sprüche wie diesen im Schlaf beherrschte. Die vierte Gruppe nannte sich *Magische Spiele und Sport*. Nicht nur Quidditch wurde hier in Theorie und Praxis durchgenommen, sondern man ahmte unter anderem auch altertümliche Wettkämpfe wie das Aingingein-Spiel nach, aber man verwendete keine Gallenblase einer Ziege als Ball und die Fässer, durch

die man den Ball bringen musste, brannten nur mit magischem Feuer, das einen nicht verletzte. Bei Stichstock war es keine gefüllte Drachenblase, die man mit seinem angespitzten Besenende zerstechen musste, sondern ein mit Wasser gefüllter Ballon. Viel Spaß machte Shuntbumps, weil man in diesem Spiel so viele andere Mitspieler wie möglich vom Besen stoßen musste, doch natürlich nur mit einem Auffangzauber, damit sich niemand beim Fall verletzte. Das in den USA beliebte Quodpot wurde ebenfalls trainiert. Hierbei ging es um Zeit, denn der Ball musste in ein Becken mit neutralisierender Zaubersäure gebracht werden, bevor er explodierte. Es gab im Internat kein Quidditch-Team, dafür aber ein Swivenhodge-Team, bei dem man fliegende Bälle mit dem Schweif seines Besens über eine Hecke schlagen musste.

Diese vier Interessengruppen konkurrierten nicht miteinander, so wie die vier Häuser in Hogwarts es taten. In den Gruppen ging man die frei gewählten Fächer intensiver durch. Schnell hatte Draco sich an den Stundenplan gewöhnt. Ausnahmslos gab es jeden Wochentag von 8 bis 14:00 Uhr normalen Unterricht. Viele der Freistunden verbrachte man mit der Gruppe.

Am Freitag, dem 17. Dezember, traf sich Draco um genau 15:45 Uhr mit Manus Maynard in einem freien Unterrichtsraum, um für Zaubersäure zu büffeln. Manus stammte ursprünglich aus der Gruppe für *Magische Spiele und Sport*. Entsprechend war er gebaut. Jeder einzelne Muskel war gut ausgebildet. Selbst unter dem weißen Rollkragenpullover, den der großgewachsene Schüler trug, zeichnete sich sichtbar ein Waschbrettbauch ab. An den Oberarmen spannten die Ärmel. Manus war der geborene Sportler, doch da er nach einem schweren Flugunfall im letzten Jahr nie wieder einen Besen besteigen wollte, hatte er die Gruppe schweren Herzens gewechselt. Nun versuchte Draco, den jungen Mann auf den Abschlusstest für *Alchemie und Zaubersäure* vorzubereiten.

„Warum darf ich diese Bohnen jetzt nicht mit dem Messer zerdrücken?“, fragte Manus zum dritten Mal nach.

Draco atmete tief durch, bevor er eine Antwort gab. „Ich bin kurz davor, dich eine der Bohnen zerdrücken zu lassen. Dann erfährst du wenigstens aus erster Hand, warum man das nicht mit einem Messer tun sollte.“

Manus schien genervt. „Sag mir einfach, was dann passiert. Ich merk’s mir schon.“

„Hier!“ Eine der nierenförmigen Bohnen, die so groß wie eine Fingerkuppe war, reichte Draco an Manus weiter. „Versuch mal, sie mit den Fingern zu zerdrücken.“ Weil Manus zögerte, versprach Draco: „Es wird nichts passieren, solange du nur mit den Fingern drückst. Los, mach!“

Die Bohne in Manus Hand wurde gedrückt und gequetscht. Sie war weich und gab an den Stellen, an den er drückte, leicht nach, aber die Hülle blieb intakt. Sie riss nicht ein. Es passierte rein gar nichts. Die Trankzutat blieb unversehrt. Kein Kratzer, keine Delle. Ihre Konsistenz war wie die eines kleinen Gummiballs.

„Die Hülle der Bohne hält so gut wie jedem Druck stand, deshalb soll man nie versuchen sie zu zerdrücken, schon gar nicht mit Gewalt. Sie könnte zu einem üblen Geschoss werden. Man hat Professor Walis Occulius ein Auge ausgeschossen, als sein Schüler so eine Bohne mit der Klinge seines Messers zerdrücken wollte.“

„Wer?“

„Occulius ist ein berühmter Forscher und Autor auf dem Gebiet der Alchemie. Seltsamerweise ist die Bohne zwar resistent gegen großflächigen Druck, aber nicht gegen kleinflächige Schnitte. Die Natur hat das so eingerichtet, damit Tiere, die diese Bohnen fressen, sie nicht zerkauen und damit zerstören können. Die Bohnen werden wieder ausgeschieden – samt frischem Dünger.“

„Mann, woher weißt du all das?“, staunte Manus.

„Sowas steht in Büchern.“

„Sag mir, welche Bücher ich lesen muss, um die Prüfung zu bestehen. Ich habe Angst, dass ich haushoch versage. Mein Gebiet ist der Sport. Die theoretische Prüfung könnte ich sogar abhalten, aber nicht die praktische ...“ Manus verstummte. Es war ihm unangenehm zuzugeben, dass er seit seinem Unfall Angst vor der Höhe hatte.

Draco zog die Augenbrauen zusammen, weil er angestrengt nachdachte. „Weißt du, es gibt Tränke, die einem die Angst nehmen“, begann er vorsichtig, um zu sehen, wie sein Gegenüber darauf reagieren würde.

Manus schaute ihn mit großen Augen an. Das Interesse war geweckt, also erklärte Draco: „Ich könnte dir so einen Trank brauen. Du nimmst ihn, gehst zurück in die Sport-Gruppe, hast keine Angst mehr vorm Fliegen und erhältst am Ende des Schuljahres Bestnoten.“

„Ist das nicht Betrug?“, fragte Manus nach.

Draco grinste schelmisch. „Nicht, wenn niemand davon erfährt.“

Über dieses Angebot schien Manus ernsthaft nachzudenken. Draco konnte sehen, dass der Mitschüler zögerte. Der Grund dafür war ihm unbekannt.

„War nur ein Vorschlag. Denk einfach drüber nach“, schlug Draco vor.

„Na ja, es ist nur ...“

„Was?“, drängelte Draco.

„Ich weiß, dass du in Slytherin warst. Man sagt sich, dass diejenigen ...“

„Hogwarts ist weit weg und interessiert mich kein Stück!“, sagte Draco wütend. „Es war nur ein Angebot. Du musst es ja nicht annehmen.“

Manus schnaufte. „Was verlangst du als Gegenleistung für den Trank?“

„Es reicht, wenn du die Zutaten bezahlst.“

Mit einem Male wechselte Manus das Thema. „Als du neu hier warst, haben wir uns über deinen Namen unterhalten.“

Gelangweilt gab Draco zum Besten, was er über seinen Namen wusste: „Ja, ich weiß: Draco kommt aus dem Griechischen und ist eine Ableitung von Drakon, was wiederum Dache bedeutet. Und?“

Manus schüttelte den Kopf. „Das meine ich nicht. Dein Nachname! Weißt du, was der in Französisch bedeutet?“

„Nein.“ Darüber hatte sich Draco keine Gedanken gemacht.

„Malfois ist bei uns ein gängiger Nachname“, begann Manus. „Als Substantiv bedeutet ‚mal‘ so viel wie ‚das Übel‘, ‚das Böse‘ oder ‚der Schmerz‘, als Adjektiv bedeutet es ‚schlecht‘ ...“ Draco schluckte kräftig, hörte aber weiterhin zu. „Und ‚foi‘ steht für ‚der Glaube‘, ‚das Vertrauen‘ oder ‚die Zuverlässigkeit‘.“

Eins und eins konnte Draco zusammenzählen. Einige wenige Mitschüler waren durchaus an Politik und Geschichte interessiert und wussten ganz genau, wer Draco war. Manus fragte sich offensichtlich in diesem Augenblick, ob er ihm vertrauen konnte. Womöglich befürchtete er, von Draco vergiftet zu werden oder in irgendwelche schwarzmagischen Machenschaften abzurutschen. Dass alle Slytherins böse waren, gehörte zu den Vorurteilen, die Draco in Hogwarts oft genug zu spüren bekommen hatte. Blaise war auch ein Slytherin, hatte sich aber nie für Voldemort interessiert. Tracey Davis war nicht reinblütig und dennoch in Slytherin gelandet. Wenngleich auch er lange Zeit Vorurteile nur zu gerne gepflegt und bei Bedarf zum Besten gegeben hatte, so musste er wieder einmal feststellen, wie unangenehm es war, auf der anderen Seite zu stehen. Opfer eines solchen Vorurteiles zu sein, war alles andere als schön. Doch er ließ sich nicht anmerken, wie sehr es ihn verletzte. Er hatte in diesem Internat niemandem etwas getan, doch allein sein Familienname schien bei einer kleinen Minderheit Angst und Schrecken zu verbreiten. Hatte der griechische Philosoph Plautus recht? Draco wollte nicht an eine Vorbedeutung glauben, doch es war nicht von der Hand zu weisen. Das Schlechte steckte in Dracos Nachnamen.

Am Ende vertraute Manus ihm. Wie es sich herausstellte, war der Trank nicht einmal illegal. Draco durfte ihn unter Aufsicht des Zauberkochers Professor Fulvius Acor brauen. Manus nahm ihn an den folgenden drei Tagen ein. Am vierten Tag saß er bereits wieder auf einem Besen und war völlig angstfrei. Als Dankeschön erhielt Draco von Manus zwei teure Eintrittskarten für ein Hallen-Quidditchspiel der französischen Mannschaft Quiberon Quafflepunchers. Die große Frage war, wen er mitnehmen konnte. Richtige Freunde hatte Draco bisher nicht gefunden. Es war ihm nicht wichtig. Allein die Noten zählten und diese Einstellung machte ihn einsam. Die Abwesenheit von Mädchen tat das Übrige.

„Hallo Draco.“

Die Stimme kam Draco bekannt vor. Als er von seinem Buch aufblickte, schaute er dem aus Norwegen stammenden Mitschüler Tomas Tosterud in die Augen. Im Unterricht saßen die beiden nebeneinander, doch

seine Freizeit verbrachte Tomas in der Gruppe *Zahlenmystik und Arithmantik*.

„Hi“, grüßte Draco knapp zurück. Tomas hielt kein Buch in der Hand, obwohl sie hier in der Bibliothek waren. Das bedeutete, Tomas wollte Draco entweder um Hilfe in Zaubertränken bitten oder ...

„Ich habe gehört, du hast Karten für die Quiberon Quafflepunchers?“

Draco nickte dreimal schnell hintereinander. „Bist du ein Fan von denen?“

Ein zaghaftes Lächeln zierte Tomas' Lippen, als er Dracos Vermutung bestätigte: „Ja, sogar ein riesiger!“

Mit einer Hand blätterte Draco zum Anfang seines Buches, wo er die Tickets für das Spiel aufbewahrte.

Eine der Eintrittskarten reichte er Tomas mit den Worten: „Kannst sie haben.“

„Oh ...“ Tomas schien verdutzt, nahm das Ticket nur widerwillig entgegen, was Draco nicht entgangen war. „Ich dachte eigentlich ...“ Tomas' Wangen begannen zu glühen. „Wir könnten doch zusammen ...?“

Jetzt verstand Draco – zumindest verstand er die Hälfte. Tomas wollte mit ihm zum Spiel gehen, das war offensichtlich, doch die Frage nach dem Weshalb war noch ungeklärt.

„Ich bezahle auch das Popcorn!“ Tomas hoffte, mit diesem Angebot Dracos Entscheidung positiv zu beeinflussen. Draco hingegen war damit aus dem Gleichgewicht gebracht worden. Es war ihm unverständlich, warum Tomas sich so um seine Gesellschaft bemühte. „Außerdem kenne ich den Sucher Mathis Vallauris, falls du ein Autogramm haben möchtest. Er ist nämlich mein Schwager“, verkündete Tomas stolz.

Dracos Stirn schlug Falten. „Wenn der Sucher der Quiberon Quafflepunchers dein Schwager ist, warum fragst du dann mich nach einem Ticket? Er könnte dir doch bestimmt ...“

Mitten im Satz hielt Draco inne, den Mund vor Verwunderung noch immer leicht geöffnet. Jetzt war der Knut gefallen. Tomas blickte zur Seite, ließ dabei den Kopf ein wenig hängen. Wie ein scheues Pferd wankte der dunkelhaarige Mitschüler unruhig von einem Fuß auf den anderen. Draco hörte ihn kräftig schlucken. Keiner von beiden war dazu in der Lage, etwas zu sagen. Tomas' gequälter Gesichtsausdruck ließ vermuten, dass er vor Scham gern im Erdboden versunken wäre. Mit beiden Händen befühlte Tomas das Ticket in seiner Hand, bevor er es langsam zurück auf den Tisch legte, direkt neben Dracos Buch.

„Tut mir leid“, sagte Tomas mit leiser und zittriger Stimme. „Ich wollt's nicht unversucht lassen.“ Tomas wollte lediglich den Schritt wagen und auf Tuchfühlung gehen, um zu sehen, wie Draco reagieren würde – um sich zu vergewissern, ob überhaupt eine Chance bestand. Die Kontaktaufnahme war in die Hose gegangen, dachte Tomas. Er drehte sich um und ging zwei Schritte, bevor er sich nochmals an Draco wandte und unsicher sagte: „Bitte setz' dich in der Klasse jetzt nicht weg von mir, nur weil ich so dumm war und ...“ Tomas machte eine wegweisende Bewegung mit der Hand. „Vergessen wir es einfach.“ Schon war Tomas aus der Bibliothek geflohen, als stünde sie in Flammen.

Offenbar hatte sich Tomas felsenfest vorgenommen, so zu tun, als wäre nie etwas gewesen. Er verlor kein Wort über die Situation in der Bibliothek, startete keinen zweiten Versuch und war einfach nur froh, im Unterricht weiterhin neben Draco sitzen zu dürfen. Draco hingegen konnte diesen Vorfall nicht vergessen. Aus einem unerklärlichen Grund beschäftigte es ihn sehr, von einem Mitschüler zu einem Date aufgefordert worden zu sein, denn es war in seinen Augen nichts anderes als das gewesen. Zu seinem eigenen Erstaunen war Draco weder wütend noch fühlte er sich gedemütigt. Vielmehr machte es ihn neugierig. Tomas Tosterud war ein gutaussehender, junger Mann, der in Hogwarts in etwa den Beliebtheitsstatus eines Cedric Diggory haben dürfte.

Vier Wochen nach dem Vorfall sagte Draco direkt nach dem Unterricht, während alle Schüler ihre Sachen einpackten, zu seinem Sitznachbarn: „Treffen wir uns heute um 18:30 Uhr vor dem kleinen Mehrzweckraum?“

Tomas hielt mit dem Packen seiner Schulsachen inne. „Heute?“, fragte er nach. Dabei runzelte er die Stirn, als versuchte er sich an etwas zu erinnern, das ihm einfach nicht einfallen wollte.

Das letzte Buch war verpackt, da erklärte Draco: „Heute Abend um acht ist das Spiel. Schon vergessen? Ich dachte, wir wollten zusammen hingehen.“

„Oh ...“, machte Tomas als Erstes. Dann viel enthusiastischer: „Ja, okay! Heute um halb sieben. Alles klar!“

Ich werde da sein.“

Das Popcorn bezahlte, wie versprochen, Tomas. Nach dem Spiel machte er Draco mit dem berühmten Sucher Mathis Vallauris bekannt.

Der 28. Juli 2000 stellte für zwei grundverschiedene Personen ein wichtiges Datum dar. An diesem Freitag war für Ginny und Draco der letzte Schultag.

Zusammen mit Ron war Harry voll und ganz damit beschäftigt, das erste Jahr der Auroren-Ausbildung hinter sich zu bringen. Im nächsten Monat fand die erste Jahres-Prüfung statt. Es hieß, das erste Jahr sei das schwerste. Beide würden das sofort unterschreiben. So viel hatten sie nicht mal in Hogwarts gebüffelt. Theorie und Praxis. Wie gut, dass man einen besten Freund hatte, an dem man mit dessen Genehmigung ein paar Flüche ausprobieren durfte.

Von seinem Lehrbuch schaute Ron zu seinem besten Freund Harry auf. „Es ist doch komisch, wie viel schwarzmagische Zauber man uns während der Ausbildung zum Auror lehrt.“

„Ich find’s nicht komisch, sondern verständlich“, entgegnete Harry, der ebenfalls mit einem Buch vor der Nase in der Küche des Fuchsbaus saß. „Wenn wir gegen Zauberer antreten, für die die Dunklen Künste zum täglichen Gebrauch gehören, ist es nur recht, dass wir Auroren wissen, auf was wir stoßen könnten.“

„Ja, schon, aber es ist ein seltsames Gefühl ... Erst hat man uns immer eingebläut, die Dunklen Künste wären absolut tabu und jetzt sitzen wir hier büffeln das ganze schwarzmagische Zeug.“ Ron schlug sein Buch zu. „Ich kann nicht mehr lesen. Die Buchstaben verschwimmen vor meinen Augen. Wollen wir Gedankenzauber üben?“

Das gehörte nicht zu Harrys Lieblingsfächern: Okklumentik und Legilimentik. „Wer dringt bei wem ein?“

Ron zuckte mit den Schultern. „Ich kann beides gleich gut, behaupte ich mal.“

„Dann zeigt mal, wie gut du darin bist, mich aus deinem Kopf rauszuhalten“, warnte Harry mit einem frechen Lächeln auf den Lippen.

Beide zogen ihre Stäbe, doch sie hielten sie unter dem Tisch, so dass das Gegenüber nicht sehen konnte, wann die Stabbewegung ausgeführt wurde. Schon lange sprachen Ron und Harry verschiedene Zaubersprüche nicht mehr laut aus. Snape hatte Harry bereits während seiner Flucht aus Hogwarts an den Kopf geworfen, den Mund zu halten und die Gedanken zu verschließen. Erst während der Ausbildung verstand Harry wirklich, was Snape damit gemeint hatte. Wortlose Zauber waren schwierig, aber wenn man erst einmal den Dreh heraus hatte, funktionierte es beinahe bei jedem Spruch auf Anhieb.

Wortlos war Harry in Rons Gedanken eingedrungen. Er sah kurze Augenblicke aus dem theoretischen Unterricht ihrer Ausbildung. Mit einem Male formte sich ein Bild vor Harrys innerem Auge. Ron und Hermine auf einem Rummel, sie mit rosafarbener Zuckerwatte in der Hand, den Kopf für einen Kuss geneigt, Rons Hand unter Hermines Bluse. Harry konnte sich alles Detail für Detail ansehen, bis er plötzlich einen unangenehmen Druck verspürte, ähnlich wie bei hämmernden Kopfschmerzen. Ron hatte ihn hinausgeworfen.

„Wann warst du denn bitteschön mit Hermine auf einem Rummel?“, wollte Harry wissen.

Ron grinste nur. „Das war eine Fake-Erinnerung. Ist nicht wirklich geschehen.“

„Wow, du bist gut!“, lobte Harry.

Völlig unerwartet spürte Harry etwas an den Schläfen. Es war ein angenehmes Kitzeln. Harry wusste, was das bedeutete. Jemand hielt sich in seinem Gedächtnis auf. Mit enormer Konzentration suchte Harry den Eindringling, fand ihn und verbannte ihn mit Wucht aus seinem Kopf. In diesem Augenblick wurde Ron samt Stuhl nach hinten geworfen.

„Ach du meine Güte“, sagte Harry erschrocken, als er um den Tisch eilte und Ron aufhalf. „Hast du dir weh getan?“

Ron rieb sich mit einer Hand den Hinterkopf. „Mann, kannst du mich nicht ein bisschen behutsamer

rauswerfen?“

„Tut mir leid. Ich gerate manchmal in Panik, wenn ich merke, dass sich einer bei mir eingeschlichen hat. Muss mit den unangenehmen Erfahrungen mit Voldemort zusammenhängen“, wandte Harry sich heraus.

Es gab Dinge in Harrys Leben, die er nicht einmal mit seinem besten Freund Ron teilte. Deswegen mochte Harry den Legilimentik-Unterricht nicht sonderlich. Es war ein Albtraum, wenn die Prüfer oder Mitschüler in seine Gedanken eindringen. Die Angst war groß, jemand könnte von seinem kleinen Problem erfahren, das Harry selbst noch nicht ganz verstand. Dieses Angstgefühl sorgte dafür, dass Harry überreagierte und die Eindringlinge heftiger anpackte als notwendig.

„Wie spät ist es?“, fragte Ron, obwohl er selbst bereits auf die Uhr schaute, die in der Küche hing. Es tat jedes Mal weh zu sehen, dass der Zeiger mit Fred fehlte. Dafür hatte Molly nun Harrys Abbild hinzugefügt, auch wenn im letzten Jahr ihre liebevolle Bezeichnung *zukünftiger Schwiegersohn* immer seltener geworden war. Es war beinahe zwanzig Uhr. „Der Hogwarts-Express müsste vor zehn Minuten gehalten haben.“

Ginnys letzter Schultag. Ihre Eltern holten sie gerade vom Bahnhof ab. Das eine Jahr, in welchem Harry und Ginny getrennt waren, hatte beiden gut getan. Zu wissen, dass er ihr in etwa dreißig Minuten gegenüberstehen würde, ließ seinen Magen verrückt spielen. In den Weihnachtsferien hatten sie sich gesehen, hatten über sehr wichtige Dinge gesprochen.

„... an Harry ... Erde an Harry ...“

„Was?“, fragte Harry verwirrt.

„Du warst eben Meilen weit weg. Hast wohl an Ginny gedacht“, scherzte Ron mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

„Mmmh“, stimmte Harry summend zu.

„Ich will meine erste Jahres-Prüfung mit perfekten Noten bestehen“, erinnerte ihn Ron. „Also noch einmal ...“, warnte sein Freund vor, doch Harry war mit den Gedanken wieder ganz woanders. Er fragte sich, wie das Gespräch mit Ginny verlaufen würde. Zu Weihnachten hatte sie sich bereits sehr verständnisvoll gezeigt und versprochen, dass sie beste Freunde bleiben wollten. Dennoch hatte er Angst, dass es ihr oder ihm wehtun könnte, weil ...

Harrys ließ seine Gedanken schweifen. Mit einem Male musste er an den vier Jahre älteren Oliver Wood denken, der ihn in die wunderbare Welt des Quidditch' eingeführt hatte. Harrys erstes Vorbild in der Welt der Zauberer. Wieder fühlte Harry ein angenehmes Kribbeln an den Schläfen.

Als Ron in Harrys Gedanken eintrat, sah er den ehemaligen Quidditch-Kapitän der Gryffindors unter der Dusche, wie er sich gerade ein Handtuch um die Hüften schwang. Oliver näherte sich Harry und umfasste dessen Gesicht mit beiden Händen, bevor die formschönen Lippen ... Ein zweites Mal wurde Ron so heftig aus Harrys Gedanken geworfen, dass er auch physisch das Gleichgewicht verlor und erneut auf dem Allerwertesten landete, aber das schien ihm nichts auszumachen.

„Wow, Harry ... Das ist eine verdammt gute Fake-Erinnerung! Damit verwirrst du deinen Gegner und gewinnst zusätzlich ein paar Schocksekunden“, lobte Ron, der keinen Gedanken daran verschwendete, ob diese Erinnerung womöglich echt war oder Harrys Wunschdenken angehörte. „Darf ich mir die Erinnerung leihen?“

„Von mir aus ... Was ist eigentlich aus Oliver geworden?“, fragte Harry gedankenverloren.

Ron schürzte die Lippen, als er darüber nachdachte. „Ich glaube, er hat geheiratet und ist inzwischen Vater. Wer hat mir das nochmal erzählt? Ja, George war's, da bin ich mir sicher. Oliver hat Anfang des Jahres Feuerwerk bei ihm gekauft und dabei erzählt, dass er es auf der Hochzeit krachen lassen will.“

In Gedanken verabschiedete sich Harry von der Hoffnung, Oliver wäre noch zu haben. Damals in der Schule war Harry verwirrt gewesen. Nicht nur wegen Oliver, sondern auch wegen Cho. Bei seinem ersten Kuss empfand er nichts, weshalb er ihn Ron und Hermine gegenüber nur als feucht erklären konnte, nichts

Weltbewegendes. Und letzten Endes war er auch wegen Ginny verwirrt. Wenn Harry ehrlich zu sich selber war, dann musste er zugeben, dass all die seltsamen Gefühle ihn noch immer sehr aufwühlten.

Verwirrung war etwas, das Harry während seiner Ausbildung gar nicht gebrauchen konnte, denn sie beeinträchtigte die geistigen Fähigkeiten. Man errötete in stiller Peinlichkeit. Oft gab man Stuss von sich oder das Gegenteil war der Fall, nämlich dass man kein Wort mehr über die Lippen brachte. Manchmal zog man sogar Gesichter, ohne sich dessen bewusst zu sein. Nein, Verwirrung brauchte Harry wirklich nicht. Dennoch musste er sich langsam mal über einige Dinge klar werden. Während seiner Schulzeit hatte er kaum etwas anderes machen können, als sich auf einen Kampf mit Voldemort vorzubereiten. Damals blieb ihm weder die Ruhe noch die Zeit geblieben, auf die Bedürfnisse des eigenen Körpers zu hören; zu ergründen, was er wollte. Was er brauchte.

„Sag mal“, begann Ron nachdenklich, „sollten wir nicht irgendwas machen?“

Harry runzelte die Stirn. Er hatte das gleiche Gefühl wie Ron, doch erst, als sie hörten, wie die Haustüre geöffnet wurde, fiel ihm ein, dass Molly sie gebeten hatte, das Abendessen zuzubereiten. „Verdammt, wir sollten kochen!“, platzte es auch Harry heraus.

Ron wurde bleich um die Nasespitze. „Sie wird uns umbringen.“

Man hörte Molly in einem fröhlichen Singsang verkünden: „Wir sind Zuhause!“

„Wir sind tot!“, flüsterte Ron noch schnell, bevor seine Mutter die Küche betrat.

Mollys Nasenflügel bebten, als sie zu erschnuppern hoffte, wie weit das Essen war. Ihr Blick fiel auf den kalten Herd. Mit zusammengekniffenen Augen warf sie ihrem jüngsten Sohn einen Todesblick zu. Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Ich habe dich heute mehrmals daran erinnert, das Essen ...“

Eine helle Stimme unterbrach Molly. „Ich habe sowieso keinen Hunger.“

Ginny! Harry schluckte kräftig, als er sie sah. Sie sah gut aus, bemerkte er, fröhlich und ausgeglichen. Sie spiegelte nicht im Geringsten das wider, was Harry fühlte. Als sie er sah, lächelte sie ihn milde an.

„Hallo Harry“, grüßte sie mit sanfter Stimme. Das war das Zeichen für ihn. Er stand vom Tisch auf, näherte sich ihr und gab ihr einen flüchtigen Kuss auf den Mund. „Ich habe mir auf der Heimreise den Bauch mit Süßigkeiten vollgeschlagen.“

„Aber vielleicht möchte dein Vater nach einem harten Arbeitstag gern noch etwas zu sich nehmen, aber dein Bruder hat ja ...“

Schon wurde Molly von Arthur unterbrochen, der die Situation hinunterspielte. „Ach, ein paar Eier in die Pfanne gehauen und ich bin glücklich.“

Ron sprang von seinem Platz auf. „Die mach ich dir, Dad!“

Molly war zu Ron an den Herd gegangen und Arthur brachte Ginnys Gepäck hoch in ihr Zimmer. Mit einem Male standen Harry und Ginny sich allein gegenüber. Nervös knabberte Ginny an ihrer Unterlippe. Harry schluckte so kräftig, dass man seinen Adamsapfel wie einen Fahrstuhl hoch und runter fahren sah.

„Und?“, begann Harry ein wenig gehemmt. „Wie war dein letztes Jahr?“

„Gut!“ Ginny nickte heftig. Sie schien erleichtert zu sein, dass normale Konversation möglich war. „Mein Zeugnis ist bestens. Ich kann mich nicht beklagen.“

„Weißt du denn schon, was du machen möchtest? Du hast mal was von professionellem Quidditch erzählt ...“, erinnerte sich Harry vage. Beinahe hätte er ihre Antwort nicht mitbekommen, weil er in Gedanken wieder bei Oliver Wood war.

„Ich werde mich auf jeden Fall bei einigen Teams bewerben, aber falls das nichts wird ... Ich kann immer noch Auror werden.“

Im Hintergrund hörte man, wie eine Kelle zu Boden fiel. Offenbar fiel auch Ron – und zwar aus allen Wolken.

„Höre ich da richtig?“, meckerte Ron wild drauf los. „Du willst ernsthaft Auror werden?“

„Es ist doch nur eine Überlegung“, rechtfertigte sich Ginny. Sie wollte das Thema so schnell wie möglich wechseln. Demonstrativ blickte sie sich um und fragte: „Wo ist Hermine?“

„Die ist bei einem ihrer Kurse“, erklärte Ron, bevor er sich wieder der Pfanne mit den Eiern widmete.

Das gemeinsame Abendessen – Hermine kam noch rechtzeitig – verlief locker. Erst nach dem Essen änderte sich das schlagartig, als Ginny verkündete: „Ich treffe mich heute noch mit ein paar Freundinnen, um den Schulabschluss zu feiern.“ Harry hörte innerlich ein dumpfes Geräusch, als Rons Kinnlade sprichwörtlich auf den Tisch knallte.

„Ich höre wohl nicht richtig“, zeterte Ron los. „Du bist heute erst nach Hause gekommen und willst schon wieder weg?“

„Lass sie doch“, sagte Harry, aber offensichtlich viel zu leise, denn Ron wetterte weiter.

„Bist du nicht der Meinung, wir hätten ein bisschen Zeit mit dir zusammen verdient? Vor allem Harry ...“ Diesmal schaltete sich Hermine ein: „Ron, lass sie in Ruhe!“

Arthur und Molly zogen sich stillschweigend zurück und überließen es den jungen Leuten, die Situation zu klären.

Beinahe fing Ron wieder an zu meckern, da sagte Harry laut und deutlich: „Es ist in Ordnung! Es macht mir nichts aus, dass sie noch weggeht.“

„Jetzt fällst du mir auch noch in den Rücken!“, beschwerte sich sein Freund halbherzig. „Was bringt es mir, ein älterer Bruder zu sein, wenn meine kleine Schwester nicht auf mich hören will?“ Er seufzte theatralisch. „Ach, macht doch alle, was ihr wollt.“

„Das ist die richtige Einstellung, mein Schatz“, lobte Hermine, um Ron damit auf den Arm zu nehmen. „Dann hast du bestimmt nichts dagegen, wenn ich mit Ginny mitgehe.“ Hermine schaute zu ihr hinüber. „Natürlich nur, wenn du nichts dagegen hast.“ Ginny grinste und schüttelte den Kopf.

Selbstverständlich sah Ron das anders. „Werde ich gar nicht gefragt?“

„Nein“, erwiderte Hermine ehrlich. „Ginny und ich können morgen ausschlafen. Ihr zwei hingegen ...“

„Ja, reib es mir noch unter die Nase, dass wir morgen eine Prüfung haben.“ Ron ließ den Kopf hängen. „Ich glaube, ich gehe ins Bett.“

Im August 2000 bestanden Ron und Harry die Prüfung für das erste Auroren-Ausbildungsjahr. Für einige ihrer Kameraden war die Ausbildung hier zu Ende. Ihre Noten waren einfach nicht gut genug. Andere gingen freiwillig, weil die Arbeit zu hart war. Die Gruppe war um die Hälfte geschrumpft und würde in den nächsten zwei Jahren noch viel kleiner werden.

Weil Ron in den letzten zwei Monaten miterleben musste, dass Harry und Ginny zwar ein wenig Zeit miteinander verbrachten, aber irgendwie in deren Beziehung der Wurm drin war, nahm sich Ron vor, den zweien ein wenig zu helfen. Ohne Hermines Hilfe richtete er die Küche im Fuchsbau romantisch her. Eine weiße Tischdecke, das gute Geschirr, eine Kerze, ein bisschen Dekor und eine Flasche Wein. Unter einem Vorwand lockte er Harry und Ginny in die Küche.

Mit großen Augen fragte Harry: „Was soll denn das?“

Ginny hingegen lächelte nur. Sie nahm Harry an die Hand und ging, um ihrem Bruder den Gefallen zu erweisen, auf den Tisch zu. Von hinten bis vorne bediente Ron seine Schwester und seinen Schwager in spe, bis die beiden am Ende noch ein wenig zusammenblieben, um in Ruhe die Weinflasche zu leeren.

Als Hermine nach einem ihrer Kurse nach Hause kam, sah sie Ron, wie er vom Flur aus heimlich in die Küche lugte. In dem Wissen, dass er jemanden beobachtete, fragte sie leise: „Ron, was machst du da?“

„Hermine“, er winkte sie aufgeregt zu sich, „sieh nur!“

Was Hermine sah, war die von Ron romantisch hergerichtete Küche. An dem schicken Tisch saßen Harry und Ginny nun nebeneinander, hielten sich an der Hand und unterhielten sich angeregt. Hatte Hermine die Situation etwa doch falsch gedeutet.

„Ich dachte ...“ Vor lauter Staunen konnte sie nichts mehr sagen.

„Sieh nur!“ Ron stieß Hermine aufgeregt mit dem Ellenbogen an. „Er küsst sie auf den Mund ... Und sie wuschelt ihm durch die Haare!“ Wie ein kleines Kind freute sich Ron darüber, dass sein Plan funktioniert hatte. „Sag es, Hermine! Das war eine tolle Idee von mir, oder?“

„Von dir ...?“

Gerade wollte Hermine fragen, was Ron alles getan hatte, da standen Harry und Ginny auf. Es war nicht genug Zeit, sich zu verstecken. Als die beiden Hand in Hand vor Ron und Hermine standen und wie die Honigkuchenpferde grinsten, war es sowieso schon zu spät.

„Danke, Ron“, sagte Harry zu seinem besten Freund. „Das war notwendig.“

Ginny nickte, blickte abwechselnd Hermine und Ron an. „Wir haben euch was Wichtiges mitzuteilen.“

Mit ihrem Blick übergab Ginny das Wort an Harry, der dieses sogleich an Hermine und Ron richtete: „Wir trennen uns.“

Das Lächeln auf Rons Lippen erstarb auf der Stelle. Nur Hermine, die dem Ganzen mit fragendem Blick gefolgt war, musste nun erleichtert lächeln. Also hatte sie sich doch nicht geirrt. Was den beiden nur noch gefehlt hatte, war die Ruhe und die Zweisamkeit, um diese wichtige Angelegenheit zu bereden und eine Entscheidung zu treffen.

„Höre ich richtig?“, blaffte Ron die beiden an. „Habe ich alles falsch gemacht, was man nur falsch machen kann? Oder ist das nur ein blöder Witz?“

„Nein, Ron, das war ...“ Harry konnte nicht aussprechen, den Ron wandte sich ab und stampfte die Treppe hoch. Ein lautes Türknallen aus dem oberen Stockwerk kommentierte Hermine mit einer gehobenen Augenbraue.

„Ich rede mit ihm“, versprach Hermine.

„Nein, ich mache das“, nahm Harry ihr die schwere Aufgabe ab. „Er muss sich schlecht fühlen. Immerhin hat er alles für uns organisiert.“

Noch immer hielten sich Ginny und Harry an der Hand, was Hermine nicht entgangen war. „Ich finde es gut, dass ihr euch ausgesprochen habt. Ich habe gemerkt, dass da etwas nicht stimmt.“

Harry nickte. „Da warst du wohl die Einzige“, sagte er in Anspielung auf Ron. Flüchtig schaute Harry zur Treppe. „Ich gehe mal zu ihm.“

Mit einem letzten Kuss auf die Lippen verabschiedete sich Harry von seiner ehemaligen Verlobten, bevor er nach oben ging. Ron hatte seine Tür mit einem Zauber verschlossen, den sie in der Aurorenklasse gelernt haben. So war es für Harry kein Problem, die Tür zu öffnen.

„Ron?“ Vorsichtig betrat Harry das Zimmer. Ron lag angezogen auf seinem Bett, einen Arm über die Augen geworfen. „Es ist nicht deine Schuld, falls du das glaubst“, versuchte Harry, die Situation zu entschärfen. „Es wäre sowieso irgendwann passiert. Und besser in so einer gemütlichen, friedlichen Atmosphäre, als ...“

Mit einem Male setzte sich Ron auf dem Bett auf: „Ich wollte nichts anderes, als dass du mein Schwager wirst! Dann gehörst du nämlich richtig zur Familie.“

Harry lachte und setzte sich neben Ron aufs Bett. Eine Weile schwiegen sie. Harry hatte nicht das Gefühl, dass Ron wirklich sauer auf ihn war, hätte der Freund ihn doch dann längst aus dem Zimmer gejagt. Um die Gewässer zu erproben, machte Harry einen Scherz.

„Wir könnten Molly und Arthur fragen, ob sie mich adoptieren“, Harry blickte zu Ron, „dann wäre ich nicht nur dein Schwager, sondern dein Bruder.“

Daraufhin musste Ron lachen, wenn auch mit einem weinenden Auge. „Du bist ein Idiot!“ Mit einer Hand schlug Ron seinem Freund zweimal auf die Schulter, bevor er sie dort ruhen ließ und freundschaftlich

zudrückte. „Du bist viel mehr als ein Bruder, Harry. Du bist mein bester Freund.“

„Hat er! Wenn man bedenkt, dass wir zu Beginn der Ausbildung fünfzig waren ...“

„Wie viel wart ihr am Ende?“

„Achtzehn sind durchgekommen. Kingsley meinte, der Schnitt wäre ganz gut. In den letzten Jahren haben weniger bis zum bitteren Ende durchgehalten.“

„Dann gratuliere ich ganz herzlich, Harry. Ab jetzt darfst du dich offiziell Auror nennen.“

„Und ich darf mich nicht nur so nennen, ich kann es auch beweisen.“ Harry balancierte Teddys Gewicht nach links, damit er mit der rechten Hand etwas aus seinem Umhang ziehen konnte. Es war etwas Ledernes, das er aufklappte und stolz präsentierte. Eine silberne Aurorenmarke. Er verlor kein Wort über das Streitgespräch mit Gawain Robards, dem Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung, der ihm diese Marke heute Mittag überreicht hatte.

Nach einem kleinen Smalltalk verabschiedete sich Andromeda von Harry und Teddy. Sie war lange nicht mehr ausgegangen, nicht allein wegen des kleinen Jungen, sondern auch in Gedenken an dessen Eltern. Andromeda war in den letzten Jahren nicht nach Feiern zumute gewesen. Der Verlust der Tochter, des Schwiegersohnes und des eigenen Ehemannes hatte ein Loch in ihr Herz gerissen, das nur Teddy mit seiner kindlichen Wärme zu füllen vermochte. Als Harry gefragt worden war, ob er auf sein Patenkind aufpassen würde, hatte er sofort zugesagt.

Kaum dass Harry mit Teddy allein war und mit Bauklötzen spielte, wiederholte er in Gedanken das Gespräch, das ihn so aus der Bahn geworfen hatte. Vor sieben Stunden im Büro von Mr. Robards, dem Leiter der Aurorenzentrale, hatte eine Unterhaltung stattgefunden, die Harry bis jetzt beschäftigte. Jedes einzelne Wort war noch sehr präsent.

„Ich will, dass diese Information sofort aus meiner Akte entfernt wird!“, verlangte Harry von Mr. Robards.

„Das sind die Ergebnisse Ihres Charaktertests, Mr. Potter. Die sind in der Akte jedes Aurors enthalten. Bei Ihnen mache ich keine Ausnahme.“

Anfangs, als er seine Akte eingesehen und den abschließenden Charaktertest gelesen hatte, war er zunächst perplex gewesen. Jetzt war er einfach nur noch wütend.

„Sie können sich die Ergebnisse in die Haare schmieren.“ Harry wurde lauter. „Ich verlange, diesen dämlichen Lackmustest noch einmal zu machen!“

Mr. Robards schnaufte abschätzig. „Damit Sie manche Fragen absichtlich falsch beantworten? Nein, Mr. Potter, ich mache keine Ausnahme. Ich habe Sie auch nicht zum Ministeriumsmaskottchen gemacht, wie Scrimgeour es von mir verlangte. Jetzt fange ich bestimmt nicht damit an, Sie zuvorkommend zu behandeln. Ergo bleibt der Eintrag in Ihrer Akte bestehen!“

„Dazu haben Sie kein Recht!“

„Ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie sich darüber so aufregen?“

Harry machte es ihm zwar nicht leicht, doch Mr. Robards blieb gelassen, zumindest äußerlich. Seine ruhige Stimme schien Harry jedoch nur noch wütender zu machen.

„Warum ich mich darüber aufrege? Erstens entspricht es nicht der Wahrheit und zweitens habe ich keinen Bock darauf, wieder als Schlagzeile herzuhalten, sollten diese persönlichen Informationen einem Schmutzfinken vom Tagespropheten in die Hände fallen. Ich bin froh, dass es um mich herum endlich ruhiger geworden ist.“

Mr. Robards schüttelte langsam den Kopf und sprach mit väterlicher Stimme: „Das sind vertraute Informationen, die ...“

„Die wer alles einsehen kann?“, wollte Harry auf der Stelle wissen.

„Der Minister“, begann Robards aufzuzählen, „Ihre direkten Vorgesetzten, Einsatzplaner und eventuell einige Kollegen, wenn der Umstand es erford...“

„Sind Sie von allen guten Geistern verlassen? Wie wäre es mit einem Aushang am Schwarzen Brett, damit es gleich alle wissen?“

„Dann ist es korrekt?“, provozierte Robards absichtlich.

„Nein, Herrgott! Es ist nicht korrekt, deswegen möchte ich den Test noch einmal machen. Da muss etwas schiefgelaufen sein.“ Harry wurde ein bisschen ruhiger. „Vielleicht habe ich mich in der Reihe vertan, in der ich die Kreuze machen musste?“

Mit dem ledernen Auroren-Ausweis in der Hand kam Mr. Robards auf Harry zu, um ihm den offiziellen Identitätsnachweis zu überreichen. Ohne hinzusehen griff Harry zu. Als Robards seine Hand auf Harrys Schulter legte, blieb der augenscheinlich ruhig und gelassen. Nun versuchte Robards es auf der persönlichen Ebene.

„Das ist keine Schande, Mr. Potter. Es ist nichts, das Ihre Arbeit als Auror beeinträchtigen wird.“

„Es ist nicht richtig“, widersprach Harry ungehalten. „Ich bin nicht schwul!“

Robards korrigierte ihn: „Das steht so nicht in Ihrer Akte.“

„Oh, ich vergaß“, sagte Harry mit spottendem Unterton, bevor er den genauen Wortlaut wiedergab, „Mr. Potter ist ein eher introvertierter junger Mann mit hoher Risikobereitschaft, großer Motivation, allgemein unbeeindruckt von Autoritätspersonen und mit leichten homosexuellen Tendenzen.“

Mr. Robards spitzte kurz die Lippen, bevor er verschmitzt lächelte. „Allgemein unbeeindruckt von Autoritätspersonen“, wiederholte er belustigt. „Das hört sich sehr nach Ihnen an.“

„Ich bin aber nicht ...“

„Tendenzen, Mr. Potter. Nicht mehr und nicht weniger.“

Dennoch ließ Harry nicht locker. Er hielt diesen Akteneintrag für einen Fehler. „Wenn Sie es genau wissen möchten: Ich bin asexuell!“

Robards zog beide Augenbrauen in die Höhe. „Tatsache? Das bedeutet, Sie haben keinerlei sexuelle Gefühle? Keine Bedürfnisse in dieser Hinsicht?“ Weil Harry zu Boden blickte, empfahl Robards: „Lesen Sie sich die Definition von ‚asexuell‘ durch. Sie gehören definitiv nicht dazu, nur weil Sie seit drei Jahren keinen Partner ...“

„Partnerin!“

„... keine Beziehung hatten.“

Langsam bekam Harry Kopfschmerzen, aber das zog ein Kampf gegen Windmühlen immer nach sich. Er ließ sich in einen der Sessel fallen. Mit den Händen betastete er die Auroren-Marke, die als Symbol der Erfüllung seines Berufswunsches stand. Er überlegte ernsthaft, ob er sie zurückgeben sollte, um seinen Standpunkt mehr als deutlich zu vertreten. Andererseits wären die drei Jahre Ausbildung dann umsonst gewesen, wenn er so dumm sein sollte, das alles wegzuworfen, nur um seinen Willen durchzusetzen. Harry entschied sich dafür, nicht bockig zu reagieren, sondern erwachsen zu handeln. Er war kein aufbrausender Teenager mehr, sondern ein junger Mann sowie einer von achtzehn vielversprechenden Nachwuchs-Auroren. Sollen sie doch in ihren Akten schreiben, was sie wollen, dachte Harry verbittert.

„Wir führen solche Charaktertests durch“, begann Robards mit freundlicher Stimme zu erklären, „damit wir etwas über die Persönlichkeit unserer Agenten erfahren. Es passiert häufig, dass Informationen ans Licht kommen, die bisher im Dunkel schlummerten. Dinge, die einen Auror sogar erpressbar machen könnten. Wir machen solche Tests nicht, um Sie zu ärgern, Mr. Potter. Das Gegenteil ist der Fall. Es bringt weder Ihnen noch uns etwas, wenn ein Auror innerlich zerrissen ist.“

„Ich bin nicht innerlich zerrissen!“, hielt Harry dagegen.

„Doch, im Moment sind Sie es. So oder so werden Sie eine ganze Weile darüber nachdenken. Irgendwann werden Sie einsehen, dass dieser Akteneintrag seine Berechtigung hat.“

Harry stieß Luft durch die Zähne aus, sodass man ein Pfiff-Geräusch hörte. „Sie meinen, irgendwann werde ich in ledernen Hotpants einen Einsatz in einer Gay-Bar haben, um als Undercover-Agent einen schwulen Billywig-Gift-Dealer zu überführen?“

Robards Gesichtszüge entgleisten. „Wie kommen Sie nur auf so abstruse Ideen?“

Die billigen Krimi-Heftchen vom Kiosk waren daran schuld, dachte Harry, aber natürlich sagte er das Mr. Robards nicht. Die Geschichten waren spannend und gerade lang genug, um die Zeit in der Mittagspause

totzuschlagen oder auch die Zeit vorm Zu-Bett-Gehen. Es hatte Harry ganze elf Ausgaben gekostet, um herauszufinden, dass der Schwerpunkt des Verlags auf homosexueller Literatur lag. Eins zu null für Robards.

„Darf ich gehen?“ Man hörte es am Klang der Stimme, sah es ebenso an der Körpersprache, dass Harry resignierte und nichts mehr gegen den Akteneintrag unternehmen würde.

„Sie dürfen, Mr. Potter. Eines Tages werde ich Ihnen Einsicht in die Akte von Alastor Moody gewähren, dann können Sie sehen, welche Dinge in den Charaktertests von sehr erfolgreichen Auroren stehen.“

„Wie sehr ich mich auf diesen Tag freue“, gab Harry gleichgültig zurück. „Guten Tag noch, Mr. Robards.“
„Guten Tag und herzlich willkommen an Bord!“

„Weinst du?“, hörte Harry plötzlich eine Stimme fragen, die ihn aus seinen Gedanken riss. Teddy hielt einen der Bauklötze in der Hand und schaute ihn mit großen Kinderaugen an. Harry war nicht im Ministerium, er saß hier mit seinem Patenkind und wurde gerade daran erinnert, dass sie einen riesigen Turm bauen wollten.

„Nein, ich weine nicht“, antwortete er dem Jungen, der das Wort weinen als Synonym für traurig benutzte. „Ich habe nur an was gedacht, Teddy.“

Der Wortschatz eines Kindes wurde von der Umgebung geprägt, in der es aufwuchs. Teddy musste einige Male miterlebt haben, wie ein Bekannter die Großmutter genau das gefragt hatte, was Teddy gerade von Harry wissen wollte. Andromeda war nach dem Tod ihres Mannes, ihrer Tochter und des Schwiegersohnes für lange Zeit niedergeschlagen gewesen. Harry wusste, wie sie sich fühlte. Ihm ging es nicht anders. Der Junge erinnerte mit seinem Aussehen sehr an Remus und Tonks. Das Gesicht des Kleinen war herzförmig wie das seiner Mutter, doch die hellbraunen Augen strahlten genauso warm wie die von Remus. Dann natürlich die Haare, deren Farbe Teddy noch nicht kontrollieren konnte. Momentan waren sie nicht mehr orange, sondern dunkelgrau, was bedeutete, dass Teddy unsicher war.

„Wir wollten doch einen Turm bauen“, erinnerte Harry den Jungen an das geplante Bauvorhaben.
„Aber ich komm nicht ran.“

Mittlerweile hatte der Junge schon Kontrolle über seinen Körper und all die Muskeln. Im Moment streckte er sich, stand dabei auf den Zehenspitzen, doch er kam nicht oben heran, um den Bauklotz abzulegen.

„Moment, der Kran kommt sofort.“ Vorsichtig ging Harry um den Turm herum. Er stellte sich hinter Teddy und hob ihn hoch, machte dabei Geräusche wie von einer schweren Maschine. Teddy legte den Klotz ganz oben ab. Dann geschah es. Der Turm, der Harry bis zur Hüfte ging, wackelte unheilvoll hin und her, bevor er langsam in sich zusammenstürzte, doch Teddy hatte seinen Spaß daran und lachte fröhlich.

„Und jetzt malen wir!“

„Nein, wir räumen jetzt zusammen die Bauklötze weg und danach putzt du dir die Zähne. Es ist schon halb neun, du hättest vor eineinhalb Stunden im Bett sein müssen.“

Während Harry redete, kramte Teddy ein paar große Blätter Papier und Wachsmalstifte aus einer hölzernen Truhe, in der er sein Spielzeug aufbewahrte. Teddy suchte einen freien Platz auf dem Boden, auf den er sich setzen konnte, und in der Zwischenzeit warf Harry die Bauklötze nach und nach in die offene Truhe.

„Mach deine Hand drauf!“ Teddy deutete mit dem Finger auf das große Blatt Papier. „Hand drauf!“

Dem kindlichen Befehl kam Harry nach. Er legte die Hand auf das Papier. Mit einem hellblauen Wachsstift malte Teddy die erwachsene Hand mit ihren gespreizten Fingern nach. Als Teddy damit fertig war, räumte Harry weiter auf, bis der letzte Bauklotz in der Kiste war.

„Hier, schenk ich dir!“ Aufgeregt hielt Teddy ihm das Blatt vor die Nase. In dem hellblauen Umriss von Harrys Hand fand sich der orangefarbene Umriss einer viel kleineren Hand. Teddy war zu klein, um Symboliken zu verstehen oder sie absichtlich anzuwenden. Was Harry in dem Bild sah, war mehr als nur die Umrisse zweier Hände. Für ihn bedeutete es, dass Teddy sich wohl und sicher fühlte und auch, dass Harry

seine schützenden Hände über den Jungen hielt.

„Vielen Dank, Teddy, das ist wunderschön geworden. Das werde ich zu Hause einrahmen.“ Vorsichtig legte Harry das Bild auf einen Schrank. „Und jetzt ist Zeit zum Zähneputzen.“

Ein Jahr später, Ende Juli 2003, hatte Harry bereits zwei wichtige Missionen als Auror erfolgreich hinter sich gebracht. Der Eintrag in seiner Akte war ebenso in Vergessenheit geraten, wie sein eigenes Liebesleben. Seit der Trennung von Ginny hatte er sich nicht um eine Beziehung bemüht. Er hatte weder intime Kontakte zu Frauen noch zu Männern gehabt.

Es war ein Freitag, genau genommen der 25. Juli, an dem Draco das französische Ministerium aufsuchte. Seine dreijährige Ausbildung war vorüber, ebenso die theoretische und die praktische Prüfung. Heute würde er offiziell den Titel erhalten, den schon Severus Snape stolz getragen hatte: Zauberkochmeister.

„Guten Morgen, ich habe um zehn Uhr einen Termin bei Monsieur Dupray.“ Draco stellte seinen schwarzen Aktenkoffer ab und reichte der molligen Vorzimmerdame ein Schreiben, das sie überflog und mit ihrem Terminkalender verglich. Monsieur Dupray war im französischen Zauberkochministerium für die Vergabe von beruflichen Titeln verantwortlich. Die Feder der Dame schwebte über einer Liste, bis sie bei seinem Namen stoppte.

„Monsieur Malfoy?“

„Malfoy“, korrigierte Draco höflich.

Die Dame machte aus dem is ein y. „Sie sind früh dran“, stellte sie fest. „Wenn Sie bitte im Wartebereich Platz nehmen möchten? Sie werden aufgerufen.“

„Danke.“

Im geräumigen, elegant eingerichteten Wartezimmer saß bereits eine Person. Draco wählte einen Platz gegenüber, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, in ein Gespräch verwickelt zu werden. Aus dem gleichen Grund griff er zu einer der Zeitungen, die auf dem Tisch lagen. Die, die Draco erwischte, war über vier Monate alt. Die Schlagzeile lautete: Flugzeugabsturz in Algerien, 103 Tote. Im Artikel stand, dass der muggelgeborene Kochmeister Fernand Lefebvre an Bord der Boeing 737 nach Tamanrasset unterwegs gewesen war und bei dem Unglück ebenfalls den Tod fand. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob womöglich Todesser für den Absturz der Maschine verantwortlich gewesen sein konnten.

Angewidert warf Draco die Zeitung zurück auf den Stapel. Nicht jedes Unglück der Muggelwelt konnte man flüchtigen Todessern in die Schuhe schieben, dachte Draco verbittert. Fernand Lefebvre war ihm bekannt. Zu zwei verschiedenen Gelegenheiten hatte er sich mit ihm wunderbar über die Arbeit unterhalten dürfen. Draco war es sogar egal gewesen, dass beide Elternteile des Kochmeisters Muggel waren. Für einen Muggelabkömmling hatte Lefebvre eine ganze Menge zu bieten. Sein Tod war ein großer Verlust für die Zaubererwelt; und nicht nur für die französische. Mit der rechten Hand strich Draco gedankenverloren über seinen linken Unterarm, ließ dabei seinen Blick schweifen. Das war der Moment, in dem er unerwartet einem alten Klassenkameraden in die Augen schaute.

Der junge Mann nickte zur Begrüßung. „Hallo Draco!“

„Claude“, grüßte Draco kühl zurück. Der ehemalige Mitschüler war wie Draco in der Gruppe Alchemie und Zauberkocher gewesen, aber das lag schon drei Jahre zurück. Draco konnte sich nicht mal daran erinnern, jemals ein Wort mit Claude gewechselt zu haben. Seit dem Abschluss hatte Draco mit niemandem aus dem Pierre-Bonaccord-Internat mehr gesprochen, auch nicht mit Manus oder Tomas. Draco wusste lediglich, dass Claude damals dieselbe Laufbahn anstreben wollte wie er.

„Du bist mit deiner Zauberkochmeister-Ausbildung fertig?“, fragte Claude interessiert nach.

„Sonst wäre ich ja wohl kaum hier.“

Von Dracos abweisender Haltung ließ sich Claude zunächst nicht beeindrucken. „Hoffentlich habe ich die Prüfung geschafft. Und du natürlich auch. Ich wünsche dir viel Glück.“

Draco schnaufte verächtlich. „Das hat absolut nichts mit Glück zu tun“, sagte er mit selbstsicherer Stimme. „Ich weiß, was ich kann und was ich in der Prüfung geleistet habe. Ich habe bestanden, ohne Frage. Wenn du

aber zweifelst, weil du deine Fähigkeiten nicht einschätzen kannst, dann hast du längst verloren.“

Nun sollte Ruhe herrschen, hoffte Draco. Er unterhielt sich nicht gern mit anderen, wenn es sich nur um belanglosen Smalltalk handelte. In Momenten wie diesen wünschte Draco sich Severus herbei. Mit ihm würden Gespräche inspirierend sein. Severus Snape hatte sich nie mit belanglosem Geplauder aufgehalten oder aufhalten lassen. Claude war nun still und spielte aufgeregt mit seinen Fingern. Man hörte Schritte auf dem weichen Teppich. Das runde Gesicht der Vorzimmerdame lugte herein.

„Monsieur Barbulée“, sie schaute auf ihr Klemmbrett, „Claude Barbulée, Sie können zu Monsieur Dupray rein.“

Claude sprang auf. Nervös zerrte er an seiner Kleidung herum, damit sie anständig sitzen würde. Die offenbar verschwitzten Hände wischte er an seinem Umhang ab. Mit einem kurzen Blick zu Draco verabschiedete er sich, machte jedoch nicht den Fehler, ihn noch einmal anzusprechen.

Das Wartezimmer hatte Draco für eine Viertelstunde ganz für sich allein. Für einen Sichel und zwanzig Knut zog er sich einen Kaffee aus dem magischen Automaten. Der letzte Schluck war genommen, kurz bevor er aufgerufen wurde.

Im Büro von Monsieur Dupray waren die Wände mit Urkunden gepflastert. Der Mann war nicht nur ein Zaubertränkemeister, sondern leitete die Prüfungskommission der Tränkemeister-Vereinigung. Außerdem war er mit dem französischen Zaubereiminister per Du. Ein Mann also, dem man Honig ums Maul schmieren sollte, wenn man im Leben weiterkommen wollte. Draco wollte weiterkommen. So setzte er etwas ein, das er von seinem Vater gelernt hatte: ein falsches Lächeln und seinen sprühenden Charme.

„Einen schönen guten Morgen, Monsieur Dupray.“ Draco reichte dem Prüfer die Hand. „Ich habe neulich Ihre Abhandlung über verunreinigte Trankzutaten in Apotheken gelesen. Beängstigend! Aber gut, dass das angesprochen wurde, sonst würde sich nie etwas ändern.“

Monsieur Dupray lachte. „Und ich dachte schon, das Thema interessiert niemanden.“

„Es sollte jeden interessieren, der Zaubertränke herstellt.“

„Wie Recht Sie haben, Monsieur Malfoy.“ Dupray ging um seinen Tisch herum und deutete mit einer Hand auf einen Stuhl. „Nehmen Sie doch Platz.“ Einen Augenblick lang wartete Draco geduldig, bis Dupray eine Mappe eingesehen hatte. Das Gesicht des Prüfers spiegelte Zufriedenheit wider. Die aufgeschlagene Mappe reichte er Draco mit den Worten: „Ich gratuliere ganz herzlich, Monsieur Malfoy. Sie haben die höchste Punktzahl erreicht.“ Draco nahm die Mappe entgegen und betrachtete das erste Stück Pergament, das Monsieur Dupray kommentierte: „Das ist Ihre Urkunde, die Sie als Meister der Zaubertränke ausweist.“ Severus wäre stolz auf ihn gewesen. „Das darunter ist ein Antrag auf ein zusätzliches Jahr. Wenn Sie noch ein Jahr in Ihre Ausbildung investieren, sind Sie später dazu befugt, selbst auszubilden. Außerdem erhalten Sie eine Mitgliedschaft bei der internationalen Tränkemeister-Vereinigung – für ein Jahr kostenlos. Bei Ihren Noten rate ich Ihnen, das eine Jahr noch zu absolvieren.“

„Mit diesem Gedanken habe ich bereits gespielt, Monsieur Dupray. Dass Sie es mir jetzt auch noch nahelegen, bestärkt mich in meiner Entscheidung.“

„Ich möchte Sie außerdem gern mit ein paar meiner Freunde bekannt machen. Das würde Ihrer Karriere förderlich sein.“ Einer Schublade entnahm Dupray ein kleines Kärtchen, das er Draco reichte. „Meine private Adresse, Monsieur Malfoy. Wenn Sie morgen gegen 19 Uhr Zeit hätten, wäre es mir eine Freude, Ihnen mein Anwesen zu zeigen und darüber hinaus einen Tränkemeister zu vermitteln, bei dem Sie Ihr zusätzliches Jahr absolvieren könnten.“

Es wäre dumm gewesen, bei diesem Angebot nicht zuzuschlagen. Dank Dupray lernte Draco einige berühmte Persönlichkeiten kennen, darunter nicht nur angesehene Tränkemeister, sondern auch Politiker, Forscher und enthusiastische Geldgeber. Maurice Derville, in Frankreich so bekannt wie Damokles Belby, der Erfinder des Wolfsbanntrankes, war steinreich und todkrank. Der beinahe 80jährige Tränkemeister und Preisträger nahm Draco unter seine Fittiche. In dem zusätzlichen Jahr bei ihm lernte Draco mehr als in den

drei Jahren der normalen Ausbildung. Draco empfand es als Vorteil, sich voll und ganz seiner Ausbildung zu widmen, ohne störende Freundschaften, die nur Verpflichtungen nach sich zogen. Indem er sich sozial zurückzog, entfielen lästige Zwänge wie Geburtstagsfeiern oder Hochzeiten; Veranstaltungen, die er nicht nur für überflüssig hielt, sondern in seinen Augen vor allem zeitraubend waren und zusätzlich den Geldbeutel strapazierten. Draco zog es vor, all seine Energie und Zeit in seine Arbeit zu investieren, denn damit wollte er später Anerkennung erlangen. Soziale Kontakte brachten bestenfalls Ärger.

Nachdem Draco sein zusätzliches Ausbildungsjahr erfolgreich bestanden hatte, verstand er bestens, warum Severus Snape wenig Interesse an zwischenmenschlichen Kontakten gezeigt hatte. Draco erging es genauso. Mit Zaubersorten war beinahe alles möglich. Snape hatte in der ersten Unterrichtsstunde nicht gelogen. Man konnte die Sinne auf eine Reise schicken, Glanz und Ansehen brauen und Ruhm in Flaschen füllen. Es war sogar möglich, den Tod zu verkorken. Das Gebiet der Zaubersorten konnte einen voll und ganz einnehmen, ja, geradezu süchtig nach mehr machen; mehr Wissen, mehr Entdeckungen und noch mehr Kollegen, mit denen man sich auf fachlicher Basis austauschen konnte.

Als der kinderlose Maurice Derville 82jährig seiner Krankheit erlag, hinterließ er sein gesamtes Vermögen Draco Malfoy. Durch diese freundliche Geste war Draco nicht mehr gezwungen, für seinen Unterhalt arbeiten zu gehen. Er konnte sich nun ausnahmslos der Forschung widmen. Natürlich bedachte er seine Eltern mit einer großzügigen Summe, denn ohne deren Hilfe wäre er niemals nach Frankreich gereist.

In den nächsten Jahren arbeitete Draco sich bis in die Top 10 der internationalen Tränkemeister-Vereinigung hoch und wurde die rechte Hand des Leiters. Draco hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Tränkemeister aus dem Nahen Osten für die internationale Tränkemeister-Vereinigung zu gewinnen, denn in einigen Ländern Vorderasiens gab es noch immer kulturell weitergegebenes Wissen, das man nicht mit der westlichen Welt teilen wollte. Für Draco stand fest, dass er das Vertrauen dieser Tränkemeister gewinnen musste. Der erste Schritt war, deren Sprache zu beherrschen. Der Trank, mit dem Draco bereits Französisch gelernt hatte, war von ihm höchstpersönlich optimiert worden. In Windeseile lernte er Arabisch in Wort und Schrift, zudem Hebräisch, Latein und Italienisch.

Es war Ende 2007, als Draco endlich eine schriftliche Einladung von einem namhaften Tränkemeister aus Saudi-Arabien in den Händen hielt. Während alle Menschen um ihn herum in Weihnachtsstimmung verfielen, verfasste Draco eine Rede, die er kommendes Jahr im Ausland halten wollte. Er war froh darüber, dass es für ihn keinen Anlass gab, Gänsebraten und Tannenbaum samt Weihnachtsschmuck besorgen zu müssen, vor allem aber keine Geschenke für Freunde, denn die hatte er noch immer nicht. Draco redete sich ein, dass es ihm ohne Freunde besser ging, denn so lief er nicht Gefahr, von ihnen enttäuscht zu werden. Lediglich seinen Eltern ließ er regelmäßig Post oder Geschenke zukommen, doch auch sie hatte er lange nicht persönlich gesehen. Draco befürchtete, in seinem Heimatland nicht willkommen zu sein. Er wohnte in Frankreich und bereiste von dort aus die ganze Welt – bis auf Großbritannien. Dort wollte er sich nicht mehr sehen lassen.

Am 21. Dezember hielt Draco ein Treffen mit wenigen Vertretern der internationalen Tränkemeister-Vereinigung ab, denen er seine Rede vorab präsentierte. Es gab nur wenige Verbesserungsvorschläge. Nun war es offiziell, dass Draco den Abgesandten der westlichen Welt präsentieren sollte. Seine gelassene Hinnahme dieser bedeutenden Aufgabe war den meisten seiner Kollegen unverständlich. Doch gerade deshalb eignete sich Draco bestens für den Posten. Er war sich über seine Fähigkeiten im Klaren und das machte ihn selbstbewusst.

Nach dem Treffen sammelte Draco seine Unterlagen zusammen. Monsieur Dupray war noch anwesend, doch Draco wimmelte ihn ab. Er hatte keine Zeit für Unterhaltungen, wenn es sich dabei nicht um Geschäftliches handelte. Draco warf seinen Umhang über den Arm und verließ schnellen Schrittes den gemieteten Raum des Hotels, in welchem das Treffen stattgefunden hatte. In der Lobby wurde nach ihm gerufen.

„Monsieur Malfoy, bitte warten Sie!“ Draco schaute sich nach dem Herrn um, der ihn gerufen hatte. Da er

ihn nicht kannte, ging er schlicht und ergreifend weiter, was den Herrn dazu bewegte, einen Schritt zuzulegen. „Monsieur Malfoy, bitte!“ Abrupt blieb Draco stehen, stellte seinen Aktenkoffer auf einem Sessel im Foyer ab und warf sich den Umhang um. Leider hatte der Herr somit genug Zeit, um aufzuholen. „Monsieur Malfoy, wie gut, dass ich Sie ...“

Draco griff nach seiner Aktentasche und wollte gerade weitergehen, da hielt der Mann ihn am Oberarm fest. Über diesen ungebetenen Körperkontakt ganz erbost riss sich Draco los und zischte: „Was wollen Sie?“

„Mein Name ist ...“

„Ihr Name interessiert mich nicht, höchstens dann, wenn ich wissen möchte, von wem ich mich verabschiede. Also?“

„Ich, ähm ...“

„Ich habe nicht ewig Zeit“, drängelte Draco missgelaunt.

„Wir haben einen Auftrag für Sie, den Sie nicht ablehnen können!“

„Pah“, machte Draco desinteressiert. „Was glauben Sie, wie viele dieser Aufträge, die ich nicht ablehnen kann, ich bereits abgelehnt habe?“

„Aber nicht diesen, Monsieur Malfoy. Sie sind einer der Besten!“

„Ja, da haben Sie recht und wissen Sie auch, warum?“ Draco ließ dem Herrn keine Zeit für eine Antwort, sondern erklärte arrogant: „Weil ich meine kostbare Zeit nicht mit Belanglosigkeiten wie Ihnen vergeude.“ Von oben bis unten betrachtete Draco den Mann vor sich. Der Umhang war abgetragen, der Mann wirkte durch den Dreitagebart ungepflegt. Mit gerümpfter Nase empfahl Draco: „Fragen Sie den nächst besten Apotheker. Ich vermute, der wird Ihnen bereits weiterhelfen können. Guten Abend!“

Ohne ein weiteres Wort ließ Draco den verdatterten Mann einfach stehen. Draußen schneite es. Bereits nach wenigen Schritten wurde es Draco zu kalt um den Hals herum. Er blieb stehen und schlug den Kragen seines Winterumhanges hoch. Einen Moment später bereute er es, denn der Mann aus dem Hotel war ihm gefolgt.

„Monsieur Malfoy, lassen Sie mich bitte ...“ Draco ging schnurstracks weiter und der Mann folgte ihm, weil es die einzige Chance war, sein Anliegen vorzutragen. „Wir haben ein Manuskript aus dem 15. Jahrhundert in unserem Besitz. Es ist bisher niemandem gelungen, es zu entziffern, doch wir haben Hinweise ...“ Der Mann war bereits ein wenig aus der Puste, weil Draco ein strammes Tempo an den Tag legte, doch abwimmeln ließ er sich nicht. „Wir haben Hinweise, dass es sich um das Buch eines Alchimisten handelt, der eine so atemberaubende Entdeckung gemacht haben muss, dass er seine gesamten Unterlagen in einer eigens von ihm entwickelten Geheimsprache verfasst hat.“ Dracos zügelte sein Tempo, was der Mann als leichtes Interesse deuten wollte. Jetzt lag es an ihm, den jungen Tränkemeister für sich und sein Projekt zu gewinnen. „Über die ganze Welt verstreut haben wir weitere Schriften gefunden, die sich auf dieses alte Manuskript beziehen. Anfänge von Dekodierungen, von Übersetzungen, Formeln, Zutatenlisten ...“

„Was verheimlicht das Manuskript Ihrer Meinung nach?“, wollte Draco wissen. Längst war er langsamer geworden, sodass der Mann mit ihm Schritt halten konnte.

„Genau das, so hoffen wir zumindest, wird ein bewanderter, experimentierfreudiger Zaubertränkemeister in Erfahrung bringen. Es ist ein Mysterium, Monsieur Malfoy. Wenn Sie es lösen, wird Ihr Name in die Geschichte eingehen.“

„Mein Name ist bereits in die Geschichte eingegangen.“

„Sicher, aber nur mit der Verbesserung des Vielsafttrankes, dessen Wirkung dank Ihnen nun auch 24 Stunden anhalten kann. Das ist Firlefanze im Gegensatz zu dem, was das Manuskript offenbaren könnte. Wir wissen zwar nicht, was es ist, aber es muss etwas Großes, etwas Gewaltiges sein, sonst hätte man sich nicht die Mühe gemacht, dieses Geheimnis für so viele Jahrhunderte zu bewahren.“

Draco war stehen geblieben, sein Blick starr geradeaus gerichtet. „Haben Sie es dabei?“, fragte er den Mann.

„Nein, ich dachte ...“

Auf der Stelle ging Draco weiter, der Mann folgte ihm natürlich. Aus der Innentasche seines Umhangs fischte Draco eine Visitenkarte, die er dem Mann überreichte.

Ohne den Herrn anzusehen, sagte Draco: „Das nächste Mal haben Sie das Manuskript dabei. Guten Abend.“

„Oh, vielen Dank!“ Draco war bereits fünf Schritte von dem möglichen Auftraggeber entfernt, der ihm noch hinterherblickte. „War mir eine Freude“, Draco war längst außer Hörweite, „mit Ihnen zu sprechen.“ Der Mann seufzte und sagte dann zu sich selbst: „Ich hoffe, das war kein Fehler.“

Am Heiligabend, drei Tage nach dem undurchsichtigen Gespräch über ein uraltes Manuskript, das Draco nicht für weiter wichtig erachtet und längst vergessen hatte, klopfte es an seiner Haustür. Weil er selten Besuch bekam, gingen ihm im Bruchteil einer Sekunde mehrere Möglichkeiten durch den Kopf, um wen es sich bei dem unangekündigten Gast handeln könnte. Seine Eltern, die ihn überraschen wollten? Nein, nicht ohne vorher Bescheid zu geben, dachte er. Ein alter Schulkamerad oder Arbeitskollege? Draco ließ sich bereits eine Ausrede einfallen, um solche Besucher schnell wieder abzuwimmeln. Die Flamme unter seinem Kessel, in dem ein kostbarer Trank brodelte, stellte er auf die niedrigste Stufe. Missgelaunt schlug er den Weg zur Haustür ein. Es klopfte nochmals. Vielleicht war es wieder diese aufdringliche Nachbarin, die ihm schöne Augen machen wollte, während sie vorgab, sich Zucker borgen zu wollen. Draco seufzte. Die Frau war nett, aber es wäre besser für sie, sich anderweitig umzusehen. Die Kellertreppe nach oben hatte Draco beinahe hinter sich, als der ungebetene Gast es doch tatsächlich wagte, ein drittes Mal zu klopfen.

„Bei Merlin, ich komme ja schon!“, schrie er durch die offene Kellertür. „Und wehe, es ist nichts Wichtiges“, murmelte er im Anschluss. Endlich war er im Erdgeschoss angelangt. Er musste lediglich noch den langen, schwarz-weiß gefliesten Flur durchqueren. Rechts und links von der Haustür war eine mehrfarbige Bleiverglasung angebracht, hinter der er bereits einen Schatten sah. Da drückte sich jemand die Nase an seinem Fenster platt, doch hindurchsehen konnte man nicht, das wusste Draco. Um der neugierigen Person einen Schrecken einzujagen, riss er die Tür mit Wucht auf.

Zwei Männer scheuten zurück, bevor sie die Situation als ungefährlich einstuften und sich wieder entspannten. Den einen Mann hatte Draco neulich nach dem Treffen der Tränkemeister-Vereinigung gesehen. Er erinnerte sich vage an das angesprochene Manuskript. Der zweite Mann war von hochgewachsener, schlanker Gestalt. Die Kleidung der beiden unterschied sich deutlich. Der Mann, den er vor drei Tagen getroffen hatte, trug noch immer den abgenutzten Winterumhang, der andere jedoch schien vermögend genug zu sein, um mit der aktuellen Haute Couture mithalten zu können. Außerdem trug er einen kleinen Koffer bei sich. Fragend blickte Draco die beiden abwechselnd an, bis ihm der Kragen platzte.

„Was ist? Ich habe nicht ewig Zeit!“, blaffte er die Männer an, während er in Gedanken bei dem Kessel war, dessen Inhalt auf kleiner Flamme vor sich hin köchelte. Viel Zeit blieb ihm nicht. Sollte der Trank misslingen, würde er 240 Galleonen in den Sand setzen. Die Herren mussten ihr Anliegen entweder schnell vortragen oder eine Dreiviertelstunde warten.

„Monsieur Malfoy?“, fragte der elegant aussehende Herr.

„Oh, wie schön. Sie können meinen Namen vom Schild ablesen.“

Anstatt beleidigt zu reagieren, musste der Herr schmunzeln. „Mein Kollege hat Ihnen neulich von dem Manuskript aus dem 15. Jahrhundert erzählt. Ich habe es dabei, falls Sie einen Blick hineinwerfen möchten.“

Draco störte sich nicht daran, dass der Mann sich nicht vorgestellt hatte. „Folgen Sie mir.“

Ohne hinter sich zu schauen, ging Draco bereits den Flur entlang und bog in das erste Zimmer links ein. Das Schließen der Haustür überließ er demjenigen, der als Letzter eintrat. Beide beeilten sich, um die kostbare Zeit des Gastgeber nicht überzustrapazieren.

Als beide Herren das Zimmer betraten, sahen sie, wie Draco sich aus einer Kristall-Karaffe einen Schluck Whisky einschenkte. Den Gästen bot er nichts an, nicht einmal einen Platz.

„Sie haben also das Manuskript dabei“, wiederholte Draco, um die beiden mit diesen Worten dazu aufzufordern, es zu zeigen.

Der Elegantere von beiden legte seinen Koffer auf einen Beistelltisch und öffnete ihn. Als Erstes zog er sich weiße Baumwollhandschuhe über, bevor er etwas aus dem Koffer nahm. Auf den ersten Blick sah es aus, wie ein großes Buch. Draco erkannte recht schnell, dass der Umschlag aus echtem Pergament gefertigt war, womöglich aus Ziegenhaut, wie es vor einigen Jahrhunderten gang und gäbe gewesen war. Magisch von diesem antiken Stück angezogen ging Draco auf den Tisch zu. Auf der oberen Seite des Schutzdeckels war

weder der Titel des Werkes angebracht noch konnte man einen Autorennamen ausmachen. Aufmerksam schaute Draco dabei zu, wie der elegante Herr den Buchdeckel mit den behandschuhten Händen aufschlug.

„In diesem Band“, begann der gutaussehende Herr mit unüberhörbarem Stolz in der Stimme zu erklären, „befinden sich alle 22 Lagen Pergament!“

„Was ist daran so besonders?“, wollte Draco wissen.

„Das Besondere ist, dass ursprünglich die Seiten 16, 18, 21 und 22 fehlten. Die Muggel wussten nur von zwei fehlenden Seiten.“

„Was haben Muggel damit zu tun?“

„Dieses Original lag bis vor fünf Jahren noch in der Bibliothek der Yale Universität. Wir haben es“, der Herr räusperte sich, „ausgeborgt.“

„Ausgeborgt oder gestohlen?“, hakte Draco nach.

„Ausgetauscht, wenn Sie es so genau wissen möchten. Auch den Muggeln ist dieses eigentümliche Buch bekannt. Nur wussten sie nichts von den letzten beiden Seiten. Die hat mein Kollege“, der elegante Herr schaute zu dem anderen Gast hinüber, „im Ausland aufgetrieben.“

Draco folgte dem Blick seines Gegenübers. Der Herr mit dem schäbigen Umhang stand bei der Kristall-Karaffe, die er sehnsüchtig anblickte. Ein wenig von seiner Gleichgültigkeit legte Draco ab, weil das Manuskript ihn interessierte.

„Möchten Sie ein Glas?“, fragte Draco höflich. „Bedienen Sie sich.“

„Oh, vielen Dank, Monsieur Malfoy.“

„Keine Ursache, Monsieur ...?“

„Ah“, machte der elegante Herr unerwartet, „dann haben wir also Ihre Aufmerksamkeit erregt?“

Offensichtlich war ihm bekannt, dass Draco sich nicht mit Namen aufhielt, wenn die Personen ihn nicht interessierten. „Mein Begleiter, der sich gerade einen edlen Tropfen gönnt, ist Monsieur Hervé Granier, mein langjähriger Kollege.“ Nach der Vorstellung nickte Draco dem Herrn zu. „Und ich bin Grand Duc Tiberio Roquevert.“

„Ein Großherzog“, sagte Draco mit höhnendem Unterton. „Soll mir das jetzt imponieren? Was machen Sie beruflich?“ Das sagte Dracos Meinung nach mehr über eine Person aus, als ein Adelstitel, den man sich auch gegen einen Obolus aneignen konnte.

„Genau wie Sie, Monsieur Malfoy, so habe auch ich es nicht nötig zu arbeiten. Es ist eher das Steckenpferd, das uns beide verbindet.“

Langsam nickte Draco. Es wurde höchste Zeit, sich um den vernachlässigten Zaubertrank im Keller zu kümmern. „Wenn das Hobby, das uns verbindet, interessant genug ist, werden Sie sicherlich nichts dagegen haben, sich für 45 Minuten die Zeit zu vertreiben. Im Labor arbeite ich gerade an einem wichtigen Trank, der meiner Aufmerksamkeit bedarf in“, Draco fischte eine goldene Taschenuhr aus seinem Umhang und warf einen Blick darauf, „genau diesem Augenblick. Fühlen Sie sich wie Daheim. Ich empfehle mich.“

Die ganze Zeit über war Tiberio Roquevert ruhig geblieben, hatte jede provozierende Spitze wohlwollend überhört und sich nicht um unhöfliche Gesten geschert, doch jetzt hatte er genug.

„Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben?“ Roqueverts Nasenflügel bebten vor Wut. „Sie können mich nicht einfach hier stehen lassen!“

„Ich kann, Monsieur.“ Draco stand bereits an der Türschwelle. „Und halten Sie sich vor Augen: Sie wollen etwas von mir! Sie können entweder hier warten oder mir ins Labor folgen, doch ich warne Sie, bei der Arbeit bin ich nicht gesprächig.“

Ohne auf eine Reaktion seiner Gäste zu warten, verließ Draco den Raum, um zurück in den Keller zu gehen. Schon vor Jahren hatte er diese Räume wie ein Labor eingerichtet.

Während Draco seinen wertvollen Trank zu Ende braute, für den er am Ende 630 Galleonen von seinem Kunden erhalten würde, vertrieben sich Roquevert und Granier gezwungenermaßen die Zeit im Salon.

Roquevert tigerte gedankenverloren auf und ab. Granier hingegen hielt sich an den Whisky, von dem er bereits ein drittes Glas zu sich nahm. Beide machten sich Gedanken, doch Granier war der Erste, der die Stille durchbrach.

„Er ist zu jung.“

Abrupt blieb Roquevert stehen, um zu Granier zu blicken. „Er ist unverdorben, deshalb ist er genau der richtige Mann. Noch hat er sich nicht sämtliche ungeschriebenen Regeln der Tränkemeister angenommen. Malfoy ist experimentierfreudig, wissbegierig und vor allem hat er mit ausgezeichneten Noten bestanden.“

Granier zuckte gelassen mit den Schultern. „Und wenn er uns eine Absage erteilt?“

„Wird er nicht.“

„Wenn aber doch? Wir könnten immer noch Monsieur Barbulée ...“

Roquevert unterbrach: „Verschonen Sie mich mit diesem Bübchen!“

Auf der Stelle war Granier still. Ein aufgebrachtener Roquevert war eine unangenehme Person. Doch wenn man eine Dreiviertelstunde warten musste, lief das Gehirn von ganz allein auf Hochtouren. Granier gingen eine Menge Dinge durch den Kopf.

Sein leeres Whiskyglas stellte Granier wieder ab, bevor er vorsichtig fragte: „Wollen wir ihm von den anderen erzählen?“

Roquevert zog beide Augenbrauen in die Höhe. „Ich will Malfoy für unser Vorhaben gewinnen, nicht ihn verschrecken.“

„Bei einer Zusage seinerseits sollten wir zumindest anmerken, dass es ein klitzekleines bisschen gefährlich werden könnte.“ Gerade wollte Roquevert dagegen etwas sagen, da fügte Granier noch schnell an: „Zuliebe des Manuskripts! Wir sollten Malfoy mitteilen, dass es auch andere, äh, Interessenten gibt, die ein Auge darauf geworfen haben.“

„Damit es nicht gestohlen wird“, vermutete Roquevert ganz richtig. „Das können wir machen, aber wir gehen nicht ins Detail!“

Nachdem Draco seinen Trank fertig gebraut und für den Kunden abgefüllt hatte, wusch er sich gründlich die Hände und ging nach oben ins Erdgeschoss. Erst da fiel ihm ein, dass noch zwei Gäste auf ihn warteten. Neugierig lugte er ins Zimmer. Ja, sie waren noch hier.

„Meine Herren“, sagte Draco, als er eintrat.

Roquevert atmete tief durch. „Endlich!“

„Sie wissen sicher aus eigener Erfahrung, dass das Brauen von Zaubertränken eine heikle Angelegenheit sein kann.“ Für Draco reichte diese Aussage als Entschuldigung für sein Benehmen völlig aus.

„Nein, das weiß ich nicht“, entgegnete Roquevert überraschenderweise.

„Ich dachte ...“

Roquevert unterbrach Draco. „Es ist mein Hobby. Ich habe Zaubertränke weder studiert noch habe ich meinen Meister darin. Dennoch ist mein Interesse an diesem Gebiet sehr groß. Allein schon der Gedanke daran, dass man flüssiges Glück herstellen kann ...“ Roquevert geriet ins Schwärmen.

„Und wie sieht es mit Monsieur Granier aus?“ Draco blickte zum entsprechenden Herrn. „Sind Sie ein Meister der Zaubertränke?“

„Nein, ich beschaffe ... Ich bin, ähm, ein Beschaffer.“

Aufgrund dieser seltsamen Antwort runzelte Draco die Stirn. „Was *beschaffen* Sie denn so?“

„Och, alles was das Herz begehrt.“ Granier grinste, entblöbte dabei eine braungelbe Zahnreihe. „Sollten Sie mal einen Wunsch haben ... Ich beschaffe auch sehr seltene Trankzutaten.“

„Nein, danke“, winkte Draco ab. „Ich habe meine festen Händler.“ Sein Blick fiel auf das Manuskript, das noch immer auf dem Beistelltisch lag. „Aber zurück zum Geschäft. Was genau wollen Sie von mir und wie viel sind Sie bereit zu zahlen?“

Roquevert schüttelte entgeistert den Kopf. „Haben Sie überhaupt Interesse an neuen Dingen oder geht es Ihnen nur ums Geld?“

„Beides.“

Nach einem theatralischen Seufzer erklärte Roquevert: „Das Größte hat Ihnen mein Kollege Granier erklärt. Es geht sehr wahrscheinlich um einen Zaubertrank von unschätzbarem Wert, dessen Herstellung in einer unbekanntem oder erfundenen Sprache abgehalten ...“

„Sehr wahrscheinlich?“, wiederholte Draco perplex. „Sie wissen nicht einmal, um was es genau geht?“

„Wir haben lediglich Vermutungen, aber mit denen möchten wir Sie gar nicht behelligen, Monsieur Malfoy, denn Sie sollen sich selbst ein Bild davon machen.“ Roquevert deutete auf das Manuskript. „Schauen Sie es sich an und versuchen Sie, den Inhalt zu entschlüsseln. Wie wertvoll es auch sein mag, Sie bekommen sechzig Prozent des Gewinns.“

Damit gab sich Draco gar nicht zufrieden. „Und wenn es keinen Knut wert ist, muss ich womöglich noch draufzahlen?“

„Nein, das sicher nicht. Das Einzige, was es Sie kosten wird, ist Zeit.“

„Zeit“, wiederholte Draco mit Betonung, „in der ich Tränke brauen könnte, um damit Geld zu verdienen. Wie stellen Sie sich das vor, Roquevert? Soll ich von der Hand in den Mund leben?“ Seinen luxuriösen Lebensstil wollte Draco in keiner Weise einschränken müssen.

Roquevert schnaufte. „Sie werden bezahlt. Beschäftigen Sie sich täglich mit dem Manuskript und geben Sie mir jeden Monat einen kurzen Bericht. Sie erhalten im Gegenzug einmalig 10.000 Galleonen für den ersten Monat, für jeden weiteren 1.000.“ Roquevert ging einen Schritt auf Draco zu und sah ihm tief in die Augen, während er mit leiser Stimme sagte: „Aber ich warne Sie, führen Sie mich nicht an der Nase herum, indem Sie das Manuskript links liegen lassen und nur kassieren.“

Es ärgerte Draco, dass Roquevert ihn auf diese Weise indirekt bedrohte, aber viel schlimmer war die Unterstellung, sein Geld auf unehrliche Weise zu verdienen. Was könnte es schon schaden, jeden Tag einen Blick in die Schriften zu werfen? Es wäre ein netter Nebenverdienst, mehr als nur fair. Draco wurde jedoch von dem Gefühl übermannt, dass etwas nicht stimmte. Wäre da nicht die kleine Stimme, die versuchte, ihn zu warnen ... Ob es nun Instinkt, Erfahrung oder einfach eine gesunde Portion Misstrauen war, konnte Draco nicht sagen.

„Wo ist der Haken?“, wollte er von seinem potenziellen Auftraggeber wissen.

„Der Haken ist, dass Sie das Manuskript bewahren müssen. Es gibt noch andere interessierte Parteien, die es gern in die Finger bekommen würden. Schützen Sie das Manuskript – und vor allem auch sich selbst! Sollte man erst einmal wissen, dass Sie nun mit dieser Angelegenheit betraut wurden, könnte es sein, dass Sie hin und wieder ungebetene Gäste haben werden. Es ist egal, wo Sie hingehen: Führen Sie das Manuskript immer bei sich!“

„Das sollte kein Problem darstellen“, versicherte Draco.

„Ach, falls Ihnen jemand Geld bieten sollte, viel Geld, dann seien Sie sich versichert, dass ich Ihnen das doppelte zahlen werde. Lassen Sie sich nicht abwerben.“

„Ich hab verstanden. Wo ist der Vertrag?“ Draco blickte zu Granier, dann wieder zu Roquevert. Letzterer kratzte sich verlegen an der Schläfe.

„Kein Vertrag, Monsieur Malfoy.“

„Dann mache ich mich mit Steuerhinterziehung strafbar.“

„Nein, Sie verstehen offenbar nicht. Absolut niemand soll von Ihnen oder uns erfahren, dass es eine Vereinbarung gibt und was diese beinhaltet.“

Draco kniff die Augen zusammen. „Das Ministerium wird den riesigen Eingang in meinem Verlies registrieren.“

Roquevert schüttelte den Kopf und hob einen Finger, bevor er leise sagte: „Das wird nicht passieren, denn ich bezahle ausschließlich bar!“

Ein bisschen mulmig war Draco bei der Sache schon, aber er konnte das Geld gut gebrauchen. Für ein eigenes Geschäft müsste er Räumlichkeiten mieten und sich erst einmal einen gut situierten Kundenkreis aufbauen, womit er bereits begonnen hatte. Das alles ging nicht von heute auf morgen. Wenn er allerdings zusätzlich 10.000 Galleonen in der Hinterhand haben würde, müsste er nicht befürchten, mit seiner Idee auf die Nase zu fallen. Draco überlegte nicht lang. Er sagte zu. Am gleichen Abend ließ man das Manuskript mit seiner unbekanntem Schrift und den seltsamen Zeichnungen bei Draco zurück.

Am Silvesterabend ließ sich Draco nicht von den Feuerwerken ablenken. Er las ein Buch, das ihm wichtige Hinweise im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern gab. Draco wurde sich darüber klar, dass er seine egozentrische Art und seine Gleichgültigkeit ablegen musste. Respekt war ein Wort, das er nur aus einem Wörterbuch kannte. Nein, korrigierte er in Gedanken, das stimmte nicht ganz. Seinen Eltern sowie damals Severus Snape hatte er stets respektiert. Draco dachte kurz nach, doch mehr Menschen fielen ihm bei bestem Willen nicht ein.

In den arabischen Ländern brachte man jedem seinen Respekt entgegen, nicht nur dem Geschäftspartner, sondern als Gast auch dem Gastgeber oder der Jüngere dem Älteren. Auf die Körpersprache musste man ebenso achten. Diese durfte nicht zu devot sein, aber andeutungsweise ehrerbietig. Gerade etwas, über was Draco überhaupt nicht verfügte, war sehr gefragt, nämlich Geduld und Einfühlungsvermögen. Er musste es sich abschminken, immer gleich zum Punkt kommen zu wollen. Smalltalk, so sehr er ihn auch hasste, war angesagt. Es schien, als müsste Draco in nächster Zeit ein wenig schauspielern, aber das würde ihm sicher gut gelingen. Von seinem Vater wusste er, wie man in den unangenehmsten Situationen ein Lächeln heucheln konnte. Bei Kaffee und Tee mit dem arabischen Gastgeber sollte man auf geschäftliche Themen verzichten. Draco befürchtete, dass er eine lange Zeit in Saudi-Arabien verbringen müsste, wenn dort alles so gemächlich ablaufen sollte, wie in dem Reiseratgeber beschrieben. Außerdem riet man davon ab, die linke Hand häufig zu benutzen oder gar damit den Gastgeber zu berühren, denn diese Hand galt als unrein. Draco musste eine Menge lernen, bevor er in wenigen Tagen seine Reise antreten wollte. Roqueverts Bedingungen waren eindeutig: Es blieb Draco nichts anderes übrig, als das Manuskript mitzunehmen.

Anderenorts wurde Silvester ausgiebig gefeiert. So zum Beispiel im Fuchsbau. Hier hatte Familie Weasley alle Angehörigen und Freunde eingeladen, um gemeinsam auf das neue Jahr anzustoßen. Ginny war nicht alleine gekommen. Sie hatte ihren neuen Freund mitgebracht. Für Harry ein deutliches Anzeichen dafür, dass die Beziehung ernster war, als alle bisher angenommen hatten. Harry verstand sich gut mit dem jungen Mann, zog es jedoch vor, sich den Abend über intensiver mit Ron und Hermine zu unterhalten. Außerdem suchte er die Nähe von Rose, der Tochter seiner beiden besten Freunde. Sie war knapp zwei Jahre alt und fühlte sich auf Harrys Arm so wohl, dass sie den größten Lärm gelassen hinnahm. Hermine war wieder schwanger, doch noch konnte man ihr das nicht ansehen. Sie saß auf der Couch und unterhielt sich mit Fleur und Bill. Deren drei Kinder waren mit George draußen, um noch das restliche Feuerwerk abzufeuern. Mitternacht war längst vorbei. Ab heute begann das Jahr 2008. Ron saß gegenüber von Hermine direkt neben Harry. Er beobachtete seinen Freund dabei, wie der die kleine Rose wiegte.

„Ich hab dich vorgestern im Ministerium gesehen“, begann Ron, der so leise sprach, dass nur Harry, nicht aber Fleur, Bill oder Hermine ihn hören konnten. Er beugte sich zu Harry und sagte noch viel leiser: „Ich war schon am Ausgang und du standest noch an der Kantine.“ Das bedeutete, Ron war mindestens dreißig Meter entfernt gewesen. „Du hast einen Kollegen geküsst.“

Harrys Augenbrauen grüßten den Haaransatz. „Einen Kollegen?“, wiederholte er irritiert, doch dann fiel ihm ein, wen Ron meinen konnte. „Ah, der Kollege, den du meinst, war Catherine.“

„Catherine?“ Diesmal schaute Ron irritiert drein. Catherine war eine fünf Jahre jüngere Kollegin, von der Ron einmal behauptet hatte, dass sie wie ein Junge aussehen würde: ein flacher Busen, ein extremer Kurzhaarschnitt, kaum Rundungen und für ein Mädels viel zu durchtrainiert. „Seit wann bist du mit ihr zusammen?“

„Wir haben uns vorgestern getrennt“, erwiderte Harry, ohne mitbekommen zu haben, dass alle Gäste, die auf der Couch gegenüber saßen, längst zu Zuhörern des Gesprächs geworden waren. Ron war das ebenfalls entgangen.

„Schon wieder getrennt? Ich habe gar nicht mitbekommen, dass du mit ihr zusammen warst. Wie lange hat es denn gehalten?“, wollte Ron wissen.

Harry überlegte nicht lang. „Eine Woche.“

„Wow ...“ Ron schnaufte amüsiert. „Das ist ein neuer Rekord, oder? Habt ihr beide wenigstens ...?“

„Ja“, unterbrach Harry, um zu verhindern, dass Ron unnötige Details zum Besten gab.

„Warum hat es mit euch beiden dann nur eine Woche gehalten?“

Die Blicke von Bill, Fleur und Hermine hafteten auf Harry. Jeder von ihnen war gespannt auf die Antwort. Doch Harry, sich nicht einmal bewusst, wie sehr er unter Beobachtung stand, machte allen einen Strich durch die Rechnung.

„Sie hatte was gegen ...“ Harry beugte sich zu Ron und flüsterte ihm den Rest ins Ohr. Sogleich kam von der Couch gegenüber ein Einspruch von Bill.

„Hey, das ist unfair. Sag es laut!“ Als Harry erschrocken zur Couch schaute und dabei rote Wangen bekam, grinste Bill schelmisch. „Gegen was hatte Catherine was?“

Harry und Ron antworteten zur gleichen Zeit, doch während Harry nur abwinkte und behauptete, es wäre nichts Wichtiges gewesen, sagte Ron schlicht und ergreifend: „Analverkehr.“

„Danke, Ron!“, fuhr Harry seinen Freund verärgert an. Rose schlief noch.

„Was denn? Ist doch nichts dabei. Hermine und ich ...“

Besagte Dame fiel ihm ins Wort: „Wage es ja nicht, diesen Satz zu beenden, Ron Weasley!“

„Aber es ist doch gar nichts dabei!“, verteidigte Ron das Thema.

Aus dem Hintergrund hörte man Mollys Stimme, die nachhakte: „Wo ist gar nichts dabei?“

„Ach ...“ Ron kratzte sich verlegen am Nacken. „Nichts, Mom. Sind die draußen bald fertig?“, lenkte er vom Thema ab. „George muss doch langsam das Feuerwerk ausgehen.“

„Sie kommen gleich rein.“

Mit ihrem Zauberstab entfernte Molly erst den Schnee von ihrem Umhang, bevor sie ihn auszog und im Flur auf einen Haken hängte. Man hörte, wie zwei weitere Personen von draußen hereinkamen. Andromeda und der mittlerweile neunjährige Teddy gesellten sich zu den anderen ins Wohnzimmer. Die Themen Catherine und Analverkehr kehrte jeder wie selbstverständlich unter den Teppich.

Es war gegen vier Uhr morgens, als Andromeda entschied, mit Teddy nach Hause zu gehen. In der Küche traf Harry sie allein an, als sie ihre leeren Schalen von dem selbst gemachten Dessert abwusch, um sie wieder mitzunehmen.

„Andromeda? Ich habe da mal eine Frage.“

„Was gibt's?“

Harry blickte zur Tür, um sich zu vergewissern, dass niemand lauschte. „Teddy wird doch im April zehn.“ Andromeda nickte, sodass Harry fortfuhr: „Wäre es für dich in Ordnung, wenn ich ihm eine Reise schenke?“

„Eine Reise?“, wiederholte sie überrascht. „Natürlich habe ich nichts dagegen, aber nicht allein.“

„Nein, natürlich nicht. Es wird ein Drei-Wochen-Trip für zwei Personen und er darf entscheiden, wer ihn begleiten soll.“

Andromeda schnaufte belustigt. „Ich weiß schon, wen er mitnehmen wird.“

Zwar hatte Harry ebenfalls das Gefühl, dass Teddy seinen Patenonkel mitnehmen wollen würde, doch gab es durchaus noch andere potenzielle Kandidaten. „Sei dir da nicht so sicher. Es kann auch sein, dass er Ron mitnimmt. Der war nämlich schon in Ägypten.“

„Ägypten? Davon schwärmt Teddy seit mindestens drei Jahren.“

Harry nickte. „Woran Ron nicht ganz unschuldig ist.“

Während sie ihre Schale abtrocknete, wollte Andromeda von Harry noch mehr wissen: „Würdest du denn zu der Zeit Urlaub bekommen?“

„Das ist alles schon geregelt“, bestätigte Harry mit einem Nicken.

Es war tatsächlich alles geregelt. Erst nachdem die Personalabteilung seinen Urlaubsantrag für den April bewilligt hatte, besorgte Harry im neuen Jahr die Portschlüssel für die Reise nach Ägypten.

Ebenfalls um einen Reise-Portschlüssel bemüht war Draco. Im Januar holte er sich seinen vom französischen Ministerium gestatteten Portschlüssel ab, um nach Saudi-Arabien zu reisen. Die Tränkemeister-Vereinigung kam für sämtliche Unkosten auf. Sie bezahlten nicht nur die Reise per Portschlüssel, sondern auch den Hotelaufenthalt. Zudem bekam Draco täglich ein Taschengeld von dreißig

Galleonen, was man ihm im Voraus für sechs Monate zahlte. Der französische Minister hatte mit Draco gesprochen und ihm gesagt, wie glücklich er sei, dass der arabische Zauberer-Zirkel endlich die Hand freundschaftlich gen Westen streckte. Bisher gab es keinerlei geschäftliche Verbindungen zwischen den Ländern.

„Sechs Monate“, murmelte Draco, als er seinen Portschlüssel – eine leere Packung Muggel-Streichhölzer – anstarrte. Draco sollte anfangs nicht einmal den Herrn treffen, mit dem man später Geschäfte machen wollte. Ein Verbindungsmann übernahm die Aufgabe des ersten Kennenlernens, Shaikh Nadim Ishaq, der Botschafter des Herrschers der Zauberergemeinschaft in Saudi-Arabien. Dessen Sekretär Mr. Saaviz Dawud würde sich Tag und Nacht um Draco kümmern, würde ihm Tipps geben, ihn auf gesellschaftliche Umgangsformen aufmerksam machen und jede seiner Fragen beantworten, unter anderem die schwierige Frage, wie die Namen des Botschafters und die des Herrschers korrekt ausgesprochen werden. Mit ihm hatte Draco bereits regen Briefkontakt gehabt.

Das Manuskript nahm Draco mit. Er verkleinerte es magisch und trug es in seiner Westentasche mit sich, sodass er es immer spüren konnte. Lediglich seine schönsten Anzüge und Umhänge packte er ein, denn er wollte mit leichtem Gepäck reisen. Eine Tasche musste genügen. Kleidung konnte er gegebenenfalls vor Ort kaufen. Bevor er abreiste, rief er über das Flohnetzwerk seine Eltern an.

„Vater?“

„Ja, Draco, was für eine schöne Überraschung. Deine Mutter wird sich freuen. Sei begrüßt, mein Junge.“ Sein Vater klang glücklich, was Draco mit Erleichterung feststellte. Für die Familie Malfoy war es trotz der abgesehenen Strafe nicht leicht im Heimatland gewesen. Immer wieder fand sich Lucius Malfoy in einem Artikel des Tagespropheten wieder. Obwohl sich Lucius nichts mehr zuschulden kommen ließ, störten ihn die an den Haaren herbeigezogenen Untaten sehr, weil solche Beschuldigungen geschäftsschädigend sein konnten. Doch er wäre kein Malfoy, wenn ihm das nicht am Allerwertesten vorbeigehen würde. Bereits zwei Mal hatte Lucius den Tagespropheten erfolgreich auf Schadensersatz verklagt, um seinen Namen reinzuwaschen.

„Ich wollte mich von euch verabschieden. Ist Mutter da?“

„Hier bin ich, Schatz! Oh, du siehst gut aus, Junge. Wie geht es dir?“

Es war schön, die Stimme seiner Mutter zu hören, die sich mit dem Kopf neben seinen Vater in den Kamin gedrängt hatte. „Es geht mir sehr gut, danke. Ich wollte euch Bescheid geben, dass ich heute verreise.“

Sein Vater meldete sich zu Wort. „Die Reise im Auftrag der Tränkemeister-Vereinigung, von der du uns letztes Jahr erzählt hast?“

„Genau diese Reise.“

„Pass gut auf dich auf, Junge. Du weißt, was ich von diesen Leuten halte.“ Bevor Draco irgendetwas sagen konnte, begann sein Vater mit einer Schimpftirade auf arabische Menschen. „Es wird einen Grund haben, warum sie ihre Zauberkünste bisher mit niemandem teilen wollten. Ich befürchte Schlimmstes, Draco. Traue keiner Menschenseele! Das ist übelstes Mittelalter ...“

Nur ungern unterbrach Draco seinen Vater. „Ich werde auf mich aufpassen. Außerdem melde ich mich regelmäßig bei euch. Die haben etwas Ähnliches wie ein Flohnetzwerk.“

Kamine gab es in Saudi-Arabien aufgrund des heißen Klimas so gut wie gar nicht, lediglich Feuerplätze, um zu kochen. Die Fern-Kommunikation fand mit einer Schale statt, in der eine spiegelnde Flüssigkeit aufbewahrt wurde.

Narzissa schob sich in den Vordergrund des Kamins und bat: „Melde dich bitte wenigstens einmal pro Woche, Draco. Ich habe so ein ungutes Gefühl dabei.“

„Wieso?“, fragte Draco alarmiert, denn normalerweise war seine Mutter immer positiv eingestellt, wenn es um seine Belange ging. Sie sorgte sich in der Regel nie.

„Pass einfach nur auf, mein Junge. Das ist eine völlig andere Kultur.“

Das konnte Draco nach all der Lektüre, die er bereits gelesen hatte, bestätigen. „Ich verspreche, ich pass auf mich auf und melde mich jede Woche ein Mal.“

Seine Eltern wünschten ihm eine gute Reise und gaben ihm noch einige Warnungen mit auf dem Weg. Mit nur einem Koffer in der Hand, in dem sich mehr Notizen und Zaubertrankzutaten befanden als Kleidung, nahm Draco die Streichholzsachtel in die Hand und aktivierte den Portschlüssel.

Eine solche Übersee-Reise dauerte mit einem Portschlüssel nur unwesentlich länger als eine Inlandsreise. Nur wenige Minuten später befand sich Draco in einem abgesperrten Hotel-Bereich, zu dem nur Reisende Zutritt hatten, die per Portschlüssel ankamen oder abreisten. Ein Mann mit einer weißen Ghutra auf dem Kopf grüßte den blonden Gast mit einem höflichen Nicken, bevor er Draco aufforderte, den Koffer auf einen Tisch zu legen und zu öffnen.

Der Aufforderung kam Draco natürlich nach. Bei dem Herrn handelte es sich nicht nur um einen Sicherheitsangestellten des Hotels, sondern um einen Mitarbeiter des hiesigen Zolls. Der Mann beherrschte Dracos Sprache kaum. Doch zum Glück hatte Draco Arabisch gelernt, womit er den Herrn positiv überraschte.

„Das“, Draco deutete auf die Wurzel, die der Mann aus dem Koffer genommen hatte, „sind seltene Trankzutaten, die ich demnächst Shaikh Abbas Aziz zum Geschenk machen möchte.“

Bei dem Namen machte der Zoll-Mitarbeiter große Augen. „Dann sind Sie der Abgesandte?“

In Dracos Ohren klang diese Bezeichnung beinahe religiös. „Die französische Tränkemeister-Vereinigung hat mich mit der Aufgabe betraut, geschäftliche Beziehungen herzustellen.“

Der Herr legte die Wurzel behutsam zurück in den Koffer und kümmerte sich nicht weiter um den restlichen Inhalt. „Seien Sie in unserem Land ganz herzlich willkommen, Mr. Malfoy. Mr. Dawud wartet in der Eingangshalle auf Sie.“

„Danke.“

Als Draco den Raum verließ, fand er sich in einem beeindruckend großen, edel ausgestatteten Foyer wieder. Würde man diesem Hotel Sterne zuteilen, was in Saudi-Arabien – beziehungsweise allgemein in der Zaubererwelt nicht üblich war –, wäre es ein Fünfster-Superior-Hotel: das Beste vom Besten. Draco schaute sich um. Es handelte sich offensichtlich um ein Hotel der Zaubererwelt. Einige Frauen, die sich hier aufhielten, trugen zwar keinen schwarzen Tschador, doch die meisten Damen und Herren waren in schwarze, knöchellange Umhänge aus leichtem Stoff gehüllt. Ausnahmslos alle Frauen verbargen einen Teil ihres Gesichts mit einem Schleier.

„Mr. Malfoy?“, fragte eine helle Männerstimme. Draco drehte sich um. Ein Herr mit großen, dunkelbraunen Augen trat an ihn heran. Auch er trug einen schwarzen Umhang und auf dem Kopf einen weißen Ghutra. Draco schätzte ihn an die dreißig Jahre.

„Guten Tag! Sie müssen Mr. Saaviz Dawud sein.“ Der Vorname Saaviz bedeutete elegant und nett. Elegant traf bereits zu, dachte Draco. Nun musste er nur noch herausfinden, ob der Sekretär auch nett war.

„Das bin ich.“ Mit einem Lächeln streckte er ihm die Hand entgegen. Draco hatte gelesen, dass ein Handschlag nie kräftig sein durfte, wie man es in der westlichen Kultur gewohnt war. Seine Hand übte kaum Druck aus und Saaviz schüttelte nur ein Mal, bevor er wieder losließ. „Herzlich willkommen in unserem Land. Hatten Sie eine angenehme Reise?“

„Es ging schneller und unkomplizierter, als ich erwartet habe. Danke der Nachfrage.“

„Das freut mich.“ Als er lächelte, fielen Draco seine geraden, blendend weißen Zähne auf. Mit einer Hand deutete er zur Rezeption. „Darf ich Ihnen beim Einchecken behilflich sein?“

An der Rezeption überraschte Draco mit seinem fließenden Arabisch nicht nur Mr. Dawud, sondern auch die dort arbeitenden Damen und Herren. Man war außergewöhnlich freundlich zu ihm, was Draco gar nicht gewohnt war. Vielleicht lag es daran, dass er, weil die Höflichkeit es verlangte, von sich aus sehr nett war. Es fiel ihm nicht einmal schwer, hier oder da ein charmantes Lächeln zu schenken.

Draco lud Mr. Dawud gleich auf sein Hotelzimmer ein, was er dankend annahm.

„Nur als Hinweis, Mr. Malfoy: Eine Dame sollten Sie nicht in Ihr Hotelzimmer einladen, falls Shaikh Ishaq

Sie in Zukunft mit einer Frau bekanntmachen sollte.“

„Warum nicht?“

„Es schickt sich nicht für eine Dame, sich mit einem Mann in einem Zimmer aufzuhalten. Das könnte große Probleme nach sich ziehen, besonders für die Frau, falls sie Ihrer Einladung folgen sollte.“

„Danke, dass Sie mich über solche Dinge aufklären, Mr. Dawud.“

„Nichts zu danken. Es wird eine Weile dauern, bis man alle Umgangsformen beherrscht. Das ist sehr wichtig, besonders wenn man als Ausländer eines Tages Shaikh Abbas Aziz gegenüberstehen möchte. Man sollte ihn nicht verärgern.“

Draco nickte. „Das habe ich nicht vor. Wann werde ich ihn sehen?“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Sie werden zunächst mit meinem Dienstherrn dem Botschafter Shaikh Nadim Ishaq verhandeln. Wenn er Sie für vertrauenswürdig erachtet, wird er Sie dem Herrscher der Magischen Welt vorstellen. Der Botschafter möchte Sie heute gern noch begrüßen, es sei denn, die Reise hat Sie zu sehr mitgenommen.“

„Ich freue mich darauf, Shaikh Ishaq noch heute kennenzulernen.“

Mr. Dawud nickte. „Dann möchte ich Ihnen ausrichten, dass der Botschafter Sie um zwanzig Uhr im Hotel-Restaurant erwartet.“

„Vielen Dank. Sagen Sie, muss ich irgendetwas beachten?“

„Shaikh Ishaq als engster Vertrauter des Herrschers wird mit *Eure Exzellenz* angesprochen. Wie ich ihn kenne, wird er Sie sehr schnell darum bitten, ihn beim Vornamen zu nennen: Nadim. Das ist jedoch nicht wie in Ihrem Land mit dem Duzen vergleichbar. Vor dem Vornamen wird immer der Titel gesetzt, in diesem Fall Tabieb Nadim. Tabieb bedeutet *Oberster Heiler*. In der Muggelwelt kann man es mit Doktor übersetzen.“

„Vielen Dank für die Information, Mr. Dawud. Was die Kleiderordnung betrifft ...?“

„Das, was Sie tragen“, er deutete auf seinen weißen Anzug, „wäre angemessen.“

„Dann bin ich beruhigt. Ansonsten hätte ich noch eine Boutique aufgesucht.“

Bei Dracos erstem Treffen mit dem Botschafter lief alles bestens. Draco machte dieser hochrangigen Persönlichkeit gegenüber keinen einzigen Fehler, zumindest hatte Mr. Dawud ihm im Nachhinein auf keinen aufmerksam gemacht. Man verstand sich rein zwischenmenschlich so gut, als würde man sich schon viele Jahre kennen. Der Botschafter und Draco waren sozusagen auf gleicher Wellenlänge. Wie Mr. Dawud es vorhergesagt hatte, bat der Botschafter ihn recht schnell darum, ihn beim Vornamen zu nennen, was laut der Information von Mr. Dawud den Titel beinhalten musste. Tabieb Nadim hatte nicht nur den Rang des Obersten Heilers inne, sondern war auch einer der angesehensten Zauberkundmeister in Saudi-Arabien. Das machte ihn zu einem Gesprächspartner ganz nach Dracos Geschmack. Wie schon so oft in den vergangenen Jahren musste Draco auch bei dieser Unterhaltung an Severus Snape denken, denn auch er hätte mit Sicherheit eine Menge Freude an einem Gespräch mit dem Botschafter gehabt.

Eine der Regeln war, beim Essen nicht über Geschäftliches zu sprechen, es sei denn, dass dies der Zweck der Einladung war. Das war jedoch nicht der Fall. Tabieb Nadim wollte Draco zunächst privat besser kennenlernen.

Ende Januar lud Tabieb Nadim Draco zum Golfspielen ein. Es waren achtzehn Grad Celsius, für ein Spiel an der frischen Luft eine sehr angenehme Temperatur.

Das allererste geschäftliche Gespräch fand einen Monat später statt, Ende Februar. Die Außentemperatur war ähnlich wie im Januar. Bei Mr. Dawud hatte sich Draco über Verhaltensregeln bei einer geschäftlichen Unterredung informiert. Er war so freundlich und teilte ihm mit, dass Tabieb Nadim nicht nur Draco, sondern auch zwei weitere Gäste eingeladen hatte.

„Wieso zwei weitere Gäste?“, fragte Draco überrascht.

„Das ist völlig normal, mehrere Geschäftspartner einzuladen, Mr. Malfoy.“

„Was sind das für Herrschaften?“

„Ein Mr. Octavius Deodato aus Italien und Mr. Peter Steiner aus der Schweiz. Beide sind in der Hoffnung hier, eine geschäftliche Beziehung aufzubauen.“

Konkurrenz. Von beiden Herren hatte Draco schon gehört. Sie waren jeweils in ihrem Land angesehene Tränkemeister und auch Vorstandsmitglieder in ihren landeseigenen Tränkemeister-Vereinigungen. Das sagte er natürlich nicht laut, aber es lag auf der Hand, dass die Regierenden sich selbst aussuchen wollten, mit welchem Land der westlichen Welt sie ihre Geschäftsbeziehungen aufbauen wollten. Es war klug von Tabieb Nadim, die drei Konkurrenten zusammenzubringen. Draco würde diese Probe bestehen.

Wie es sich herausstellte, sprachen weder der Italiener noch der Schweizer arabisch, dafür zwar eine geläufige Weltsprache, doch auch diese nicht besonders gut. Tabieb Nadim musste bei Mr. Deodato mehrmals nachfragen, weil er Zusammenhänge nicht verstand. Das erste Mal machte es sich für Draco bezahlt, einige Fremdsprachen gelernt zu haben. Hilfreich sprang er ein, indem er für Tabieb Nadim und die anderen beiden Gäste den Übersetzer spielte. Nicht umsonst war er in Slytherin gewesen, denn natürlich nutzte er die sprachliche Unwissenheit der Konkurrenz aus. Hier und da überhörte gerade bei dem schnell sprechenden Italiener einige Dinge. Bei geforderten Beträgen, Kosten oder vertraglichen Forderungen dichtete Draco einige Bedingungen hinzu und die Schweiz stellte Draco als träge dar, indem er lange Wartezeiten für das Erfüllen von Aufträgen angab, sodass Tabieb Nadim immer mehr Abstand von möglichen Geschäften mit Italien und der Schweiz nahm. Dank Dracos kreativer Übersetzungen wollte Tabieb Nadim nicht einmal zu einem zweiten Gespräch mit Deodato oder Steiner einladen. In gewisser Weise lud er sie sogar aus, indem er sich für den Besuch bedankte und durch die Blume zu verstehen gab, dass beide sich nun wohl um Angelegenheiten in ihrem eigenen Land kümmern müssten.

„Sie sprechen nicht nur unsere Sprache vorzüglich, Mr. Malfoy“, lobte Tabieb Nadim aus reiner Höflichkeit, obwohl er es nicht beurteilen konnte.

Draco lächelte freundlich. „Vielen Dank! Es war mir eine Freude, meine Sprachkenntnisse endlich einmal einsetzen zu können.“

„Wo haben Sie die vielen Fremdsprachen gelernt? Ich habe gehört, in Hogwarts würde es kein solches Angebot geben.“

„Das ist richtig, in Hogwarts werden keine Fremdsprachen unterrichtet. Als ich nach Frankreich zog, habe ich mir selbst Französisch beigebracht. Geholfen hat dabei ein Trank, der die Lernfähigkeit erhöht.“ Tabieb Nadim zog staunend beide Augenbrauen in die Höhe, während er weiter aufmerksam zuhörte. „Als die Tränkemeister-Vereinigung mir das Angebot unterbreitete, mit Ihrem Land das Wissen auszutauschen, habe ich den Trank optimiert. Auf diese Weise konnte ich nicht nur Arabisch, sondern zeitgleich noch Hebräisch, Italienisch und Latein lernen.“

Davon begeistert fragte Tabieb Nadim nach: „Sie haben den Trank selbst verbessert?“

„Ja, das habe ich. Ich habe den neuen Trank zwar patentieren lassen, aber er ist noch nicht käuflich zu erwerben.“

„Woran liegt's?“, wollte der Botschafter wissen.

„Ich würde gern selbst ein Geschäft eröffnen und mit diesem Trank auf mich aufmerksam machen, doch dafür benötige ich ein angemessenes Startkapital. Ich arbeitete daran, mir meinen Wunsch zu erfüllen.“

„Eine beachtliche Leistung, Mr. Malfoy. Wissen Sie ... Als ich das erste Mal hörte, wie jung Sie sind, habe ich Vorurteile gehabt. Ich hatte Sie längst abgeschrieben. Ihnen ist sicher aufgefallen, dass Mr. Deodato und Mr. Steiner weit über sechzig Jahre alt sind und erfahrene Zaubetränkemeister darstellen. Ich möchte mich dafür entschuldigen, dass ich Sie falsch eingeschätzt habe. Bitte nehmen Sie meine Entschuldigung und gleichzeitig die Einladung in mein Haus an. Ich möchte Sie gern meiner Familie vorstellen.“

Das war der Moment, in dem Draco klar wurde, dass er die Nummer eins war. Wenn Saudi-Arabien Geschäfte mit anderen Ländern machen wollte, dann mit dem Land, das Draco vertrat: Frankreich. Die persönliche Beziehung zum Botschafter brachte ihn näher an den Herrscher heran. Bald würde Draco, das hatte Tabieb Nadim angekündigt, Shaikh Abbas Aziz persönlich gegenüberstehen. Von Tabieb Nadim wusste Draco, dass man in der arabischen Welt noch nie von beispielsweise dem Glück in Flaschen, dem Felix Felicis, gehört hatte. Es gab viele Zaubertänke und vor allem Zutaten, die Tabieb Nadim völlig fremd waren. Andersherum sah es jedoch genauso aus. Es gab eine Dattelpalmen-Gattung, deren Früchte die wundervolle Gabe hatten, denjenigen, der die Dattel aß, in die Zukunft sehen zu lassen. Mit einem Zaubertank konnte man

sogar bestimmen, zu welchem Zeitpunkt man einen Blick erhaschen wollte. Das würde wohl besonders Professor Trelawney interessieren. Des Weiteren gab es eine nur in Saudi-Arabien wachsende Aloe Vera-Art, deren Saft die schlimmsten Wunden zu heilen vermochte. Hätte man den verblichenen Alastor Moody früher damit behandelt, wären ihm sogar ein neues Auge und ein heiles Bein gewachsen. Die Dattel und die Aloe waren die wichtigsten Zutaten, die Draco mit nach Frankreich bringen wollte. Im Gegenzug wollte Tabieb Nadim unbedingt Acromantula- und Billywiggift haben, doch nicht nur Zutaten, sondern auch Rezepte sollten ausgetauscht werden.

Mitte März lag Draco in seinem Bett im Hotelzimmer, um in dem Manuskript zu blättern, das er wegen der ganzen Aufregung über die noch nie gesehenen Zaubertrankzutaten beinahe vergessen hätte. Viele Seiten in dem Manuskript waren mehrfach gefaltet. Man konnte sie aufklappen, ähnlich wie die Bilder der nackten Herren in der von Draco abonnierten Zeitschrift Playwitch. Draco verschaffte sich zunächst einen Überblick. Es gab Doppel- und Dreifachblätter, aber sogar je ein Vierfach- und ein Sechsfachblatt. Von den Doppelblättern gab es am meisten – fünf, um genau zu sein. Weil Draco die Schriftzeichen nicht entziffern konnte und nicht einmal eine Idee hatte, wo er mit der Recherche beginnen konnte, konzentrierte er sich auf die handgezeichneten Bilder in dem Manuskript. Für seinen Geschmack waren sie viel zu undeutlich dargestellt worden. Einige der Pflanzen glaubte Draco zu erkennen. Jetzt zahlte es sich aus, dass er die Zeit seines letzten Schuljahres nicht nur genutzt hatte, um sein Wissen in Alchemie und Zaubertränken zu vertiefen. Auch die zusätzlich erworbenen Kenntnisse in Kräuterkunde kamen im in diesem Moment mindestens ebenso gelegen. Manch eine Pflanze schien nur auf den ersten Blick eindeutig einer bestimmten Gattung anzugehören, doch sehr bald merkte Draco, dass es beinahe unmerkliche Unterschiede gab. Was anfangs wie eine Sonnenblume aussah, war aufgrund einer klitzekleinen Abweichung eher einer seltenen Wasserpflanze zuzuordnen. Bei jedem Bild achtete Draco auf diese kleinen Unstimmigkeiten. Sie versteckten sich überall und warteten darauf, von einem aufmerksamen Auge entdeckt zu werden.

In einem Brief an Monsieur Roquevert schilderte Draco seine erste Entdeckung bezüglich der Pflanzenzeichnungen. Nicht das Gesamtbild schien wichtig, sondern die Ungereimtheiten. Wobei Draco jedoch Schwierigkeiten hatte, waren astronomische und kosmologische Zeichnungen und Berechnungen. Viel leichter würde er dieses Thema verstehen können, wenn er damals der Gruppe Zahlenmystik und Arithmantik angehört hätte. Wen könnte er fragen? Von dem ehemaligen Mitschüler Tomas Tosterud wusste Draco, dass der Norweger noch immer in Frankreich lebte und unter anderem Arithmantik lehrte. Tomas hatte in der Schule ein Auge auf ihn geworfen. Er würde ihm bestimmt den Gefallen erweisen, wenigstens einen Blick ins Manuskript zu werfen. Andererseits hatte Roquevert sehr deutlich gesagt, dass niemand von dem Manuskript erfahren durfte.

Es klopfte an seiner Hotelzimmertür. „Mr. Malfoy?“ Der Stimme nach handelte es sich um Nadim Ishaq. Unangemeldete Besuche waren unter Arabern verbreitet und im Gegenzug freuten sie sich, wenn sie ebenfalls unangekündigten Besuch erhielten.

„Ich komme, einen kleinen Moment bitte.“ Das Manuskript verkleinerte Draco durch einen Zauber, bevor er es sich in die Westentasche steckte und die Tür öffnete. „Tabieb Nadim, was für eine nette Überraschung. Treten Sie doch bitte ein.“

„Guten Morgen, Mr. Malfoy. Haben Sie gut geschlafen?“

Seit dem ersten Tag seines Arabien-Aufenthalts hatte Draco gelernt, dass Geduld etwas Schönes sein konnte. Ein Termin war nicht gleich ein Termin, sondern eine ungefähre Uhrzeit. Schon einige Male hatte sich Tabieb Nadim verspätet, was Draco nur anfangs geärgert hatte. Als er selbst einmal zu spät zu einem Treffen kam, war man mit ihm sehr nachsichtig. Mr. Dawud erklärte Draco, dass Allah dem Menschen die Zeit geschenkt hätte, aber nicht die Hast. Geduld war für Draco eine neue Erfahrung, die noch etwas viel Wichtigeres nach sich zog und das war Gelassenheit. In den Augen Nadims war Draco nun bereit, den Herrscher zu treffen.

„Shaikh Abbas Aziz lädt Sie zu einem Geschäftsessen ein“, sagte Tabieb Nadim freudestrahlend.

„Das ist ja wunderbar! Wann?“

„Morgen Abend zu achtzehn Uhr in seinem Haus. Mr. Dawud wird Ihnen noch einige wichtige Informationen geben. Darf ich Sie um halb sechs abholen?“

Draco nickte. „Ich werde fertig sein.“

Der Sekretär des Botschafters besuchte Draco gegen Mittag. Mr. Dawud hatte tatsächlich einige wichtige Tipps parat.

„Shaikh Abbas Aziz hat drei Kinder, zwei Söhne, zwölf und acht, und eine Tochter, sechs Jahre alt. Es wäre angemessen, für die Kinder Spielzeug als Geschenke mitzubringen. Diese Geschenke überreichen Sie jedoch Shaikh Aziz. Da es sich nicht schickt, Geschenke in Anwesenheit des Schenkers zu öffnen, wird er die Pakete beiseite legen. Nicht dass Sie das als Beleidigung empfinden. Ich habe mir erlaubt, einige Geschenke für Sie zu besorgen.“

„Vielen Dank, Mr. Dawud. Werden Sie heute auch bei Shaikh Aziz anwesend sein?“

Der Sekretärin nickte. „Seine Frau ist eine Cousine von mir. Wo wir gerade bei der Dame des Hauses sind: Wenn Sie Ihnen von Shaikh Aziz vorgestellt wird, reichen Sie ihr die Hand, schütteln sie kurz und blicken ihr nur flüchtig in die Augen. Entscheidet der Herrscher sich dafür, seine Gemahlin nicht vorzustellen, wird von Ihnen erwartet, dass Sie ihr keine Beachtung schenken. Es ist ein Beweis Ihrer Ehrerbietung, wenn Sie die Dame des Hauses nicht ins Gespräch einbeziehen und nicht grüßen, sondern völlig ignorieren.“

„Und für sowas wird man in meinem Land gerügt“, murmelte Draco amüsiert.

„Für Shaikh Aziz habe ich ebenfalls ein Geschenk besorgt. Eine Auswahl köstlicher Süßigkeiten – die Hälfte davon arabischer Herkunft, die andere Hälfte französischer.“

„Wunderbar!“, lobte Draco den aufmerksamen Sekretär. „Die Symbolik spricht für sich.“

„Genau das habe ich mir gedacht“, stimmte Mr. Dawud zu. „Das gemeinsame Essen ist ein wichtiger Punkt. Man wird Sie immer wieder auffordern, noch etwas nachzunehmen. Essen Sie, so viel Sie können. Erst wenn Sie wirklich satt sind, sollten Sie einen kleinen Rest auf Ihrem Teller zurücklassen. Das bedeutet, dass es gereicht hat und Sie zufrieden sind. Man wird Sie weiterhin auffordern zuzugreifen. Drei Mal sollten Sie freundlich, aber bestimmt ablehnen.“

„Was würde ich nur ohne Sie machen?“

Mr. Dawud lächelte peinlich berührt. „Das ist mein Job, Mr. Malfoy. Noch etwas fällt mir ein. Shaikh Aziz wird links von Ihnen sitzen. Selbst wenn er für Ihr Gespür zu dicht bei Ihnen sitzt, sollten Sie nicht wegrücken. Das wäre eine Beleidigung.“

Das Haus des Herrschers der Zaubererwelt, Shaikh Abbas Aziz, war ein traumhaftes Domizil. Tabieb Nadim, der Botschafter, übernahm freundlicherweise die Bekanntmachung. Draco hielt sich an alle Hinweise, die Mr. Dawud ihm gegeben hatte. Dass es sich bei Shaikh Abbas Aziz um einen über siebzig Jahre alten Mann handelte, hatte Draco bisher nur schriftlich in Erfahrung gebracht. Jetzt, wo er ihm gegenüber saß, glaubte Draco an ein Missverständnis. Shaikh Abbas Aziz sah nicht annähernd aus siebzig, sondern eher wie Mitte zwanzig. Seine Verwunderung behielt Draco jedoch für sich, denn es zählte sicherlich auch in Saudi-Arabien zu den unhöflichen Gesten, sich nach dem Alter zu erkundigen. Noch mehr wunderte sich Draco, als man ihm die Gemahlin des Herrschers vorstellte, denn sie war eine reife Frau, die Anfang sechzig sein musste. Womöglich hatte Shaikh Abbas Aziz als Regierungsoberhaupt das Privileg, sich durch einen Zauberspruch oder einen Trank jung halten zu können, doch auch das konnte Draco nicht bei Tisch in Erfahrung bringen. So sehr es ihn auch interessierte, warum ein Siebzjähriger nicht nur wie Mitte zwanzig aussah, sondern auch genauso agil war, Draco musste sich zurückhalten. Heute ging es darum, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Das Geheimnis des Jungbrunnens war im günstigsten Fall eines der neuen Gebiete, die Draco mit zurück nach Frankreich nehmen konnte.

Bei den beiden Jungen am Tisch kam Draco abermals ins Grübeln. Kann eine so alte Frau noch Kinder bekommen oder stammten die Jungs etwa von einer Gespielin des Herrschers? Fragen über Fragen. Die Kinder waren allesamt wohl erzogen. Die kleine Tochter saß mit ihrer Mutter nicht am Tisch der Männer, sondern wenige Meter entfernt an einem anderen Tisch, was Draco sogar sehr angenehm fand.

„Ich sehe einer geschäftlichen Beziehung zwischen Saudi-Arabien und Frankreich positiv entgegen, Mr.

Malfoy“, begann Shaikh Aziz, „doch zuvor möchte ich Ihre Dienste in Anspruch nehmen.“

„Wie kann ich Ihnen behilflich sein, Eure Hoheit?“ Draco rechnete mit einer kostenlosen Trankzutat oder womöglich der Bitte, einen bestimmten Trank für den Herrscher zu brauen, aber es kam völlig anders.

„Tabieb Nadim berichtete mir von Ihrem Sprachtalent.“ Draco nickte dem Botschafter kurz zu und hörte gleich darauf wieder dem Herrscher aufmerksam zu. „Ich werde demnächst zu drei verschiedenen Angelegenheiten mit drei Herren aus Italien sprechen. Meine Gäste sind einer Zweitsprache nicht mächtig. Ein normaler Dolmetscher wird jedoch überfordert sein, da es sich in allen drei Gesprächen um Belange der hohen Zauberkunst handelt. Sie, Mr. Malfoy, sind dazu geschaffen. Bei Ihnen wird es keine Verständigungsprobleme geben, weil Sie vom Fach sind. Ich bitte Sie, treten Sie als mein persönlicher Dragoman in Erscheinung.“

„Ich ...“ Draco war völlig baff. „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“

„Sagen Sie ja!“, scherzte der Herrscher. „Das Amt im Königshaus und der dazugehörige Titel des Dragomans bei Hofe ist Ihnen sicher. Falls Sie sich Gedanken machen wegen der Bezahlung ...“

„Nein, das ist es nicht. Ich hatte nur mit etwas anderem gerechnet, aber nicht mit dieser Ehre.“ Draco schüttelte den Kopf, um ihn wieder klar zu bekommen. „Ich nehme Ihr Angebot dankend an, Eure Hoheit.“

„Damit machen Sie mich sehr glücklich, Mr. Malfoy.“

Der jung aussehende Shaikh Aziz bedeutete Draco aufzustehen und ihm zu folgen. Der Oberste Heiler Nadim folgte den beiden. Draco wurde einen Stock tiefer geführt. In den unterirdischen Gängen standen vor einigen Türen Wachposten.

„Im Voraus möchte ich Ihnen, Mr. Malfoy, meinen Dank ausdrücken“, begann Shaikh Aziz, „und Sie in meine private Bibliothek einlassen. Sollte meine bescheidene Sammlung Ihr Interesse wecken, dürfen Sie sich eine Stunde alleine dort aufhalten.“

„Das ist zu großzügig, Shaikh Aziz.“

Vor einer großen Flügeltür machten die drei Männer kurz halt. Zwei Wachmänner traten zur Seite und öffneten dabei die Tür. Ein angenehm kühler Lufthauch stieß Draco entgegen. Es roch nach Leder und Papier. Das erste Mal sah Draco, wie ein Araber seinen Zauberstab benutzte, denn der Herrscher erhellte mit einem Spruch den Raum. Vor Draco eröffnete sich eine Halle des magischen Wissens, die umfangreicher und majestätischer nicht hätte sein können. Der Anblick verschlug ihm schlichtweg die Sprache.

„Dies alles“, begann Shaikh Aziz zu erklären, „beinhaltet Schriften, die man längst verloren wähnt.“ Der Herrscher zeigte nach links an die Wand. „Babylonische Zaubersprüche, die in Steintafeln gemeißelt wurden.“ Mit einer Hand winkte er nach rechts. „Fliegende persische Teppiche mit einem Eigenleben, die Jahrhunderte alte Begebenheiten wiedergeben können, als wären sie erst gestern geschehen.“ Alle drei gingen ein paar Schritte nach vorn. In kunstvoll verzierten Bücherregalen lagen und standen Werke längst vergessener Schreiber. „Grimoires in sumerischer Keilschrift, assyrische Fluchtafeln, mykenische Abhandlungen über Analogiezauberei“, begann Shaikh Aziz zu schwärmen, während er mit seinen beiden Gästen den langen Mittelgang entlanglief und dabei immer wieder nach rechts und links zeigte. „Hethitische Beschwörungsbücher, mesopotamische Sammlungen von Nutz- und Schadenszaubern, genaue Beschreibung von Initiationen zur Beschwörung von Göttern und Dämonen in ugaritischer und phönizischer Schrift oder hier“, Shaikh Aziz zog eines der uralten Bücher heraus und reichte es Draco mit den Worten, „aramäische Zauberkunst-Rezeptbücher. Das könnte etwas für Sie sein.“

„Ich bin überwältigt!“

All das, was Shaikh Aziz so beiläufig herunterrasselte, als wäre es nichts Besonderes, öffnete Draco die Augen über die magische Macht, die in diesen unterirdischen Räumen schlummerte. In Gedanken führte sich Draco im Bruchteil einer Sekunde die jeweilige Erklärung vor Augen.

Ein Grimoire war lediglich die Bezeichnung für ein Buch, das magisches Wissen beinhaltete. Wenn man es wollte, konnte man sogar die Lehrbücher in Hogwarts als Grimoires bezeichnen. Die meisten der alten Zauberbücher beinhalteten zudem Listen von Dämonen oder Engeln, die man anrufen konnte, außerdem auch

astrologische Regeln, falls bestimmte Sprüche zum Beispiel nur zu besonderen Sternkonstellationen aufgesagt werden durften. Es gab besondere Mond- und Sonnenzauber, die in der westlichen Welt kaum noch verwendet wurden.

Eine Fluchtafel war selten aus Stein, denn die meisten der Schadenszauber, die man mit einem an die Fluchtafel gebundenen Geist oder Dämon anrichten konnte, bedurften eines bestimmten Metalls, aus dem diese Wesen ihre magische Kraft bezogen. In der Alchemie hatte jedes Metall, ob nun Blei, Bronze, Silber oder Gallium, eine eigene Fähigkeit, die man magisch nutzen konnte. Nur Eisen war viel zu rein, sodass es nur selten für Zauberei Verwendung fand, für Dunkle Künste schon gar nicht.

Mit Analogiezauberei hatte Draco selten zu tun gehabt. Es handelte sich hierbei um Zauberei, die eine Entsprechung oder eine Ähnlichkeit bei den verwendeten Materialien voraussetzte, um tätig werden zu können. Das beste Beispiel war eine Voodoo-Puppe, die stellvertretend für die Person stand, die verzaubert werden sollte. Manchmal reichte das Bild einer Person aus oder eine abgeschnittene Haarsträhne, um einen Analogiezauber ausführen zu können. Die mykenische Hochkultur entstand etwa 1700 vor Christus, die Sprache glich der der Griechen.

Beschwörungsbücher waren nur zu dem Zwecke gut, sich die Dienste verschiedener Wesen zu Eigen zu machen. Geister, Dämonen und Engel waren die geläufigsten unter ihnen, die beschwört werden konnten. Das hatte nicht mit der Zauberei zu tun, wie man in den heutigen Zauberschulen lernte, denn dort wurde einem beigebracht, wie man selbst zauberte und nicht, wie man andere damit beauftragen konnte. Es war äußerst gefährlich, Wesen zu beschwören, denn die konnten sich bei einem klitzekleinen Fehler auch gegen einen wenden. Draco hielt von Beschwörungen gar nichts, aber die Bücher in der Sammlung würde er sich dennoch gern ansehen, obwohl er befürchtete, die indogermanische Sprache der Hethiter, einem asiatischen Volk des Altertums, mit ihren unterschiedlichen Schriftsystemen nicht zu verstehen. An die Sammlung der Beschwörung von Göttern, die in ugaritischen Schrift vorlagen, konnte sich Draco wagen, denn deren Keilschrift, die überwiegend aus pfeilartigen Formationen bestand, war erstens nicht schwer und zweitens hatte er sie in dem Fach Alchemie gelernt. Die phönizische Schrift war auch einigermaßen einfach. Die zweiundzwanzig Zeichen hatte er ebenfalls in seinem letzten Schuljahr gelernt. Mit Hilfe von Lehrbüchern konnte er die Schrift sicherlich entziffern.

Würde Mesopotamien heute noch existieren, würde es südlich der Türkei, westlich des Irans und nördlich von Syrien liegen – die Stadt Bagdad mittendrin. Kulturell gesehen war Mesopotamien der wichtigste Entwicklungsmittelpunkt des Alten Orients. Ihre Nutz- und Schadenszauber waren von historischem Wert. Mit ihnen verteidigten sie sich anfangs gegen andere aufstrebende Kulturen wie die Sumerer, die Babylonier, die Assyrer und die Aramäer, die alle, besonders was das Wissen um Magie betraf, im Schatten Mesopotamiens standen. Die Aramäer verfügten zwar nicht über erwähnenswertes Wissen in Sachen Schadenszaubern, doch ihre Zauberkoch-Rezeptbücher waren legendär. Und eines von diesen Büchern hielt Draco gerade in der Hand.

„Ich bin überwältigt“, murmelte Draco geistesabwesend ein weiteres Mal. Und das war noch milde ausgedrückt, denn ihm stand buchstäblich der Mund offen. Der Herrscher der Magischen Welt in Saudi-Arabien hatte eine beachtliche Sammlung von unschätzbarem Wert. Draco fand sogar die fünfzig Divinations-Bände aus der Tarhuntašša-Region und das dreizehnteilige Pressentiment-Lexikon aus der Stadt Karkemiš, obwohl man von beiden Reihen vermutete, dass es nirgends auf der Welt eine vollständige Sammlung gab. Shaikh Aziz hatte sie in seinem Besitz. Und er hatte noch viel mehr.

„Ich sehe“, sagte Shaikh Aziz erfreut, als er Dracos Verzückung bemerkte, „dass ich voll und ganz Ihren Geschmack getroffen habe. Sie haben eine Stunde ganz für sich allein, mein werter Herr. Wenn Sie erst unterschrieben haben, mir als Dragoman zu dienen, wird Ihnen meine Bibliothek uneingeschränkt zur Verfügung stehen – Tag und Nacht.“

„Wo muss ich unterschreiben?“

Am liebsten hätte sich Draco in der unterirdischen Bibliothek häuslich eingerichtet. Als Dragoman – den Vertrag hatte er so schnell wie möglich unterzeichnet – stand ihm dieser Reichtum an Wissen tatsächlich rund um die Uhr zur Verfügung. Draco lernte eine Menge hinzu. Allein schon in einem der alten Bücher zu blättern kam einem Orgasmus gleich. Na ja, zumindest fast. Draco nahm seinen Trank ein, der die Lernfähigkeit steigerte. Auf diese Weise eignete er sich die alten Sprachen in ihrer schriftlichen Form an. Das erste Mal in seinem Leben machte er Bekanntschaft mit der sogenannten Engelsschrift. Diese Buchstaben, auch Sigillen genannt, bestanden aus kleinen Kreisen, die mit Strichen oder Bögen verbunden waren. Grafische Symbole dieser Art wurden gern für Zauberei verwendet. Eine Form dieser Zauberei trug sogar die Bezeichnung Sigillenmagie.

Der von Draco optimierte Trank funktionierte bestens. Jedes einzelne Zeichen, jeden Schwung in einem Buchstaben, konnte er sich in allen Einzelheiten merken, selbst wenn er die Bedeutung dahinter nicht verstand. Wenn er später in einem anderen Buch eines der zuvor gesehenen Zeichen wiederfand, im günstigsten Fall mit einer Erklärung, was das Wort oder der Buchstabe bedeutete, konnte sein Gehirn diese Information selbst noch nach Stunden fehlerfrei kombinieren. Bald konnte er die ersten Überlieferungen komplett lesen.

Immer präsent war sein Gedanke an das Manuskript, das Roquevert ihm gegeben hatte. Draco trug es stets bei sich, doch während er sich im Palast aufhielt, wollte er nicht hineinsehen, denn falls die Wachen glauben sollten, er hätte dieses Werk aus der Sammlung des Herrschers gestohlen, würde man nicht lange fackeln. Die Zeichen aus dem seltsamen Manuskript hatte Draco jedoch vor Augen. Keines der Bücher hier, egal wie alt es war oder aus welchem Land es stammte, war auch nur ansatzweise in einer ähnlichen Schrift verfasst worden, wie jene, die man im Manuskript benutzt hatte. Mit einem Male wurde Draco sich bewusst, dass das Manuskript in seiner Brusttasche einer der seltenen Schätze war, die nicht Shaikh Aziz gehörten. Die Stimme Roqueverts klang wieder in seinen Ohren und mit ihr die Warnung, dass es andere interessierte Parteien geben würde. Schlagartig fühlte sich Draco nicht mehr sicher. Was, wenn man durch Zufall erfahren würde, dass er im Besitz dieses Manuskriptes war? Würde man es ihm abnehmen und seinen Leichnam verschwinden lassen? Wahrscheinlich machte er sich viel zu viele Gedanken. Das eine hatte mit dem anderen nichts zu tun. Shaikh Aziz konnte zu dem Zeitpunkt, als die Einladung ausgesprochen worden war, noch gar nicht wissen, dass Draco später das Angebot von Roquevert annehmen würde.

Neben Büchern, losen Blattsammlungen, Karten und Pergamenten fand Draco auch eine Menge Schriftrollen, die seitlich oder von oben nach unten gerollt werden konnten. Völlig unerwartet wurde Draco fündig. Auf dem Papier war nichts Interessantes, doch auf der hölzernen Rolle, beinahe unmerklich, fand sich ein Zeichen, das er bereits in dem Manuskript gesehen hatte. Es kam einem großen M gleich, nur dass die beiden oberen Enden des Buchstabens nicht spitz waren, sondern mit einer Schlaufe geschrieben worden waren, während die nach unten zeigende Spitze des M nicht den Boden berührte, stattdessen wie eine Hängebrücke zwischen den beiden senkrecht stehenden Strichen hing. Dieses Zeichen war in das Holz geschnitzt. Wenn Draco erst einmal in Erfahrung bringen würde, was für einen Buchstaben dieses Zeichen darstellen sollte, hätte er zumindest schon einen Anhaltspunkt für die Entschlüsselung des Textes gefunden.

Anfang April schwitzte Draco bereits bei 28 Grad Celsius, während Harry sich freute, dass das Barometer endlich mal die 10-Grad-Grenze überschritten hatte. Das normalerweise verruchte Aprilwetter war in diesem Jahr erstaunlich trocken. In London war kein einziger Tropfen gefallen. An Teddys Geburtstag schien sogar die Sonne bei strahlend blauem Himmel.

Gut gelaunt machte sich Harry nach einem erfolgreichen Arbeitstag direkt auf den Weg zu Andromeda und Teddy. Die Portschlüssel für die Reise nach Ägypten inklusive sämtlicher Informationen über das Hotel und die möglichen Freizeitaktivitäten hatte Harry in der Innentasche seines Umhangs verstaut.

Als Harry aus dem Kamin trat, erwartete ihn jedoch kein fröhlicher Patensohn, sondern eine missgelaunte Andromeda.

„Hallo Andromeda, wo ist denn das Geburtstagskind?“, fragte Harry vorsichtig nach. Die kleine Falte über ihrer Nase war ein Zeichen dafür, sie nicht noch weiter verärgern zu dürfen.

„Den Bengel habe ich auf sein Zimmer geschickt“, gab sie ihm zur Antwort.

„Was hat er denn angestellt?“

Auf einem Tisch lag ein Brief, den sie Harry reichte. Er ahnte bereits, um was es sich handelte, denn auch er hatte schon einmal so einen Brief vom Ministerium bekommen. Es war die Ankündigung einer Strafe. Harry hatte damals so einen Brief erhalten, in dem ihm eine disziplinarische Anhörung wegen Zauberei Minderjähriger angekündigt worden war.

„Sprich du mit ihm“, bat Andromeda. „Ich komme nicht zu ihm durch. Seine Mutter war in dem Alter schon so ein Starrkopf. Auf mich hört er nicht. Du bist so etwas wie ein Vater für ihn.“ Andromeda warf sich ihren Umhang über. „Ich gehe ein wenig spazieren.“ Das tat sie immer, wenn sie ihren Kopf freibekommen musste.

„Okay.“

Mit dem Brief in der Hand verließ Harry das Wohnzimmer, um nach oben zu gehen, wo sich Teddys Zimmer befand. Auf sein Klopfen bekam er keine Antwort. Erst nachdem Harry ihm durch die Tür gesagt hatte, dass er es war, hörte Harry, wie das Schloss der Tür entriegelt wurde. Nach einem kurzen Moment trat Harry ein. Teddy lag bereits wieder auf seinem Bett, die Arme verschränkt und den Mund eingeschnappt verzogen.

„Hallo Geburtstagskind!“ Der Junge regte sich nicht, sondern schaute beleidigt aus dem Fenster. „Was ziehst du nur für ein Gesicht? Man wird nur einmal zehnte! Willst du das nicht feiern?“

„Mein Geburtstag wurde abgesagt“, sagte der Junge monoton.

„Behauptet wer?“

„Oma ist sauer auf mich.“

Gemütlich setzte sich Harry an das Fußende des Bettes. Er wedelte mit dem Brief vom Ministerium und fragte dabei: „Was ist passiert?“

„Steht doch alles drin.“

Harry warf den Brief auf das Bett. „Habe ihn nicht gelesen. Erzähl du es mir.“

Einen Moment lang war Teddy still. Harry drängte ihn nicht. Nach wenigen Minuten wurde diese Geduld belohnt. Sein Patensohn brach das Schweigen.

„Da gibt es so ein Haus“, begann der Junge mit zittriger Stimme. „Es steht leer. Die Muggel erzählen sich, dass es darin spukt, tut es aber nicht. Ich war schon oft drin. Geister gibt’s da keine.“

Weil die folgende Pause ein wenig lang war, hakte Harry nach. „Was ist dann passiert?“

„Ich ...“ Teddy senkte den Blick und schaute auf seine Hände. „Da war ein Mädchen mit ihrer Großmutter, die haben sich über das Haus unterhalten. Die Frau hat gesagt, dass es keine Geister gibt. Sie ist mit ihr ins Haus gegangen, um sich umzusehen und ...“

Wieder hatte Teddy mittendrin aufgehört, sodass Harry fragte: „Du bist ihnen nachgegangen?“

Teddy nickte. „Ich hab mich auf die Treppe gesetzt.“ Seinem Patenonkel machte er vor, wie er dort gesessen hatte: die Beine angewinkelt und das Gesicht zwischen Knien und Armen vergraben. „Als sie mich bemerken, habe ich hochgeschaut und eine Fratze gezogen.“

„Eine Fratze?“, fragte Harry nach. Das war Muggeln gegenüber zwar nicht erlaubt, sollte aber nicht sofort ein Disziplinarverfahren nach sich ziehen. Es musste noch etwas anderes geschehen sein. „Was haben die beiden gesagt?“

Teddy atmete tief durch. „Gesagt haben sie gar nichts, eher geschrien. Das Mädchen hat sich in die Hose gepullert und“, Teddys Stimme begann zu zittern, „die Frau ist umgekippt.“

„Umgekippt?“ Er hoffte inständig, dass die Frau noch lebte.

„Herzinfarkt“, sagte Teddy. „Man hat sie mit so einem Blaulichtauto abgeholt.“

„Krankenwagen“, korrigierte Harry geistesabwesend.

„Sag ich doch.“ Nochmals atmete Teddy tief durch, bevor er es wagte, seinen Patenonkel anzusehen. Weil Harry nicht böse schien, sagte Teddy: „Ich dachte, es wäre lustig. Ich wollte doch nichts Böses tun.“
„Zeig mir mal die Fratze“, forderte Harry.

Teddy zögerte. Erst wollte er ablehnen, aber er gab der Bitte seines Patenonkels nach. Wie schon zuvor in dem verlassenen Haus verbarg Teddy zunächst sein Gesicht. Gespannt wartete Harry auf die Fratze, die so furchteinflößend gewesen sein musste, dass ein junges Mädchen nicht einmal mehr die Blase unter Kontrolle gehabt und das geschwächte Herz einer älteren Dame vor Schreck vorläufig die tadellose Funktion einstellt hatte.

Mit einem scheußlichen Schrei hob Teddy ruckartig den Kopf an. Harry blickte in schwarze Augenöffnungen. Ausgeprägte Stirnwülste, hängende Wangen und ein beängstigend großes Maul voller rasiermesserscharfer Zähne raubten sogar Harry für eine Sekunde lang den Atem. Doch anders als die beiden Muggel war Harry Zeuge von der Transformation des Gesichts. Die Züge wurden wieder weicher, es formten sich unschuldig dreinblickende Kinderaugen in den schwarzen Höhlen und von den spitzen Zähnen war bald nichts mehr zu sehen. Teddy war unsicher. Die graue Haarfarbe verriet das.

„Weißt du, Teddy, ich habe auch eine Menge Unfug getrieben. Meistens waren es Spontanzauber. Einem Grundschullehrer habe ich mal grüne Haare verpasst. Oder als mein netter Cousin und seine Raufbolde mich übers Schulgelände jagten, bin ich aus dem Stand nach oben aufs Dach der Schule gesprungen.“ Harry musste bei den Erinnerungen lächeln. „Einmal, im Zoo war das, habe ich eine Glasscheibe verschwinden lassen, sodass Dudley ins Terrarium gefallen ist. Das war auch keine Absicht, aber es hätte was Schlimmes passieren können. Die Schlange hätte ihn töten können.“

„Ich wollte niemanden töten!“, rief Teddy entsetzt.

„Das weiß ich doch. Als Metamorphmagus besitzt du Fähigkeiten, die weit über das hinausgehen, was normale Zauberer können. Das bedeutet, du musst frühzeitig lernen, diese Dinge“, Harry zupfte liebevoll an einer der grauen Strähnen, „in den Griff zu bekommen. Ganz besonders dann, wenn du eines Tages tatsächlich deinen Wunsch erfüllst und die ägyptische Muggelwelt bereist.“

„Das kann ich mir abschminken. Oma wird mir das nie erlauben.“

„Doch, wird sie. Um genau zu sein, hat sie das schon vor einigen Monaten getan.“ Harry zog aus der Innentasche seines Umhangs einen Umschlag heraus, den er Teddy mit den Worten entgegenhielt: „Alles Gutes zum Geburtstag, mein Junge.“

Im ersten Moment griff Teddy nicht zu, doch dann begangen seinen Augen zu strahlen, als er ahnte, was sein Patenonkel ihm zu schenken gedachte. Neugierig machte er den Umschlag auf und las erst die Karte darin. Danach betrachtete er mit breitem Grinsen die beiden Portschlüsseltickets, die ihn nach Ägypten bringen sollten.

Mit roten Haaren, die jeden Weasley vor Neid erblassen lassen würden, jauchzte Teddy: „Danke, Onkel Harry! Das ist absolut cool! Ich glaube, nächstes Jahr werde ich der einzige Schüler in Hogwarts sein, der schon so eine Reise gemacht hat.“

„Das ist der Grund, warum ich es dir in diesem Jahr schenken wollte. Wenn du nach Hogwarts gehst, hast du nur in den Sommerferien viel Zeit, aber diese Jahreszeit ist nichts für Ägypten. Oktober bis Mai oder April ist am besten. Das Wetter ist wie Hochsommer. Danach wird es zu heiß.“

„Wer reist mit mir?“, fragte Teddy, als er in jede Hand je einen Portschlüssel nahm.

„Das kannst du dir aussuchen. Deine Großmutter oder ...“

„Hast du Zeit, Onkel Harry? Ich will mit dir Urlaub machen!“

Mit einem Schmunzeln nickte Harry seine Zustimmung. Der Urlaub war längst geplant. Andromeda hatte recht behalten, als sie davon ausgegangen war, dass Teddys Wahl auf ihn fallen würde.

„Und die Anhörung?“, fragte Teddy mit einem Male. Sein Gesicht war wieder traurig, die Haare grau.
„Ich begleite dich. Das kriegen wir bestimmt hin. Du bist erst zehn, da wird man dir das Leben nicht

schwermachen.“

Die Anhörung lief völlig anders ab, als Harry es aus seiner Zeit in Erinnerung hatte. Teddy musste nicht vors Gamot, sondern wurde ins Büro einer Sachbearbeiterin geladen. Die ältere Dame war sehr freundlich zu Teddy, bot ihm sogar Süßigkeiten an, während er das Erlebnis aus seiner Sicht erzählen sollte. Man ließ Milde walten. Die Sachbearbeiterin sagte, man müsste nicht einmal die Vergissmich beauftragen, denn das Muggel-Gerücht, dass es in diesem Haus spuken würde, war in dem Ort sehr gefestigt. Es würde lediglich für neuen Gesprächsstoff sorgen. Die alte Dame hatte ihren Herzinfarkt zudem bestens überstanden und deren Enkelin war mit dem Schrecken davongekommen. Man einigte sich darauf, dass Teddy noch vor Schulantritt im nächsten Jahr an einem zweiwöchigen Kurs teilnehmen sollte, der gerade den jungen Metamorphmagi einige Tipps mit auf den Lebensweg geben sollte.

Am Samstag, nur zwei Tage nach Teddys Geburtstag, trat er mit seinem Patenonkel die Reise nach Ägypten an. Zunächst sahen sie sich das einzig noch erhaltene Weltwunder der Antike an: die Pyramiden von Gizeh. Danach ging es ins Ägyptische Museum in Kairo. Das, worauf sich Teddy am meisten gefreut hatte, entpuppte sich für ihn als gruselig. Das waren die ganzen ausgestellten Leichen – sprich: die Mumien. Teddy hatte ganz leise gefragt, ob so auch Inferi aussehen würden. Harry hatte das Gefühl, dass Teddy von dem Anblick Albträume bekommen könnte, deshalb klärte er ihn auf, wer die hier ausgestellten Menschen waren, warum man sie mumifiziert hatte und dass dies damals ganz normale Riten waren, so wie man heute Menschen unter die Erde brachte.

Im Hotelzimmer war Teddy sehr wortkarg. Er warf nicht mal einen Blick in die vielen Bücher, die sie im Museum gekauft hatten.

„Ich glaube“, begann Harry, „wir brechen den Urlaub hier ab und ...“

„Nein! Ich find's toll hier. Ich will noch nicht nach Hause!“

„Nicht doch nach Hause. Ich dachte, wir könnten vielleicht morgen schon ans Rote Meer fahren und den Badeurlaub beginnen.“

Beide waren bereits braungebrannt, allerdings mit sichtbaren Farbgrenzen, die von Hosen und T-Shirt herrührten. Am Roten Meer wollten sie die Bräune ausgleichen. Am nächsten Morgen kamen Teddy und Harry im Nordosten an, um in ihrem Hotel in Abu Ghusun, direkt am Roten Meer gelegen, einzuchecken. Hier bestand das Leben aus schlafen, essen und schwimmen. Für Harry war das ein wahres Paradies. Sie machten sogar gemeinsam einen Tauchausflug zum berühmten Wrack Hamada. Harry wünschte sich so sehr, Dianthuskraut verwenden zu dürfen, doch er musste mit Muggel-Tauchgeräten auskommen. Teddy war sprichwörtlich munter wie ein Fisch Wasser. Der Urlaub tat dem Jungen mehr als nur gut.

Ohne es zu wissen, waren Harry und Draco gerade mal 450 Kilometer Luftlinie voneinander entfernt. Draco hielt sich gerade in Medina auf, der zweitwichtigsten heiligen Stadt des Islams. Nachdem er für Shaikh Abbas Aziz dreimal den Dolmetscher gespielt hatte, erschienen selbst ihm als ehemaliger Todesser die Geschäfte, in die der Herrscher verwickelt war, zu gewagt. Natürlich war Draco dazu angehalten stillzuschweigen. Es hätte sowieso nicht gefruchtet, zur Magischen Polizeibrigade zu gehen, weil die korrupt waren. Je länger Draco bei Shaikh Aziz angestellt war, desto häufiger wurde er mit schwarzmagischen Abarten konfrontiert, die sogar ihm eine Gänsehaut über den Rücken jagten. Das Übelste war jedoch, dass Draco die Geheimsprache, in der das Manuskript verfasst worden war, mit jedem Tag, den er in der Privatbibliothek des Herrschers verbrachte, immer weiter entziffern konnte – und je weiter er kam, desto öfter fühlte er sich beobachtet. Das Gefühl verfolgt zu werden wurde bald so schlimm, dass Draco vor zwei Tagen Hals über Kopf abgereist war. Geschäftliche Verbindungen mit Saudi-Arabien hin oder her – er wollte nur noch weg und sich in Sicherheit bringen. Das, was er in dem Manuskript aus dem 15. Jahrhundert herauszulesen glaubte, war das Schönste und gleichzeitig das Schlimmste, das mit Magie überhaupt möglich war. Diese Künste in den falschen Händen könnten das Ende von allem bedeuten. Das harmloseste Szenario, das Draco sich vorstellen konnte, war die Wiederauferstehung Voldemorts. Am liebsten würde er das Manuskript Roquevert zurückgeben und auf jeden Sichel spucken, den er von diesem Mann erhalten hatte.

Andererseits waren die Aufzeichnungen bei dem Franzosen genauso in den falschen Händen wie bei dem Scheich und bei Draco selber. Wäre Dumbledore noch am Leben, würde er ihm das Buch zusenden, in der Hoffnung, der alte Mann würde wissen, was man damit anstellen könnte. Wahrscheinlich würde Dumbledore es verbrennen. Doch der ehemalige Direktor war tot, durch Severus Snape mit einem Avada Kedavra getötet. So sehr Draco sich anstrengte, ihm fielen lediglich zwei Personen ein, denen er zwar auf persönlicher Basis keinerlei Achtung entgegenbrachte, aber wusste, dass sie keinen Schindluder mit dem Manuskript treiben würden: Hermine Weasley, geborene Granger, und Harry Potter.

Verschwitzt hastete Draco die Treppe zu seinem Muggel-Hotelzimmer hinauf. Den Fahrstuhl zu nehmen kam momentan nicht in Frage, denn er hatte das ungute Gefühl, dass ihn jemand verfolgte. Gerade als er die Tür zu seinem Hotelzimmer öffnete, hörte er, wie der Fahrstuhl sich in seiner Etage mit einem kurzen, klingelnden Geräusch ankündigte. Hektisch hatte er die Tür geöffnet, war hineingestürzt und hatte hinter sich geschlossen. Er hörte, wie die Fahrstuhltür sich öffnete. Durch den Spion sah er einige Schatten an den Wänden, als würde jemand im Gang herumschleichen.

Mit zitternder Hand fasste sich Draco an die Brusttasche, in der er das verkleinerte Manuskript mit sich führte. Es war noch da. Leise setzte er einen Fuß vor den anderen. Man könnte ihn paranoid nennen, aber er wollte sich zunächst vergewissern, dass er in seinem Hotelzimmer tatsächlich allein war. Mit gezücktem Zauberstab durchsuchte er nacheinander das geräumige Badezimmer, den begehbaren Schrank sowie das Wohn- und Schlafzimmer seiner Suite. Niemand war hier. Heftig atmend setzte er sich aufs Bett. Sein Blick war unruhig. Die Finger seiner linken Hand kratzten gedankenverloren an der grauen Hose. Das Gefühl des Unwohlseins war nach wie vor präsent. Auf sein Bauchgefühl hatte Draco sich immer verlassen können. Er wünschte sich er wüsste, wie man einem Patronus eine Nachricht anfügte. In Hogwarts hatte er den Patronus-Zauber nie gelernt, doch während der siebten Klasse im Pierre-Bonaccord-Internat hatte man es ihm beigebracht, allerdings ohne den Zauber, Nachrichten versenden zu können. Ansonsten hätte er seinem Vater mit seinem Schwarzfußiltis um Hilfe gebeten. Draco fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. Schon die ganze Woche über sah er Männer, die ihn offensichtlich beobachteten, doch wenn er auf sie zugehen wollte, waren sie plötzlich verschwunden. Er hörte hier und da einen Knall wie von einer Apparation, doch nie konnte Draco ausmachen, woher das Geräusch kam.

„Ich verliere noch den Verstand“, murmelte Draco mit zittriger Stimme.

Draco stand auf und lugte vorsichtig durch die Gardinen nach draußen. Die Straße war belebt, doch er glaubte überall Männer zu sehen, die stehen blieben und zu ihm nach oben schauten. Verängstigt wich er zurück. Seinen Stab hielt er noch immer in der Hand. Aus einem Instinkt heraus sprach er einen Erkennungszauber über sich selbst, der mögliche Flüche oder Zauber aufspüren sollte, die man auf ihn gelegt hatte. Zu seinem Entsetzen wurde er fündig. Er fand einen Ortungszauber, der an ihm haftete. Auf der Stelle vernichtete er ihn, doch es war längst zu spät. Wer auch immer diese Leute waren, man war ihm bis hierher gefolgt. Draco tat etwas, wofür Roquevert ihn womöglich umbringen würde, doch es war die einzige Möglichkeit, die er sah, um das Manuskript zu schützen. Er nahm es aus seiner Brusttasche, vergrößerte es wieder, damit man den Verkleinerungszauber nicht aufspüren konnte, und suchte nach einem guten Versteck in seiner Suite. Da war der Schacht der Klimaanlage oder ein Platz hinter der Minibar. Doch wenn Draco ehrlich zu sich selbst war, dann würde er an diesen Stellen zuerst suchen. Es gab scheinbar kein gutes Versteck, doch dann, durch Zufall, fand er eines.

Nachdem er das Buch verstaut hatte, schaute er noch einmal durch den Spion. Es war nichts mehr zu sehen, außer einem an seiner Tür vorbeigehenden und offenbar europäischen Touristenpärchen, das sich mit Kamera bewaffnet ins nächste Urlaubsabenteuer stürzen wollte. Womöglich hatten die Schatten nur einem Zimmermädchen gehört, denn ihren rollenden Wagen im Gang konnte er quietschen hören. Draco zwang sich zur Ruhe. Er legte einen Alarmzauber auf seine Tür, der nur für ihn hörbar sofort losgehen sollte, sobald sich eine Hand dem Knauf nähern würde.

Sein weißes Hemd klebte an seinem Körper. Zweimal sprach er einen Reinigungszauber, doch es brachte

nichts. Mit Reinigungszauber fühlte man sich manchmal sauberer, doch sie waren begrenzt anwendbar. Irgendwann musste man unter die Dusche und sich ordentlich mit Wasser und Seife waschen. Draco wollte seinen Angstschweiß und den damit zusammenhängenden, unangenehmen Geruch loswerden. Seinen Zauberstab legte er griffbereit auf die Halterung für das Shampoo. Während er gerade das Haar shampooierte, hörte er nicht, dass jemand die Tür zum Badezimmer öffnete und jemand einen Moment lang seine Silhouette hinter dem Duschvorhang betrachtete.

Als er fertig war und sich gerade abtrocknete, hörte er leise, wie eine Tür geschlossen wurde. Abrupt hielt er mit abtrocknenden Bewegungen inne und griff zum Zauberstab, den er auf die weiße Badezimmertür richtete. Nichts. Wahrscheinlich hatte er nur die Tür von einem anliegenden Hotelzimmer gehört. Sein Alarmzauber war jedenfalls nicht losgegangen. Dennoch beeilte er sich mit dem Abtrocknen. Im begehbaren Schrank kleidete er sich hastig an. Das meiste von seinem Hab und Gut hatte er in dem anderen Hotel zurückgelassen. Wichtige Dinge wie den jetzigen Hotelschlüssel, einige Rechnungen, seinen Portschlüssel für den Weg zurück nach Frankreich und seinen Geldbeutel verstaute er in den vielen Taschen seiner Kleidung. Nochmals schaute er durch den Spion der Tür. Es waren keine Schatten zu sehen. In dem Moment, als Draco von dem Spion abließ, bemerkte er neben dem seinen noch einen weiteren Schatten, der auf die Hotelzimmertür fiel. Sein Schrei verstummte hinter einem chloroformgetränkten Taschentuch.

aufzukommen, auch wenn sie Taucherflossen trugen, und niemals ein Tier anzufassen, denn es gab giftige unter ihnen. Neben Harry tauchte Teddy, der ihn am Arm berührte. Kaum hatte der Junge Harrys Aufmerksamkeit erlangt, deutete er nach unten. Direkt unter den beiden, nicht mehr als fünf Meter entfernt, schwamm ein Adlerrochen genauso geschmeidig durch das Wasser, wie sein gefiederter Namensgeber majestätisch durch die Lüfte gleiten würde. Auch dieses wunderschöne Tier zeigte allein durch seinen langen Stachel, dass man ihm nicht zu nahe kommen sollte. Einer der schönsten Fische, die man hier bewundern durfte, gehörte der Familie der Skorpionfische an. Sein Körper war in mehrere farbige Bereiche eingeteilt. Knallige Farben, die von dunkelrot bis orange reichten, waren mit weißen Linien fein säuberlich voneinander getrennt. Würde sich das Tier nicht fortbewegen, könnte man es für ein Kunstwerk halten. Dieser farbenfrohe Strahlenfeuerfisch hatte seinen Namen erhalten, weil von seinem Körper aus viele Flossenstrahlen wie Stacheln emporragten und dem Gesellen das Aussehen eines kleinen Dachens gaben.

Ihr Tauchbegleiter drängte Harry und Teddy mit einem Male von ihrem eingeschlagenen Kurs ab. Der Grund war schnell gefunden, denn eine Riesenmuräne, die in der angrenzenden Korallenwand döste, fühlte sich durch die Meeresbesucher gestört. Ihr Kopf schoss aus einer Spalte hervor, doch zum Glück hatte Elias längst genügend Abstand zwischen dem zweieinhalb Meter langen Ungetüm und den Touristen gebracht.

Völlig unerwartet bekamen die drei Taucher Besuch. Ohne das Mundstück seiner Taucherausrüstung hätte Teddy vermutlich vor Freude geschrien. Eine Gruppe Delfine tänzelte um die drei herum. Einige Male scheuten die Tiere zurück. Dies schien immer dann der Fall zu sein, wenn einer der Taucher ausatmete, wie Harry bald auffiel. Womöglich mochten sie die aufsteigenden Blasen nicht oder das beim Ausatmen entstehende Geräusch. Ein übermütiger, neugieriger Delfin ließ es sich dennoch nicht nehmen, die drei seltsamen Wesen genauer zu beäugen. Es war ein junger Delfin, wesentlich kleiner als alle anderen. Als Teddy den kleinen Delfin sogar berühren durfte – der Tauchbegleiter machte entsprechende Zeichen – musste Harry lächeln, was nebenbei erwähnt mit einem Mundstück zwischen den Zähnen nicht gerade einfach war. Teddy hielt sich an der Flosse fest und ließ sich ein kurzes Stück ziehen. Der Delfin suchte den Körperkontakt zu dem Jungen. Für einen Moment glaubte Harry zu wissen, dass der Delfin sich über Teddys junges Alter im Klaren war, so wie Harry aufgrund der Größe zu wissen glaubte, dass der Delfin der Jüngste der Gruppe war. Die beiden Kinder spielen zu sehen war atemberaubend schön.

Den ganzen Urlaub über hatte Harry bereits mithilfe eines wort- und stablosen Zauberspruchs Fotos geschossen, obwohl er den auroreneigenen Dokumentationszauber normalerweise nicht außerhalb des Dienstes anwenden durfte. Dieser Zauberspruch war eigentlich dazu gedacht, zum Beispiel während einer Observation unbehelligt Beweisfotos schießen zu können. Die Bilder, die man mit diesem Spruch schoss, wurden als ganz normale Erinnerung zwischengespeichert, bis man sie mit Hilfe seines Zauberstabes später auf Fotopapier übertrug. Nur so war es ihm möglich, auch unter Wasser Urlaubsbilder machen zu können. Die Handbewegung, die für den Zauber notwendig war, wirkte unter Wasser wie eine Schwimmbewegung. Seine normale Kamera, die Harry an Land natürlich benutze, war leider nicht wasserfest. Teddy wusste nichts von Harrys Dokumentationszauber. Das sollte er auch nicht, denn so war die Überraschung zu Hause sicher, wenn Harry all die heimlich gemachten Bilder präsentieren würde. Fotos von Erinnerungen – das gab es nur bei den Auroren.

Mit einem Male erschrak Harry fürchterlich, sodass er sein Mundstück versehentlich ausspuckte. Der Tauchbegleiter war sofort bei ihm und beruhigte ihn, während Harry das Mundstück wieder an Ort und Stelle brachte. Es war eine beinahe ein Meter lange Schildkröte, die sich unter Harry aufgehhalten hatte und langsam nach oben tauchte, sodass seine Füße auf ihrem Schild landeten und sie ihm einen kleinen Schubs von unten gab. Für Harrys Geschmack hielt der Tauchbegleiter ihn ein bisschen zu lang im Arm. Andererseits war die Nähe zu einem kaum bekleideten Menschen sehr angenehm, besonders wenn es sich um einen Menschen mit so ausgeprägter Brust- und Bauchmuskulatur handelte, wie Harry es vorhin nur rein zufällig auf dem Boot registriert hatte.

„Das war so genial!“, schwärmte Teddy, während er – zurück auf dem Boot und von der strahlenden Sonne bereits gut aufgewärmt – seine Taucherkleidung gegen seine normale Garderobe wechselte. „Hast du den

Delfin gesehen?“

„Teddy, ich war keine zwei Meter entfernt! Natürlich habe ich ihn gesehen.“ Und fotografiert, doch das würde Harry nicht verraten.

„Der Urlaub ist sowas von klasse, Onkel Harry. Vielen Dank!“

„Ich habe schon aufgehört zu zählen, wie oft du dich bisher bedankt hast.“

„Hast es verdient“, sagte Teddy grinsend.

Während sich Harry mit Teddy unterhielt, warf er immer mal wieder ein Auge auf den Tauchbegleiter, der sich ebenfalls ungeniert umzog. Es gab auf diesem Boot außer Teddy und ihm nur den schwerhörigen Kapitän, der sich um nichts außer dem Kurs kümmerte, und den attraktiven Hotelangestellten, den er für den Tauchgang gebucht hatte, weil er Harry Muttersprache perfekt beherrschte.

„Hier“, Teddy reichte seinem Patenonkel die Kleidung und erwartete wie selbstverständlich, dass auch Harry sich auf dem Boot umziehen würde. Harry kam der unschuldigen Aufforderung nach. Während er den Taucheranzug von seinem Körper pellte, kontrollierte er mit kurzen Blicken, ob Elias auch bei ihm schaute. Ja, Harry wurde nicht enttäuscht. Elias machte es ihm gleich und warf ihm verstohlene Blicke zu, so diskret, dass Teddy nichts von alledem mitbekam.

Zurück im Hotel, Elias war ihnen mit einigem Abstand gefolgt, flitzte Teddy sofort zu dem Stand mit Prospekten, um die morgige Aktivität zu planen. Harry schlenderte derweil im Foyer umher und bekam nebenbei von einem aufmerksamen Kellner einen erfrischenden Früchte-Drink in die Hand gedrückt. Während er genüsslich am Strohalm saugte, schaute Harry sich bei den Postkarten um. Er spielte mit dem Gedanken, einigen Freunden eine zu schicken, so richtig per Muggelpost mit Briefmarke und Poststempel, was besonders bei Arthur für große Freude sorgen sollte, denn er liebte alles, was mit der Muggelwelt zu tun hatte. Nach und nach nahm Harry eine Karte aus dem Ständer. Als er einen Schritt zurückging, stieß er an etwas angenehm Weiches, das ihn sofort an den Oberarmen packte, damit er nicht stolperte.

„Oh, entschuldigen Sie bitte. Jetzt bin ich doch glatt in Sie reingelau...“ Als Harry sich umdrehte, blickte er aus nächster Nähe in Elias' braune Augen.

„Ist ja nichts passiert“, kam mit warmer Stimme und einem freundlichen Lächeln zurück.

Nein, das Lächeln war nicht freundlich, es wirkte verführerisch. Weil Harry erkannte, dass das Lächeln ihm galt, machte er einen Satz zurück, um Abstand zwischen sich und Elias zu bringen, obwohl die gleiche Pose unter Wasser ihm nichts ausgemacht hatte. Elias verstand den Hinweis und suchte keinen Körperkontakt mehr, blieb aber in seiner Nähe.

„Sie möchten Postkarten schreiben?“ Elias deutete auf die mittlerweile sechs Postkarten in Harrys Hand.

„Äh, ja, nur habe ich keine Feder“, war es ihm herausgerutscht, bevor er es verhindern konnte.

„Ich habe zwar keinen Federhalter, aber einen Kugelschreiber.“ Schon hielt Elias ihm einen schwarzen Kugelschreiber unter die Nase, doch wegen der Postkarten in der einen und dem Drink in der anderen Hand konnte Harry nicht zugreifen. „Vielleicht setzen Sie sich.“ Mit einer Hand deutete Elias auf eine der vielen gemütlichen Sitzgelegenheiten im Foyer. „Sie können die Karten hier schreiben und ich Sorge dafür, dass sie abgeschickt werden.“

„Ähm ...“ Aus unerfindlichem Grund raste Harrys Herz, sodass er Platz nehmen musste, um vor Aufregung nicht umzukippen. Als seine Hände frei waren, nahm er den Kugelschreiber dankend an. Ein Blick zu Teddy, der abwechselnd in zwei Prospekte schaute, verriet Harry, dass er für ein paar Zeilen Zeit hätte. „Sie haben recht, ich werde die Karten jetzt schreiben.“

Sechs Karten hatte er. Pärchen bekamen je eine. Elias, der gegenüber Platz genommen hatte, machte ihn nervös, obwohl er sich völlig still verhielt. In Gedanken verteilte er die Karten. Hermine und Ron, Ginny und ... wie hieß ihr Freund noch mal? Molly und Arthur, Andromeda. Das waren vier Karten. Er könnte noch Fleur und Bill eine schreiben, doch deren Adresse in Frankreich hatte er nicht im Kopf. Dann eben George. Die Adresse von Weasleys Zauberhafte Zauberschere war ihm so vertraut wie ein zweites Zuhause:

Winkelgasse Nr. 93. Professor McGonagall würde sich sicher auch über Post freuen. Im Adressfeld schrieb er als Erstes nur Hogwarts. Der Zusatz Schule für Hexerei und Zauberei passte sowieso nicht drauf und würde sicherlich für Verwirrung bei den Muggeln sorgen. Es reichte, wenn die Squibs, die in den Muggelpostämtern arbeiteten, ganz genau wussten, dass diese Karte aussortiert werden musste, damit man sie dem nächsten Posteulenanamt zur Weiterleitung übergeben konnte. Gleich konnte es losgehen. Harry nahm noch einen Schluck über den Strohalm, ohne dabei das Glas zu berühren.

Von gegenüber hörte er plötzlich: „Darf ich auch mal saugen?“

Harrys Mund stand offen und der Strohalm klebte an seiner feuchten Unterlippe. Mit der Zunge entfernte er die Trinkhilfe, räusperte sich und korrigierte freundlich: „Sie sollten besser fragen, ob Sie kosten dürfen, sonst könnte der nächste Tourist es falsch verstehen.“

„Ich weiß“, sagte Elias völlig ruhig, „ich wollte nur sichergehen, dass Sie mich richtig verstehen.“

Hinter der runden Brille wurden Harrys Augen ganz groß, als er sich fragte, ob er das so verstanden hatte, wie Elias es meinte. Harrys Blick fiel auf den Bereich hinter Elias. In ein Prospekt versunken kam Teddy auf ihn zugeschlendert, sodass Harry das einzig Richtige tat. „Sie dürfen kosten“, bot er an. „Den Drink!“, fügte er hinzu, um Missverständnisse auszuschließen. „Aber alles andere ...“ Hier schüttelte Harry nur noch den Kopf, weil Teddy bereits in Reichweite war.

Elias blickte sich um. „Ah, da ist ja der, der mit den Delfinen tanzt.“ Mit dieser Anrede zauberte Elias ein Lächeln auf Teddys Gesicht.

Teddy setzte sich auf die Lehne von Harrys Sessel und ließ sich zur Seite fallen, sodass er halb auf Harry saß. Er hielt ihm ein Prospekt vor die Nase und zeigte mit dem Finger drauf. „Wir könnten morgen zu den Beduinen reiten.“

„Reiten?“

„Auf Kamelen oder Pferden. Ich will ein Kamel! Die sind größer und können spucken.“

Harry lachte. „Lamas spucken. Kamele sind einfach nur ... groß.“

„Ich möchte niemanden den Spaß verderben“, begann Elias, „aber die Reise zu den Beduinen lohnt sich nicht. Es gibt wenig zu sehen, nur ein paar Hütten aus Wellblech, Stoff, Plastik und Holz, nichts Besonderes. Dafür kann man billigen Ramsch teuer als Souvenir erwerben. Das Kamelreiten ist das, was am meisten Spaß macht, aber dann könnte man auch am Meer entlangreiten, das macht sicher mehr Freude.“

Harry und Teddy hatten aufmerksam zugehört, sagten aber nichts zu Elias' Kommentar. Offensichtlich hatte Teddy noch eine andere Idee. Er legte einen zweiten Prospekt aufgeschlagen auf den ersten und sagte: „Oder wir machen so eine Fahrt mit, um ein paar Tiere zu sehen. Ich würde aber viel lieber morgen nochmal tauchen.“ Teddy blickte zu Elias. „Das heißt, wenn Sie für morgen noch Termine frei haben.“

Harry entging das triumphierende Lächeln des Tauchbegleiters nicht. „Natürlich habe ich Termine frei. Soll ich Sie beide gleich einschreiben?“

Das alles tat er nur Teddy zuliebe, redete sich Harry ein, bevor er zusagte. Als er endlich mit seinem Drink und den Postkarten fertig war, reichte er sie Elias, während Teddy schon wieder lebhaft durchs Foyer tollte, damit er nichts verpasste, das es zu entdecken gab.

„Die Karten sind fertig?“, fragte Elias und hielt seine Hand entgegen. Harry reichte dem Mann die Postkarten und überlegte für einen kurzen Moment, ob er sie womöglich lesen würde, um in Erfahrung zu bringen, ob Harry einer Frau schrieb – oder einem festen Freund. Zutrauen würde er es ihm. „Und nein, ich werde sie nicht lesen“, sagte Elias, der zwar nicht die Postkarten, dafür aber offenbar Harrys Gedanken gelesen hatte. „Das geht auf die Zimmerrechnung.“

„Okay“, war das Einzige, das Harry herausbrachte.

Während Teddy eine große Landkarte des Gebiets betrachtete, kam Harry an dem Ständer mit den Zeitungen vorbei. Für die Touristen gab es natürlich auch die Times. Harry wollte zugreifen, doch seine Hand machte auf halber Höhe halt. Das Bild auf Titelseite der Zeitung daneben weckte seine Aufmerksamkeit. Lesen konnte er nichts, da es sich um eine andere Sprache handelte, aber das Bild ... Harry nahm die Zeitung in die Hand und schaute genauer hin. Abgebildet war das Gesicht eines Mannes, zur Hälfte von weißen Mullbinden verdeckt. Das unverbundene Auge war geschlossen. Überall waren Schürfwunden und kleine

Bläschen zu erkennen. Es war jedoch der Mund, der ihm so bekannt vorkam. Aus ihm hatte er sechs Jahre lang Beschimpfungen und böse Flüche hören müssen. Natürlich fragte sich Harry, ob er sich irrte, denn er wusste nicht, was Malfoy in diese Gegend verschlagen haben könnte. Neben dem Bild war eine kleinere Phantombildzeichnung abgedruckt, um darzustellen, wie der Mann ohne Verbände aussehen musste. Spätestens jetzt war Harry klar, dass es tatsächlich sich um Draco Malfoy handelte. Es gab nur einen Haken: Harry wusste nicht, um was es in dem Artikel ging. Aufgebracht schaute sich Harry um. Elias stand an der Rezeption, wo er gerade eben die Postkarten abgegeben hatte und jetzt eine Liste durchging. Ohne groß drüber nachzudenken ging Harry auf Elias zu.

„Entschuldigung?“

Als Elias aufblickte, lächelte er. „Ich habe eben nachgesehen. Für morgen, elf Uhr, hätte ich einen ...“

„Ich benötige Ihre Hilfe!“

„Oh“, machte Elias verdutzt. Das Klemmbrett mit seiner Terminübersicht reichte er der Dame an der Rezeption, bevor er Harry deutete, ein paar Schritte zu gehen. „Um was geht es?“

Harry reichte ihm die Zeitung. „Ich muss wissen, was in diesem Artikel steht.“

„Explosion bei Medina“, las Elias bereits die Schlagzeile der Muggelzeitung vor.

„Medina? Wo genau ist das?“

„In Saudi-Arabien, sozusagen gleich nebenan. Man muss nur in Richtung Osten das Rote Meer überqueren.“

„Würden Sie mir den Artikel bitte vorlesen?“ Elias zögerte. Wahrscheinlich hatte er Aufgaben zu erledigen, wollte Harry aber dennoch einen Gefallen erweisen. „Bitte!“ Das lang gezogene „Bitte“ hatte er von Teddy gelernt, besonders den dazugehörigen Hundeblick.

„Na schön, setzen wir uns kurz.“ Sie wählten eine Couch, damit sie nebeneinandersitzen konnten. „Wollen Sie alles Wort für Wort übersetzt haben oder reicht eine grobe Inhaltsangabe?“

„Kommt drauf an ... Fangen Sie einfach mal an.“

„Kennen Sie den Herrn auf dem Bild?“, wollte Elias wissen.

„Genau das möchte ich herausfinden.“

Elias atmete tief durch, bevor er zu lesen begann, um nacheinander das Geschriebene zu übersetzen.

„Aus noch ungeklärter Ursache kam es gestern Abend zu einer Explosion in einem stillgelegten Industriekomplex in der Nähe der Stadtgrenze von Medina. Ob sich durch ungünstige Sonneneinwirkung der in den Fabriken vorkommende Aluminium-Staub entzündet haben könnte, wird noch untersucht. Der bei der Explosion entstandene Sachschaden beläuft sich auf ungefähr zehn Millionen Saudi-Rial.“ Elias blickte auf und erklärte: „Das sind etwa eins Komma sieben Millionen Britische Pfund.“ Er räusperte und übersetzte den Artikel weiter. „Weitaus tragischer ist der Feuertod von zwölf obdachlosen Menschen – darunter auch Kinder –, die sich seit der Stilllegung des Komplexes vor zwei Jahren in einem der bedachten Gebäude häuslich niedergelassen hatten. Ein Mann konnte schwer verletzt aus den Trümmern geborgen werden. Aufgrund der Kleidungsreste schließt die Polizei nicht aus, dass es sich womöglich um einen Touristen handeln könnte. Die Identität des Verletzten konnte jedoch noch nicht einwandfrei geklärt werden, denn der Überlebende hat das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt. Die Behörden hoffen, mithilfe des erstellten Phantombildes Informationen von den Bürgern oder Angestellten aus der Tourismus-Branche zu erhalten.“ Elias' Blick huschte über den Rest des Artikels. „Hier steht die Adresse des Krankenhauses, in das man ihn gebracht hat. Ansonsten heißt es hier nur noch: Da die meisten alten Gebäude Asbest in den Baumaterialien aufweisen, konnte sich das durch die Explosion entstandene Feuer kaum ausbreiten. Die Polizei rät jedoch dringend davon ab, sich in der Nähe des Industriegeländes aufzuhalten, da die durch Asbest verseuchte Luft schwere Gesundheitsschäden herbeiführen kann.“

Bei dem Wort Explosion musste Harry automatisch an zwei Dinge denken: Neville und Zaubertränkeunterricht. Elias gab die Zeitung an Harry weiter, der sich nochmals das Phantombild ansah. Es war Draco Malfoy! Harry war sich hundertprozentig sicher.

„Könnten Sie mir bitte die Adresse des Krankenhauses aufschreiben?“, bat Harry. Elias tat ihm den

Gefallen.

Als er Harry die Adresse reichte, sagte Elias: „Sie haben Glück, dass das Krankenhaus nicht in Medina selbst liegt. Da haben Ausländer und nicht-Gläubige keinen Zutritt.“

„Keinen Zutritt? Ist die ganze Stadt für nicht-Gläubige gesperrt?“

Elias nickte. „Und falls Sie mit dem Gedanken spielen, nach Saudi-Arabien zu reisen ...“

„Ja, ich will dorthin und denen wenigstens sagen, wen sie da behandeln.“

„Sie müssen sehr aufpassen, Mr. Potter.“

„Wieso?“

Harry verstand überhaupt nicht, wovor Elias ihn warnen wollte. Banditen? In Gedanken zuckte Harry mit den Schultern. Banditen gab es auch in London, nur hießen die dort Banker oder Anwälte.

„Homosexualität ...“

Harry fuhr Elias mit scharfer Zunge über den Mund: „Ich bin nicht schwul!“

„Sagte ich doch gar nicht“, gab Elias mit Unschuldsmiene zum Besten.

„Die Religionspolizei zögert nicht lange. Sollten Sie in irgendeiner Weise unangenehm auffallen, könnte man Sie auf der Stelle verhaften.“

„Religionspoli... Ich hör' wohl nicht richtig.“

„Es gibt auch eine gängige Polizei, wie man sie aus Ihrem Land kennt. Gefürchtet sind aber die Mutawwa, eben jene Religionspolizei. Sollten Sie ...“ Elias machte eine kurze Pause, um ein Beispiel zu erdenken.

„Sollten Sie einer Frau zu lange in die Augen sehen oder gar eine berühren, dann droht Ihnen schon eine Strafe.“

„Tatsächlich?“

„Ja, aber das ist noch nichts im Vergleich zu dem, was die von Ihnen berührte Frau erwarten müsste.“

Harry hielt beide Hände nach oben, die Innenflächen zu Elias gerichtet: „Ich schwöre, ich werde eine Frau nicht mal ansehen!“

„Gut, das ist genau die richtige Verhaltensregel.“

Vor lauter Aufregung musste Harry einmal tief durchatmen. Der kulturelle Unterschied zwischen Ägypten und Großbritannien war schon gehörig, aber Saudi-Arabien schoss offenbar den Vogel ab. Vor der Abreise hatte Hermine ihm noch gesagt, dass Homosexualität in Ägypten nicht öffentlich gezeigt werden dürfte, nicht einmal mit einem Kuss, aber am Roten Meer hätte man wenig zu befürchten, weil dort die gleichgeschlechtliche Neigung allein schon aufgrund der vielen Touristen ausgelebt werden würde – und es war ihm weiterhin ein Rätsel, warum Hermine der Meinung gewesen war, ihm gerade solche Informationen mit auf den Weg geben zu müssen. Harry musste erst einmal gründlich planen und sich informieren, denn Hals über Kopf wollte er nicht nach Saudi-Arabien reisen.

„Wie weit ist Medina von hier etwa entfernt?“, fragte Harry neugierig, denn er spielte mit dem Gedanken zu apparieren.

„Weniger als 450 Kilometer Luftlinie“, antwortete Elias. „Es gibt nur ein klitzekleines Problem ...“

„Und das wäre?“

„Sie müssen einen Antrag stellen. Besser wäre es noch, wenn ein Saudi Sie ganz offiziell einladen würde, denn Saudi-Arabien ist kein Reiseland für Touristen. Touristen-Visa werden nur vereinzelt und unter strengsten Auflagen bewilligt. Das wird einige Zeit dauern, bis alles geklärt ist. Ich könnte Ihnen die Adresse und Telefonnummer der saudischen Botschaft geben. Die helfen Ihnen bestimmt weiter.“

„Mmmh“, machte Harry nachdenklich. „Und wenn ich's einfach so versuche? Also einfach zur Grenze marschiere und ...“

„Dann handeln Sie sich eine Geldstrafe für einen Einreiseversuch ohne sämtliche notwendigen gültigen Papiere ein – macht in etwa tausend Pfund Strafe und womöglich eine Nacht im Gefängnis.“

„Mann, ist das alles kompliziert!“ Harry seufzte theatralisch. Nochmals blickte er auf das Bild, das Draco mit Bandagen um das halbe Gesicht zeigte. „Aber die wollen doch wissen, wer das ist – und ich kann helfen! Eine Hand wäscht die andere.“

„Saudische Botschaft!“, war Elias' letzter, ernst gemeinter Ratschlag.

Im Hotelzimmer betrachtete Harry immer wieder das Bild der Zeitung und malte sich in Gedanken die seltsamsten Szenarien aus, wie es zu diesem Unfall hätte kommen können. Hermine hatte ihm nicht nur verbale Ratschläge erteilt, sondern es sich obendrein nicht nehmen lassen, ihn mit einer schriftlichen Ausarbeitung ihres Wissens zu versorgen, die jeden Hogwarts-Lehrer zu Begeisterungsausbrüchen verleitet hätte. Aus der Reisetasche fischte Harry das Blatt Papier, auf dem sie einige Adressen von Heilern, Hemprich-Postämtern und dem Ägyptischen Zaubereiministerium notiert hatte. Ein Hemprich-Postamt war nicht weit von seinem Hotel entfernt. Nicht Eulen, sondern die am Roten Meer heimische Hemprichmöwe wurde in Ägypten für die magische Postzuteilung ausgebildet. Harry wollte jedoch keinen Brief schreiben, sondern mithilfe einer besonderen Schale Kontakt zum ausländischen Flohnetzwerk aufnehmen.

„Teddy, ich muss mit Hermine sprechen. Möchtest du mitkommen? In der Nähe ist so etwas Ähnliches wie ein Posteulenamt.“

„Cool! Dann treffen wir das erste Mal auf ägyptische Zauberer! Mann, ich freue mich schon darauf, in der Schule damit anzugeben.“

Harry schnaufte belustigt. „Dann zieh dir mal die Schuhe an.“

Einige Straßen weiter trafen Harry und Teddy auf einen gut besuchten Markt. Weil Teddy ihn darum bat, kaufte Harry ihm eine Tüte mit den Früchten der Dattelpalme, die sich der Junge nach und nach in den Mund schob, als hätte er tagelang nichts zu essen bekommen. Der Eingang zum Hemprich-Postamt verbarg sich hinter dem Stand eines Textilienhändlers, um genau zu sein hinter einem Vorhang aus verschiedenen Stoffen. Der Händler nickte Harry unmerklich zu und zeigte den Touristen damit, dass sie richtig waren.

Im Hemprich-Postamt war es angenehm kühl. Mittels eines Übersetzungszaubers verstand einer der Angestellten Harrys Anliegen. Er wurde in eine Kabine geführt, in der nichts weiter zu sehen war als ein Stuhl, ein kleiner Tisch und darauf eine pizzatellergroße, flache Schale. Der Postangestellte kam kurz darauf mit einem Tongefäß zurück, um die Schale zu füllen. Es war eine spiegelnde Flüssigkeit, die an Quecksilber erinnerte. Harry konnte sein Gesicht darin sehen. Die Anleitung, wie das Gefäß zu nutzen war, hing in Bildern an der Wand: den Stab an die Schale halten, Namen und Adresse sagen und abwarten. Neugierig sah Teddy, der nebenbei noch immer seine Dattelfrüchte aß, dabei zu, wie Harry den Stab an die Schale hielt und den Fuchsbau kontaktierte. Nach drei Minuten war noch immer keine Verbindung zustande gekommen, sodass Harry schon glaubte, die Schüssel hätte einen Sprung.

„Sie wird nicht zu Hause sein“, vermutete Teddy laut. „Was willst du denn von ihr wissen?“

„Ich möchte wissen, wie ich ohne Mühe nach Saudi-Arabien reisen kann.“

Teddy machte große Augen. „Geht unser Urlaub da noch weiter?“

„Nein, ich ... Ich habe was zu erledigen. Wenn ich nur wüsste, wie ich einreisen kann, ohne Probleme zu bekommen.“

„Ruf doch Onkel Ron an. Der kann dir bestimmt den Namen von dem Auroren-Verbindungsmann geben.“

Erstaunt blickte Harry zu Teddy. Daran hatte er gar nicht mehr gedacht. Voldemort war damals für die ganze Welt eine Gefahr gewesen und deshalb hatte jedes Land einen Ansprechpartner für die Kommunikation mit dem Ausland bereitgestellt. War mit Voldemorts Tod die unmittelbare Gefahr zwar verschwunden, so hatte man dennoch an diesen Ansprechpartnern festgehalten. Eine weise Entscheidung, wie man in den folgenden Jahren immer wieder hatte feststellen müssen.

„Danke für den Hinweis, Teddy.“ Zu dieser Zeit müsste Ron noch im Büro sein, also rief Harry das Ministerium an. Es dauerte keine dreißig Sekunden, da erschien klar und deutlich Rons Gesicht in der spiegelnden Oberfläche der Schale.

„Harry? Mann, ich seh dich richtig deutlich! Was gibt's, Kumpel? Sitzt du wegen eines Zungenkusses in Haft?“, scherzte Ron.

Peinlich berührt schaute Harry über seine Schulter zu Teddy, der grinsen musste, während er seine Dattel kaute, ansonsten jedoch vorgab, dem Gespräch nicht zu folgen. „Nein, uns geht es gut! Hör mal, Ron, ich

benötige den Auroren-Ansprechpartner in Saudi-Arabien.“

„Ägypten?“

„Sag mal, spreche ich so undeutlich? Saudi-Arabien!“

„Ich dachte schon, ich hätte mich verhört. Wieso gerade den? Was ist ...?“

„Meine Zeit ist begrenzt, Ron.“ Harry blickte zu dem Gefäß an der Wand, das einer Sanduhr glich. Dort fielen nach und nach schwarze Kugeln nach unten, die die Kosten anzeigten. Ferngespräche waren wohl überall teuer, ob in der Muggelwelt oder der magischen.

„Du musst warten, Harry. Ich habe diese Akten nicht in meinem Büro. Kann ich dich irgendwo erreichen oder kannst du in einer Viertelstunde zurückrufen?“

„Ich rufe in einer Viertelstunde an. Ach ja, Ron, ich benötige auch die Adresse eines saudischen Krankenhauses für die magische Bevölkerung.“

„Okay, aber ich erwarte einen ausführlichen Bericht, wenn du wieder zurück bist. Das hört sich nämlich langsam interessant an. Bis in einer Viertelstunde. Bye.“

Kaum war das Gespräch beendet, nörgelte Teddy: „Müssen wir jetzt echt eine Viertelstunde hier warten?“

„Nein, wir können auf den Markt gehen und uns die Zeit vertreiben. Aber erst muss ich bezahlen.“

Das war das Stichwort für den Postbeamten, der mit seinem Stab das Gefäß mit den Kugeln berührte und danach elf Galleonen verlangte – für gerade mal fünf Minuten Gespräch. Harry bezahlte ohne zu murren.

„Sieh mal!“, sagte Teddy und rannte mit einem Male los. Harry war ihm dicht auf den Fersen. Zum Halt kamen sie erst an einer Absperrung, hinter der man einige Kamele sehen konnte. Eine ältere Frau versuchte gerade mit Hilfe des Kameltreibers aufzusitzen. Andere Touristen warteten artig, bis sie an der Reihe waren.

„Ich will auch auf einem Kamel reiten!“

„Wie lange dau...?“

„Hier, auf dem Schild steht, der Ausritt dauert eine Stunde! Onkel Harry, darf ich reiten? Du hast dann ein bisschen Ruhe vor mir und ich habe meinen Spaß“, wollte Teddy es seinem Patenonkel schmackhaft machen.

„Was denn, etwa ohne mich? Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Wenn etwas passiert ...“

„Schau mal“, Teddy zeigte auf die Schlange aus acht Personen, die alle einen Ritt wagen wollten, „alte Leute, junge Paare mit ihren Kindern ... Es gibt keine jugendlichen Rowdies, die mir was antun könnten.“

„Ich weiß nicht. Andromeda wird mich umbringen, wenn dir etwas ...“

„Ich passe auf mich auf. Ich bin schon zehn!“

„Ja, gerade deshalb!“

Harry seufzte. Der Urlaub war sowieso beinahe vorbei, da könnte er Teddy auch noch diesen Gefallen erweisen, aber wohler wäre ihm, er könnte den Jungen begleiten. Harry schaute auf das Schild an der Absperrung. Eine Gruppe bestand aus zehn Touristen und zwei Begleitern. Ein Kamel wäre noch zu haben.

„Möchte der Herr reiten?“, fragte einer der Kameltreiber unerwartet, sodass Harry kurz aufschreckte.

„Ich nicht, aber mein ...“

Teddy unterbrach: „Ich will! Ist noch eines frei?“

„Sicher, der junge Herr kann sofort aufsitzen.“ Der Mann öffnete bereits die Absperrung, da legte Harry schützend eine Hand auf Teddys Schulter.

„Wäre es nicht besser, wenn ich ihn begleite?“

„Es ist nur noch ein Kamel zu haben, Sir.“ Der Mann zeigte auf ein enorm großes Tier. „Monster ist sehr feinfühlig.“

„Monster?“, wiederholte Harry misstrauisch.

„Er kam schon groß zur Welt, deshalb der Name“, erklärte der Kameltreiber. „Er liebt Kinder!“

„Ja, er schafft nur kein ganzes“, murmelte Harry.

„Wie bitte, Sir?“

„Ach, nichts.“ Harry drehte sich zu Teddy um. „Möchtest du wirklich auf diesem riesigen ...?“

„Monster gehört mir!“ Und schon hatte Teddy sich durch die Absperrung gedrängt, die der Mann hinter ihm wieder schloss. „Sie können den Jungen in einer Stunde wohl behütet hier wieder abholen, Sir.“

„Dann bin ich ja beruhigt.“

„Das macht dann 240 ägyptische Pfund, mein Herr.“

Von Hermine wusste Harry, dass eine Viertelstunde Kamelreiten nicht mehr als vier britische Pfund kosten sollte, also 39 ägyptische Pfund, mal vier für eine ganze Stunde. Durch die Hitze und das Rechnen qualmte Harry recht schnell der Kopf, aber er war nicht zu müde zum Feilschen.

„140 ägyptische Pfund.“

„Aber Sir, ich muss meine Frau und meine sieben Kinder ernähren. 200 ägyptische Pfund.“

Harry schüttelte den Kopf. „120.“

Der Kameltreiber verzog das Gesicht, als würde ihm das Handeln des Preises Schmerzen zufügen. „160.“

„Machen wir 155 draus“, sagte Harry abschließend, während er bereits das Geld aus seinem Beutel zog.

Das war der Preis, der laut Hermine angemessen wäre.

„Einverstanden, Sir.“

Harry zückte nochmals zehn ägyptische Pfund und reichte sie dem Treiber mit den Worten: „Passen Sie gut auf meinen Jungen auf.“

„Sicher, Sir. Er ist bei uns gut aufgehoben.“

Als Teddy auf Monster stieg und das Tier sich erhob, konnte Harry gar nicht hinsehen. Es sah aus, als würde ein Kobold einen Elefanten reiten. Doch Teddy hatte seine Freude daran. Zudem freundete er sich gleich mit einem Jungen an, der vom Akzent her aus den USA stammen musste. Harry wählte Teddy in guten Händen.

Zurück im Postamt bemerkte Harry, dass er Ron bereits eine halbe Stunde hatte warten lassen. In einer Kabine nahm er sofort Kontakt mit seinem Freund auf.

„Harry, da bist du ja. Gut, dass du nicht früher angerufen hast. Es war nicht leicht, an diese Informationen zu kommen.“ Harry hörte, wie Ron blätterte. „Es gibt in Saudi-Arabien zwei Kontaktmänner. Keine Ahnung, warum. Einer heißt Shaikh Nadim Ishaq. Ist wohl ein hohes Tier – der Botschafter und gleichzeitig die rechte Hand des Herrschers. Und hier steht noch ein Shaikh Djamal Reza.“

„Sind das alles Scheichs?“

„Nein, die Kollegin in der Aktenabteilung meinte, man würde jeden Herren dort mit Shaikh anreden. Heißt sowas wie Mister.“

„Okay, gut zu wissen.“

Netterweise buchstabierte Ron die Namen und gab Harry die Kontaktdaten. Er hätte noch genügend Zeit, diese Leute anzuflohen oder wie auch immer die Kommunikation mit diesen Schalen hieß.

„Ron, kannst du noch eine Sache für mich nachschauen?“

„Mann, Alter. Ich muss hier arbeiten!“ Gleich im Anschluss bot Ron dennoch seine Hilfe an. „Um was geht es?“

„Um Malfoy.“ Damit es keine Verwechslung gab, fügte Harry hinzu: „Draco.“

„Was ist mit dem?“, kam es abwertend aus der Schale.

„Finde für mich heraus, wo er sich aufhält.“

„Und wie soll ich das bitteschön anstellen?“

„Frag seine Eltern.“

„Pöh“, hörte man Ron machen. „Du bist mein bester Freund, Harry, aber manche Dinge gehen echt zu weit. Ich werde bestimmt nicht bei Mr. Ich-kaufe-mir-meine-Freiheit anknöpfen und fragen, wie es denn dem Sohnmann geht.“

Harry seufzte. „Es kann sein, dass Draco schwer verletzt ist. Ich weiß noch nicht genau, ob er es ist, aber deshalb werde ich nach Saudi-Arabien reisen, um ihn mir anzusehen. Erst dann werde ich wissen ...“

„Draco in Saudi-Arabien? Soweit ich weiß, ist er damals nach Frankreich ausgewandert und hat seinen Meister in Zauberschriften gemacht. Darüber gibt es Unterlagen im Ministerium.“

„Echt?“

„Ja, Harry. Es täte auch dir gut, dich regelmäßig über deine Feinde zu informieren.“

Als Feind betrachtete Harry Draco schon lange nicht mehr. Schon während der Verhandlung der beiden Malfoys war ihm mehr daran gelegen, die wirklich treuen Anhänger Voldemorts hinter Gitter zu bringen, nicht aber diejenigen, die keine andere Wahl mehr gehabt hatten. Lucius Malfoy hatte eindeutig zur zweiten Gruppe gehört. Für den Kopf einer der ältesten magischen Familien hatte es nie eine Wahl gegeben, als weiterhin in Voldemorts Diensten zu stehen. Hätte er ihm den Rücken gekehrt, wären Frau und Sohn in Lebensgefahr gewesen. Also lautete die malfoysche Devise damals: Augen zu und durch.

„Steht denn im Tagespropheten nichts über eine Explosion in Saudi-Arabien?“, wollte Harry wissen.

„Nee, die heutige Schlagzeile lautete: Minister Shacklebolt ehrt Professor McGonagall mit dem Merlinorden.“

„Cool! Das wurde aber auch Zeit.“ Harrys Freude wurde wieder gebremst. „Und nirgends etwas über einen schwerverletzten John Doe?“ Ron verneinte. „Okay, dann werde ich mal die Kontaktpersonen anflohen.“

„Muss ich wirklich zu den Malfoys?“, nörgelte Ron.

„Noch nicht, es sei denn, ich flohe dich noch einmal an und sage dir, dass ich Draco gefunden habe.“

Nach dem Gespräch blickte Harry auf die Sanduhr. Das würde teuer werden. Für sein nächstes Gespräch rief er den Kontakt zu Shaikh Nadim Ishaq auf. Es meldete sich jedoch ein Mr. Saaviz Dawud in einer fremden Sprache. Es stellte sich schnell heraus, dass Mr. Dawud Harrys Sprache beherrschte – und offenbar war der Name Harry Potter auch in diesem Land ein Begriff.

„Der Harry Potter?“, fragte Mr. Dawud erstaunt nach.

„Genau der“, bestätigte Harry peinlich berührt. „Ich melde mich bei Ihnen, weil ich eine Einreisegenehmigung benötige.“

„Das kommt überraschend, Mr. Potter. Wir können sicherlich etwas erreichen, aber nicht mehr heute. Ich kann jedoch schon einiges vorbereiten. Was ist der Grund Ihres Besuches?“

„Ähm, ich möchte eine Person identifizieren.“

„Jetzt machen Sie mich neugierig, Mr. Potter. Darf ich Genaueres erfahren?“

„Es geht um die Person, die bei der Explosion in der Nähe von Medina gefunden wurde. Ich glaube, dass es sich um Draco Malfoy handelt.“ Stille am anderen Ende der Leitung. Es war zu lange zu still. „Hallo? Steht die Verbindung noch?“

„Mr. Potter“, sagte Mr. Dawud mit einem Male sehr leise, „kommen Sie nicht her.“ Mit viel festerer Stimme sagte Mr. Dawud: „Ihr Einreisegesuch ist hiermit abgelehnt. Guten Tag noch.“ Danach wurde die Verbindung unterbrochen.

„Hallo? Hallo?“ Tot. Die Kugeln in der Sanduhr bewegten sich nicht mehr, um die Kosten zu zählen. „Was sollte das denn bitteschön?“

Beim Sekretär des Botschafters war er auf unfreundlich Weise ohne einen Grund abgeblitzt, aber es gab noch Shaikh Djamal Reza, den Kontaktmann der saudischen Aurorenvereinigung. Ein Kollege, dachte Harry erfreut, bevor er die Schale ein weiteres Mal nutzte.

Shaikh Djamal Reza kannte den Namen Harry Potter ebenfalls und schien von dem Anruf sehr geehrt. Mr. Reza versprach, so schnell wie möglich eine Einladung ans Hotel zu senden, in dem Harry sich aufhielt. Worüber Snape sich damals gern lustig gemacht hatte, brachte manchmal doch Vorteile mit sich. Eine Berühmtheit zu sein konnte einem verschlossene Türen öffnen. Womöglich war Mr. Dawud einfach kein Fan von ihm.

Am Abend bekam Harry einen Anruf von der Rezeption und holte sich gleich daraufhin die Post unten ab. Die Einladung des Aurors Reza war angekommen und galt – Harry blickte nochmals auf das Datum – ab sofort. Auror Reza hatte einen Portschlüssel gesandt und würde den besonderen Gast persönlich empfangen und begleiten.

„Teddy, ist das für dich okay, wenn du alleine zu Abend isst?“

„Wieso? Musst du weg?“

Harry nickte. „Eine Angelegenheit im Nachbarland.“

„Saudi-Arabien.“ Teddy hatte das Gespräch zwischen seinem Patenonkel und Onkel Ron mitgehört.

„Ich werde spät abends wieder zurück sein.“

„Kein Problem“, versicherte Teddy.

„Wenn irgendetwas passieren sollte ...“

„Ich komme schon klar.“ Einen Augenblick überlegte Teddy, wie Harry es gemeint haben könnte. „Und wenn du nicht zurückkommst, rufe ich Onkel Ron an.“

„Ich hoffe sehr, es wird gar nichts passieren.“ Und er hoffte außerdem, dass er sich irrte und es sich nicht um Malfoy handelte.

Den Portschlüssel benutzte Harry im Hotelzimmer. Wenige Minuten später materialisierte er sich in einem Raum, in dem ein gutaussehender Herr mit weißem Umhang und gesenkten Zauberstab auf ihn wartete. Auf den zweiten Blick glaubte Harry, dass es sich um den Herrn hanelte, mit dem er gesprochen hatte. Zwei Wachen waren anwesend. Ohne zu fragen wurde Harry mit einem Zauberspruch auf seine Identität überprüft. Es bestand kein Zweifel, er war Harry Potter.

„Der Überfall tut mir leid, Mr. Potter, aber ich musste sichergehen“, sagte der gutaussehende Mann, der sich gleich darauf vorstellte. „Wir haben miteinander gesprochen. Mein Name ist Reza.“ Harry nahm die entgegengestreckte Hand und schüttelte sie einmal kurz.

„Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, Mr. Reza. Es lief alles so unkompliziert.“

„Gern geschehen, Mr. Potter. Auch unser Land schuldet Ihnen etwas. Ich bin froh, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Nur wenige Zauberer aus dem Ausland durften sich bisher so glücklich schätzen, eine Einladung erhalten zu haben. Folgen Sie mir doch bitte.“

Man führte ihn hinaus aus dem Raum. Sofort fand sich Harry in einem für magische Menschen öffentlichen Gebäude wieder, das ihn sehr an das Zaubereiministerium erinnerte. Wenige Schritte von dem Besucherraum entfernt lag Rezas Büro.

„Wenn Sie mir erklären könnten, warum Sie so dringend unser Land aufsuchen wollten?“, fragte Auror Reza, der Harry einen Platz anbot.

Die Zeitung hatte Harry mitgebracht, die er dem Auror nun zeigte. „Ich möchte diesen Mann identifizieren.“ Reza griff zur Zeitung und las den Artikel, während Harry erklärte: „Ich bin mir zu 99 Prozent sicher, dass es sich um einen ehemaligen Schulkameraden von mir handelt. Deswegen wollte ich ihn mir ansehen.“

„Oh, verstehe. Er ist auch ein Zauberer?“ Harry nickte und nahm Reza die Zeitung wieder ab. „Ich werde Sie natürlich begleiten, Mr. Potter. Denn sollte es sich um einen Ihrer Freunde handeln“, Harry legte keinen Widerspruch ein, „dann muss er so schnell wie möglich aus dem Muggelkrankenhaus raus.“

„Haben Sie denn ein Krankenhaus für Hexen und Zauberer?“

Ein Mundwinkel von Reza zuckte. „Nein, leider nicht. Sie müssen wissen, Mr. Potter, dass das magische Volk und das Muggelvolk nicht sehr ... Wie soll ich das nur erklären? Wir interagieren so wenig wie möglich miteinander, genau genommen gar nicht. Wir sind uns spinnefeind.“

„Tatsächlich? Das wusste ich gar nicht.“

„Die saudische Muggelwelt verfolgt Hexen und Zauberer. Magie steht unter Todesstrafe, daher muss ich Sie begleiten, damit Ihnen nichts geschieht. Und deshalb muss Ihr Bekannter schnell in Sicherheit gebracht werden, bevor die Muggel misstrauisch werden.“

Langsam bekam Harry Muffensausen. „Dann sollten wir besser keine Zeit verlieren.“

„Warten Sie einen kleinen Moment. Wir werden sechs Auroren mitnehmen, die allesamt die Umgebung im Auge behalten. Die Kommunikation mit den Muggeln ist etwas“, er wedelte mit einer Hand umher, „anstrengend. Lassen Sie mich meinen Männern kurz ein paar Anweisungen geben. Um etwas bei den Ärzten erreichen zu können, müssen wir verdeckt mit Manipulationszaubern arbeiten.“

Aus seiner Aurorenausbildung wusste Harry, dass diese Art von Zauberei dem Imperius glich und daher in der westlichen Welt kaum Anwendung fand, dennoch für Auroren nicht tabu war. Die saudischen Auroren beherrschten viel mehr Sprüche ohne Zauberstab, denn wenn der Stab entdeckt werden würde, müsste man nicht nur mit einem wütenden Mob rechnen. Reza sprach zudem die von Elias bereits erwähnte Religionspolizei an, die die Traditionen und Regeln des Landes wahren sollten. Ein paar üble Gesellen, wie Reza schilderte. Die Besprechung mit den anderen Auroren war kurz, beinhaltete jedoch alle wichtigen Aspekte.

„Wir müssen erwirken“, sprach Reza zu seinen Auroren, „dass Mr. Potter den Patienten nicht nur sehen darf, sondern er auch als sein Vormund eingetragen wird.“ Die sechs Männer, einer breitschultriger als der andere, nickten. „Außerdem müssen wir einen glaubwürdigen Abtransport vorgaukeln. Dafür benötigen wir später einen unserer Ambulanzwagen.“

„Schon erledigt, Sir.“

„Gut, dann kann es losgehen.“ Reza wandte sich nochmals an Harry. „Behalten Sie Ihren Zauberstab immer bei sich, egal was passiert – ziehen Sie ihn nie!“

Der Weg ins Krankenhaus wurde auf Muggelart angetreten: mit dem Wagen. Beziehungsweise mit zwei Wagen. Den einen fuhr Reza selbst, Harry als Beifahrer, während die sechs Auroren in einem weiteren Gefährt dicht hinter ihnen blieben.

„Da sind wir schon. Jetzt müssen wir nur noch einen Parkplatz suchen.“ Einige Male fuhr Reza mit dem alten Auto im Kreis, bis er endlich ein herausfahrendes Fahrzeug bemerkte und den Blinker setzte. „Sie müssen denken, wir arbeiten völlig altmodisch.“

„Nein, tu ich nicht. Wenn es so ist, wie sie es erzählt haben, dann verstehe ich, dass man sich den Muggeln anpassen sollte.“

Einen Augenblick später fanden Rezas Kollegen ebenfalls einen Platz und parkten ihren Wagen. In einigem Abstand folgten die Männer den beiden, die zunächst zur Rezeption gingen und dem Herrn den Zeitungsartikel zeigten. Ein Doktor wurde gerufen, der sich Harrys Geschichte anhören wollte.

„Wir machen zusammen Urlaub in Ägypten“, log Harry den Arzt an, ohne rot zu werden. „Mein Patensohn, mein Bekannter und ich. Ich weiß nicht, wie Mr. Malfoy hier hergekommen ist, Sir. Der Mann auf dem Bild sieht jedenfalls aus wie er, deswegen bin ich hier.“

Der Doktor hob eine Augenbraue und in diesem Augenblick bemerkte Harry dessen glasigen Blick, was das Resultat eines versteckten Manipulationszaubers war. „Ich verstehe, Mr. Potter. Folgen Sie mir doch bitte, damit Sie den Mann vollends identifizieren können.“

Gesagt, getan.

Wenige Minuten später stand Harry zusammen mit Reza in einem Gang – die sechs Auroren huschten unauffällig in näherer Umgebung umher. Der Doktor war zunächst in einem der Zimmer verschwunden. Als sich eine andere Tür öffnete, traten zwei Schwestern hinaus. Harry warf zufällig einen Blick auf eine regungslose Patientin mit verdecktem Gesicht. Als die Schwestern außer Hörweite waren, erklärte Reza das Gesehene.

„Die Muggel nehmen Ihre Religion so ernst, dass sogar eine im Koma liegende Frau ihren Schleier durchweg ordentlich tragen muss.“ Reza hielt inne, als der Doktor wieder aus dem anderen Raum heraustrat.

„Mr. Potter, Mr. Reza, Sie dürfen eintreten.“ Der Doktor begleitete die beiden ins Zimmer.

Automatisch steuerte Harry auf den Patienten zu, dessen Gesicht bandagiert war. Ein einziger Blick genügte. Auf der Stirn des Schlafenden klebten ein paar weißblonde Haare an einer frischen Schürfwunde. Das Kinn des jungen Mannes verlief spitz zu, was ihm schon damals in der Schule ein leicht feminines Aussehen gegeben hatte. Die Lippen waren so formschön geschwungen wie der Bogen eines Schützen. Nur

die Haut war blasser denn je; kreidebleich.

„Das ist er!“ Harry war sich sicher. Noch konnte er es gar nicht fassen, dass er nicht nur Draco nach all den vielen Jahren wiedersah, sondern auch noch unter solch ungewöhnlichen Umständen. Das Gefühl, das Harry verspürte, konnte er nur als surreal bezeichnen, beinahe so, als hätte er Drogen genommen. Hier stand er nun, am Krankenbett seines ehemaligen Mitschülers und Gegenspielers, und fragte sich, was dafür gesorgt haben könnte, dass Draco so dermaßen übel zugerichtet worden war. Das würde er nicht mal seinem ärgsten Feind wünschen – und diesen Titel hatte Draco sechs Schuljahre lang unangefochten getragen.

„Meine Güte, was ist nur geschehen?“, murmelte Harry.

„Sind Sie miteinander verwandt?“, fragte der Doktor, der Harry Frage nicht gehört zu haben schien.

Reza, der hinter dem Arzt stand, nickte Harry einmal zu, sodass er log: „Er ist mein Cousin.“ Das könnte sogar stimmen, denn laut Sirius gab es keine reinblütige Zaubererfamilie, die nicht irgendwie miteinander verwandt war. Draco war sogar mit Sirius verwandt ... Ein Großcousin? Aber das stand momentan nicht zur Debatte. „Wie geht es ihm?“

„Er hat schwere Verbrennungen zweiten und dritten Grades. Bisher hat er das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt, was gut für ihn ist. Die Schmerzen wären unerträglich.“

Ungläubig blickte Harry den Doktor an. „Haben Sie denn keine schmerzlindernden Mittel?“

„Wir haben nur wenig Geld bei ihm gefunden, geschweige denn Informationen über eine Krankenversicherung.“

Harry grummelte wütend. „Ich bezahle für ihn“, sagte er übereilt, denn er hatte keine Saudi-Rial bei sich, nur ägyptische Pfund. „Ich müsste nur Geld umtauschen gehen“, sagte er im Anschluss.

„Außerdem“, Reza richtete das Wort an den Muggel-Arzt, „möchten wir ihn in ein anderes Krankenhaus verlegen, sodass er demnächst mit Mr. Potter wieder nach Hause fahren kann.“

„Und Sie sind ...?“, fragte der Doktor.

„Regierungsmitarbeiter.“

Reza hielt dem Mann einen gefälschten Ausweis unter die Nase, der dank des Manipulationszaubers nicht angezweifelt wurde. Auch Harry warf einen Blick auf Rezas Ausweis. Die arabischen Schriftzeichen konnte er nicht lesen. Nachdem der Arzt die beiden an Dracos Bett allein gelassen hatte, erklärte Reza: „General Intelligence Directorate of Kingdom Saudi-Arabia.“

„Sie scherzen?“, fragte Harry mit todernter Miene. „Saudischer Muggel-Geheimdienst? Haben Sie keine Angst, dass Sie irgendwann mit“, er machte eine kurze Pause und drosselte seine Lautstärke, „Muggel-Kollegen zusammentreffen? Das könnte unangenehm werden.“

„Dafür habe ich ja meine Leibgarde dabei“, scherzte Reza, der damit auf die sechs Männer anspielte, die sich immer in der Nähe ihres Vorgesetzten aufhielten.

Die Aufmerksamkeit der beiden Männer war schnell wieder bei dem Mann, der in dem Bett lag. Vorsichtig hob Harry das Ende des Verbands an, das über Dracos Wange lag, um sich einen kleinen Überblick über die Verletzungen zu verschaffen. Die Haut löste sich, klebte direkt am Mull fest. Erschrocken ließ er von dem Stoff ab. Die anderen Patienten aus dem Sechs-Bett-Zimmer wanderten mit ihrem Besuch im Krankenhaus umher, sodass Harry keine Scheu hatte, Draco näher zu begutachten und auch näher an dessen Gesicht heranzugehen. Für Rezas Geschmack war Harry viel zu dicht.

„Was machen Sie da?“, fragte Reza entrüstet.

„Ich rieche“, lautete Harrys knappe Antwort, bevor er eine Nase voll Draco nahm. „Das ist keine normale Verbrennung.“ Harrys Feststellung ließ Reza erstaunt ans Bett herantreten. „Das ist eine Säureverbrennung. Er muss sofort in ein anderes Krankenhaus, sonst wird er hier noch falsch behandelt.“

„Säureverbrennung? Sind Sie sich da sicher?“ Reza roch kurz an dem im Bett liegenden Mann, doch er konnte Harrys Standpunkt nicht nachvollziehen.

„Diese Art der Säureverbrennung ist selten, aber es gibt sie, wenn ein Zauberspruch zum Beispiel zu lange oder gar falsch gebraut wird“, erklärte Harry. „Die Tatsache, dass Mr. Malfoy ein Meister der Zaubersprüche ist, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um einen Trankunfall handeln könnte.“

„Ah“, machte Reza erstaunt. „Wir brauen selten, müssen Sie wissen. Shaikh Abbas Aziz, der Herrscher der magischen Welt, unterhält eigene Hexenküchen, in denen man Tränke anfertigen lassen kann. Selbst zu brauen“, Reza schaute sich um, um sich zu vergewissern, dass niemand zuhören konnte, „oder auch nur Trankzutaten zu besorgen ist wegen der Religionspolizei viel zu gefährlich.“

Mit einem Nicken gab Harry zu verstehen, dass er die in diesem Land herrschende Situation gut nachvollziehen konnte. Es war für ihn selbst aber kaum auszudenken, wie es sein würde, sollten die Muggel in Großbritannien die Hexen und Zauberer derart unterdrücken wie hier. Sich hingegen vorzustellen, unter diesen Bedingungen zu leben, fiel dem englischen Magier schwer. In Gedanken war Harry noch bei Dracos Mund, beziehungsweise bei einem Geruch, der seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Nochmals beugte sich Harry zu Draco hinunter. Der Duft war zu gering, war kaum wahrzunehmen, und so blieb Harry nichts anders übrig, als Dracos Mund leicht zu öffnen. Jetzt war er deutlicher. Den Geruch kannte Harry, nur konnte er ihn nicht zuordnen.

„Hören Sie auf damit!“, zischte Reza mit einem Male wütend. „Wenn das jemand sehen sollte ... Man würde es für einen Kuss halten!“

„Und wenn schon ...“ Sofort bereute Harry seine Gleichgültigkeit. In dem Moment, als in Harrys Gedanken Elias' angedeutete Warnung bezüglich Homosexualität auftauchte, wurde Reza auch schon deutlicher.

„Sie können von Glück reden, dass Sie ein prominenter Gast in unserem Land sind, Mr. Potter, denn ansonsten würde ich Sie auf der Stelle abführen lassen.“

„Mich abführen? Wieso denn?“

„Wir dulden keine Männerliebe! Weder die Muggel noch wir Zauberer.“ Mit diesem einen Satz hatte sich Reza bei Harry schlagartig unbeliebt gemacht, doch Harry machte eine gute Miene zum bösen Spiel.

„Ich bin nicht homosexuell.“ Langsam glaubte Harry selbst nicht mehr dran, denn Rezas abfällige Bemerkung hatte ihn unerwartet tief getroffen – so tief, dass sich Harry persönlich angegriffen fühlte. „Ich habe erst vor vier Wochen mit meiner Freundin Schluss gemacht.“ Dass er damit die knabenhaft gebaute Catherine meinte, mit der die Beziehung nur eine Woche gehalten hatte, musste er nicht erwähnen. Reza schien durch diese Information jedoch wieder beruhigt zu sein.

„Entschuldigen Sie meine Fehleinschätzung, Mr. Potter.“ Reza räusperte sich verlegen. „Bleiben Sie noch einen Moment bei Mr. Malfoy. Ich kümmere mich darum, dass man die Papiere bringt, damit man Sie zum Vormund bestimmt. Nur so wird eine Verlegung nach Ägypten möglich sein.“

In der nächsten Viertelstunde war Harry ganz allein mit Draco in dem Zimmer. Harry zog sich einen der vier Stühle, die in dem Zimmer standen, an Dracos Bett heran.

„Kannst du mich hören?“, versuchte Harry es auf gut Glück, doch von Draco kam keine Antwort. Sein Brustkorb hob sich langsam und senkte sich wieder. „Was ist nur mit dir passiert?“, murmelte Harry, ohne eine Antwort zu erwarten. Langsam zog er auf der linken Seite die Bettdecke zur Seite, die Dracos Körper bedeckte. Selbst der Unterarm war bis zum Ellenbogen bandagiert. Harry lugte unter den Verband. Man konnte es sehen, das dunkle Mal, doch teilweise war es durch die Brandwunde unkenntlich. Neugierig nahm er Dracos Hand in seine, um sich die Finger genauer anzusehen. Der Handrücken war nur leicht verletzt, die Finger und die empfindlichen Fingerkuppen gar nicht. Unter den Nägeln bemerkte Harry etwas, das dort nicht hingehörte. Mit einer krankenhauseigenen Wegwerf-Nagelpfeile, die er in Dracos Nachttisch entdeckte, entfernte er das dunkle Klümpchen, das er in einem kleinen Plastikbehälter mit Deckel unterbrachte, von dem hier eine Klinikpackung herumlag. Möglicherweise bedeutete dieser Fund gar nichts, doch es könnte genauso gut Licht ins Dunkel bringen.

Die Fragen, die sich Harry stellte, überschlugen sich. Warum ein Tränkeunfall? Draco war in der Schule schon immer sehr geübt im Brauen gewesen. Der Bursche hatte genau gewusst, welche Zutat er in welchem Braustadium heimlich in Harrys oder Nevilles Kessel werfen musste, um eine nicht erwünschte Reaktion hervorzurufen. Ein geschmolzener Kessel oder eine Explosion, für die die Gryffindors regelmäßig Strafpunkte von Snape erhalten hatten, war nicht selten die Folge gewesen. Mit einer Hand kratzte sich Harry hinterm Ohr,

während er nachdachte. Wenn es ein Zaubertrankunfall gewesen sein sollte, was machte Draco dann aber in einem Land, in dem selbst die Auroren nie selbst brauten, sondern die Tränkeküchen des Scheichs beauftragten? Irgendetwas stimmte nicht, das fühlte Harry.

An Dracos Handgelenk, kurz bevor der Verband begann, bemerkte Harry eine gerötete Stelle. Vorsichtig drehte Harry die Hand. Wie vermutet reichte die rötliche Stelle einmal rund ums Handgelenk. Mit einem Finger befühlte Harry die Textur der Haut am Puls. Sie war rau, leicht verhärtet. Harry warf die Decke wieder über den Arm, doch nun war der andere dran. Sollte sich auch an diesem Handgelenk die gleiche rötliche Verfärbung zeigen, dann könnte das ein Indiz dafür sein, dass man Draco Handfesseln angelegt hatte.

Harry bemerkte nicht einmal, wie er in den Auroren-Modus übergegangen war. Er war kein Urlauber mehr, kein Tourist – er war ein Auror, der ein Verbrechen witterte. Am anderen Handgelenk fand Harry eine ähnliche Verletzung, die ihm bestätigte, dass man Draco erst kürzlich mit einem rauen Seil gefesselt haben musste. Das allein war natürlich noch kein Verbrechen. Es gab gewisse sexuelle Vorlieben, bei denen Fesselspiele im gegenseitigen Einverständnis ...

„Mr. Potter?“

In Gedanken nahm Harry Draco sofort sämtliche Fesseln ab, die er ihm dank seines guten Vorstellungsvermögens nur aus reiner Neugierde angelegt hatte. Der Arzt wartete auf eine Antwort, die Harry ihm gab: „Ja, bitte?“

„Wenn Sie kurz in mein Büro kommen würden? Es geht um ein paar Formalitäten.“

„Sicher.“

Man reichte Harry einige Formulare, die er allesamt nicht lesen konnte. Reza war so nett und übersetzte ihm das Geschriebene, beziehungsweise gab er lediglich einen kurzen Abriss des Inhalts wieder. Ein Herr mit der Kleidung eines Pflegers trat wortlos ein und stellte dem Doktor eine Kiste auf den Schreibtisch, was Harry nur am Rande registrierte, denn er unterschrieb jedes der Formulare genau dort, wo der Arzt die Unterschrift haben wollte. Harry war zwar nicht hilflos und ganz gewiss auch nicht dumm, aber es gab dennoch die geringe Möglichkeit von eins zu einer Million, dass er gerade über den Tisch gezogen worden war und anstelle der Vormundschaft für Draco einen Vertrag für Time-Sharing-Urlaub unterschrieben hatte.

„Jetzt, Mr. Potter, sind Sie der offizielle Vormund Ihres Cousins“, sagte der Arzt, der nun die Kiste heranzog, die der Pfleger hereingebracht hatte. Sie wurde Harry überreicht mit den Worten: „Hier drinnen befinden sich die Gegenstände, die dem Patienten gestern nach der Einlieferung abgenommen wurden.“

„Danke.“

„Nichts zu danken. Es gibt hier um die Ecke einen Mehrzweckraum. Dort können Sie Platz nehmen und einen Blick hineinwerfen“, riet der Arzt, der die beiden hinausbegleitete. „Ich werde mich bei Ihnen melden, wenn ich eine Verlegung verantworten kann, aber das wird eine gewisse Zeit dauern. Ich möchte mich absichern und zwei Kollegen hinzuziehen, die den Zustand des Patienten beurteilen sollen. Wie kann ich Sie erreichen?“

Bevor Harry in die Verlegenheit kommen konnte zu verneinen, zückte Reza bereits eine Visitenkarte, die er dem Doktor reichte. „Festnetz und Mobilfunk sind dort vermerkt. Was meinen Sie, wie lange wird die Untersuchung durch Ihre Kollegen dauern?“

Der Arzt zuckte mit den Schultern. „Genau kann ich es nicht sagen, aber spätestens heute Abend weiß ich, ob meine Kollegen einem Transport von Mr. Malfoy zustimmen.“ Der Arzt deutete nochmals auf die Kiste, die Harry trug. „Den Inhalt können Sie mitnehmen.“

Die Neugierde war so groß, dass Harry sofort in der Kiste nachschauen wollte. In den Habseligkeiten anderer Leute zu kramen war immer spannend, doch da er diese Person kannte und es sich darüber hinaus um Draco Malfoy, seinen langjährigen Gegenspieler handelte, war es noch viel spannender. Reza leistete ihm Gesellschaft. Beide nahmen im leeren Mehrzweckzimmer Platz. Die Gegenstände aus der Kiste legte Harry nach und nach auf den Tisch. Bei einem Stück Papier griff Reza zu.

„Das ist der Bon eines Hotels. Wie es aussieht, wurde ein Auslandsgespräch damit quittiert“, erklärte Reza.

„Auslandsgespräch? Sie meinen, so richtig übers Muggel-Telefon?“, hakte Harry nach.

„Genau das.“ Den Bon legte Reza zurück auf den Tisch. „Ist Ihr Bekannter muggelstämmig?“

Harry schnaufte so verächtlich, wie Draco es wahrscheinlich getan hätte, wäre ihm diese Frage zu Ohren gekommen. Während Harry weiter den Inhalt der Kiste betrachtete, sagte er zu Reza: „Lassen Sie ihn das bloß nicht hören. Er ist reinblütig und verdammt stolz darauf! Ich denke aber schon, dass er sich bei Muggeln zurechtfinden würde.“ Diesmal zog Harry eine seltsame Lochkarte heraus, die er Reza fragend entgegenhielt.

„Der Schlüssel für ein Hotelzimmer“, erklärte der saudische Auror.

Harrys Hotelzimmerschlüssel bestand aus einer Karte, die die Form und Größe einer Kreditkarte aufwies. Die Karte für Dracos Hotelzimmer war weiß, hatte eine Menge Löcher und sah aus wie ein Teil aus dem Kinder-Baukasten, den Hermine Teddy vor vier Jahren geschenkt haben musste. Das Stück Plastik hatte so wenig Ähnlichkeit mit einem Hotelzimmerschlüssel wie Snape mit Prinz Charming.

„Seltsam, die Karte ist nur am Rand ein wenig geschmolzen, ansonsten unversehrt.“

„Das ist in der Tat seltsam“, stimmte Harry zu, denn er hielt die Reste eines leichten Jacketts in der Hand, das bis auf wenige Stoffreste komplett verbrannt war. „Zu welchem Hotel gehört die Karte?“

Reza blickte noch einmal auf die Rechnung für das Telefongespräch und sagte: „Hotel Rokh. Das ist gar nicht mal so weit entfernt von hier. Es liegt direkt an der Grenze zu Medina.“

„Hotel Rokh“, wiederholte Harry, um sich den Namen einzuprägen.

„Das sagt Ihnen etwas, oder?“ Reza zwinkerte ihm zu. „Der Roch ist damit gemeint. Sindbad hat sich an sein Bein gebunden. Der Vogel ist laut der alten Geschichten von so unglaublicher Größe und Stärke, dass er selbst einen Elefanten durch die Lüfte tragen könnte.“

Seine Assoziation zu dem Phönix Fawkes behielt Harry für sich. „Ich würde gern zu dem Hotel fahren, wenn das in Ordnung ist.“ Weil Reza skeptisch dreinblickte und sogar die Augenbrauen zusammenkniff, erklärte Harry: „Ich möchte nur mal nachsehen ... Ein bisschen rumfragen.“

„Das ist ein Muggelhotel, Mr. Potter. Passen Sie auf, wenn Sie was fragen. Einer meiner Männer wird Sie besser begleiten.“ Reza blickte hinter sich. „Rasin!“

Rasin war größer als Harry, was kein Kunststück war, denn aufgrund der wenig nahrhaften und schon gar nicht regelmäßigen Mahlzeiten im Hause Dursley hatte Harry nie einen nennenswerten Wachstumsschub erlebt und somit nie die Ein-Meter-Siebzig-Grenze erreicht, von der er noch vier Zentimeter entfernt war, doch dass Rasin gleich ganze zwei Köpfe größer sein musste als er, das bescherte ihm einen ausgewachsenen Komplex. Harrys vertikale Benachteiligung brachte ihm ab und zu einen steifen Hals ein, wenn er für längere Zeit zu einem Kollegen aufblicken musste. Bei Rasin waren abendliche Nackenschmerzen sozusagen vorprogrammiert.

Während Reza auf einen Anruf der Klinik wartete, machte sich Harry in Rasins Begleitung auf den Weg zum Hotel Rokh. Die Statue eines riesigen Vogels zierte den Brunnen im Eingangsbereich des noblen Hotels. Als er auf die Rezeption zuging, befühlte Harry in seiner Hosentasche die Lochkarte, die als Hotelzimmerschlüssel dienen sollte. Die Telefonquittung trug er ebenfalls bei sich. Er überließ es anfangs Rasin, den Kontakt zur Rezeption aufzunehmen. Aufmerksam hörte Harry zu, als einige Worte fielen, die er verstand, doch das waren nicht viele. Bald sorgte Rasin dafür, dass der Herr an der Rezeption auf Harrys Sprache umstieg.

„Sie möchten Informationen über einen Gast haben?“, fragte der Herr an der Rezeption.

„Ja, Sir. Es geht um Draco Malfoy. Er hat in Ihrem Hotel eingekcheckt.“ Harry hoffte, einige aufschlussreiche Hinweise zu erhalten.

„Ich darf Ihnen leider keine Informationen geben. Die Privatsphäre unserer Gäste ist ...“

Rasin unterbrach den Hotelangestellten, legte gut sichtbar seinen gefälschten Ausweis des saudischen Geheimdienstes auf die Theke und beendete den angefangenen Satz auf eigene Weise: „... für uns kein Geheimnis. Wann checkte Mr. Malfoy bei Ihnen ein, welches Zimmer nahm er und was ist Ihnen aufgefallen?“

Der Hotelangestellte wich überfordert zurück. „Wenn Sie einen Moment warten würden, Shaikh. Ich würde gern meinen Vorgesetzten hinzuziehen.“

Jener Vorgesetzte war sehr kooperativ, nachdem er Rasins Ausweis gesehen hatte, doch was er zu sagen hatte, machte in Harrys Augen keinen Sinn. Es lag nahe, dass es sich um Übersetzungsfehler handelte. Um einige Dinge zu klären, hakte Harry nach.

„Einen Moment bitte ... Jetzt mal ganz langsam.“ Harry hob eine Hand während er fragte: „Wann kam Mr. Malfoy her?“ Die Frage hatte der Vorgesetzte schon beantwortet, doch Harry wollte absolut sicher sein, nichts missverstanden zu haben.

„Mr. Malfoy checkte vorgestern ein.“

Harry nickte. „Und seit wann haben Sie ihn nicht mehr gesehen?“

„Seit heute Mittag, nachdem er auscheckte.“

Völlig baff schaute Harry zu Rasin hinüber, der genauso wenig zu verstehen schien wie Harry. „Sie behaupten, dass Mr. Malfoy heute Mittag noch bei Ihnen war und völlig normal auscheckte?“

Der Chef des Hotels fühlte sich offensichtlich beleidigt. Er faltete locker die Hände und hob den Kopf, bevor er das Wort an Harry richtete: „Ich behaupte das nicht! Ich weiß es, denn ich habe mich persönlich von ihm verabschiedet!“

„Das kann nicht sein!“, hielt Harry dagegen.

„Es ist so! Ich habe mindestens drei Angestellte, die das bezeugen können. Das wäre der Herr, den Sie vor mir gesprochen haben“, der Chef sah kurz zum besagten Angestellten hinüber, „dann noch der Portier und der Chef der Gastronomie. Möchten Sie etwa die Überwachungsbänder sehen?“

Bevor Harry die Chance hatte, den Mann wegen der arroganten Art anzupöbeln, schaltete sich Rasin ein und forderte: „Ich möchte mit den drei Angestellten sprechen. Mr. Potter hingegen möchte sich das Zimmer ansehen, indem Mr. Malfoy residiert hat.“

„Ich muss erst einmal nachsehen, ob es schon wieder vermietet ist ...“

„Das ist egal“, verdeutlichte Rasin mit fester Stimme. „Dann müssen die neuen Gäste einen Moment vor der Tür warten.“

Man konnte dem Chef der Rezeption ansehen, dass der nicht mit diesem Vorschlag einverstanden war. Er biss sich auf die Innenseite der Wangen, um mögliche Beleidigungen im Zaum zu halten, denn er war nicht so dumm, dem Geheimdienst diesen Gefallen zu verwehren. Verbittert griff er zu einem Telefon, sprach mit irgendjemand in arabischer Sprache und wandte sich danach wieder an Rasin und Harry.

„Zimmer 205“, zischte der Rezeptionschef durch zusammengebissene Zähne. „Das Zimmermädchen weiß Bescheid. Es ist gerade auf dieser Etage und wird Ihnen die Tür öffnen.“

„Na, geht doch“, murmelte Harry, während Rasin lauter sagte: „Vielen Dank.“

Die beiden entfernten sich ein paar Schritte von der Rezeption, bevor sie miteinander klarmachten, wer welche Aufgabe übernehmen wollte. Außerdem wollte Harry wissen, was Rasin von der Sache dachte. Lange warten musste er nicht. Als Rasin das Wort ergriff, musste Harry den Hals strecken, um dem Mann ins Gesicht blicken zu können.

„Wenn Mr. Malfoy bei einer Explosion gestern Abend verletzt worden ist ...“

Harry nickte und vervollständigte den Gedanken: „Wie kann er dann heute Mittag ausgecheckt haben? Genau das macht mir Sorgen!“

„Ich besorge die Überwachungsbänder, Mr. Potter, aber ich befürchte, wir können sie nicht ohne Muggeltechnik abspielen.“

„Dafür finde ich schon eine Lösung“, versicherte Harry.

„In Ordnung. Ich spreche mit den drei Zeugen, die Mr. Malfoy heute noch gesehen haben wollen und Sie ...“

„Ich gehe in Zimmer 205 und schaue mich um.“

In letzter Sekunde

Mit dem Fahrstuhl fuhr Harry in den zweiten Stock, um Zimmer 205 aufzusuchen. Kaum hatte sich die Tür des Aufzugs geöffnet, wurde der Weg auch schon von einem Wagen der Reinigungskräfte blockiert.

„Afwan, afwan“, sagte ein junger Herr, der sich einige Male kurz verneigte und dabei den Wagen beiseiteschob, sodass Harry in den Flur treten konnte.

„Mr. Potter?“, fragte diesmal ein älterer Herr. Weil Harry nickte, kam der Mann auf ihn zu. „Man informierte mich darüber, dass Sie sich das Zimmer 205 ansehen möchten?“

„Das ist korrekt.“

Mit einer Generalschlüsselkarte öffnete der Herr die entsprechende Tür und sagte: „Das Zimmer wurde bereits gereinigt. Man hat nichts gefunden, sonst wäre das sicher im Fundbüro des Hotels gelandet.“

„Ich möchte es mir trotzdem ansehen.“

Mit einer höflichen Geste ließ der Herr Harry eintreten. Die Tür fiel hinter ihm von allein ins Schloss. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass er allein war, zückte Harry seinen Zauberstab. Zunächst schaute er sich im Wohnbereich um. Ein Zweisitzer, ein Sessel, ein Couchtisch, ein Beistelltisch und eine Stehlampe sorgten für eine gemütliche Atmosphäre. Während er diese Sitzecke betrachtete, stellte sich Harry für wenige Augenblicke vor, wie Draco auf dem Sofa sitzen würde. Womöglich im weißen Hotelbademantel, unter dem die milchig weiße Brust hervorblitzte. Am besten noch kurz nach dem Duschen mit ganz nassem Haar. Und dann fragte sich Harry, warum er mit einem Male so seltsame Tagträume hatte. Selbst mit seinen verschiedenen Aufdeckungszaubern fand Harry in der übersichtlichen Wohnecke nichts Brauchbares.

Aufdeckungszauber waren eine tolle Sache, wenn man etwas suchte, das durch einen Zauber geschützt worden war. Nicht der Gegenstand wurde von einem Aufdeckungszauber gefunden, sondern der Zauber, der das Objekt schützen sollte. Harry wusste aber nicht einmal, ob Draco hier etwas zurückgelassen, geschweige denn absichtlich etwas versteckt hatte. Die seltsamen Gesamtumstände waren jedoch Grund genug für Harry, das Hotelzimmer gewissenhaft zu durchforsten.

Weil er mit Magie allein nicht alles sorgsam untersuchen konnte, wurde er handgreiflicher. Sitzmöbel und Tisch wurden nacheinander umgedreht, abgetastet und wieder an ihren Platz gestellt. Bei Leibesvisitationen ging Harry übrigens ebenfalls sehr gewissenhaft vor.

Auf dem Schreibtisch, der auf dem Weg zum Bett stand, fiel ihm ein kleiner Plastikständer mit Prospekten und einer Information über das Hotel auf. Im Schubfach war lediglich Briefpapier mit dem Emblem des Hotels Rokh untergebracht. Auf dem obersten Blatt befand sich kein unsichtbarer Abdruck einer auf dem vorigen Blatt geschriebenen Notiz, wie es klischeehafterweise in beinahe jeder Ausgabe von Harrys Lieblings-Krimiheften zu lesen war. Hoffentlich würde Hermine daran denken und ihm freitäglich die neuste Ausgabe besorgen. Aber warum machte er sich überhaupt Sorgen? Natürlich würde sie daran denken, schalt sich Harry in Gedanken selbst. Sie war Hermine!

Die Minibar war gut gefüllt. Allein der Anblick machte Appetit. Neugierig zog Harry den kleinen Kühlschrank aus seiner Nische, um den Hohlraum dahinter zu überprüfen. Als Nächstes öffnete er die Schränke und Schubladen im Schlafzimmerbereich, schaute unter das Bett und mit einem Zauberspruch sogar in die Matratze hinein, aber auch hier war nichts Verdächtiges oder Ungewöhnliches, das erklären könnte, warum Draco, der seit gestern Abend bewusstlos im Krankenhaus lag, angeblich heute Mittag ausgecheckt haben sollte. In den Schränken befanden sich Bügel und eine leere Tüte für schmutzige Wäsche, falls man seine Kleidung im Hotel waschen lassen wollte. Nachdem er sämtliche Türen und Schubladen wieder geschlossen hatte, stemmte Harry seine Hände in die Hüften und ließ den Kopf nach hinten fallen, um nachzudenken. Über ihm baumelte ein kurgelförmiger Lampenschirm aus verdächtig undurchsichtigem Milchglas. Mit seinem Stab zielte Harry auf die Lampe und sprach einen Abtastzauber, aber er fand nur die

Glühbirne. Lässig schlug er mit seinem Zauberstab gegen seinen Oberschenkel, bevor er sich langsam drehte. Sein Blick fiel auf den Schacht der Klimaanlage in der Wand.

„Jetzt aber!“, sagte er triumphierend zu sich selbst. Zunächst sprach er wieder einen Aufdeckzauber. „Fehlalarm“, murmelte Harry kurz darauf. Vorsichtig nahm er die Abdeckung der Klimaanlage ab. Mit einem Lumos schaute er hinein. Der Schacht war zu klein, als dass hier ein erwachsener Mann hätte hindurchkriechen können, und in Griffnähe war nichts zu sehen. Harry benutzte einen Spruch, den er damals zusammen mit seinem ehemaligen Ausbilder entwickelt hatte. Ein Zauber, der mithilfe ausgesandter Schallimpulse Gegenstände orten sollte: Ein Sonarzauber, der nach einer Weiterentwicklung sogar unter Wasser funktionierte. Doch auch in den Schächten befand sich nichts, dabei war Harry so sicher, etwas zu finden – irgendetwas, das dieses Mysterium rund um Draco erklären würde.

Als Harry sich mit einem Seufzer drehte, stolperte er über seine eigenen Füße, woraufhin sein Intimbereich eine unangenehme Bekanntschaft mit einem Bettpfosten aus Holz machte. Den Schmerz zu beschreiben war schwierig, denn Harry hatte bereits arge Probleme, überhaupt bei Bewusstsein zu bleiben. Das wiederum lag daran, dass ihm wortwörtlich die Luft wegblieb. Weil Harry instinktiv eine seit Millionen von Jahren genetisch weitergegebene Schutzhaltung einnahm – er hielt eine Hand über die Hoden und krümmte sich –, verlor er das Gleichgewicht und fiel auf das Bett, das sich aufgrund des Stoßes mit einem lauten Scharren um ein paar Zentimeter verschob. Ein dumpfes Geräusch folgte auf der Stelle, nur konnte Harry dieses Geräusch nicht einordnen. Nichts hätte ein solches Geräusch verursachen dürfen und das wiederum weckte erneut Harrys Aufmerksamkeit. Den stechenden Schmerz in der Lendengegend versuchte er zu verdrängen, denn irgendwas war unter dem Bett auf den Boden gefallen. Mühevoll kroch Harry vom Bett hinunter, hielt dabei immer eine Hand schützend vors beanspruchte Gemächt. Er kniete sich hin, beugte sich vor. Seine Wange war nur noch wenige Zentimeter vom Teppich entfernt. Vorhin hatte er an dieser Stelle nichts gefunden, doch jetzt, direkt unter dem Kopfende, sah er die Unterseite von etwas Großem. Harry stand wieder auf und schaute von oben in eine handbreite Ritze zwischen Bett und Wand. Es handelte sich offensichtlich um ein Buch, das dort zur Hälfte noch eingeklemmt war, mit der anderen Hälfte auf dem Boden stand. Mühevoll fischte Harry es heraus und betrachtete es. Er schätzte es als die Art Schwarte ein, die man entweder in der Bibliothek von Hogwarts oder in Hermines privater Büchersammlung finden würde. Einen Titel oder Autorennamen suchte er auf dem Cover vergeblich. Unter Umständen hielt Harry hier einen wahren Schatz in der Hand. Vielleicht das *Handbuch für gemeine Slytherins*, das von Generation zu Generation vererbt wurde und übelste Flüche beinhaltete, mit denen man verhassten Gryffindors das Leben schwermachen konnte. Oder auch nicht. Das Buch konnte er problemlos öffnen, was bedeutete, dass es nicht mit Zaubersprüchen geschützt war. Harry hatte jedoch keine Gelegenheit, sich den Inhalt anzusehen. Unerwartet klopfte es, bevor sich gleich darauf die Tür öffnete. In Windeseile verkleinerte Harry das Buch und steckte es zusammen mit seinem Stab in die Hosentasche, wurde dabei glatt wieder daran erinnert, dass es in seiner südlichen Gegend noch immer unangenehm ziepte.

Der Herr, der sich um die Arbeit der Reinigungskräfte kümmerte, trat ein und entdeckte Harry im Schlafzimerbereich. Gerade wollte er etwas sagen, da fiel sein Blick auf das ramponierte Bett, das die Angestellten heute ein zweites Mal machen müssten. Mit einem weiteren Blick, der wesentlich finsterer als der erste war, bedachte er Harry.

„Tut mir leid“, sagte Harry kleinlaut. „Ich bin gestolpert und auf das Bett gefallen.“

Ohne darauf einzugehen fragte der Herr: „Sind Sie hier fertig? Wir rechnen in einer halben Stunde mit der Ankunft der Gäste, die dieses Zimmer gemietet haben.“

„Ich wollte mir nur noch das Badezimmer ansehen.“

Nach einem steifen Nicken verließ der Mann das Zimmer, sodass Harry das Badezimmer begutachten konnte. Die weißen Fliesen waren blitzblank geputzt und es duftete nach Zitrone. An den ungewöhnlichsten Stellen schaute sich Harry um. Hinter dem Spiegel befand sich nichts, ebenso nicht im Toilettenkasten oder in der Box mit den feinen Tüchern. In dem kleinen Mülleimer erwartete ihn ein unbenutzter Müllsack. Diesen entfernte Harry, doch auch darunter, direkt im Eimer, war alles sauber. Es folgte der unangenehmere Teil der

Arbeit, denn Harry klappte den Toilettensitz hoch und wühlte mit einem Zauberspruch – und zum Glück nur mit dem – bis zu zwei Meter tief im Toilettenrohr herum. Zum Glück war nichts dabei, das er aus dem nun ekelhaft schmutzigen Wasser herausfischen musste. Harry spülte, damit der üble Geruch sich nicht verbreiten würde.

Nur noch ein Örtchen fehlte, dann hätte er den gesamten Hotelzimmerbereich durchgekämmt: die Dusche. Harry ging in die Knie und betrachtete den Abfluss. Hier musste er nicht lange suchen. Mit einem ähnlichen Spruch, den er bereits bei der Toilette angewandt hatte, kamen diesmal blonde Haare zum Vorschein, die sich im Ausguss verfangen hatten. Vorsichtig wickelte er diese Haare in eines der Taschentücher, die in jedem Bad dieses Hotels zum Standard gehörten. Gerade wollte Harry aufstehen, da fiel sein Blick zufällig auf den Boden hinter der Tür. Auf den hellen Fliesen bemerkte er etwas Dunkles. Es war dünn und sehr, sehr klein. Wäre Harry nicht in die Knie gegangen, hätte er es höchstwahrscheinlich gar nicht gesehen. Harry kroch näher heran und achtete dabei darauf, keine hastige Bewegung zu machen, damit sein Fund nicht durch einen Windstoß weggeweht werden würde. Bei diesem kleinen Ding, das Harry nun aus nächster Nähe betrachten konnte, handelte es sich um eine Wimper. Harry war sich zu 99 Prozent sicher, dass die Wimpern seines ehemaligen Klassenkameraden blond gewesen waren und nicht dunkel, und das dürfte sich im Erwachsenenalter nicht geändert haben.

„Dich nehme ich auch mit“, kündigte er der Wimper an, bevor er auch sie in ein Tuch einwickelte und sicher in seiner Hosentasche verstaute. Die Ausbeute des heutigen Tages war eine schwarze Wimper, ein paar blonde Haare und ein seltsames Buch, das jemand – womöglich Draco – versteckt hatte. Vielleicht konnte er wenigstens mit einem der drei Gegenstände etwas anfangen.

Im Foyer traf Harry auf Rasin, der gerade mit dem letzten der Angestellten gesprochen hatte. Alle bestätigten, dass Draco Malfoy angeblich höchstpersönlich heute ausgecheckt haben soll. Dabei soll er noch nach Post gefragt haben. Einer der Herren von der Rezeption behauptete sogar, Mr. Malfoy hätte nachgefragt, ob er den großen Hotelsafe genutzt hätte, denn er würde sich angeblich nicht mehr daran erinnern. Das war ein Moment, der nicht nur dem Empfangsherrn seltsam vorgekommen war. In der Regel erinnerte man sich an Gegenstände, deren hoher Wert die Unterbringung im hoteleigenen Tresor rechtfertigte. Natürlich stellte sich Harry die Frage, ob da womöglich jemand etwas in Dracos Hotelzimmer gesucht und nicht gefunden hatte. Das Buch zum Beispiel, das nun in Harrys Hosentasche verweilte. Harry sagte Rasin nichts von seinen Funden. Es war nicht so, dass er ihm nicht trauen würde, aber sicher war sicher.

„Ob wir uns die Unfallstelle einmal ansehen könnten?“, fragte Harry den arabischen Kollegen.

„Reza hat angerufen. Wir sollen in anderthalb Stunden zum Krankenhaus kommen. Es wird bis dahin alles für den Transport Ihres Bekannten vorbereitet sein.“

„Ah, okay.“ Harry druckste ein wenig herum, bevor er nochmals fragte: „Hätten wir noch Zeit, um uns die Unfallstelle anzusehen?“

„Sie lassen ja sowieso nicht locker.“

Damit behielt Rasin recht. Die Hartnäckigkeit hatte Harry sich bereits in der Schule von Hermine abgucken lassen.

Zuerst schlug Harry vor zu apparieren, doch Rasin bestand darauf, mit dem Wagen zu fahren, was Harry zum wiederholten Male deutlich machte, dass Magie in diesem Land so sparsam wie möglich angewendet wurde. Harry beugte sich Rasins Wunsch. Mit dem Auto hatte er wenigstens den Hauch einer Chance, ein wenig mehr von dem Land und seinen Leuten zu sehen als nur ein Krankenhaus und langweilige Hotelzimmer. An einer sandigen Kreuzung, an der sich der Verkehr kurzfristig staute, wollte ihm jemand doch tatsächlich durchs Autofenster ein Lamm zum Verkauf reichen. Erst Rasin konnte dem Händler klarmachen, dass kein Interesse an dem Tier bestand. Weit weg war die Unfallstelle zum Glück nicht.

Das Fabrikgelände war völlig verlassen. Nicht einmal mehr Obdachlose hausten hier. In dem Gebäude, in dem man Draco gefunden hatte, herrschte absolutes Chaos. Teile des Daches lagen auf dem Boden und wenn

man hier von einem Dach sprach, war damit nicht nur ein bisschen Stein und Holz gemeint. Es waren riesige Stahlträger, die wie Grashalme umgeknickt waren, und nun fast den gesamten Raum unbegebar machten. Überall lagen riesige Brocken von stahlgestärktem Beton. Eine eiserne Wendeltreppe, die nun ins Nichts führte, seufzte bei jedem noch so kleinen Windstoß auf, während sie unheilvoll hin und her wankte. Es roch muffig und nach Metall. Ein Aufklärungszauber bestätigte Harrys Vermutung, dass es sich bei diesem Durcheinander um das Resultat einer magischen Explosion handelte. Ob die durch einen falsch zubereiteten Zaubertrank verursacht worden war, konnte er jedoch nicht sagen. Draco hatte auf jeden Fall Glück gehabt, dass dieser Gebäudekomplex mit Asbest verseucht war, denn ansonsten hätte der Feuertod ihn geholt. Es gab hier nichts von Bedeutung, keine brauchbaren Hinweise – absolut nichts, das Licht ins Dunkel bringen könnte. Nur eines wollte Harry mal probieren ...

„Accio Dracos Zauberstab!“ Was Harry nur auf gut Glück versucht hatte, zeigte Ergebnisse, denn ein Stück angekohltes Weißdornholz kam auf Harry zugeflogen. Der Zauberstab war genauso mitgenommen wie sein Besitzer. Es war fraglich, ob man ihn noch verwenden konnte, doch Harry nahm ihn vorsichtshalber mit. Zauberstäbe waren in der magischen Welt so etwas wie ein Personalausweis in der Muggelwelt. Die Zauberstabhersteller führten genau Buch darüber, wer welchen Stab erworben hatte: Länge, Biagsamkeit, Holzart und -alter, Stabkern und Umfang – kein Stab glich dem anderen. Mr. Ollivander war der einzige Stabhersteller, den Harry kannte, der all diese Informationen zu Käufer und Produkt im Gedächtnis hatte. Wenig später gab er Rasins Drängen nach und sie kehrten zum Krankenhaus zurück.

In Gedanken ging Harry sämtliche Abläufe durch, die auf ihn zukommen würden. Während er sich körperlich gerade im Aufzug des Krankenhauses befand, saß er mental bereits in seinem Aurorenbüro und untersuchte die Wimper, als er mit einem Male von einem aufgebrauchten Reza aus dem Fahrstuhl heraus auf einen ruhigen Flur gezerrt wurde.

„Endlich sind Sie da!“, sagte Reza leise, blickte sich dabei aufmerksam um. „Es gibt Schwierigkeiten. Ein paar Männer waren hier und wollten Mr. Malfoy mitnehmen. Sie haben behauptet, mit ihm verwandt zu sein.“ Reza schüttelte ungläubig den Kopf. „Zum Glück haben meine Männer den Patienten bereits in unseren Krankenwagen gebracht. Sie müssen so schnell wie möglich das Land verlassen, Mr. Potter. Irgendwas stimmt da nicht. Kommen Sie ...“

Harry und Rasin folgten Reza bis zum Parkplatz. „Dort steht unsere Ambulanz.“ Reza nickte in Richtung Krankenwagen. „Ich habe einen Portschlüssel vorbereitet, der Sie in Ihr Hotelzimmer zurückbringt. Dann ...“ Mit einem Male hielt Reza inne. Hinter einem PKW ging er in Deckung, zog Harry sogleich zu sich hinunter. „Sehen Sie ...? Am Seiteneingang steht einer der Männer, die Mr. Malfoy mitnehmen wollten.“ Harry war geistesanwesend genug, um den Dokumentationszauber anzuwenden, damit er später ein Foto des Mannes haben würde. Womöglich hat er bei Dracos vermeintlichem Unfall seine Finger im Spiel gehabt.

„Sind das Zauberer?“, wollte Harry wissen.

Reza zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht.“

„Wie soll ich in den Krankenwagen kommen, ohne dass der mich sieht? Ob ich apparieren kann?“

Normalerweise zog das Apparieren einen lauten Knall nach sich. Ohne diesen Knall konnten nur wenige apparieren. Dumbledore hatte eine stille Technik beherrscht, Kingsley ebenso, denn Auroren waren darauf angewiesen, sich manchmal so leise wie möglich fortzubewegen. Es war alles andere als leicht gewesen, aber Harry hatte die stille Apparation während seiner Aurorenausbildung gelernt. Unsicher war er lediglich, ob er kurz vor den Krankenwagen apparieren sollte, womit er seine Identität als Zauberer offenbaren würde, oder ob er in den Wagen apparieren sollte, was die Problematik mit sich brachte, womöglich zu zersplintern, weil das Innere des Wagens zu eng bemessen war. Nicht dass er noch versehentlich auf Malfoy landete ...

„Hier ist Ihr Portschlüssel, Mr. Potter.“ Reza hielt ihm eine eingerollte Zeitung entgegen. „Rasin wird den Mann ablenken und ich gebe Ihnen Deckung. Schleichen Sie sich zum Krankenwagen. Meine Männer werden Ihnen öffnen. Sobald Sie sich im Krankenwagen befinden, aktivieren Sie den Portschlüssel.“

Es würde schon nichts schiefgehen, hoffe Harry, als er Rezas Plan zu befolgen gedachte. Langsam ging er an den parkenden PKWs vorbei, hatte dabei abwechselnd ein Auge auf Rasin, der den Mann ablenken sollte, und auf den Krankenwagen, in dem sich Draco befand. Er kam dem Krankenwagen immer näher. Gerade noch hatte Harry einen Gedanken, der so viel aussagte wie ‚Klappt ja wie am Schnürchen!‘, da zischte etwas mit unheimlicher Geschwindigkeit an seinem rechten Ohr vorbei, nur um den Bruchteil einer Sekunde später ein großes, rundes Loch in die Tür des Krankenwagens zu schlagen – nur etwa zwei Zentimeter über Harrys Faust, mit der er gerade anklopfte. Was Harry dann tat, konnte man nur einer Schocksekunde zuschreiben, denn er drehte sich um und suchte nach der Ursache, anstatt sofort in den Wagen zu springen. Harry sah, wie ein Mann mit weißem, knöchellangem Gewand mit einer Handfeuerwaffe hantierte. Wenige Sekunden später wurde Harry bewusst, dass er das auserkorene Ziel darstellte, denn der Mann visierte ihn an. Sehr lange konnte Harry nicht über die brenzlige Situation nachdenken. Blitzschnell öffnete sich die Tür des Krankenwagens. Ein Mann von Rezas Truppe packte ihn an den Schultern und riss ihn hinein. Harry landete auf dem Bauch – gleichermaßen auf seinem und auf Dracos. Der zweite Schuss, der ebenfalls für Harry bestimmt war, flog über ihn hinweg bis nach vorn zum Fahrer. Blut spritzte aus dessen Hals. Ein Gurgeln war zu hören. Einen Augenblick später hatte der Verletzte sich selbst aus dem Wagen gerettet, wahrscheinlich mit einem Portschlüssel. Ein Blick zum Schützen verriet, dass er noch nicht aufgegeben hatte.

Es ging alles so schnell. Der Mann, der Harry in den Wagen gezerrt hatte, berührte die Zeitung in Harrys Hand, die als Portschlüssel diente. Gleichzeitig berührte er Draco, der zum Glück noch immer bewusstlos auf der Liege verweilte. Das Ziehen hinter dem Bauchnabel setzte ein. Der Portschlüssel war so eingestellt, dass er sich aktivierte, wenn wenigstens Harry und Draco ihn berührten. Der Mann wollte sich offenbar in Sicherheit bringen, was Harry gut verstehen konnte.

Als sich die drei in dem Hotelzimmer in Ägypten materialisierten, war das erste, das Harry sah, die weit aufgerissenen Augen im Gesicht seines Patenkindes. Die Liege mit Draco verweilte so lange in der Luft, wie man sie berührte. Auf diese Weise konnte man Draco samt Liege drehen, bevor man ihn sanft auf dem Bett ablegte. Teddy schaute erst zu dem Mann auf der Liege, weil der so viele Verbände und Pflaster hatte. Als sein Patenonkel mit dem anderen Mann sprach, hörte Teddy aufmerksam zu.

„Was war das eben?“, fragte Harry aufgebracht.

„Jemand ist uns auf die Spur gekommen, womöglich die Religionspolizei.“

„Ihr Kollege ... der Fahrer ...?“

„Soweit ich das erkennen konnte, war es nur ein Streifschuss. Er konnte sich ins Hauptquartier retten.“

„Ein Streifschuss am Hals!“, warf Harry ein, der noch immer nicht fassen konnte, eben angegriffen worden zu sein. „Ich hoffe, dass er schnell behandelt wird. Es tut mir leid, was da geschehen ist.“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Das muss es nicht. Wir waren uns der möglichen Gefahren bewusst.“

„Trotzdem ...“ Harry schüttelte den Kopf. „Bitte geben Sie mir später Bescheid, wie es Ihrem Kollegen geht.“ Harry schaute sich den Mann, den er erst vor wenigen Minuten kennengelernt hatte, genauer an. „Wie ist Ihr Name?“

„Aladdin.“

Harry lächelte. „Den kann ich mir leicht merken.“ Er warf einen prüfenden Blick zu Draco, der ruhig schlief und nichts mitbekommen hatte. „Reza hat meine Adresse. Schreiben Sie mir, was mit Ihrem Kollegen ist. Ich drücke die Daumen, dass die Verletzung minimal ist.“

„Es geht ihm sicherlich besser als Ihrem Bekannten.“ Aladdin deutet mit dem Finger auf Draco. „Ach, bevor ich es vergesse ...“ Er fischte eine kleine Flasche und einige Papiere aus seiner Tasche. „Von diesem Mittel verabreichen Sie ihm bitte vierzig Tropfen pro Stunde, bis er in der Obhut eines Heilers ist. Das versetzt ihn in magische Stasis. Das heißt, sein Zustand verschlimmert sich nicht, verbessert sich aber auch nicht.“ Harry nahm die Flasche entgegen und hörte zu, was Aladdin zu den Formularen sagte. „Hier ist die bisherige Diagnose aus dem Muggelkrankenhaus festgehalten und hier – das dürfen Sie nicht verlieren – haben Sie die Bestätigung, dass Sie der Vormund von Draco Malfoy sind.“

Harry nahm alles entgegen. „Vielen Dank.“

„Nichts zu danken. Ich werde besser zurückgehen. Zum Glück haben wir Notfallportschlüssel, die uns ins Hauptquartier bringen. Auf Wiedersehen, Mr. Potter.“ Erst jetzt schaute Aladdin zu Teddy und lächelte. „Auf

Wiedersehen, junger Mann.“

„Tschüss ...“, kam es verschüchtert von Teddy.

Als der Mann das Hotelzimmer verlassen hatte, begann Teddy damit, unzählige Fragen zu stellen, doch Harry hatte anderes im Kopf. Sein Blut rauschte noch immer mit ungeheurer Geschwindigkeit durch seine Adern. An solche bedrohlichen und mitunter lebensgefährlichen Situationen würde man sich nie gewöhnen.

„Teddy, sei doch mal bitte still!“

„Wer ist das?“

„Teddy ...“ Harry seufzte. „Ich muss ganz dringend mit Onkel Ron und Tante Hermine sprechen.“

„Und mich hier mit einem Fremden allein lassen?“

„Sieh ihn dir doch mal an“, empfahl Harry. „Der kann nicht mal blinzeln, so viele Medikamente hat er intus. Er wird nicht aufwachen.“

In Teddys Blick konnte man Mitleid erkennen. „Wer ist der Mann?“, fragte der Junge nun viel ruhiger.

„Ein ehemaliger Schulkamerad. Er hatte einen“, Harry schüttelte den Kopf und zuckte gleichzeitig mit den Schultern, „Unfall. Ich will Ron Bescheid geben und muss mit Hermine sprechen. Sie wird mir sagen können, wo Patienten mit Hautverätzungen am besten aufgehoben sind.“ Harry wusste, wie er Teddy zur Mitarbeit bewegen könnte. „Ich brauch dich, Teddy. Du musst auf den Mann aufpassen, solange ich fort bin. Tust du das?“

„Logo! Kannst auf mich zählen.“

„Packst du in der Zwischenzeit auch schon unsere Sachen zusammen?“

„Klar, mach ich.“

Dank der Medikamente würde Draco in der nächsten Stunde nicht aufwachen.

In Windeseile war Harry zum Markt gegangen, um in dem Hemprich-Postamt Ron und Hermine anzurufen. Man ließ ihn nicht lange warten.

„Hermine! Bin ich froh, dass du da bist.“

„Grüß dich, Harry! Wieso rufst du noch an, wo ihr doch sowieso bald nachhause kommt? Gibt es Probleme?“, wollte sie wissen.

„Ja, so kann man das sagen. Hermine, du musst mir einen riesigen Gefallen erweisen. Finde heraus, ob es Krankenhäuser gibt, die auf Verätzungen spezialisiert sind.“

„Um Gottes willen, ist was mit Teddy ...?“

„Nein!“, beruhigte Harry sie sofort.

„Oh“, machte Hermine zurückhaltend, „dann hast du tatsächlich Draco gefunden?“

„Woher ...?“ Harry beendete die Frage nicht, denn es war klar, dass Ron seiner Frau alles brühwarm erzählt haben musste. „Such mir bitte ein Krankenhaus raus und gib mir in der Zwischenzeit Ron.“

„Okay, warte kurz ...“

Im Hintergrund konnte Harry Rose juchzen hören, was ihn unbewusst zum Lächeln brachte. Wenig später meldete sich Ron bei ihm.

„Harry, was ist los? Hermine sagte etwas von Verätzungen? Euch beiden ist aber nichts passiert, oder?“

„Nein, Ron, es geht um Draco.“

Für einen kurzen Moment war es still. „Dann hast du ihn tatsächlich gefunden?“

„Ich habe ihn sogar in mein Hotelzimmer mitgenommen.“

„Sag mal, hast du einen Dachschaden? Du kannst nicht einfach ’nen Patienten mitnehmen.“

„Die Sache ist ein bisschen komplizierter, Ron. Wie es aussieht, wollte irgendjemand ihn aus dem Weg räumen.“

Ron schnaufte. „Warum überrascht mich das nicht? Und welche Rolle soll ich, dein bester Freund, in deinem genialen Spiel übernehmen? Auf was willst du überhaupt hinaus?“

„Ich werde Draco erst mal in ein Krankenhaus bringen, wo er anständig behandelt werden kann. Er war in

einem Muggelkrankenhaus.“

„Au Backe!“ Ron erinnerte sich bestens an die Zeit, in der sein Vater nach Naginis Angriff mit Nadel und Faden zusammengenäht worden war, nach Muggelart, doch das war gründlich danebengegangen. „Aber du kannst das nicht entscheiden, Harry. Du hast kein Recht dazu. Seine nächsten Verwandten, die könnten entscheiden, was mit ihm passiert, aber nicht du.“

„Ich bin sein Vormund.“

Am anderen Ende herrschte einen Moment lang Stille. Harry konnte fühlen, wie Ron innerlich bis zehn zählte.

„Okay“, begann Ron langsam, „du bist also Draco Malfoys Vormund?“ Ron hatte es extra so deutlich gesagt, damit Hermine, die in der Nähe des Kamins wahrscheinlich die Bücherregale durchstöberte, das mithören konnte. „Und du verlangst nun von mir, dass ich den Malfoys, die bekannterweise die größten Freunde der Weasleys sind – hah! – einen Besuch abstatte und ihnen die Nachricht übermittle: ‚Harry Potter hat Ihren Sohn!‘“

„So, wie du das sagst, hört es sich komisch an“, warf Harry ein, dem gerade nicht sehr wohl dabei war, so viel Verantwortung für einen Mann zu haben, den er als Kind nicht mal ausstehen konnte.

„Was meinst du, wie das auf mich wirkt, Harry?“ Ron atmete einmal tief durch. „Darf ich den Malfoys morgen die ‚gute Nachricht‘ übermitteln oder muss ich die beiden noch heute Abend stören?“

Nun bekam selbst Harry kalte Füße, als er an einen wutentbrannten Lucius Malfoy dachte, der von Hause aus alles in den falschen Hals bekommen wollte und entsprechend feindselig reagieren würde. Harrys Antwort fiel entsprechend aus. „Morgen reicht. Ich melde mich nochmal und gebe Bescheid, in welchem Krankenhaus er behandelt wird.“

„Oh, warte mal, Hermine macht wilde Handzeichen. Ich glaube das heißt, sie hat was gefunden. Ich geb sie dir. Und Harry: Pass bitte auf Teddy und dich auf!“

Hermine ging zunächst nicht auf das vorige Gespräch ein, sondern gab Harry die Informationen, die er haben wollte. „Also, in Südafrika und in Australien gibt es Krankenhäuser, die auf Säureverbrennungen jeder Art spezialisiert sind. Das sind die besten. Es gibt auch nennenswerte Einrichtungen in Japan, Spanien, Polen und Frankreich, und Letzteres ist gar nicht mal so weit weg von Bill und Fleur.“

Sonne, Weinberge, tolles Essen ... Harry geriet unterschwellig ins Schwärmen. „Frankreich hört sich gut an! Soviel ich weiß, lebt Draco sowieso dort.“

„Notier dir die Adresse, Harry. Du musst in diesem Krankenhaus in Frankreich anrufen und den Fall schildern. Du solltest einen Krankentransportschlüssel geschickt bekommen, den du mit deinem Stab aktivierst.“

„Okay, dann schieß mal los.“

Harry hatte bereits geahnt, dass Hermine ebenfalls einige Fragen auf dem Herzen hatte. Sie war so frei und blieb einigermaßen objektiv, nicht wie Ron, der schon Brechreiz bekam, wenn er den Namen Malfoy nur hörte.

„Du bist sein Vormund?“, wiederholte Hermine vorsichtig das, was sie aus dem Gespräch zwischen Ron und Harry herausgehört hatte.

„Ja.“

„Warum hast du Draco zu einer Privatangelegenheit gemacht?“

„Wie bitte?“ Harry schüttelte kurz den Kopf, weil er nicht verstand, was sie meinte. „Das ist keine Privatangelegenheit. Das ist ...“

Hermine unterbrach: „Ach, dann hast du deinen direkten Vorgesetzten darüber informiert, dass du im Ausland einen Fall als Auror übernommen hast?“

„Äh ...“ Nicht so ganz, dachte Harry. Dem Leiter der Abteilung für magische Strafverfolgung, Gawain Robards, hatte Harry noch nichts gesagt. Er hatte nicht mal einen Gedanken an ihn verschwendet.

„Dachte ich mir“, sagte Hermine vorwurfsvoll. „Verwickel dich da in nichts, Harry. Mach es offiziell. Allein schon deshalb, weil seine Eltern dir dann nichts anhaben können.“

„Aber ich mache doch nichts anderes als ihm zu helfen.“

„Wir wissen das“, stimmte Hermine zu, „aber nicht die Malfoys. War Draco schon mal ansprechbar?“
„Nein.“

Für einen Augenblick dachte Hermine nach, bis sie entschied, sich vollends einzumischen: „Okay, dann wird Ron deinen Fall morgen bei Mr. Robards vortragen, und zwar bevor er zu den Malfoys geht.“

Aus dem Hintergrund hörte man von Ron in einem eingeschnappten Tonfall: „Ach, tu ich das?“
Hermine machte unbeirrt weiter: „Und du, Harry, rufst jetzt das französische Krankenhaus an.“

Ohne zu Murren machte Harry das, was Hermine ihm aufgetragen hatte. Ein bisschen hatte er ein schlechtes Gewissen, obwohl er keines haben musste. Es war ja nicht so, dass er Draco etwas Böses wünschte. Und schon gar nicht bedeutete die Vormundschaft, dass der ehemalige Rivale aus Slytherin nun sein persönlicher Sklave wäre.

Zum Glück gab es keine Verständigungsschwierigkeiten, als Harry mit der Dame aus dem französischen Krankenhaus sprach. Nur wenige Minuten später hielt er den Portschlüssel in der Hand, den man ihm über die magische Kommunikationsleitung geschickt hatte. Mit diesem Schlüssel und einem weiterhin schlechten Gewissen ging Harry zurück zum Hotel.

Teddy hatte das meiste längst erledigt. Nachdem die restliche Kleidung und die ganzen Souvenirs eingepackt waren und Harry sämtliche offene Rechnungen an der Rezeption beglichen hatte, erklärte er seinem Patensohn, dass es nun einen kleinen Umweg nach Frankreich geben würde. Das Gepäck war magisch verkleinert und in Harrys Hosentaschen verstaut. Zusammen mit Teddy und dem noch immer bewusstlosen Draco machte er sich auf den Weg.

Der Portschlüssel überführte sie ungewohnt ruhig nach Frankreich, ganz ähnlich wie der, den Reza ihm gegeben hatte. Das Ziehen hinterm Bauchnabel war sanft wie ein Kuss und die Landung nicht so grob wie mit einem üblichen Portschlüssel. Das war auch schon der einzige Unterschied von den sogenannten *KrankentransPortschlüssel*en. Seine Ankunft löste einen Alarm aus, sodass gleich vier Leute in den Raum stürmten. Einer von ihnen war Heiler, was Harry an der Kleidung erkennen konnte. Ein anderer war Medimagier, was einem Sanitäter gleichkam, und die beiden Damen waren Krankenschwestern. Eine von ihnen war offensichtlich nur dabei, um als Dolmetscherin zu vermitteln.

„Sie sind Mr. Potter“, sagte die Dame mit einem fröhlichen Leuchten in den Augen. In Europa kannte man ihn und seine Rolle im Krieg besser als in anderen Teilen der Welt. Harry nickte und reichte ihr die Schreiben, die er von Reza erhalten hatte. Beides gab sie an den Heiler weiter. Der wies den Medimagier und die Schwester an, Draco wegzubringen. Harry wollte hinterhergehen, da hielt der Heiler ihn auf, wedelte mit einem der Formulare umher und sagte dabei etwas in Französisch, was Harry nicht verstand. Die Krankenschwester sprang helfend ein. „Er möchte, dass Sie dieses Schreiben im Ministerium übersetzen und beglaubigen lassen.“

Harry konnte diese Bitte gut nachvollziehen. Auch er verstand kein Wort Arabisch, weder in Sprache noch in Schrift. „Okay, und wo ist das Ministerium?“

„Hier im Gebäude. Und zwar in den unterirdischen Räumen, Stockwerk ‚Minus fünf‘. Ich bringe Sie zu den Aufzügen.“

Die Damen und Herren in der Abteilung für internationale Belange hatten zwar nicht wenig zu tun, aber manchmal war es von Vorteil, der Harry Potter zu sein. Eine Angestellte übersetzte das Schreiben in null Komma nichts ins Französische, doch auch diese Version konnte Harry nicht lesen. Abschließend versah sie das Schriftstück mit einem Stempel, mit dem sie es beglaubigte.

Die Angestellte hielt ihm das eben angefertigte Papier entgegen. Als er zugriff, sagte sie: „Das macht dann sechs Galleonen, sieben Sickel und drei Knut.“

„Sechs ...?“ Er stoppte sich selbst, wie ein Papagei den Betrag zu wiederholen. Stattdessen klopfte er seine Hosentaschen ab. Umgerechnet waren es etwa 35 Euro, die er sich von den Malfoys natürlich wiederholen würde.

Beide gingen wieder nach oben zur Rezeption des Krankenhauses. Der Heiler schien mit der übersetzten und beglaubigten Abschrift sehr zufrieden zu sein. Er führte Harry und Teddy in ein Büro, wo die Dolmetscherin bereits wartete.

„Wie Sie bereits vermutet haben, Mr. Potter“, begann die Dame, die die Worte des Heilers übersetzte, „leidet der Patient an den Folgen mehrerer großflächiger Verätzungen. Betroffen sind besonders das Gesicht, beide Unterarme und die Hinterseite der Oberschenkel.“

Hier runzelte Harry die Stirn, als er versuchte, sich einen Zaubertränkeunfall vorzustellen, der solche Verletzungen zur Folge hätte. Würde ein Kessel explodieren, käme als Erstes wohl das Gesicht dran, was bei Draco der Fall war. Das Gesicht würde man aus reinem Instinkt mit den Armen schützen, also würden die Unterarme darunter leiden, weil man die vor den Kopf halten würde. Wie aber um Himmels willen konnte man sich die Hinterseite der Oberschenkel verbrennen? Würde nicht der Rücken verletzt werden, weil man sich von dem Unheil abwandte?

„Was ist mit den rauen, rötlichen Stellen an beiden Handgelenken?“, fragte Harry geistesanwesend. „Es scheint, als wäre er an den Händen gefesselt gewesen.“

Just als er das gesagt hatte, malte sich vor Harrys innerem Auge ein Szenario aus. Draco, mit den Händen hinter dem Rücken gefesselt, steht vor einem explodierenden Kessel. Das Gesicht bekommt etwas ab. Draco lässt sich nach hinten fallen, zieht die Beine an den Körper, um die gefesselten Hände nach vorn zu bekommen – der Moment, in dem die Hinterseiten beider Oberschenkel dem Kessel zugewandt sind. Zuletzt die Arme, die endlich vorn sind und die Draco sich vors Gesicht hält – die Unterarme sind dem ätzenden Etwas ausgesetzt. Ja, so könnte es gewesen sein ...

„Mr. Potter?“, fragte die Dolmetscherin nach.

„Tut mir leid, ich war eben abgelenkt.“

„Macht ja nichts. Der Heiler sagt, es wurden Spuren von Sisalfasern gefunden, die mit der Haut am Arm verschmolzen sind und Ihre Befürchtung bestätigen könnte.“

„Ist er schon bei Bewusstsein?“, wollte Harry wissen.

„Nein, wir dachten, Sie sollten dabei sein, wenn wir ihn aus der Stasis holen.“

„Okay ...“ Harry kratzte sich am Kinn und bemerkte dabei, dass er sich seit zwei Tagen nicht mehr rasiert hatte. „Gibt es noch etwas, was der Heiler mir sagen möchte oder ...?“

„Vorerst nicht, nein. Wir haben noch nicht alle Untersuchungsergebnisse erhalten. Wir wissen also noch nicht, was diese Verätzungen herbeigeführt haben könnte, aber der Heiler hält es für vorteilhaft, den Patienten noch heute zu wecken.“

„Fein“, stimmte Harry zu, dem mit einem Male ganz mulmig wurde. Er stand auf und folgte zusammen mit Teddy dem Heiler und der übersetzenden Schwester.

In wenigen Minuten würde er einem wachen Draco begegnen. Wie diese Begegnung verlaufen würde, konnte Harry nicht im Geringsten einschätzen. Würde Draco ihn genauso anfeinden wie früher? Würde er Harry sofort aus dem Zimmer jagen oder ihm sogar die Schuld für dessen Zustand in die Schuhe schieben? So standhaft und professionell Harry bisher auch alles organisiert hatte, er konnte nichts dagegen unternehmen, dass das unbehagliche Gefühl in seiner Magengegend immer stärker wurde. Ihm wurde übel. Harry spürte plötzlich eine Hand in seiner. Es war Teddys. Der Junge hatte sich von keinem Erwachsenen mehr an die Hand nehmen lassen, seit er acht Jahre alt geworden war. Mit einem gequälten Lächeln schaute er zu Teddy hinunter und bemerkte, dass nicht der Junge seelische Unterstützung benötigte, sondern er seinem diese Patenonkel zugutekommen lassen wollte.

„Der Zustand ist vorerst stabil“, übersetzte die Schwester das leise Gebrabbel des Heilers, der Draco irgendetwas in den Mund träufelte. Harry konnte sehen, dass die Verbände frisch waren. „Es wird sich später zeigen, wie der Patient auf die Schmerzmittel reagieren wird, aber momentan sieht alles bestens aus.“ Die

Schwester nickte Harry mit einem Lächeln zu. „Kommen Sie doch näher.“

Harry trat zusammen mit Teddy näher an Dracos Bett heran. Erste Regungen waren zu erkennen. Das Mittel wirkte schnell. Dracos Lippen zuckten. Er legte den Kopf kurz nach rechts, dann wieder nach links. Ein malträtiertes Stöhnen drang aus der Kehle des Verwundeten. Draco schluckte einmal, dann ein weiteres Mal. Gleich drauf flüsterte er etwas, doch niemand konnte ihn verstehen.

„Was?“, fragte Harry automatisch nach, beugte sich gleichzeitig vor, um sein Ohr an Dracos Mund zu halten.

„Durst.“ Mehr nicht. Bisher hatte Draco das eine Auge, das nicht verbunden war, noch nicht geöffnet.

„Er hat Durst“, gab Harry an die Schwester weiter, die sofort für Abhilfe sorgte.

Der Heiler machte es sich leicht, denn er ließ sich von der Schwester entschuldigen und verließ den Raum. Nachdem die Schwester Draco etwas Wasser gegeben hatte, wandte sie sich an Harry.

„Ich lasse Sie einen Moment mit Ihrem Partner allein, Mr. Potter.“ Die Frau war so schnell verschwunden, dass Harry keine Gelegenheit fand, das Missverständnis aufzuklären, denn sie schien zu glauben, Draco wäre sein fester Auror-Partner. Es war gang und gäbe, dass Auroren überwiegend zu zweit unterwegs waren, aber Draco ein Auror? Nein, der wäre sich für so eine Arbeit sicherlich zu schade.

„Was ...?“, fragte Draco. Den Rest der Frage konnte Harry nicht verstehen, sodass er die vorherige Position einnahm und sich Dracos Gesicht näherte.

„Was passiert ist?“, vervollständigte Harry die Frage, denn was anderes hätte er fragen sollen. Draco nickte, sodass Harry so ruhig wie möglich sagte: „Es gab eine Explosion in Saudi-Arabien. Du hast Verbrennungen und Verätzungen.“ Dracos Mund bewegte sich, doch Harry ließ den Verletzten keine Fragen stellen, sondern erklärte von sich aus: „Du bist jetzt in Frankreich in einem Krankenhaus. Ich werde deinen Eltern Bescheid geben, wo du bist und was passiert ist. Man wird sich hier gut um die Verletzungen kümmern.“

So dicht an Dracos Gesicht konnte Harry genau mit ansehen, wie anstrengend es für Draco war – vielleicht sogar schmerzhaft – das eine Auge zu öffnen. Das Lid flatterte aufgebracht auf und ab wie eine Eule, die vom Boden abheben wollte, aber zu schwer war. Nach einigen Versuchen konnte Draco sein Auge öffnen. Er blinzelte mehrmals, bis er mit seinem Blick erfolgreich etwas fixieren konnte und das waren Harrys Augen. Die beiden sahen sich einen Moment aus nächster Nähe an, bevor Harry anstandshalber ein bisschen Abstand gewann, indem er sich aufrichtete.

„Ich weiß, was du denkst“, begann Harry. „Warum sitzt gerade ich hier an deinem Bett und ...?“

„Wer bist du?“, fragte Draco mit schwacher Stimme.

„Bitte was?“

Sein Kehlkopf fuhr einmal Fahrstuhl, als Draco kräftig schluckte, bevor er präziser wurde: „Ich kenne dich nicht.“ Harry war so perplex, dass er gar nicht reagieren konnte. Ihm entging jedoch nicht die sichtbar aufsteigende Panik in Dracos Augen, als der sich noch über etwas ganz anderes bewusst wurde und hilfesuchend fragte: „Wer bin ich?“

Gedächtniskrater

Es roch seltsam. Sein getrübbtes Bewusstsein stellte eine kuriose Assoziation zu Räucherware her. Rauch. Trockene Kehle.

„Durst“, sagte er. Er war sich nicht sicher, ob es wirklich Worte oder nur Gedanken gewesen waren. Doch als er fühlte, wie Wasser seine Lippen benetzte, war ihm klar, dass jemand ihn gehört haben musste. Das Schlucken fiel ihm schwer, ebenso das Sprechen. „Was ...?“

Irgendjemand schien seine Gedanken zu lesen. Eine angenehm ruhige Stimme erzählte und erzählte und erzählte: „... Explosion ... Saudi-Arabien ... Verätzung ...“ Der Mann hörte einfach nicht auf zu reden. „Frankreich ... Krankenhaus ... kümmern.“

Wer wollte sich um ihn kümmern? Seine Augenlider waren so schwer. Nur eines konnte er heben, das andere war blockiert. Mit einem Male waren da grüne Augen. So dicht bei ihm.

„Wer bist du?“

Über den grünen Augen zogen sich die Brauen fragend zusammen. „Bitte was?“

„Ich kenne dich nicht.“

Was spiegelte sich da im Glas der runden Brille wider? War das etwa er selbst? Mit einem Verband über dem Auge und aufgeplatzten Lippen. Der Mann in der Spiegelung kam ihm nicht bekannt vor.

„Wer bin ich?“

Gleich, nachdem er die Frage gestellt hatte, übermannte ihn ein mulmiges Gefühl. *Ich*. Dieses Wort war in der Regel die Bezeichnung für eine individuelle Identität, für eine Persönlichkeit. Die Frage *Wo bin ich?* konnte nur beantwortet werden, wenn zunächst geklärt war, wer sich hinter dem *Ich* verbarg. Darauf hatte er keine Antwort und genau das machte ihm Angst. Wer war er?

Der Schreck stand Draco deutlich ins Gesicht geschrieben. Harry hatte Erfahrungen mit Personen, die verängstigt, verwirrt oder beides zusammen war.

„Hey, beruhige dich“, sagte Harry mit antrainierter Beherrschtheit, die ihm in ähnlichen Situationen schon oft geholfen hatte.

Der Ablauf eines Schreckmoments verlief irgendwie immer gleich, dachte Harry. Angst erkannte man besonders an zwei Merkmalen: aufgerissene Augen und offenstehender Mund. Das war der Moment, in dem die Instinkte die Zügel in die Hand nahmen. Solche Situationen hatte Harry bei anderen Menschen schon oft erleben müssen. Das Gute an den Instinkten war, dass die Menschen immer ähnlich reagierten und er sich als Auror darauf einstellen konnte. Bei Draco war das jedoch anders. Sein Überlebenstrieb riet ihm zum Kampf oder zur Flucht, doch Draco konnte das Bett nicht verlassen. Deshalb machte sich der Schreck des Ausgeliefertseins auf andere Weise bemerkbar. Draco atmete hastig. Viel zu hastig. Er atmete mehr ein als aus.

„Ganz ruhig, Draco.“ Auf seinen eigenen Namen reagierte Draco nicht, sodass Harry sich dazu entschloss, eine Hand an Dracos Oberarm zu legen. Es funktionierte. Draco blickte ihn an und Harry wiederholte so gelassen, wie es ihm in dieser seltsamen Situation möglich war: „Ganz ruhig, Draco. Es ist alles in Ordnung. Du hattest einen Unfall und bist hier in Sicherheit.“ Noch während Harry sprach, beruhigte sich Dracos Atmung wieder.

Unerwartet wurde Draco jedoch schwarz vor Augen. Seine Gedanken verstummten. So eine Stille kannte er

nicht. Sie war befremdlich, doch gleichzeitig wohltuend. Ein Dornröschenschlaf.

Die Schwester kam zurück ans Bett. „Ist er wach?“

„War er eben, aber er schien nicht zu wissen, wer ich bin.“

„Machen Sie sich keine Sorgen. Das kann, wenn Sie ihn morgen besuchen, schon ganz anders aussehen.“

„Morgen?“ Harry drehte sich zu Teddy um, der angespannt auf einem Besucherstuhl saß und nicht so recht zu wissen schien, welche Rolle er in diesem Krankenhaus-Drama spielte.

„Sie kommen doch morgen sicher wieder?“, fragte die Schwester. Ohne auf eine Antwort von Harry zu warten, fügte sie gleich hinzu: „Bei schlimmen Verletzungen wie diesen wirkt sich sozialer Kontakt positiv auf den Genesungsprozess aus. Wichtig ist, dass der Patient sich wohlfühlt und dazu zählt vor allem, dass er Besuch von seinen Lieben erhält.“

„Von seinen Lieben“, wiederholte Harry in Gedanken. Er gehörte ganz bestimmt nicht dazu, eher zu den lieben Feinden.

Sein Patensohn schien eine Lösung zu kennen: „Rufen wir doch Tante Fleur und Onkel Bill an! Vielleicht können wie bei ihnen übernachten. Dann kannst du morgen wieder herkommen.“

Die beiden würde er gern mal wieder sehen, dachte Harry, nur war es nicht sein Stil, sich bei anderen einzuladen. Er hatte nicht einmal deren genaue Adresse, sonst hätte er ihnen eine Ansichtskarte geschickt. Harry blickte zur Schwester, die mit ihrem Stab irgendwelche Werte vom bewusstlosen oder schlafenden Draco ablas. Es könnte nicht schaden, nach dem heißen Ägypten noch eine Woche in dem angenehm temperierten Frankreich zu bleiben.

Als Harry übers krankenhauseigene Flohnetzwerk bei Hermine durchrief, um die Adresse von Bill und Fleur in Erfahrung zu bringen, nutzte sie diesen Moment, um ihm einige Standardformulare vom Ministerium in die Hand zu drücken. Unter anderem befand sich ein Antrag auf eine Auslandsfall-Übernahme darunter. Sie dachte einfach an alles.

„Warum bist du eigentlich nicht Auror geworden“, wollte Harry von Hermine wissen. Eine Frage, die er sich mindestens schon hundert Mal gestellt hatte.

„Du weißt genau, dass ich als Angestellte des Ministeriums gar keine Veränderungen erreichen würde. Ich kann schlecht die Hand beißen, die mich füttert. Nur mit meiner oppositionellen Gruppe werde ich auf die Missstände aufmerksam machen können, die nach dem Krieg noch immer in unserer Gesellschaft ...“

„Gott, wie habe ich dich vermisst!“, scherzte Harry, als er seiner besten Freundin ins Wort fiel.

Hermine verstand den Wink, denn ein längeres Gespräch übers Flohnetzwerk würde zu teuer werden. Harry hatte sie gestoppt, bevor sie sich warmreden konnte. Wie gewünscht gab sie Harry noch die Adresse von Bill und Fleur. „Vergiss bitte nicht, die Formulare auszufüllen und heute Abend Ron zurückzugeben. Er muss sie morgen Mr. Robards aushändigen. Und grüß mir Fleur und Bill, natürlich auch die Kleinen.“

„Victoire wird sauer sein, wenn ich ihr sage, dass du sie zu den ‚Kleinen‘ zählst.“

„Grüß alle einfach ganz herzlich von mir“, sagte Hermine mit einem Lächeln im Gesicht. „Ich werde Andromeda Bescheid geben, damit sie sich keine Sorgen macht.“

Die Adresse der Weasleys gab Harry der Schwester, damit man wusste, wo er zu erreichen wäre, falls Dracos Zustand sich verschlechtern sollte.

Mit dem Fahrstuhl konnte man nach oben in die Muggelwelt gelangen. Teddy und er wollten die kurze Strecke zu Fuß gehen. Keiner von ihnen war schon mal in Paris gewesen, aber die große Wohnung von Bill und Fleur befand sich tatsächlich nur vier Straßen vom französischen Zaubereiministerium entfernt.

Nachdem Fleur ihre Ausbildung bei Gringotts erfolgreich abgeschlossen hatte, wollte sie mit ihrer Familie zurück nach Frankreich ziehen. Nach dem Krieg hatte Gringotts eine neue Filiale im zwanzigsten Bezirk von Paris eröffnet. Die gut bezahlten Jobs als Fluchbrecher hatten selbst Bill schwach werden lassen, aber überzeugt hatte ihn schließlich die Möglichkeit, eine leitende Position besetzen zu können. Es war ein Neuanfang für die beiden, die eine Familie gründen wollten.

Während des Spaziergangs fiel den beiden eine mindestens zweieinhalb Meter hohe, beigefarbene Steinmauer links von ihnen auf. Sie kamen bald an den Eingang, der von zwei Säulen markiert wurde. An den Säulen stand etwas in Französisch.

„Was ist das?“, wollte Teddy wissen.

„Weiß nicht. Könnte der Eingang zu einem Zoo sein.“ Harry war sich nicht sicher. „Sieh mal, da ist ein Bronzeschild. Gehen wir mal hin.“

Wie ein Trichter führten schienenbeinhohe Ketten vom Gehweg bis zum Eingang. Harry und Teddy stiegen darüber und gingen bis nach vorn. Als sie an einer Gruppe Touristen vorbeikamen, fiel der Name Édith Piaf, was Harry nur am Rande mitbekam. Schon bald hatten sie ihr Ziel erreicht. Auf dem Schild stand unter anderem *Cimetière du Père Lachaise*.

„Das ist ein Friedhof“, riet Harry richtig, als er das französische Wort mit dem englischen Wort cemetery verglich.

Schon bald standen sie an der Tür von Bill und Fleur. Die Überraschung war gelungen. Beide wurden mit offenen Armen empfangen. Die Wiedersehensfreude war groß und anfangs kaum durch Dracos schlechten, aber zumindest stabilen Zustand getrübt. Harry achtete darauf, nur wenig von seinem Einsatz zu erzählen, wenn die Kinder dabei waren, doch die waren beinahe immer anwesend. Teddy hatte weitaus mehr Freude an dem Überraschungsbesuch als sein Patenonkel. Victoire war nur zwei Jahre jünger als Ted und sie verstanden sich bestens. Dominique war fünf und Fremden gegenüber so schüchtern, dass Harry sie kaum zu Gesicht bekam, weil sie sich hinter Mama oder Papa versteckte. Den kleinen Louis kannte Harry noch nicht, denn der schlief und würde heute auch nicht mehr aufstehen. Bill war nicht entgangen, dass Harry mit den Gedanken woanders zu sein schien.

„Harry, was ist los?“, fragte Bill in einer ruhigen Minute am Abend, als Fleur die anderen Kinder ins Bett brachte. „Du siehst angespannt aus.“

Harry knetete seinen Nacken. „Auf mich ist geschossen worden“, sagte er ungläubig, als würde er sich dessen es erst jetzt bewusst werden. „Irgendjemand ist mächtig sauer, dass Draco nicht schon durch die Explosion umgekommen ist und ...“ Harry riss die Augen auf. „Oh mein Gott, ich glaube, ich sollte ihn lieber bewachen.“

„Können die im Krankenhaus das nicht regeln?“

Harry zuckte mit den Schultern. „Es müsste rund um die Uhr jemand bei ihm sein.“

Bill schüttelte den Kopf. „Glaubst du, er ist immer noch in Gefahr? Ich meine, Saudi-Arabien ist weit weg. Weiß irgendjemand, wo du ihn hingebraht hast?“

Eine Antwort darauf hatte Harry nicht. „Ich hab bei der ganzen Sache einfach ein schlechtes Gefühl, das ist alles.“

Das schlechte Gefühl wollte nicht weggehen. Es wurde auch nicht besser, als eine Schwester aus dem Krankenhaus sich kurz nach Mitternacht übers Flohnetzwerk meldete und ihm mitteilte, dass man Draco auf die rund um die Uhr bewachte Intensivstation verlegen musste, weil er in einer Wachphase einen lebensgefährlichen Schock erlitten hatte. Diese Nachricht beschäftigte Harry eine ganze Weile, während er die Formulare für Robards ausfüllte, aber wenigstens war er nun sicher, dass niemand sich ungesehen an Draco heranschleichen konnte.

Am nächsten Tag schlief Harry richtig lange aus. Sein Freund Ron hingegen zog sich an diesem eigentlich arbeitsfreien Samstag mit mürrischer Miene an. Hermine entschied sich dazu, ihrem Morgenmuffel Honig ums Maul zu schmieren, indem sie ihm während des Frühstücks hin und wieder beteuerte, wie toll sie es fand, dass er für seinen besten Freund Harry zu einem Gespräch mit dem Vorgesetzten ging, bevor er die verhassten Malfoys aufsuchte. Irgendwann hatte Hermine ihren Mann soweit, dass er glaubte, es sei ohnehin alles seine Idee gewesen. Und während die schlechte Laune den Rückzug antrat, machte Ron sich beschwingt auf den

Weg zur Arbeit.

Gawain Robards wusste noch nichts von seinem Glück. Als Leiter der Aurorenzentrale war er selbstverständlich an diesem wie auch an den meisten anderen Samstagen in seinem Büro im Zaubereiministerium und ging Unterlagen durch, als es an seiner Tür klopfte.

„Herein“, sagte Robards, ohne aufzusehen. Er rechnete mit seiner Vorzimmerdame.

„Guten Tag, Mr. Robards.“

Jetzt blickte er auf und zudem erstaunt drein: „Mr. Weasley, Sie haben heute doch keinen Dienst.“

Ron nickte zustimmend. „Es hat sich aber etwas ergeben.“ Er war, das war zumindest seine Meinung, nicht sonderlich gut darin, Dinge zu erklären. „Wissen Sie, Harry ...“ Ron zuckte mit den Schultern und entschied, die Angelegenheit ohne weitere Verzögerung vorzubringen. „Er hat im Urlaub jemanden gefunden.“

Robards Augenbrauen schossen in die Höhe. „Jemanden gefunden?“, wiederholte er zunächst ahnungslos, bis er zu verstehen glaubte. „Ah, hat er sich am Roten Meer doch noch einen Fisch geangelt.“

„So ähnlich, Sir, nur dass der Fisch eine Schlange ist und auf den Namen Malfoy hört.“

Es bestand ganz offensichtlich Aufklärungsbedarf. Robards verlangte unverzüglich, über alles informiert zu werden und so gab Ron sämtliche Informationen an seinen Vorgesetzten weiter: der angebliche Unfall von Draco, der Schusswechsel in Saudi-Arabien, bei dem Harry beinahe ein drittes Nasenloch erhalten hätte, und Harrys Übereifer, der ihn zu Dracos Vormund gemacht hatte.

„Vormund?“ Gawain Robards hielt acht Uhr in der Frühe plötzlich für eine gute Zeit, um sich einen Scotch zu genehmigen. „Ach du meine Güte ... Und Sie, Mr. Weasley, möchten nun was tun?“

„Ich hätte gern von offizieller Seite Rückendeckung, wenn ich Mr. und Mrs. Malfoy die traurige Botschaft übermittle, dass ihr Sohn den Unfall überlebt hat.“

„Traurige Botschaft?“

„Für mich schon.“

„Mr. Weasley, bleiben Sie ernst, denn wie es aussieht, handelt es sich um eine Angelegenheit, mit der man nicht spaßen sollte. Mr. Potter ist jetzt wo zu erreichen?“

„Er ist in Frankreich bei meinem Bruder Bill und seiner Familie.“

„Hat er einen Bericht geschrieben?“

Genau den hatte Harry gestern Abend noch Ron durchs Flohnetzwerk zukommen lassen. „Hier, Sir.“

Aufmerksam las Robards den Bericht von Auror Potter und sichtete die sorgfältig ausgefüllten Standard-Formulare. Eines davon war der Antrag darauf, einen Fall im Ausland verfolgen zu dürfen, was Robards mit der Aurorenzentrale in Paris regeln müsste. Es würde sicherlich kein Problem geben.

„Mr. Malfoy junior liegt in welchem Krankenhaus?“, fragte Robards.

„Direkt in Paris, Sir.“

„Gut, sagen Sie Mr. Potter, er soll mich so schnell wie möglich anfliehen. Es gibt einige Dinge, die ich mit ihm persönlich kären muss. Und Sie, Mr. Weasley, können gern im Auftrag der Aurorenzentrale zu den Malfoys gehen und ihnen den Fall knapp schildern. Halten Sie sich mit Vermutungen zurück. Weisen Sie bitte deutlich darauf hin, dass das Ministerium sich sofort melden wird, wenn wir nähere Angaben haben. Und bleiben Sie stets freundlich.“ Robards lächelte einseitig, was Ron mit einem Male an seinen ehemaligen Zaubertränkelehrer erinnerte. „Die Malfoys sorgen regelmäßig mit Spenden dafür, dass wir zwanzig Prozent mehr Ausbildungsplätze für Auroren anbieten können.“

„Diese finanzielle Großzügigkeit kommt ein bisschen spät“, wettete Ron, der durch die Wärme an seinem Hals bemerkte, dass er vor lauter Wut jeden Moment im Gesicht eine Farbe annehmen würde, die den Rotkappen Konkurrenz machen könnte. „Zu Zeiten Voldemorts sah das politische Engagement der Malfoys noch ein bisschen anders ...“

„Nun gehen Sie schon“, unterbrach Robards. „Und seien Sie den beiden gegenüber höflich.“

Ron nickte und flüsterte dabei: „Ich werd's versuchen.“

Das Herrenhaus der Familie Malfoy lag abseits der großen Städte in einer ländlichen Gegend – gut geschützt vor neugierigen Muggelaugen und noch besser geschützt vor dem eigenen Volk: den rachsüchtigen Hexen und Zauberern, denen die zwar wohlhabende, aber nicht mehr sonderlich einflussreiche Familie noch immer ein Dorn im Auge war. Ron apparierte nicht direkt vor das Tor, sondern mindestens zwanzig Meter entfernt. Sicher war sicher. Mit einigen Zaubersprüchen prüfte er, ob es Abwehrmechanismen am Eingang gab, auf die er achten müsste. Allein um das Tor passieren zu können, musste Ron drei magische Sicherheitsbarrieren überwinden, die ihn zwar nicht aufhalten, dafür aber den Eigentümern ankündigen sollten. Lange bevor er die Veranda erreicht hatte, wusste man von seiner Anwesenheit auf dem Grundstück. Die Tür öffnete sich in dem Moment, da er die Hand hob um zu klopfen. Ron rechnete im ersten Augenblick fest mit einem Hauself, doch dann blickte er ins fahle Gesicht von Mrs. Malfoy. Sie war schön anzusehen, aber nur bis zu dem Moment, in dem sie Ron erkannte und begann, die Nase zu rümpfen.

„Mrs. Malfoy“, Ron nickte zur Begrüßung, „Sie erinnern sich bestimmt noch an mich. Ich bin mit Ihrem Sohn zur Schule gegangen. Ronald Weasley, Auror.“ Und er war stolz drauf, wartete aber nicht ab, bis sie ihn grüßte, denn das würde sowieso nicht passieren. „Ich habe schlechte Neuigkeiten. Es geht um Ihren Sohn.“

Nie hätte Ron gedacht, dass Mrs. Malfoy noch blasser um die Nasenspitze werden konnte, doch in diesem Moment bewies sie ihm eindrucksvoll, dass es möglich war. Sie starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an und öffnete den Mund, aber keine einzige Silbe passierte die blutarmen Lippen. Für einen Augenblick geriet Ron tatsächlich aus der Fassung, denn Mrs. Malfoy sackte unerwartet in sich zusammen.

„M'am?“ Ohne auf mögliche Abwehrmechanismen zu achten, passierte Ron die Türschwelle und kniete sich im Flur neben Mrs. Malfoy nieder, um ihren Puls zu fühlen. „M'am, bitte sehen Sie mich an. Können Sie mich hören?“ Sie verdrehte die Augen, bevor sie sie schloss. „Mrs. Malfoy ...“ Unbeholfen versuchte Ron, der Frau mit den Händen ein wenig Luft zuzufächeln. Was kam bei einem Erste-Hilfe-Zauber noch mal zu allererst?

Von der Treppe her hörte man eine dunkle Stimme fragen: „Wer war an der ...?“

Die Männerstimme verstummte auf der Stelle. Ron sah gerade noch rechtzeitig, wie Lucius Malfoy auf ihn zustürmte, dabei den Zauberstab aus seinem Gehstock riss, um ihn augenblicklich auf den vermeintlichen Eindringling zu richten. Einen wortlosen Fluch konnte Ron dank seiner flinken Reaktion mit dem eigenen Stab abwehren. Einen zweiten Fluch wehrte er ebenfalls ab, bevor er seinen Stab auf Malfoy richtete.

„Mr. Malfoy, senken Sie auf der Stelle den Stab!“, forderte Ron mit fester Stimme. Ein Expelliarmus hätte diese Situation nur noch schlimmer gemacht, dachte Ron. Als erfahrener Auror mit viel Menschenkenntnis konnte er sehen, dass Malfoys Sorge allein seiner Frau galt. „Mr. Malfoy, ich darf Sie daran erinnern“, begann Ron mit ruhiger Stimme, „dass es Ihnen laut Gamot-Verfügung nicht gestattet ist, den Stab auf einen Menschen zu richten.“ Im absoluten Notfall dürfte Malfoy es, aber das hier war nur eine fehlgedeutete Situation. Um das zu veranschaulichen, senkte Ron seinen Stab in der Hoffnung, Malfoy würde seinem Beispiel folgen. Es funktionierte. Tief im Innern wollte Lucius Malfoy keinerlei Ärger mehr haben, schon gar nicht mit einem Auror. Es lag an der Situation, die er hier vorgefunden hatte und nicht einschätzen konnte.

Das Stöhnen, das von der am Boden liegenden Frau zu vernehmen war, lenkte Lucius von dem ungebetenem Auror ab. Er eilte zu ihr und ging vor ihr in die Knie. Ron sah dabei zu, wie Lucius Malfoy seiner Frau mit ungeahnter Zärtlichkeit dabei half aufzustehen.

„Was hat er dir angetan, meine Teure?“, fragte Lucius besorgt.

Ron verteidigte sich erbost: „Ich habe gar nichts getan!“

Als die eben noch schwächliche Dame wieder Kraft fand, richtete sie sofort das Wort an Ron: „Was ist mit Draco?“

Aufmerksam blickte Lucius zu dem Weasley-Spross hinüber, als der antwortete: „Ich bin hier, um Ihnen beiden mitzuteilen, dass Ihr Sohn Draco Malfoy einen Unfall in Saudi-Arabien hatte. Er liegt momentan in einem Krankenhaus in Paris, wo man sich um seine Verletzungen kümmert.“

Der Blick von Lucius ging fahrig hin und her, als er nachdachte und am Ende die gesamte Situation begriff. Er schluckte kräftig, als er das Wort an den Auror richtete.

„Was genau ist passiert?“, wollte Lucius wissen.

„Das wird noch untersucht, Mr. Malfoy. Wenn wir Näheres wissen, werden wir Ihnen ...“

Narzissa ließ ihn nicht aussprechen und fragte mit zarter Stimme: „Wann ist das geschehen?“

„Der Unfall? Vorgestern. Gestern wurde Ihr Sohn nach Frankreich überführt.“

Lucius Malfoy atmete einmal tief durch. „Wie geht es ihm?“

„Zu Dracos Zustand kann ich nicht viel sagen, tut mir leid.“ Aus einer Tasche seines Umhangs zog Ron einen Zettel, auf dem Hermine ihm alles Notwendige wie die Stationsnummer und den Namen des behandelnden Heilers notiert hatte, was sie Harrys ausgefüllten Formularen entnehmen konnte. „Hier ist die Anschrift des Krankenhauses.“

Lucius nahm den Zettel entgegen, warf einen kurzen Blick darauf und bedankte sich mit einem zurückhaltenden Nicken, das man auch leicht hätte übersehen können. „Wer ist der Ansprechpartner? Sind ...?“ Lucius betrachtete Ron geringschätzig von oben bis unten. „Sind Sie das etwa?“

„Nein, Sir. Wie es aussieht, wird ein anderer Auror den Fall übernehmen, und zwar derjenige, der Draco überhaupt erst gefunden hat.“

„Und das wäre ...?“

„Harry Potter.“

Die Antwort hatte gesessen, dachte Ron hämisch, als er Zeuge wurde, wie bei Lucius Malfoy sämtliche Gesichtszüge entgleisten. Man könnte es als *schlimmstes Zugunglück* in der Geschichte der Menschheit bezeichnen.

Während Ron wieder nach Hause apparierte, um den Rest des Wochenendes mit seiner Familie zu verbringen, war Harry gerade erst dabei, die Augen zu öffnen. Einige Male war er kurz wach geworden und hatte Stimmen gehört. Teddy und Victoire. Man hatte ihn jedoch schlafen lassen. Es war ein wunderbares Gefühl, so erholt aufzuwachen. Harry drehte sich auf den Rücken und streckte sich. Erst da spürte er an der einen oder anderen Stelle einen Muskelkater. Als er an den gestrigen Tag dachte, schloss er die Augen und legte beide Hände über das Gesicht, bevor er leise seufzte. Die Erholung war wie weggewischt, als er sich ins Gedächtnis rief, was er erlebt hatte und wie viel Arbeit auf ihn wartete. Sicherlich wollte Robards mit ihm sprechen. Bei Ron wollte er sich erkundigen, wie die Malfoys die Nachricht aufgenommen hatten. Er hatte zudem vor, Draco im Krankenhaus zu besuchen.

„Nur der frühe Vogel fängt den Wurm“, sagte Harry zu sich selbst, als er sich aufsetzte und sich mit einer Hand an der Stelle am rechten Becken kratzte, wo das Gummiband der Unterhose saß. Jetzt kam die Uhr auf dem Tisch ins Sichtfeld. Es war schon Mittag durch.

Frische Kleidung nahm er aus seinem Koffer. Mit einer Hose bekleidet verließ er barfuß und mit einem Shirt in der Hand das Zimmer. Aus der Küche vernahm er das Geräusch von Töpfen, die bewegt wurden. Er zog das Shirt über und warf einen Blick in den Raum, aus dem es angenehm nach Essen duftete. Überraschenderweise war es nicht Fleur, die kochte.

„Guten Morgen, Bill!“

Sofort drehte sich Bill zur Tür und grüßte mit breitem Lächeln: „Hi, Harry. Gut geschlafen?“

„Wie ein Baby.“

„Das glaube ich dir. – Isst du gern Fisch?“ Bill schnitt grätenfreie Fischfilets in kleine Stücke.

„Klar.“ Harry kam einige Schritte in die Küche hinein und sah erst jetzt auf dem Fußboden einen kleinen Jungen inmitten von verschiedenstem Spielzeug sitzen. „Du musst der kleine Louis sein.“ Bei der Nennung seines Namens schaute der Junge hoch, doch er kannte den Mann nicht und blickte ihn deshalb einen Moment lang skeptisch an, bis er sich wieder der Indianer-Figur in seiner linken Hand widmete, die mit einer viermal so großen Barbie in der rechten Hand anzubändeln schien. „Wie alt ist er jetzt?“ In Gedanken rechnete Harry

selbst nach, doch Bill war mit der Antwort schneller.

„Acht Monate.“

Der Fisch landete in einem Topf voller Gemüse. Harrys Magen reagierte auf das leckere Essen mit einem Knurren, was er peinlich berührt sofort mit einer Frage überspielen wollte. „Spricht er schon ein paar Wörter?“

„Nein, noch nicht. Das geht aber sicher bald los. Die beiden Mädchen beziehen ihn so oft ein, ihm bleibt gar nichts anderes übrig, als schnell sprechen zu lernen, wenn auch nur, um ihnen zu sagen, dass er mal alleine spielen möchte. So wie jetzt.“ In der Küche schien sich Bill bestens auszukennen. „Victoire zeigt Teddy übrigens die Stadt. Sie sind gleich nach dem Frühstück los.“ Bevor Harry meckern konnte, fügte Bill schnell hinzu: „Keine Sorge, Fleur und Dominique durften mit.“ Bill grinste. „Fleur musste versprechen, sich nicht einzumischen, wenn es um die Orte geht, die Vicky ihm zeigen möchte. Sie müssten aber jede Minute kommen.“ Seine letzte Anmerkung unterstrich er, indem er die Flamme unter dem Fischgemüseintopf klein stellte. Bill hielt seinem Gast ein Körbchen mit Weißbrotscheiben hin. „Stück Brot?“ Weil für Harry das Frühstück ausgefallen war, nahm er, vertretend für seinen Magen, dankend an.

Das Stück Brot hatte Harry gerade verputzt, da kam Fleur bereits mit den Kindern zurück. Teddy und Victoire hatten sich offensichtlich prächtig amüsiert, denn trotz ihrer schmutzigen Kleidung – *Wir sind auf einen Baum geklettert!* – und ihrer frischen Schrammen – *Teddy hat's am höchsten geschafft und dann sind wir runtergefallen.* – strahlten beide übers ganze Gesicht. Fleur hatte nichts tun können, erklärte sie. Die Kinder hätten nicht auf sie gehört und der Park war voll mit Muggeln gewesen, sodass Magie nicht angewendet werden durfte. So mussten Ted und Victoire am eigenen Leib erfahren, was Ungehorsam gepaart mit Übermut zur Folge haben konnte. Zum Glück war nichts Schlimmes passiert.

Nach dem Essen kam die Arbeit, was Harry schwerfiel, denn er hätte lieber mit den Kindern Zeit verbracht oder sich mit Fleur und Bill unterhalten. Harry flohte erst seinen besten Freund an und erkundigte sich nach Neuigkeiten. Die Reaktion der Malfoys überraschte Harry ebenso wenig, wie der Wunsch seines Chefs, so schnell wie möglich bei ihm vorstellig zu werden. Innerlich hatte Harry sich schon darauf vorbereitet. Teddy war bei den Weasleys gut aufgehoben, sodass er sich die drei Beweisstücke – Wimper, Haare und Buch sowie das angekockelte Stück Weißdornholz – einsteckte, bevor er nach kurzfristiger Ankündigung ins Büro seines Vorgesetzten flohte.

„Ah, guten Tag, Mr. Potter, ich habe Sie erwartet. Mr. Weasley hat mich heute Morgen bereits über das Wichtigste informiert, aber ich brenne darauf, alles von Ihnen zu hören.“ Robards schaute in eine Akte. „Ihren Bericht habe ich gelesen. Sie schrieben dort von möglichen Hinweisen auf einen oder die Täter?“

„Ja, Sir. Eine schwarze Wimper im Bad des Hotelzimmers. Ich bin mir im Klaren darüber, dass die jedem gehören könnte.“ Harry erinnerte sich an die Putzkolonne, auf die er im Flur getroffen war. Durchweg alle hatten schwarze Haare gehabt. „Ich weiß nicht, ob das tatsächlich was Handfestes ist, aber ich hab sie mitgenommen, genau wie die Haare, die vermutlich dem Opfer selbst gehören.“ Beide Gegenstände überreichte Harry ordnungsgemäß in Plastiktüten verpackt an seinen Chef.

Robards legte die Tüten auf seinen Tisch und blickte Harry an. „Sie erwähnten, Sie hätten den Dokumentationszauber ausgeführt, um in einem brenzlichen Moment ein Foto von dem Mann aufzunehmen, der auf sie geschossen hat?“

„Ach ja ...“ Verdammt!

Aus einem Schrank in der Nähe holte Robards ein weißes glänzendes Papier, das wie das Fotopapier von Muggeln aussah. Er legte den Stapel von vielleicht zehn Blatt auf seinen Tisch direkt vor Harry.

„Ihren Stab bitte.“

Harry zog seinen Stab, zögerte jedoch. „Äh, Sir ...?“

„Mr. Potter, bitte, ich habe nicht ewig Zeit. Her mit Ihrem Stab.“

Er entriss Harry den Stab und legte dessen Spitze leicht an Harrys Schläfe, bevor er mit dem eigenen Stab einen Zauberspruch murmelte. Gleich darauf platzierte er Harrys Stab neben das Fotopapier. Mit dem eigenen

Stab und einem weiteren Zauberspruch tippte er erst auf Harrys Stab, dann auf das Papier. Die Entwicklung begann. Die ersten Bilder, die sich den beiden offenbarten, zeigten Teddy – mit den Pyramiden im Hintergrund. Robards schwieg. Der Leiter der Auroren machte eine Handbewegung in Richtung Fotos. Schon begannen diese sich im Dreisekundentakt umzublättern. Teddy bei einem Souvenirstand, Teddy beim Essen im Hotelrestaurant, Teddy beim Schwimmen, Teddy auf einem unglaublich großen Kamel ...

Robards schaute zu Harry hinüber, der daraufhin nervös erklärt: „Das Kamel hieß Monster.“ Sein Chef hob eine Augenbraue.

Weil die ersten zehn Bilder nur Urlaubsmotive enthielten, ließ Robards mit einem Accio einen frischen Packen Fotopapier an den Schreibtisch kommen. Die in Harrys Stab zwischengespeicherten Fotos machten dort weiter, wo sie zuvor aufgehört hatten. Weitere Urlaubsbilder kamen zum Vorschein. Auf den meisten war Teddy zu sehen, nur zufällig auch mal Harry in einer Spiegelung.

„Ah, Sie waren tauchen?“, fragte Robards nebenher, um ihm die Situation noch ein bisschen peinlicher zu machen. Es war absolut tabu, den Dokumentationszauber für private Zwecke zu nutzen. Das könnte eine Abmahnung nach sich ziehen oder eine Gehaltseinbuße. Hoffentlich würde man ihn nicht zu einem Bürohengst machen. Harry schaute sich die Bilder an und er wusste, was chronologisch nach dem Tauchen kam. Mit zwei Fingern zog Robards das Bild von einem nackten Elias heraus, der sich gerade auf dem Schiffsdeck umzog. Er hielt es Harry entgegen und fragte mit todernter Miene: „Ein Verdächtiger?“

Harry fühlte, wie seine Wangen glühten. „Sir, das tut mir furchtbar ...“

„Ah, ah, ah!“

Damit verbot er Harry jeglichen Kommentar. Erst sollten die Fotos fertig sein. Das waren sie nach einem weiteren 100er-Packen. Und endlich kam auch, ganz zu Letzt, das Foto von dem tatsächlichen Verdächtigen, der auf Harry geschossen hatte. Dieses Foto betrachtete Robards sehr genau, während Harry auf den Stapel Urlaubsfotos schaute und sich fragte, wie er 209 Bilder hatte schießen können, ohne es zu merken.

„Damit kann man doch schon mal was anfangen“, sagte sein Chef erfreut. Über die anderen Bilder verlor er kein Wort. „Sie schrieben, Sie hätten womöglich Mr. Malfoys Zauberstab gefunden.“

„Na ja, zumindest die Reste davon.“ Das Stück Holz, das er seinem Chef in einer Plastiktüte überreichte, war nicht mehr als Zauberstab zu erkennen.

„Gut, ich werde veranlassen, dass der Stab geprüft wird. Vielleicht finden sich noch Hinweise darauf, welche Sprüche zuletzt damit aufgesagt wurden.“ Die Tüte mit dem Stab bekam von Robards einen Aufkleber verpasst, weil dieser Gegenstand nicht intern geprüft, sondern durch einen Außendienstmitarbeiter sehr wahrscheinlich zu einem Zauberstab-Hersteller gebracht werden würde. „Sie sagten außerdem etwas von einem Buch.“

„Ja, Sir, dieses hier.“ Es handelte sich um die Schwarte mit der seltsamen Schrift, die Harry vergrößerte und dem Chef auf den Schreibtisch legte. „Ich werde nicht schlau draus.“

Gawain Robards schaute sich zunächst den Umschlag des Buches an, blätterte dann darin herum, bevor er es wieder zuschlug. „Das Buch zählt vorerst nicht zu den Dingen, die wir großartig untersuchen könnten. Sie haben es wo gefunden?“ Robards fand die entsprechende Stelle in Harrys Bericht auf Anhieb. „Im Hotelzimmer hinter dem Kopfende des Bettes versteckt.“

„Ja, Sir. Das war komisch. Nur deshalb habe ich es überhaupt erwähnt.“

„Womöglich handelt es sich um heiße Ware?“, mutmaßte Robards. „Die Schrift sagt mir gar nichts. Ist das Elfisch?“

„Keine Ahnung, Sir?“ Harry konnte nicht mal mit Sicherheit sagen, ob Hauselfen neben ihrer seltsam klingenden Sprache auch eine eigene Schrift hatten.

„Mmmh“, machte Robards nachdenklich. „Das ist definitiv keine Kobold-Schrift, das weiß ich hundertprozentig.“ Das Buch schlug Robards wieder zu und überreichte es Harry. „Gehen Sie doch bitte mal in den Vierten zu Miss Parrish.“

„Ja, Sir.“ Harry nahm das Buch entgegen und eilte so schnell wie möglich zur Tür, doch bevor er gehen konnte, richtete Robards noch einmal das Wort an ihn.

„Ach und Mr. Potter?“

„Ja?“

Während Robards auf Harry zuing, verstaute er die verkleinerten Urlaubsfotos in einem großen Umschlag. Diesen gab er Harry mit den Worten: „Das wird nie wieder vorkommen.“

„Ja, Sir.“

„Und nun ab zu Miss Parrish.“

Im vierten Stock befand sich die *Abteilung zur Führung und Aufsicht Magischer Geschöpfe*. Die genannte Miss Parrish hatte das Sagen in der untergeordneten *Zauberwesenbehörde*. Harry war sofort klar, warum Robards ihn an Miss Parrish verwiesen hatte. Dank des Zaubereiministers Kingsley Shacklebolt war die Abteilung so umstrukturiert worden, dass man mit den Tierwesen zusammenarbeitete, anstatt über sie zu bestimmen. Tierwesen waren für Miss Parrish das, was Muggel für Arthur Weasley waren. Nur mit dem Unterschied, dass Miss Parrish sich sehr gut in den anderen sozialen Strukturen auskannte. Sie beherrschte die Koboldsprache in Wort und Schrift. Eines Tages, da waren Ron und er noch in der Ausbildung gewesen, hatte Ron gedacht, dass Miss Parrish keine Luft mehr bekommen würde, weil sie würgte, röchelte und manchmal krächzte. Er hatte schon das Heimlich-Manöver durchführen wollen, war jedoch von Harry davon abgehalten worden, dem schnell klar war, dass die Dame sich nur köstlich mit ihrem Kollegen, einem Kobold, unterhalten hatte – in dessen Sprache. Das angenehm ruhige Wesen von Miss Parrish wurde von vielen gemocht. Leute wie die Malfoys würden sie sicherlich als Abschaum bezeichnen. Harry fühlte sich jedoch wohl in ihrer Nähe. Die dunkelhaarige Frau war in demselben Alter, in welchem seine Mutter jetzt gewesen wäre. Sie teilten sich zwar das Geburtsjahr, aber nicht das Haus. Der Vorname von Miss Parrish schien, wie bei vielen anderen auch, wegweisend für ihre Laufbahn gewesen zu sein, denn sie hieß Prudence. Mit der Klugheit im Namen war Ravenclaw ihre Vorbestimmung gewesen. Prudence Parrish müsste Harry sagen können, ob es sich bei der Schrift in dem Buch um die Sprache eines Tierwesens handelte.

Harry klopfte an die Bürotür der Leiterin der Zauberwesenbehörde. Nachdem er ein fröhlich geträllertes Herein vernommen hatte – Harry fragte sich, wie man an einem Samstagnachmittag während der Arbeit so gute Laune haben konnte – betrat er das Büro.

Ihre Stimme behielt den Singsang bei: „Mr. Potter, was für eine Freude!“ Die gute Laune war nicht vorgetäuscht. Harry erkannte so etwas meistens an den Augen, und die von Miss Parrish lächelten mit.

„Guten Tag, Miss Parrish. Ich hoffe, ich störe Sie nicht.“

„Sie doch nicht! Kommen Sie her, setzen Sie sich.“ Aufmerksam wuselte Miss Parrish um Harry herum, schob ihn zum gut gepolsterten Stuhl und drückte ihn sanft hinein. „Möchten Sie einen Kaffee? Nein, es ist zu spät für Kaffee. Dann lieber Kürbissaft? Ich liebe Kürbissaft. Ich habe aber auch Tee da.“

Die Frau war ein wenig hyperaktiv, dachte Harry. „Ich bin nicht durstig, vielen Dank.“ Die Ablehnung tat der guten Stimmung keinen Abbruch. „Ich frage mich, ob Sie mir vielleicht helfen können.“ Harry legte das Buch auf ihren Schreibtisch. Miss Parrish setzte sich eine Brille auf und betrachtete den Umschlag, während sie Harry weiterhin zuhörte. „Die Sprache ist uns nicht bekannt. Mr. Robards sagte, es wäre keine Koboldsprache.“

Miss Parrish blickte kurz zu Harry auf, bevor sie das Buch öffnete und nach einem Blick bestätigte: „Damit hat Mr. Robards Recht.“

„Wissen Sie vielleicht, um welche Sprache es sich handelt?“

Es war witzig, Miss Parrish dabei zu beobachten, wie sie die Schrift, aber auch die Bilder inspizierte. Sie legte dabei manchmal den Kopf schräg und kniff die Augen zusammen, was Harry an Hermine erinnerte. Nur dass Hermine manchmal auch die Unterlippe in den Mund sog und an ihr ... Hah! Miss Parrish machte genau das in diesem Augenblick! Allerdings folgte dem kurzen Knabbern an der Unterlippe ein erst zaghaftes Kopfschütteln, das nach weiteren umgeschlagenen Seiten immer bestimmter wurde. Die Antwort war für Harry klar, bevor Miss Parrish sie ihm gab.

„Das ist weder Kobold- noch Elfen-, Zwergen oder Zentaurensprache, Mr. Potter. Ich bin mir sogar sicher, dass es sich nicht um die seltene Schrift der Wassermenschen handelt. Das hier“, sie schloss das Buch und

legte eine Hand darauf, „habe ich noch nie in meinem Leben gesehen.“

Und das will was heißen, dachte Harry. Miss Parrish war eine der gebildetsten Frauen, die er kannte, wenn es um das Thema Sprachen von Tier- und Zauberwesen ging. Sie konnte sogar die Grunzlaute von Trollen und Oger korrekt deuten und nachahmen.

„Nur im allerersten Moment sieht es aus wie eine surreale Mischung aus der Veela- und der Dementoren-Schrift, aber bei genauerer Betrachtung passt nichts zusammen“, erklärte Miss Parrish.

„Dementoren können schrei...?“

„Sie tun es nur ganz selten“, fiel sie ihm ins Wort. Dieses Thema war ihr offensichtlich unangenehm.

Die Veela, das wusste Harry, zählten genau genommen zu den Zauberwesen, doch da sie nicht nur mit den Menschen kooperierten, sondern auch mit ihnen kopulierten, wurden in der Praxis nie Unterschiede zwischen Mensch und Veela gemacht. Durch Fleurs Familie hatte Harry sogar schon Bekanntschaft mit der ganz eigenen Sprache und Handschrift dieser feengleichen Frauen gemacht. Die Sprache gab einem Mann, der dem betörenden Aussehen der Veela gerade noch so widerstehen konnte, den Rest. Die Schrift hingegen glich mit einer Mischung aus westlicher Kalligrafie und chinesischer Grasschrift sehr dem, was Menschen zu Pergament brachten. Mit Sicherheit konnte Harry sagen, dass es sich in dem Buch nicht um Veela-Schriftzeichen handelte.

„Haben Sie irgendeine Idee?“, fragte Harry hoffnungsvoll.

Miss Parrish presste einen Augenblick lang die Lippen zusammen, bevor sie riet: „Gehen Sie doch mal in den Neunten.“ Weil Harry seufzte, fügte sie zuversichtlich lächelnd hinzu: „TaLyBa ist heute da.“

Im Flur seufzte Harry nochmals. Ein weiteres Mal, als er vor dem Fahrstuhl stand und überlegte, ob er wirklich in den neunten Stock fahren sollte. Er hatte absolut keine Lust auf die Mysteriumsabteilung. Normalerweise benötigte er mindestens einen halben Tag, um sich innerlich auf einen Besuch bei den Unsäglichen vorzubereiten. Miss Parrish hatte Harry beruhigen wollen, als sie ihm sagte, wer heute dort anzutreffen wäre. TaLyBa war noch die umgänglichste Person und das, obwohl der Mann nicht nur einen Schatten hatte, sondern diesem sogar einen Namen gegeben hatte: Parts Per Million. Diese wissenschaftliche Bezeichnung für den millionsten Teil war der Name eines imaginären Wesens, das TaLyBa als armlangen und allgegenwärtigen Tausendfüßler beschrieb.

Das fand Harry gruselig. Das und die Tatsache, dass über neunzig Prozent der Unsäglichen lediglich mit Namenskürzeln angesprochen wurden, um ihre Identität zu wahren. Sie standen nicht einmal auf der Gehaltsliste des Ministeriums mit ihrem richtigen Namen. Als Mitarbeiter der Mysteriumsabteilung wurde man, das glaubten zumindest Ron und Harry, zwangsweise irgendwann seltsam, wenn man es nicht vorher bereits gewesen war. Die damalige Angst vor Voldemort und seinen Schergen hatte dafür gesorgt, dass viele der Unsäglichen ihre echte Identität komplett aufgegeben hatten, um ihre Familien zu schützen. Verliese bei Gringotts wurden dann eben nicht mit echten Namen wie Trond Finn oder George Hamill eröffnet, sondern mit den aus den Anfangsbuchstaben neu zusammengesetzten Namen TroFi und GeHa.

Nach unzähligen weiteren Seufzern fasste Harry den Entschluss, bei TaLyBa nachzufragen, ob er etwas mit dem Buch und dessen Inhalt anfangen konnte. Harry bezweifelte, dass die neunzig Sekunden Fahrt mit dem Fahrstuhl dafür ausreichen würden, sich auf die Gespräche mit imaginären Kreaturen vorzubereiten.

Die Fahrstuhltür öffnete sich im neunten Stock. Es war gespenstisch still. Harry schaute zuerst auf den Gang, ohne aus dem Fahrstuhl zu treten, und blickte nach rechts und links. Dort hinten war er, der nicht beschriftete Eingang. Normalerweise waren Büros und Gänge mit magischen Fenstern ausgestattet, die von der Zauberei-Zentralverwaltung angebracht und gewartet wurden. Hier im Neunten war das anders. Keine magischen Fenster. Keine Fenster, keine Wartung. Die Anzahl derjenigen, die sich hier aufhalten müssen, sollte so gering wie nur möglich gehalten werden. Selbst die Nachfragen von der Aurorenzentrale waren nicht immer willkommen. Harry verließ den Fahrstuhl und ging auf die unscheinbare, rotbraune Tür zu. Sein Schritt

wurde immer langsamer, aber das wurde er immer, wenn er den Unsäglichen hier unten einen Besuch abstattete. Entweder war es Harrys Ehrfurcht vor all den unglaublichen Dingen, die hier erforscht wurden und geschehen konnten, oder aber es war ein ihm unbekannter Zauberspruch, der dem eines schwachen Abwehrzaubers glich und dem Gast suggerieren sollte, dass er unerwünscht war. Wurde der Flur immer länger? Nein, das bildete er sich bestimmt nur ein. Das hoffte er zumindest. Die Hälfte des Ganges war geschafft, da fing das magische Tageslicht mit einem Male an zu flackern. In den Momenten, in denen es dunkel war, konnte Harry nicht einmal die eigene Hand vor Augen sehen. An. Aus. An. Harry war fast da. Nur noch wenige Schritte. Das Licht flackerte immer schneller. An. Aus. An. Aus. An. Aus ...

Als er an der Tür angekommen war, hatte das magische Licht den Dienst komplett verweigert. „Na klasse!“ Harry tastete nach seinem Stab und zog ihn, um einen Lumos zu sprechen. Kaum hatte er das getan, blickte er in ein fahles Gesicht mit eingefallenen Wangen, kleinen schwarzen Augen und so schmalen Lippen, dass man glauben könnte, sie wären gar nicht vorhanden. Ohne ihn aufhalten zu können entwich Harry ein kurzer Schrei.

„Scht!“, zischte TaLyBa ihn an, bevor der Mann im Schein von Harrys Stab in den Flur ging und an die Wand trat. Das Licht war auf der Stelle wieder da. „Die Decke, sage ich“, begann TaLyBa zu nuscheln, während er sich seinen weißen Kittel zurechtzupfte. „Die Decke sollen sie nehmen, aber nein, die verzaubern die Wände. Was für ein Unfug! Licht gehört an die Decke.“ TaLyBa winkte Harry zu sich heran, blickte ihm aber nicht in die Augen. „An die Decke gehört’s, Parts Per Million ist derselben Meinung.“

Wie wunderbar, dachte Harry. Der imaginäre Tausendfüßler wurde schon im fünften Satz erwähnt. Na, das konnte ja heiter werden.

„Mr. TaLyBa, ich habe da eine Fr...“

„Licht! Hier ist Licht“, erklärte der Unsägliche ganz richtig. Im Vorraum der Mysteriumsabteilung, in den Harry geführt worden war, leuchtete Licht. Eine Menge Licht. Es wurde immer heller und war bald so grell, dass Harry den Unterarm vor die Augen halten musste. Wie vorhin schon konnte Harry auch jetzt nicht die Hand vor Augen sehen, diesmal war jedoch nicht die Dunkelheit daran schuld. Das Gegenteil war der Fall.

„Ich kann nichts sehen!“, meckerte Harry.

„Wie wäre es mit Nox?“, schlug der Unsägliche vor.

Tatsächlich hatte Harry seinen Lumos noch nicht beendet, was er nun mit dem entsprechenden Befehl nachholte. Die Helligkeit im Raum pendelte sich schnell auf einem normalen Niveau ein. Harry verkniff es sich zu fragen, warum das so war, denn er wollte seinen Besuch nicht unnötig verlängern. „Mr. TaLyBa ...“

„Ohne Mister, Mr. Potter.“ TaLyBas Kopf schnellte herum. Der Unsägliche schaute auf einen Fleck am Boden und murmelte: „Harry Potter ist das ... Potter! – Doch, von dem habe ich dir erzählt, ganz bestimmt. – Weiß ich doch nicht, warum er dich nicht grüßt. Weil du zu aufdringlich bist? – Ach, sei einfach still!“

„TaLyBa, bitte, meine Zeit ist begrenzt und ...“

Der Mann drehte sich auf den Hacken zu Harry herum und starrte ihn durch die kleinen Augen eindringlich an. „Begrenzte Zeit? Sie Armer! Dagegen kann ich etwas unternehmen. Was brauchen Sie? Eine Stunde? Einen ganzen Tag? Bekommen Sie, bekommen Sie ... Wenn Sie mir bitte folgen möchten?“

Alles, was nicht zu Harrys Recherche bezüglich des Buches gehörte, musste er ignorieren, sonst würde er die Mysteriumsabteilung nie wieder verlassen. Aber es war schon verdammt verlockend, wenn jemand einem aus purer Freundlichkeit einen ganzen Tag anbot – vor allem jemand, bei dem man davon ausgehen konnte, dass er keine leeren Versprechungen machte. Den Raum der Zeit gab es bestimmt nicht nur aus Jux und Tollerei. Bevor sich Harry jedoch in Gespräche vertiefen würde, die ihn an die Grenzen seiner intellektuellen Belastbarkeit brachten, sprach er Tacheles. Er vergrößerte das Buch und legte es auf einen der weißen Tische.

„Können Sie mir etwas über das Buch sagen?“, fragte Harry. Gerade wollte TaLyBa den Mund öffnen, da hob Harry einen Finger und bat damit um Gehör. „Und bevor Sie mir Dinge nennen, die selbstverständlich sind wie *Ein Buch ist zum Lesen da* oder *Es hat Seiten, Schrift und manchmal auch Bilder*, möchte ich Sie bitten, sich für einen Moment in den Zustand zu versetzen, in dem Sie waren, bevor Sie hier in der Mysteriumsabteilung angefangen haben zu arbeiten.“ Der Unsägliche wollte etwas sagen, doch Harry war

noch nicht fertig. „Ich meine es ernst, TaLyBa: Denken Sie daran, wie Sie gleich nach dem Schulabschluss auf diese Frage geantwortet hätten. Keine Zweideutigkeiten, keine Ablenkung, keine Haarspaltereien und vor allem keine tiefenpsychologische Analyse von und zu allem, was ich sage, verstanden? Meine Fragen meine ich genau so, wie ich sie stelle. Also“, Harry tippte mit einem Finger auf den Buchdeckel, „können Sie mir etwas über dieses Buch sagen?“

TaLyBa blinzelte so schnell, dass Harry allein beim Hinsehen schwindelig wurde. Es tat ihm leid, dass er mit dem Unsäglichen so hart ins Gericht gegangen war, doch er hielt es für erforderlich, den Mann gleich an die kurze Leine zu nehmen, anstatt viel zu spät wie ein Irrer zu versuchen, auf das Bremspedal zu treten, denn das hatte bisher nie funktioniert. Einen Unsäglichen, dessen Gehirn erst mal auf Hochtouren lief, konnte man nicht mehr stoppen. TaLyBa schluckte einige Male kräftig. Der Mann war, so vermutete es Harry, wirklich tief verletzt. Ab und zu schaute TaLyBa neben das Buch. Harry nahm an, dass sich dort Parts Per Million aufhielt, aber TaLyBa sprach nicht mit dem Tier. Vielleicht hatte er Angst, dass Harry ihm dann etwas antun würde. Der Unsägliche näherte sich dem Tisch und legte alle Fingerbeeren auf den Buchdeckel. Es sah beinahe so aus, als würde der Mann wortlos zaubern, doch in Wirklichkeit befühlte TaLyBa nur die Struktur. Er fuhr mit den Fingerspitzen auf der Oberfläche umher und zog die Konturen des Buches nach. Als er damit fertig war, legte er die Hände rechts und links auf den Tisch und beugte sich hinunter. Harry wechselte seine Position, um sehen zu können, was TaLyBa dort machte. Der Unsägliche hatte die Augen geschlossen. Es war eindeutig: Er roch an dem Buch. Harry fragte sich gerade, was der Unsägliche damit bewirken wollte, da schoss für wenige Sekunden dessen Zunge heraus und berührte eine Ecke des Bandes.

„Hab ... Habe ich mich eben versehen? Haben Sie gerade an dem Buch geleckert?“, fragte Harry verdattert. TaLyBa richtete sich wieder auf und log seinem Gegenüber unverhohlen ins Gesicht: „Nein.“ Sofort wandte er sich wieder dem Buch zu und schlug es das erste Mal auf. „Ah!“, sagte der Mann lang gezogen, als wäre mit einem Mal die totale Erkenntnis über ihn gekommen.

„Was? Was ist?“, fragte Harry ungeduldig.

„Ach, nichts“, winkte TaLyBa mit einem Male ab.

Der Unsägliche betrachtete die erste Seite sehr lange. Das Einzige, was sich dabei bewegte, waren die Augen, die hin und her huschten. Auch Harry schaute sich die erste Seite genauer an. Hierauf befanden sich vier Absätze in der sonderbaren Schrift. Der zweite und dritte Absatz begann jeweils mit einem Buchstaben, den man als großes V mit einem waagerechten Unterstrich beschreiben könnte. Auffällig war, dass diese Buchstaben dicker gezeichnet waren und vor allem in rötlicher Farbe. Das hellbraune Pergament der Seiten, das Harry an Butterbrotpapier erinnerte, war so dünn, dass die Zeichnung auf der Hinterseite durchschien. Grünlich waren die Blätter einer gemalten Pflanze zu erkennen. TaLyBa bemerkte das ebenfalls.

„Ja, ja, ich weiß!“

Harry runzelte die Stirn. „Äh, wie bitte?“

TaLyBa richtete sich an Harry und bat höflich: „Stören Sie mich bitte nicht ständig mit Ihren Zwischenfragen.“

„Ich habe doch nur ...“

Der Unsägliche beachtete Harry nicht mehr und blätterte eine Seite um, während er murmelte: „Na hör mal, ich bin doch nicht unhöflich. Er hat gesagt, er hätte keine Zeit. Geschenkt wollte er ja keine annehmen, aber jetzt meine stehlen ... So was haben wir gern.“ TaLyBa blätterte noch einmal um und atmete gleich darauf tief durch. „Ja, ja, ich sehe es, ich sehe es. Ich bin ja nicht blind.“

Harry verknipte es sich, TaLyBa noch einmal zu stören. Der Unsägliche hielt sich an Harrys Forderungen, da konnte Harry es verkraften, wenn TaLyBa nebenher mit seinem Tausendfüßler sprach. Harry ließ den Mann machen und blickte sich derweil im Vorraum um, doch es gab absolut nichts zu betrachten. Weiße Wände, weiße Decke, weißer Boden, weiße Tische und Stühle und ... Wo war die Tür hin, durch die sie gekommen waren? Es war ein unangenehmes Gefühl zu denken, hier unten womöglich bis in alle Ewigkeit gefangen zu sein – mit TaLyBa und seinem riesigen, sprechenden Ungeziefer, das er nicht mal sehen konnte.

„Eine Lage sind acht Blätter sind sechzehn Seiten ... quaterni, quaterni“, murmelte der Unsägliche, als er bei den ersten aufklappbaren Themenbereichen angelangt war. Als Harry es wagte, laut durchzuatmen, schaute TaLyBa ihn böse durch verengte Augenlider an. Unerwartete forderte er dann: „Lassen Sie es bei mir.“

Harry fragte genauer. „Ich soll das Buch bei Ihnen lassen?“

„Ja, ich sehe es mir ausführlich an. So kann ich Ihnen später sagen, was ich herausgefunden habe.“

Ob die Idee so gut war? Harry gab sich einen Ruck. „Versprechen Sie mir bitte, nicht daran zu lecken“, bat Harry.

„Mit solchen Einschränkungen kann ich nicht arbeiten, Mr. Potter“, hielt der Unsägliche ihm entgegen. „Geschmäcker können viel verraten. Ich kann Ihnen da etwas zeigen ...“ TaLyBa deutete auf eine Tür.

„Wo ist die denn plötzlich hergekommen?“

„Wollen Sie Ihre Zukunft kosten?“

So schnell konnte eine Unterhaltung mit einem Unsäglichen zum Wahnsinn führen. Harry hatte die Wahl, das Buch dem Unsäglichen anzuvertrauen, der es mit Sicherheit ordentlich behandeln würde, oder sich in ein Gespräch verwickeln zu lassen, das er am Ende bereuen würde. Harrys Entschluss stand fest.

„Behalten Sie das Buch vorerst. Es gehört nicht mir, also hüten Sie es bitte gut, TaLyBa!“

„Natürlich! Parts Per Million wird tagtäglich darauf aufpassen, nicht wahr?“ Der Unsägliche schaute auf eine leere Stelle auf dem Tisch und nickte, bevor er Harry wieder anschaute. „Er passt auf!“

„Na, da bin ich aber beruhigt ...“

Harry war froh, die Mysteriumsabteilung für heute hinter sich zu lassen. Einen Tag geschenkt bekommen ... Die eigene Zukunft kosten ... Davon musste er sich erst einmal erholen. Die Haare, die Wimper und den verkohlten Stab, die er bei Robards gelassen hatte, würde man nächste Woche untersuchen. Schließlich war am Wochenende niemand im Ministerium, der sich damit auseinandersetzen würde. Da Harry schon hier in London war, könnte er auch schnell bei Ron und Hermine reinschauen, um das Gespräch mit TaLyBa zu verdauen.

Beide waren Zuhause. Ihre Tochter Rose verbrachte das Wochenende bei den Großeltern. Die Ruhe tat Hermine gut. Ihren Babybauch konnte man mittlerweile trotz ihrer locker sitzenden Kleidung erkennen. Das zweite Kind müsste in dreieinhalb Monaten kommen.

„Harry, möchtest du etwas essen?“, bot Hermine an.

„Nein, bleib sitzen. Ich kann sowieso nicht lange bleiben, wollte mich nur ausruhen.“

Ron runzelte die Stirn. „Wieso? Hat Robards dir das Leben schwer gemacht?“

„Fast ...“ Harry erzählte von dem peinlichen Malheur mit den privaten Urlaubsfotos, doch bevor Ron sich an dem Thema festbeißen konnte, um seinen Freund damit aufzuziehen, fügte er noch hinzu: „Ich war außerdem unten in der Mysteriumsabteilung.“

„Au ...!“, machte Ron mitfühlend, als wäre er selbst körperlichem Schmerz ausgesetzt.

„TaLyBa hat sich ein Buch für mich angesehen, dass ich in Dracos Hotelzimmer gefunden habe.“

Bei dem Wort Buch wurde Hermine sofort hellhörig: „Was für eines?“

„Ich habe keine Ahnung.“

„Was für ein Thema?“, hakte Hermine nach.

„Ich meine es so, Hermine“, beteuerte Harry, „ich habe keine Ahnung. Es hat keinen Titel, nirgends steht ein Autor und die Schrift ist völlig unbekannt. Ich war sogar bei Miss Parrish. Selbst ihr sagte das Buch nichts.“

Hermine's Gesicht war bewegungslos, beinahe wie aus Stein gemeißelt, als sie nachdachte, bevor sie wissen wollte: „Hast du es dabei? Ich würde gern mal einen Blick darauf werfen.“

„Nein, ich hab's bei dem Unsäglichen gelassen.“

„Du weißt“, warf Hermine ein, „dass sie lieber Verschwiegene genannt werden wollen. Das trifft es wegen der extremen Geheimhaltung auch viel besser.“

Ron schnaufte belustigt. „Wenn es danach geht, welche Bezeichnung für die Typen treffender ist, würde

ich sie *die Verrückten* nennen.“

„Sei nicht so, Ron“, mahnte Hermine mit neutraler Stimme.

„Ist doch aber wahr. Die meisten da unten haben einen Sprung im Kessel.“

Die Freude, dass Ron seine Begegnung mit den Malfoys noch einmal persönlich erzählen konnte, wollte Harry ihm nicht nehmen. Allein schon deshalb, weil Rons Grimassen ihn immer aufheitern konnten. Ein Blick auf die Uhr verriet Harry, dass er sich dennoch langsam wieder auf den Weg nach Frankreich und ins Krankenhaus machen sollte. Immerhin erwartete die Krankenschwester von ihm, dass er Draco besuchen würde.

Der Kamin seiner Freunde führte ihn direkt in den Eingangsbereich des Pariser Krankenhauses. Für die magische Bevölkerung gab es in der Hauptstadt nur eines. Man erklärte Harry, dass Draco die Intensivstation heute Morgen schon wieder hatte verlassen dürfen und er nun in einem Zweibettzimmer untergebracht sei, das er noch für sich allein hatte. Harry trottete einer Schwester hinterher, bis sie ihm eine Zimmernummer nannte und in eine Richtung deutete.

Die Tür stand offen. Von drinnen vernahm er eine Stimme, die nicht Draco gehörte. Harry klopfte zögerlich an und trat ein. Ein Mann mit Klemmbrett auf dem Schoß und breitem Lächeln auf den Lippen begrüßte Harry. Er stellte sich als multilingualer Therapeut vor. Draco betrachtete Harry aufmerksam. Als der zu ihm schaute, nickte der Blonde einmal.

„Ich will nicht stören ...“

Harry wurde unterbrochen: „Nein, Sie stören doch nicht. Wir sind gleich fertig.“

„Lassen Sie sich Zeit“, bat Harry, denn so hatte er wenigstens genug Zeit, um sich ein Gesprächsthema auszudenken.

„Wenn ich mich kurz vorstellen darf, Mr. Potter: Mein Name ist Blucas, Andy Blucas. Ich bin Heiler und Therapeut für Gedächtnisstörungen.“

„Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Blucas.“

Harry nahm an einem Tisch Platz und blätterte in der Zeitung, die darauf lag, doch er konnte nur die Bilder ansehen, denn Französisch beherrschte er nicht. Mit seinen Ohren war er sowieso bei den beiden Männern. Er wagte einen Blick. Draco sah kaum anders aus als gestern, doch der Blick war wacher. Beide Unterarme waren verbunden, ebenso der Kopf und ein Auge. Die Lippen waren nicht mehr so aufgesprungen wie gestern, bemerkte Harry.

Der Therapeut schaute Draco an und fragte: „An welchen Geschmack müssen Sie bei der Farbe Blau denken?“

In Gedanken machte Harry mit und dachte an Blaubeertörtchen, die es manchmal in Hogwarts zum Frühstück gegeben hatte. Doch genau genommen waren die gelbbraun. Auf die Schnelle fiel ihm nichts anderes ein, aber Draco überlegte nicht lange.

Mit unruhig flatternder, rauher Stimme antwortete der Patient: „Pflaumen.“ Gleich darauf räusperte er sich. Mit dem Sprechen hatte er ganz offensichtlich noch Probleme.

Mit seiner Feder machte Mr. Blucas eine Notiz in seinen Unterlagen, während er lobte: „Sehr gut, wirklich sehr gut. Viele Assoziationen scheinen bei Ihnen soweit uneingeschränkt zu funktionieren. Versuchen wir noch etwas. Nennen Sie mir so schnell wie möglich fünf Begriffe, die Ihnen zu folgendem Wort einfallen.“ Der Mann machte eine kurze Pause, bevor er sagte: „Tier.“

Wie aus der Pistole geschossen zählte Draco das Erste auf, an das er denken musste: „Schlange, Trankzutat, Animagus, Patronus, Essen.“

Blucas lachte. „Wie es aussieht, sind Sie kein Vegetarier. Noch einmal?“ Draco nickte, woraufhin der Mann sagte: „Welche Wörter mit dem Buchstaben S fallen Ihnen ein?“

„Schlafbohne, Schokofrosch, Slytherin, Snape, Sectumsempra.“

„Moment, Moment bitte ...“ Der Mann schrieb und schrieb, bevor er wiederholte: „Snape?“

„Snape war ... Das war ... Ich ...“ Draco hielt inne und dachte angestrengt nach, doch die Antwort wollte

ihm nicht einfallen. Harry war so frei.

„Snape war unser Zauberkundelehrer in Hogwarts.“

„Ja, ich erinnere mich an ihn. Das ist interessant“, sagte Blucas und notierte sich etwas. „Es scheint, als wären wir gerade eben an eine Zeitlinie gestoßen, in der die Erinnerungen nicht mehr sehr deutlich sind. Die Schulzeit. – Was war das letzte Wort? Sectum...?“

„Sectumsempra“, wiederholte Draco richtig, doch was das bedeutete, konnte er nicht sagen.

Blucas schüttelte den Kopf. „Das scheint mir wie eine Art Fantasiewort. Eine willkürliche Aneinanderreihung von Buchstaben. Gibberisch.“

„Nein“, widersprach Harry, der wusste, dass mit Gibberisch die reine Artikulation ohne jegliche Aussage gemeint war. Das hatte ihm Hermine erklärt, als Rose mit dem Reden angefangen hatte, das anfangs, wie bei Kleinkindern üblich, ein unverständliches Brabbeln war. „Sectumsempra ist ein Zauberspruch. Den hat eben erwähnter Zauberkundelehrer erfunden. Ich kenne den Spruch auch.“

Blucas war sichtlich angetan. „Wie gut, dass Sie hier sind, Mr. Potter, sonst hätte ich womöglich falsche Rückschlüsse gezogen!“ Blucas erhob sich von seinem Stuhl, den er zurück an den Tisch stellte, an dem Harry saß. „Wir machen morgen weiter, Mr. Malfoy. Jetzt genießen Sie erst einmal Ihren Besuch. Auf Wiedersehen!“

Harry schaute dem Heiler, den er um die vierzig Jahre alt schätzte, noch hinterher, bis der die Tür zum Krankenzimmer von außen schloss. Als er zu Draco blickte, wurde er sich darüber bewusst, dass der ihn die ganze Zeit mit seinem grauen Auge beobachtet hatte. Diesmal räusperte sich Harry, aber aus Verlegenheit. Ein Gesprächsthema musste her. Irgendetwas Einfaches, aber interessant genug, um für wenigstens fünf Minuten die Zeit totzuschlagen.

„Und? Wie ist das Essen hier so?“ Klasse, dachte sich Harry. Oberflächlicher ging es kaum noch.

„Es ist püriert.“

„Oh ...“ Mit beiden Händen schlug sich Harry einmal auf die Oberschenkel. Nervös rieb er seine Handflächen an der Hose, bevor er aufstand und seinen Stuhl zu Draco ans Bett zog. Der ehemalige Slytherin ließ ihn keine Sekunde aus den Augen. Der Blick war nicht böse, eher neugierig und ein kleines bisschen misstrauisch. Als Harry bei ihm saß, fragte er: „Was hast du in Saudi-Arabien gemacht?“

Draco wollte die Stirn runzeln, stöhnte dann aber, weil es Schmerzen verursachte. „Wieso Saudi-Arabien?“

„Da hattest du den Unfall!“, half Harry ihm auf die Sprünge.

„Ich kann mich nicht an einen Unfall erinnern, das habe ich schon den Heilern gesagt.“

Harry presste die Lippen zusammen, bevor er sagte: „Hoffentlich kannst du dich bald wieder daran erinnern. Ich hätte da nämlich ein paar Fragen.“

„Was denn für Fragen?“

„Zum Beispiel, was passiert ist und ob es ein Unfall war oder nicht. An was kannst du dich denn noch erinnern?“

Wie in Zeitlupe schüttelte Draco den Kopf. „Ich weiß nicht. Das sind nur Erinnerungsfetzen. In meinem Kopf ist alles durcheinander.“

„Sag mir abrupt, was für Erinnerungen dir einfallen.“

„Okay ... Ich erinnere mich an einen Troll in dunklen Gängen. Und an so einen scheiß Hippogreif, der mich am Arm verletzt hat. Einige Erinnerungen habe ich an einen Zug.“

„Der Hogwarts-Express vielleicht.“ Weil Draco nichts dazu sagte, erklärte Harry: „Mit dem sind wir jedes Jahr zum Internat gefahren.“

„Aha“, machte Draco unbeeindruckt, denn den Zug konnte er offensichtlich nicht genau zuordnen. Er räusperte sich einige Male und streckte sich dann nach einer Flasche, die auf dem Nachttisch stand, doch Draco kam nicht ran.

„Sag doch einen Ton!“, hielt Harry ihm vor. Er stand auf und reichte Draco die Flasche.

„Danke, das ist für meine Stimme. Ist aber schon besser als gestern.“ Draco nahm einen Schluck aus der Flasche und reichte sie danach wieder Harry, der diese zurück auf den Nachttisch stellte.

„Ich ...“ Draco schluckte nochmals und schaute gedankenverloren in die Gegend. „Ich erinnere mich auch an eine Menge Tumult. An Schreie ... Und an einen seltsamen Mann ohne Nase.“

Nicht einmal an Voldemort konnte er sich wirklich deutlich erinnern. Das zeigte Harry, wie ernst Dracos Gedächtnisverlust sein musste.

„Bei dir ist wirklich alles durcheinander“, bestätigte Harry. „Denk bloß nicht zu viel drüber nach. Ich denke, Ruhe ist im Augenblick das ...“

„Ist es nicht!“, unterbrach Draco missgelaunt. Er klang verzweifelt. „Hast du eine Ahnung, wie das ist, wenn man nicht sagen kann, wie man heißt oder was man für einen Beruf ausübt – wenn ich überhaupt einen Beruf habe.“ Draco atmete tief durch. „Meine Eltern haben sich hier im Krankenhaus gemeldet. Sie wollen mich nächste Woche besuchen.“

„Das ist doch schön!“

„Ist es nicht! Ich kenne sie nicht einmal! Keine Ahnung, wie sie aussehen.“

Harry stutzte. „Weiß der Heiler davon? Ich meine, dass du dich nicht an deine Eltern erinnern kannst.“

Draco nickte. „Ich kann mich auch nicht an dich erinnern. Es tut mir leid!“

„Das ...“ Harry winkte ab. „Ich nehme das nicht persönlich. Wirklich nicht.“ Zumindest hatte er jetzt die Erklärung dafür, warum Draco ihn nicht abwertend behandelte oder gar rausschmiss. „Das wird schon noch wiederkommen. Wenn die Genesung voranschreitet, wird auch die Erinnerung zurückkommen.“

„Kommst du am Dienstag zum Mittag her?“, bat Draco völlig unerwartet.

„Ich kann das bestimmt einrichten, klar. Ist da was Besonderes?“

„Meine Eltern besuchen mich.“

„Oha ...“

„Was?“

Harry massierte sich mit einer Hand verlegen den Nacken, als er erklärte: „Deine Eltern halten nicht besonders viel von mir.“

„Aber sie kennen dich?“, wollte Draco wissen.

„Ja, nur zu gut.“

„Dann sei bitte hier, ja? Als seelische Unterstützung sozusagen.“

Die Bitte war so ehrlich vorgetragen, dass Harry nicht anders konnte, als für Dienstag zuzusagen. Eine Stunde lang blieb Harry noch. Es war schwer, sich mit jemandem zu unterhalten, der nicht mal mehr wusste, mit was er seine Brötchen verdiente. Ron hatte Harry jedoch einiges an Informationen gegeben. Draco wäre ein recht bekannter Zaubertränkemeister in Frankreich. Als Draco das hörte, konnte er es kaum glauben. So verbrachten die beiden jungen Männer damit, sich gegenseitig Fragen zu stellen und Antworten zu geben.

In Harrys Augen war Draco keine völlig andere Person. Es gab gewisse ‚malfoysche Eigenarten‘, die Harry wiedererkannte. Das war zum Beispiel das schnippische Gehabe, wenn Draco irgendetwas besser zu wissen glaubte. Vom Charakter her war er derselbe, nur ohne jede Erinnerung an die Feindseligkeiten von damals. Für Harry war es eine noch nie da gewesene und zudem angenehme Erfahrung, Draco auf diese Weise neu kennenlernen zu dürfen. Harry musste zugeben, dass sie sich recht gut verstanden. Manche Interessen waren gleich, wie zum Beispiel Quidditch. Vielleicht wäre es genau so abgelaufen, wenn Harry vom Sprechenden Hut doch nach Slytherin gesteckt worden wäre. Die zwei hätten Freunde werden können. Hätte, wäre, könnte ...

„Ich werde jetzt gehen. Mein Patensohn wartet sicher auf mich.“

„Du hast einen Patensohn?“, fragte Draco interessiert. „Wie alt ist er? Wie ist sein Name?“

„Damit hast du schon drei Fragen gestellt, die ich dir morgen gern beantworten werde“, erwiderte Harry mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Bringst du mir morgen was mit?“

„Was soll’s denn sein?“ Harry wollte so gelassen wie nur möglich bleiben, als Dracos Zunge herausschoss und er seine rosafarbenen Lippen befeuchtete.

„Ich habe irgendwie Appetit auf Pflaumenmus bekommen. Kannst du mir welchen mitbringen?“

„Ist notiert. Sonst noch ein Wunsch?“ Weil Draco den Kopf schüttelte, hob Harry eine Hand zum Abschied. „Bis morgen.“

„Bis morgen.“

Auf dem Weg zu Bill und Fleur war Harry in Gedanken versunken. Harry hörte Schritte hinter sich, aber er dachte sich nichts dabei. Erst als jemand seine leichte Sommerjacke ergriff und ihn mit voller Wucht gegen die Wand eines Hauses schleuderte, wusste er, dass es um Leben und Tod ging. Sein Schädel schlug heftig gegen den Stein. Die runde Brille fiel zu Boden. Harrys Kopf tat weh und für einen Moment konnte er nicht mehr klar denken. Er fühlte, wie er mit seiner Vorderseite an die Wand gedrückt wurde. Als er benommen nach seinem Stab greifen wollte, berührte er ein paar Hände, die seine Jackentaschen, die Achseln und die Hosentaschen befühlten. Eine Hand verirrte sich plötzlich an seinen Schritt. Genug war genug. Diesen Augenblick nutzte Harry für einen Gegenangriff. Mit einem Fuß trat er so heftig wie möglich auf den Fuß des Angreifers, der hinter ihm stand. Der Schrei erbrachte den Nachweis, dass Harry gut getroffen hatte. In null Komma nichts rammte er der wimmernden Gestalt seinen Ellenbogen in die Rippen. Im Anschluss gab es einen Bonus-Tritt in die Eier. Die Person taumelte. Harry hatte seinen Stab längst gezogen, doch er konnte ohne Brille nicht sehr gut sehen, außerdem dämmerte es bereits. Es entging Harry, dass die Person die Bewegung ausübte, die zum Apparieren notwendig war. Gerade, als Harry den Fesselspruch Incarcerus wortlos anwandte, hörte er nur noch ein lautes Krachen. Weg war der Täter. Das Schlimmste war jedoch, dass er nicht einmal das Gesicht der Person gesehen hatte.

„Verfluchter Scheißdreck ... Verdammt!“ Das Fluchen half nicht. Harry fühlte sich, was schon lang nicht mehr passiert war, als Versager. Jemand hatte etwas bei ihm gesucht, aber nicht gefunden. Irgendwie war sich Harry sicher, dass der begehrte Gegenstand jener war, der zurzeit von TaLyBa abgeschmeckt wurde. Ab jetzt würde sich Harry jede Sekunde das Motto von Alastor Moody zu Herzen nehmen.

„Immer wachsam!“

Partner

Es war Harry nicht mehr möglich, einen Verfolgungszauber auf den Täter zu legen, denn der war längst disappariert. Harry hob seine Brille vom Gehweg auf und blickte sie an. Das Gestell war entzwei. Solche Momente erinnerten ihn an die Fahrten mit dem Hogwarts-Express und an Hermine, die seine Brille mehr als einmal repariert hatte. Der Defekt war nicht so schlimm, dass es nicht mit einem Reparo gerichtet werden könnte. Wer auch immer der Angreifer gewesen sein mochte, er hatte nichts bei Harry gefunden. Ob derjenige das Buch im Auge gehabt hatte, stand in den Sternen. Vielleicht war es ein normaler Überfall gewesen, bei dem der Täter es auf die Geldbörse abgesehen hatte. Womöglich wusste der Möchtegern-Dieb nicht einmal, dass es sich bei dem Opfer um einen Zauberer, noch dazu um Harry Potter handelte. So genau wollte Harry im Moment nicht darüber nachdenken. Ihm tat die Schläfe weh. So schnell wie möglich wollte er zurück zu Bill und Fleur.

„Harry, dein Kopf!“ Fleur legte eine Hand über den Mund, bis sie den ersten Schrecken überwunden hatte. „Komm rein. Bist du gestürzt?“

Bill trat vom Wohnzimmer in den Flur hinaus und bemerkte ebenfalls den schmalen Streifen Blut, der von der Schläfe über Harrys Wange reichte. „Was ist passiert?“

Verlegen klopfte sich Harry etwas Dreck von der Hose, während er antwortete: „Jemand hat mich überfallen.“

Harry erschrak, als er plötzlich einen großen Mann im Flur entdeckte, der Bill vermutlich aus dem Wohnzimmer gefolgt war. Im ersten Augenblick wollte Harry nach seinem Stab greifen, doch es klärte sich schnell auf, um wen es sich handelte.

Mit einer Hand deutete Bill auf den Herrn und sagte dabei: „Das ist Auror Valmont. Er ist vor etwa zehn Minuten gekommen und wollte auf dich warten.“

„Monsieur Potter.“ Valmont ergriff Harrys Hand und schüttelte sie so kräftig, dass ihm beinahe erneut die gerade reparierte Brille von der Nase rutschte. Verdammte Sehhilfe.

„Mr. Valmont, Sie haben sicher nichts dagegen, mir Ihren Ausweis ...“

Im Nu hielt Valmont ihm seinen Auroren-Ausweis entgegen, den Harry mit seinem Stab antippte. Die magisch leuchtende Farbe und der summende Ton bestätigten, dass der Ausweis samt Marke echt war. Auf dem Identitätsnachweis stand:

RÉPUBLIQUE FRANÇAISE – Ministère de la Magie – Bureau des Aurors
CARTE NATIONAL D'IDENTITÉ No: 121255501874 – Nationalité Française
Nom: VALMONT
Nom d'usage: VALMONT
Prénom(s): VEDASTUS, MICHEL
Sexe: M – Né(e) le: 13.02.1965
à: SOISY-SOUS-MONTMORENCY (85)
Taille: 1,87m
Signature du titulaire

Am Ende stand die schwungvolle Unterschrift von Vedastus Valmont, was Harry nur erkennen konnte, weil er den vollständigen Namen gerade eben gelesen hatte. Auf dem Foto links vom Text war Valmont mindestens zwanzig Jahre jünger, aber man erkannte ihn auf Anhieb: Dunkle Locken, die aufgebauscht auf dem Kopf lagen und dem Mann ein Aussehen verliehen, als würde er eine Schiebermütze tragen. Der rasierte Nacken verstärkte diese Illusion nur noch.

„Gestatten Sie mir die gleiche Vorsichtsmaßnahme, Monsieur Potter?“

„Selbstverständlich.“

Nachdem Harry seinen Ausweis gezeigt hatte, ließ er sich bereitwillig von Fleur in die Küche ziehen, wo sie ihm mit einem antiseptischen Trank die kleine Schürfwunde abtupfte. Valmont stand im Türrahmen zwischen Flur und Küche, die Hände hinter dem Rücken verborgen.

„Wer war der Angreifer?“, wollte der französische Auror wissen.

„Wir sind uns leider nicht vorgestellt worden“, erwiderte Harry zynisch. „Hätte ich ihn erwischt, dann könnte ich Ihnen diese Frage beantworten.“

Valmont senkte sein Haupt, doch mit den Augen blickte er Harry skeptisch an, was dem Mann ein böses Aussehen verlieh. „Irgendwas abhandengekommen?“, wollte Valmont wissen.

„Nein. – Autsch!“

Fleur warf den Wattebausch weg. „Entschuldige, Harry. Wir sind sowieso fertig.“

Das schien ein Stichwort für Valmont gewesen zu sein. Der Auror betrat die Küche und hielt Harry ein Schreiben unter die Nase. Die Unterschrift war ihm vertraut. Gawain Robards. Harrys Chef hatte den Antrag auf Auslandsfall-Übernahme bewilligt und nach Paris weitergeleitet. Normalerweise dauerte es einige Tage, bis so ein Antrag bearbeitet war, aber offensichtlich war der Name Harry Potter so etwas wie Sporen und Gerte für die Bürohengste des französischen Ministeriums.

„Ich bin jetzt ihr Partner“, sagte Valmont ohne jede Gefühlsregung.

„Mein Partner?“ Das passte Harry gar nicht. Er kannte den Mann überhaupt nicht, wusste nicht, wie er tickte und in verschiedenen Situationen reagieren würde. Wenn Harry einen festen Partner haben musste, dann hieß der immer Ron.

„Hören Sie, Monsieur Potter, mir gefällt das genauso wenig wie Ihnen.“ Valmont klang gereizt und er blinzelte nervös. „Aber mir ist von meinem Vorgesetzten aufgebremst worden, für Sie Babysitter zu spielen und ...“

„Habe ich mich eben verhört?“, fragte Harry empört nach. „Wenn Sie tatsächlich schon so anfangen, dann können Sie von mir aus gern nach Hause gehen. Ich brauche Sie ganz sicher nicht.“

„In unserem Land lassen wir nicht einfach fremde Auroren schalten und walten, wie sie wollen!“

Bill und Fleur stand wortwörtlich der Mund offen, als sie den beiden lauschten. Valmont war in den zehn Minuten, in denen er auf Harry gewartet hatte, sehr nett gewesen. Dass er nun Harry gegenüber so einen Ton anschlug, konnten sich die beiden nicht erklären.

„Ohne Sie, Mr. Valmont, bin ich besser dran. Sie würden meine Arbeit nur behindern.“

„Tut mir leid, aber mein Chef hat mir aufgetragen ...“

Harry wurde langsam wütend. „Haben Sie noch nie mit dem Gedanken gespielt, den Befehl Ihres Vorgesetzten mal zu ignorieren?“ Er selbst hatte das hin und wieder getan und es war nie ein Problem gewesen, solange Robards davon keinen Wind bekommen hatte.

„Ich nehme meine Arbeit sehr ernst, was man von Ihnen offensichtlich nicht behaupten kann“, sagte Valmont herablassend. „Glauben Sie ja nicht, es macht mir Spaß, Ihnen die Windeln wechseln zu müssen, Sie Jungspund.“

Bei dem als Beleidigung gemeinten Wort Jungspund verspürte Harry das dringende Verlangen, laut loszulachen, weil es in seinen Ohren albern geklungen hatte. Bei Worten, die offensichtlich nicht zu seinem täglichen Sprachgebrauch gehörten, hatte Valmont einen deutlichen französischen Akzent, der sich irgendwie drollig anhörte, sodass man die erboste Person dahinter gar nicht ernst nehmen konnte.

„Warum grinsen Sie?“, fuhr Valmont Harry an.

Erst da wurde Harry bewusst, dass ihm seine innere Belustigung tatsächlich anzusehen war. Er entspannte seine Gesichtsmuskeln, die seine Mundwinkel angehoben hatten, bevor er dreist log: „Ich habe nicht gegrinst.“

„War etwas falsch? Moment!“ Valmont griff in die Innentasche seines schwarzen Umhangs und zog ein

kleines Buch hervor, kaum größer als Harrys Handfläche. Auf dem Cover sah man die französische und die britische Flagge. Valmont blätterte in dem Büchlein herum, bis er eine Stelle fand und laut vorlas: „Jungspund oder junger Spund, Redewendung, steht für einen unerfahrenen oder unreifen Menschen.“

„Pfft“, war das Erste, was Harry über die Lippen kam. „So schätzen Sie mich ernsthaft ein? Ich arbeite jetzt seit zehn Jahren im Dienst der britischen Aurorenzentrale. Ich habe einige sehr wichtige Fälle gelöst und zwei Attentate auf hohe Würdenträger ver...“

„Ich korrigiere“, unterbrach Valmont, bevor er nach einer kurzen Pause anfügte, „ein junger Dachs, das sind Sie.“

Harry traute seinen Ohren kaum. „Das kommt doch aufs Gleiche raus und beides ist falsch, Mister!“ Valmont steckte die Nase ins Buch, um den vermeintlichen Fehler zu finden, da sprach Harry ein Machtwort. „Ich werde unter solchen Bedingungen nicht mit Ihnen arbeiten. Partner hin oder her, ich muss jetzt etwas erledigen.“

Das Buch steckte Valmont wieder in seine Tasche. „Und das wäre?“

„Ich muss dafür sorgen, dass Mr. Malfoy im Krankenhaus bewacht wird.“

„Dafür habe ich längst gesorgt.“ Weil Harry verdutzt dreinschaute, erklärte Valmont: „Ihrem Bericht konnte ich entnehmen, dass ein Mordversuch an Mr. Malfoy nicht auszuschließen ist. Ich habe zwar keine Auroren, dafür aber zwei Mitarbeiter unserer Magischen Polizeibrigade zu Mr. Malfoy geschickt. Sie werden auf ihn achten.“

„Gut“, sagte Harry im ersten Moment etwas zu laut. Eher zu sich selbst wiederholte er beruhigend: Gut.“ Die Magische Polizeibrigade war dasselbe, wie die Ordnungshüter oder Kriminalbeamten bei den Muggeln, während Auroren für den Geheimdienst arbeiteten, also eher mit dem FBI oder der Military Intelligence vergleichbar waren.

„Wo sind die Beweismittel?“, wollte Valmont auf einmal wissen.

Harry wusste, dass nur die Gegenstände gemeint sein konnten, die er in dem Hotelzimmer gefunden hatte, sodass er erwiderte: „Die sind bei meinem Chef.“

„In England?“

„Nein, auf dem Mond!“, blaffte Harry den französischen Auror an. „Natürlich in England, wo denn sonst?“

Valmont schüttelte den Kopf. „Was suchen die in England? Wie sehen denn die Ergebnisse der Untersuchung aus?“

„Das wird erst am Montag untersucht.“

Valmont schien diese Aussage gar nicht zu gefallen. „Arbeitet man bei Ihnen nicht das ganze Wochenende durch?“

„Nicht in allen Abteilungen.“ Harry war der Meinung, Valmont wollte ihn provozieren, deshalb blieb er so ruhig, wie es möglich war.

„Waren Sie schon in Mr. Malfoys Haus?“

„Ich habe die Adresse nicht.“

„Mon dieu! Zum Glück arbeite wenigstens ich zuverlässig“, murmelte Valmont. Gleich darauf sagte er in normaler Lautstärke: „Ich habe die Adresse. Das wäre eigentlich Ihre Aufgabe gewesen. Ich meine, wo Sie doch sein Vormund sind ...“

„Es reicht!“

„Von mir aus“, gab sich Valmont ein bisschen zu schnell geschlagen. Der Auror versuchte nicht einmal, eine Diskussion zu beginnen, sondern schaute sich stattdessen in der Küche um. „Wo können wir in Zukunft gemeinsam arbeiten?“ Er ließ Harry nicht antworten. „Hier nicht, das steht schon einmal fest. Ich mag es nicht, wenn Zivilisten mir über die Schulter gucken.“

Fleur setzte an mit den Worten: „Na hören Sie mal, Sie ...!“

Valmont ignorierte sie: „Wir können bei mir arbeiten, was die Koordination und Planung betrifft. Wo werden Sie wohnen, Monsieur Potter? Sicher werden Ihre Verwandten etwas dagegen haben, nachts um drei aus dem Bett geklingelt zu werden, weil ich Sie wegen eines Notfalls erreichen muss.“

„Ähm ...“ Nein, das konnte Harry Bill und Fleur nicht antun, aber wo sollte er hin?

Hierauf schien Valmont ebenfalls eine Antwort parat zu haben: „Sie können in einem Hotel in der Nähe meiner Wohnung nächtigen. Natürlich können Sie aber auch von Ihrem Recht Gebrauch machen, in Mr. Malfoys Haus zu ziehen.“

„Mein Recht ...?“ fragte Harry überrascht nach.

„Sicher! Ich habe die entsprechenden Formulare geprüft. Sie dürfen das Haus zu Ihrem Wohnsitz machen, auch wenn Sie kein französischer Staatsbürger sind.“

„Das werde ich erst mit ihm klären.“ Als Valmont Luft holte, um etwas zu sagen, fügte Harry schnell an: „Morgen! Mr. Malfoy besuche ich morgen. Für heute habe ich Feierabend, Mr. Valmont.“

Am nächsten Tag marschierte Harry noch vor dem Mittagessen erst in einen Supermarkt, dann ins Krankenhaus. Er musste einiges mit Draco klären.

Zunächst sprach er im Schwesternzimmer mit einem Heiler, der aus unerfindlichen Gründen ein wenig unfreundlich war. Vielleicht hatte der Mann nur einen schlechten Tag. Harry beschloss, den Heiler nicht weiter zu stören.

Wie erwartet saßen vor Dracos Zimmer zwei Mitarbeiter der französischen Magischen Polizeibrigade, die erst Harrys Ausweis überprüften, bevor sie ihn ins Zimmer ließen.

Das Erste, was Harry bemerkte, war Dracos hochrotes Gesicht und das gemurmelte Fluchen. Er wollte sich im Bett aufsetzen, doch er scheiterte dabei kläglich und war deshalb ungehalten. Mit den verbundenen Unterarmen, die ganz offensichtlich noch schmerzten, konnte er sich nicht gut abstützen. Das Geräusch der Tür, die ins Schloss fiel, ließ ihn aufhorchen. Draco drehte sich zu seinem Besuch um. Die folgende Begrüßung überraschte Harry.

Mit einer einzigen Handbewegung warf Draco die Decke zur Seite, sodass seine nackten Beine mit den verbundenen Oberschenkeln zu sehen waren. Gleich darauf winkte er Harry mit den Worten herbei: „Gut, dass du da bist. Komm her! Du musst mir helfen!“

„Bitte“, betonte Harry das fehlende Zauberwort, während er sich dem Bett näherte. „So viel Zeit muss sein.“

„Komm bitte her“, wiederholte Draco genervt.

Als Harry am Bett angelangt war, ergriff Draco die Hände von Harry, um sich mit deren Hilfe hochzuziehen. Harry hinderte Draco nicht daran, fragte aber neugierig: „Was soll denn das werden, wenn’s fertig ist?“

„Ich will aufstehen!“, schnaufte Draco, dem die Kraft zum Hochziehen fehlte. „Ist das nicht offensichtlich?“

„Du sollst noch gar nicht aufstehen. Der Heiler hat eben gesagt ...“

„Lass mich mit diesem Scharlatan in Ruhe!“ Draco schnaufte vor Anstrengung, bevor er forderte: „Am besten ziehst du mich hoch.“ Draco streckte Harry seine Arme entgegen, weil er sie hinter Harrys Kopf legen wollte. Die Beine ließ er über das Bett baumeln. Seine eigenen Hände legte Harry Draco auf die Schultern.

„Und wie soll ich das tun?“, wollte Harry wissen. Diese Nähe zu Draco war nicht nur völlig neu, sondern im ersten Moment auch unangenehm.

„Greif unter meine Arme und hilf mir hoch.“ Mit kurzer Verzögerung fügte Draco hinzu: „Bitte.“

„Okay.“

Nur unter Dracos Achseln zu greifen brachte gar nichts. Um Halt zu haben, musste Harry komplett um Draco herumgreifen. Letztlich endete der Aufsteh-Versuch in einer Geste, die man normalerweise als Umarmung bezeichnen würde. Anders konnte man ihren momentanen Zustand nicht beschreiben. Draco trug eines der auch bei Muggeln üblichen Krankenhaus-Hemden, die hinten offen waren. Am Rücken spürten Harrys Handflächen nackte, warme Haut. Ein kurzer Augenblick der peinlichen Berührung ließ Harry erstarren.

„Hoch!“, forderte Draco. Harry erwachte sofort aus seiner Starre und gehorchte. Er drückte Draco an seinen Oberkörper und richtete sich langsam auf. Aus der liegenden Position erreichte Draco zunächst eine sitzende, dann schnaufte er ein wenig und Harry fragte sich, ob die Anstrengung oder die Schmerzen dafür verantwortlich waren. „Jetzt!“, gab Draco als Zeichen, dass er nun komplett aufstehen wollte. Ein Zischen ließ Harry jedoch innehalten.

„Alles in Ordnung?“, wollte er von Draco wissen.

„Ja“, erwiderte dieser. „Ich habe nur keinen Halt. Die Unterarme tun weh.“ Draco schob seine Arme kurzerhand über Harrys Schultern, sodass er seinen Helfer direkt am Hals umarmte und er sich mit den Ellenbeugen bei Harry abstützen konnte.

„Besser?“

„Ja.“

Dieses Mal klappte es. Zwar war Draco ein bisschen wackelig auf den Beinen, aber mit Harrys Hilfe konnte er aufrecht stehen bleiben. So standen sie einen Moment da, Arm in Arm, dicht aneinandergedrückt. Draco war eigentlich einen Kopf größer als Harry, doch die Knie waren leicht gebeugt, sodass sie auf gleicher Höhe waren. Eine sonderbare Hitze stieg in Harry auf, die jedoch keinesfalls mit Wechseljahren zu tun hatte.

„Ich will ein bisschen laufen ... zum Fenster“, sagte Draco und schaute in eine Richtung. Harry folgte dem Blick. Neben einem großen Spiegel konnte man das Fenster sehen, das etwa drei Schritte entfernt war. Mit einem schwachen Draco im Arm waren es sechs kleine Schritte.

„Na dann, auf geht's ...“

Schritt für Schritt näherten sie sich dem Spiegel. Als sie schließlich angelangt waren, blickte Draco interessiert hinaus. Es war eine Straße zu sehen, auf der nur wenige Menschen hin und her liefen. Harrys Blick wurde jedoch von etwas ganz anderem angezogen. In dem Spiegel konnte er nämlich Dracos Rückfront sehen. Eine von Harrys Händen stützte Draco direkt zwischen den Schulterblättern, die andere war weiter unten und verweilte über dem nackten Po direkt an den Lendengrübchen. Es war für Harry ein kleiner Schock, als er feststellte, dass dieser Anblick eine erotische Wirkung auf ihn hatte. Harrys kleiner Finger lag in direkter Nähe einer dieser sinnlichen Vertiefungen. Er müsste ihn nur wenige Millimeter bewegen und die Fingerbeere würde wie angegossen in die kleine Senke einfügen.

Eine Weile beobachtete Draco das Treiben auf der Straße. Er bemerkte einen Mann, der dort scheinbar ohne festes Ziel herumlungerte. Der Verdächtige schaute einige Male in seine Richtung, verschwand dann in einem Geschäft. Nur wenige Sekunden später trat der Mann wieder auf die Straße hinaus.

„Der Mann dort ...“ Draco hielt inne, aber nicht wegen des Mannes, sondern weil er ein angenehmes Kitzeln am unteren Rücken verspürte. Er schaute zu Harry hinauf, doch der blickte über Dracos Schulter hinweg. Eine beschleunigte Atmung und gut durchblutete Wangen bei Harry veranlassten Draco dazu, sich neugierig umzudrehen. Die Antwort auf Harrys seltsames Verhalten lag auf der Hand. Das Spiegelbild mit Dracos nur teilweise bedeckten Rücken hatte Harry paralyisiert. Mit spitzbübischem Lächeln schaute Draco erneut zu Harry, der dieses Mal ertappt den Blick im Krankenzimmer schweifen ließ. Amüsiert musterte Draco seinen Helfer, doch er entschied sich dazu, die Angelegenheit nicht anzusprechen. Stattdessen richtete er seine Aufmerksamkeit ein weiteres Mal auf die Straße. „Sieh mal“, sagte Draco. „Der Mann dort ... Als ob er mich beobachten würde.“

„Das bezweifle ich“, sagte Harry mit sicherer Stimme.

„Warum?“

„Weil das kein echtes Fenster ist. Du befindest dich einige Stockwerke unter der Oberfläche. Das dort“, Harry nickte zum Fenster, „ist eine magische Projektion.“

„Mmmh“, summte Draco nachdenklich. „Schade, ich habe gedacht, ich sehe ihn. Du musst wissen, ich hätte heute Besuch gehabt, nur hat man ihn nicht zu mir gelassen.“ Draco klang sauer.

Harry wusste, dass Mr. und Mrs. Malfoy erst morgen kommen würden, weshalb er nachfragte: „Wer wollte dich denn besuchen?“

„Mein Bruder.“ Der Vorfall von heute Morgen hatte Draco so verärgert, dass er jetzt, als er davon erzählte, die gleiche Wut spürte wie schon zuvor. „Und die Idioten draußen auf dem Flur haben ihn nicht zu mir hineingelassen. Und auf mich wollte auch niemand hören! Ich habe denen gesagt, dass ich ihn empfangen möchte, aber ...“

„Ähm, Draco“, unterbrach Harry vorsichtig. „Du hast keinen Bruder.“

Diese Bemerkung verarbeitete Draco mit offenstehendem Mund, bevor er sich fasste und das Unglaubliche

wiederholte: „Ich habe keinen Bruder?“

„Nein. Es sei denn, es gibt noch einen Squib, den man seit der Geburt im Keller von Malfoy Manor versteckt gehalten hat, aber für so grausam halte ich selbst deine Eltern nicht. Du bist ein Einzelkind.“

Diese Erkenntnis löste bei Draco große Angst aus. Seine bereits angeschlagene Gesundheit und der nicht stabile Kreislauf ermöglichten einem kleinen Schwächeanfall, die Oberhand zu erlangen. Harry bekam Probleme, Draco weiterhin zu halten.

„Hey, sack mir nicht weg!“ So schnell wie möglich beförderte er Draco wieder zum Bett hinüber, bevor sie beide umfallen würden. Er setzte ihn auf die Kante und legte beide Hände auf Dracos Schultern. „Alles okay?“, fragte Harry nach. Dracos Blick war glasig, die Atmung flach und das Gesicht kreidebleich. „Soll ich einen Heiler ...?“

„Nein, geht schon. Ich frag mich nur ... Wer zum Teufel gibt sich als mein Bruder aus?“

„Keine Ahnung, aber wir können von Glück reden, dass die Herren auf dem Flur ihre Arbeit ernst nehmen.“ Harry nahm Dracos Beine und hob sie ins Bett, bevor er sie zudeckte. „Warst du deshalb so sauer, als ich gekommen bin?“

„Ja, es hat mich einfach nur aufgeregt, dass man mir Besuch verwehrt. Und jetzt sagst du, dass der Besuch ein falscher Sichel war ...“ Eine Weile lang schwiegen sich die beiden an, bis Draco plötzlich, völlig aus dem Zusammenhang gerissen, feststellte: „Du hast mir vorhin auf den Po gestarrt.“

Zu seiner Verteidigung konnte Harry absolut nichts vortragen. Stattdessen sorgte die Feststellung für eine deutliche Veränderung seiner Gesichtsfarbe. Nicht nur bei Frauen war dies der Körperteil, der Harry am schnellsten auf Touren brachte.

„Tut mir echt leid“, sagte Harry mit brüchiger Stimme.

Draco schmunzelte. „s ist schon okay.“ Unversehens legte Draco eine verbundene Hand auf Harrys, nur die Finger waren nicht von Verbandsmaterial verdeckt. Harry war so überrascht war, dass er sich nicht bewegen konnte. „Ich bin froh, dass ich dir trauen kann.“

Dieses aus heiterem Himmel kommende Eingeständnis bewirkte bei Harry zwei Dinge. Erstens mochte er Draco mit einem Male ein ganzes Stück mehr, ohne dass er diese Zuneigung auch nur im Geringsten steuern konnte, und zweitens schrillten bei ihm die Alarmglocken, weil er die böse Ahnung hatte, dass hier gerade der Grundstein für ein Lügengebäude gelegt werden könnte, solange Draco sich an nichts erinnern würde.

„Kannst du dich denn ...?“ Harry schaute auf Dracos Finger, die noch immer auf seiner Hand lagen, was ihn aus dem Konzept brachte. „Ich meine, erinnerst du dich an Sachen von früher?“ Sobald Draco sich erinnern würde, könnte er ihn endlich zu dem aktuellen Fall befragen, das heißt, wenn Draco ihn dann nicht hochkant rauswerfen würde. Außerdem würde Draco ihn nicht mehr so freundlich behandeln.

„Immer nur ein bisschen. Hier eine Unterrichtsstunde in Verwandlung, da ein Einkaufsbummel in der Winkelgasse. Aber du ...?“ Draco betrachtete Harrys Gesicht und schüttelte den Kopf. „Ich wünschte, ich könnte behaupten, dich zu kennen.“

„Tja, das ist ...“ Seine Kehle schnürte sich zusammen, sodass Harry kräftig schlucken musste. „Das muss komisch für dich sein.“ Harry nickte seinen eigenen Worten zu, bevor er anfügte: „Es ist für mich komisch.“

„Sag mal, wir kennen uns schon seit der Schule?“, fragte Draco nach, obwohl er das bereits seit dem letzten Gespräch in Anwesenheit des Therapeuten wusste.

„Ja, seit der ... Nein, quatscht, schon vorher!“, fiel Harry ein. „Wir trafen uns das allererste Mal bei Madam Malkins.“

Dracos Stirn runzelte sich. „Beim wem?“

„Das ist ein Fachgeschäft für Garderobe. Anzüge, Gewänder, Roben, Umhänge und dergleichen. Wir standen nebeneinander auf einem Podest, als die Schneiderinnen unsere Schulumhänge absteckten.“

„Aha“, machte Draco, der sich innig wünschte, er könnte sich an diese Begegnung erinnern, denn er mochte Harry.

„Du warst derjenige, der mich angesprochen hat.“

Hier musste Draco lächeln. „Das glaube ich dir, das mache ich hier im Krankenhaus nämlich genauso. Ich suche mir eben aus, mit wem ich es zu tun haben möchte.“

Seine Hand auf Harrys hatte Draco offenbar völlig vergessen. Er machte keine Anstalten, diese zu entfernen. Das Gefühl, etwas Falsches zu tun, wenn er Dracos Hand an Ort und Stelle lassen würde, machte sich in Harry breit. Er konnte Draco schwerlich ins Gesicht sagen, dass sie sich in der Schule nicht hatten ausstehen können. Andererseits war Harry bereit zu verzeihen. Schon nach dem Krieg, als Harry als bei der Verhandlung der Malfoys als Zeuge vor Gericht gestanden hatte, hatte er beiden, Lucius und Draco, vergeben können. Doch wie es andersherum aussah, konnte Harry nicht einmal einschätzen. Wie er in den Augen der Malfoys dastand, war Harry jedoch noch immer ein Rätsel. Einfach so zu tun, als wäre alles in Ordnung, war Harry zuwider. Harry zog seine Hand ruckartig weg und griff gleich darauf in seinen Umhang.

„Bevor ich's vergesse: Ich habe dir was mitgebracht.“ Mit seinem Stab vergrößerte Harry das Glas Pflaumenmus, das Draco sich gestern gewünscht hatte.

„Du hast dran gedacht ...“, sagte Draco erstaunt. „Dankeschön!“

„Außerdem wollte ich dich fragen, ob ich, solange du im Krankenhaus bist, in dein Haus ziehen darf.“

Auf die Frage hin runzelte Draco fragend die Stirn, doch er nickte. „Natürlich.“ Beinahe hätte er Harry gefragt, warum sie nicht zusammenlebten, doch da lenkte ein Klopfen an der Tür ihn ab. „Herein!“, forderte Draco.

Ein Heiler trat ein. „Ah, Sie haben Besuch.“ An dem verzückten Blick des Mannes konnte man erkennen, dass er nicht nur wusste, wer Harry Potter war, sondern dass er ihn auch bewunderte. Der Mann schüttelte Harrys Hand. „Endlich eine Gelegenheit für mich, meine Fremdsprachenkenntnisse zu gebrauchen.“ Nur ungern ließ der Heiler von Harry ab, um sich dem Patienten zuzuwenden. „Monsieur Malfoy, wir können heute den Verband am Kopf entfernen.“

Harry wusste nicht so recht, ob er bleiben oder gehen sollte. Weder der Heiler noch Draco verscheuchten ihn, also blieb er einfach. Seltsamerweise war sein Interesse zu erfahren, wie sich Dracos Verletzungen machten, groß.

Der Verband reichte um die Stirn herum, verdeckte ein Auge und eine komplette Wange. Die Krankenakte, die Harry gelesen hatte, beschrieb unter anderem eine Verätzung an einer Gesichtshälfte, von der das Auge nicht ausgenommen war. Draco setzte sich im Bett auf und der Heiler zückte seinen Zauberstab. Nach und nach wickelte sich die Bandage von selbst auf. Endlich konnte man das Resultat der Behandlung sehen. Die Schürfwunden waren fast komplett geheilt und Bläschen waren keine mehr zu sehen. Dennoch hatte die Gesichtshälfte eine unnatürlich rote Färbung, wirkte feucht glänzend und sah so gespannt aus wie die Haut von Thestralen.

„Sieht gut aus“, lobte der Heiler seine eigene Arbeit. Mit seinem Stab leuchtete er in das Auge, das eben noch verbunden gewesen war. „Die Pupillen reagieren gut.“

„Ich sehe auf dem Auge verschwommen.“

„Das wird noch besser werden, aber es ist möglich, dass die Sehkraft auf dem einen Auge leicht beeinträchtigt bleibt.“

„Können die Verbände an den Oberschenkeln ab?“, wollte Draco wissen. Es juckte. Er wollte sie loswerden.

„Nein, in zwei Tagen vielleicht.“

In der Zeit, in der der Heiler ein wenig mit Draco sprach, machte sich Harry Gedanken. Gedanken darüber, wie Draco ihn sehen würde, wenn er seine Erinnerungen wiedererlangt hatte. Die Vorstellung, dass alles wieder so sein könnte wie früher, kühl, höflich und distanziert, mit einer Prise von Verachtung, missfiel Harry. Er wollte die Geringschätzung nie wieder in Dracos Blick sehen. Nicht nur Draco hatte immer auf ihn herabgesehen, sondern schon dessen Eltern, denen er morgen gegenüberstehen würde. Wie würde Lucius Malfoy wohl reagieren, wenn er wusste, dass sein eigener Sohn darauf bestanden hatte, Harry Potter bei dem Gespräch dabei haben zu wollen?

„Harry?“

Sein Name aus dem Mund des anderen riss ihn aus seinen Gedanken. „Ja?“

Draco schaute ihn besorgt an. „Der Heiler ist schon gegangen.“

„Oh!“ Das hatte Harry nicht mitgekommen.

„Komm her“, verlangte Draco. „Bitte“, fügte er mit einem freundlichen Schmunzeln an. Der Bitte kam Harry nach. Er setzte sich auf das Bett. Draco musterte ihn mit einem amüsierten Grinsen. „Sag mal, warst du schon immer so?“

„Wie bin ich denn?“, fragte Harry nach.

„Schüchtern.“

Harry schnaufte. „Ich bin doch nicht schüchtern.“

War er es doch? Harry ging einen Moment in sich. Er war sich nicht sicher, was Draco veranlasste, ihn so einzuschätzen. Womöglich lag es daran, dass Harry sich ein bisschen zurückhaltend verhielt, wenn zum Beispiel ein Heiler mit im Zimmer war. Erstaunt stellte Harry fest, dass zurückhaltend nur ein Synonym von schüchtern war. Seine Gedanken schweiften ab, doch mit einem Male spürte er etwas Warmes an seinen Lippen. Ein Kuss! Wieso? Warum? Weshalb?

Wie Ginnys neuer Kniesel, der völlig bewegungslos wurde, wenn man ihn hochhob und streichelte, verfiel auch Harry in eine Art Duldungsstarre. Gerade als der Kuss vorbei war, wollte Harry ansetzen und viele Frage auf einmal stellen. Fragen wie „Warum hast du das getan?“ oder „Wie komme ich zu der Ehre?“. Ein Missverständnis! Das musste es sein, dachte Harry. Es waren unzählige Fragen, die sich brav hintereinander anstellten, um über Harrys Zunge zu kommen, doch die war wie ausgetrocknet. Draco blickte ihn die ganze Zeit über nur fragend und etwas besorgt an. Einige Male musste Harry kräftig schlucken, dann fand er seine Stimme wieder.

„Draco, hör mal ...“ Was Draco hörte, war ein Klopfen an der Tür. Wie von der Tarantel gestochen sprang Harry vom Bett. Sein Gesicht fühlte sich warm an. Zu dem irritierenden Kuss gesellte sich ein unverhoffter Gast. Der Mann trat ins Zimmer und kam dem Bett immer näher.

Harry war völlig aus dem Konzept gebracht worden. „Ron?“

„Hi Harry!“, grüßte der Rotschopf mit breitem Grinsen. Selbiges verschwand abrupt, als sein Blick auf Draco fiel. „Guten Tag, Malfoy.“

Draco war skeptisch. „Guten Tag, Mr. ...?“

„Mr. Weasley“, half Ron dem damaligen Mitschüler auf die Sprünge. „Keine Erinnerung an mich?“ Draco schüttelte den Kopf, woraufhin Ron kaum hörbar murmelte: „Na, wer’s glaubt ...“

„Ron, was machst du hier?“ Harry war noch immer fassungslos.

„Mein neuer Fall führt mich her.“

„Und ...? Erzähl!“

„Nicht hier, Harry.“

„Oh, okay ...“ Harry warf einen Blick zu Draco, doch bevor er sich verabschieden konnte, kam Draco ihm zuvor.

„Dann bis morgen, Harry. Vergiss nicht, meine Eltern kommen.“ Harry nickte und hörte weiter zu, als Draco forderte: „Komm etwas früher und bring mir Kleidung von Zuhause mit. Ich will nicht in Krankenhauskluft vor ihnen sitzen.“ Mit kleiner Verzögerung fügte er hinzu: „Bitte.“

„Soll es was Bestimmtes sein?“

Mit den Schultern zuckend sagte Draco: „Such was Nettes aus.“

Zusammen mit Ron verließ er das Krankenzimmer. Harrys Gedanken überschlugen sich. Was für ein Fall? Was für ein Kuss! Und warum führte Rons Fall ihn zu Draco? Harry wollte die Sache unbedingt geklärt haben. Er hielt Ron am Arm fest, um ihn am Weitergehen zu hindern.

Hörbar missgelaunt machte Ron den Anfang. „Harry, du hättest es mir sagen können!“

„Was denn sagen? Was ist überhaupt los? Warum bist du hier?“

Ron wusste nicht, wo er beginnen sollte. „Ein Fall ...“, stammelte er. Schwestern und Heiler huschten an ihnen vorbei.

Harry wurde ungeduldig. „Das hast du schon gesagt. Ein Fall ... Und weiter?“

Ron atmete tief durch, als würde ihn etwas belasten, doch er schien es zu verdrängen. Er sah Harry direkt in die Augen und sagte: „Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.“

„Versuch es chronologisch“, bat Harry, „sonst kann ich dir nicht folgen.“

„Wollen wir zu Bill? Da können wir in Ruhe ...“

Harry fuhr seinem Freund über den Mund. „Lieber nicht. Es gibt da so einen Kerl, der behauptet, mein Partner im Fall von Draco zu sein. Der weiß, wo ich zurzeit wohne. Ich will nicht, dass er bei Fleur und Bill hereinschneit, während wir uns unterhalten.“

Die beiden fanden draußen in der Muggelwelt ein Café. Auf der Terrasse machten sie es sich bei Kaffee und Kuchen gemütlich.

„Völlig unmännlich“, kommentierte Ron die Situation, bevor er Sekunden später einen riesigen Löffel Sahne auf sein kleines Stück Apfelkuchen klatschte. Auch Männer konnten sich zu einem Plauderstündchen treffen und dabei Gebäck verzehren.

„Erzähl, bevor du ...“

Zu spät, denn Ron hatte gerade ein großes Stück Kuchen in den Mund geschaufelt. Geduldig rührte Harry den Zucker in seinen Kaffee und beobachtete dabei die Muggel. Es dauerte eine Weile, bis Ron den ersten Happen geschluckt hatte.

„Also“, begann Ron und atmete einmal tief durch. „Heute Nacht um halb vier habe ich einen Fall übernommen. Ein gewisser Djamal Reza hat bei uns Asyl beantragt.“

„Reza?“ Harry erinnerte sich sehr bildhaft an den Leiter des arabischen Aurorenbüros.

„Ist ein Ding, oder?“ Ron deutete mit seiner Gabel hin und her. „Ich kannte seinen Namen auch. Das ist nämlich genau der Typ, dessen Nummer ich für dich herausgesucht habe, als du die Kontaktinformationen zu unserem Ansprechpartner in Saudi-Arabien haben wolltest. Er erzählte, man hätte ihn festgenommen und wegen Hexerei verurteilt. Er ...“ Ron musste kräftig schlucken, weil er ahnte, dass Harry die nächste Information nicht gut verkraften würde. „Er hat keine Hände mehr.“ Harry riss die Augen weit auf. „Man wollte ihn danach steinigen, aber er konnte disappearieren.“ Ron schüttelte den Kopf. „Ich bewundere Reza, dass er dazu überhaupt noch in der Lage war. Ich meine, Ziel, Wille, Bedacht ... Spätestens beim Bedacht hört es auf, wenn man solchen Schmerzen aufgesetzt ist.“

„Oh mein ...“ Harry konnte nichts weiter sagen.

„Rezas Tochter hat ihn mit einem Portschlüssel nach London gebracht. Er ist jetzt im St.-Mungo-Hospital. Man weiß nicht, ob man seine Hände retten kann. Du weißt ja, dass bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein müssen.“

Damit waren Voraussetzungen gemeint, die bei Alastor Moody nie erfüllt gewesen waren. Am besten wäre es, die abgetrennten Gliedmaßen wieder anzufügen, wie es nach dem Zersplintern möglich war. Es war jedoch anzunehmen, dass Reza seine abgetrennten Hände nicht hatte mitnehmen können. Eine der wichtigsten Voraussetzungen war, dass keine Zaubersprüche eingenommen oder Zaubersprüche gesagt werden durften. Die Wunde sollte gar nicht behandelt worden sein, höchstens mit normalem Verbandsmaterial. Meistens war ein schmerzstillender Trank jedoch das Erste, das zum Beispiel ein magischer Holzfäller zu sich nahm, wenn sein Baumfäll-Zauber versehentlich etwas anderes als Holz getroffen hatte. Für das Neuwachsen von Händen war es wichtig, dass die Wunde nicht älter als fünfzehn Minuten war.

Weil Harry an die Vollstreckung des Urteils denken musste, starrte er mit angewiderner Miene seinen Kuchen an. Wie konnten Menschen so grausam sein und jemandem zur Strafe beide Hände abtrennen? Andererseits hielt sich Harry vor Augen, dass man in der westlichen Zaubererwelt vor über zehn Jahren noch Dementoren eingesetzt hatte, die Verurteilten die Seele aus dem Körper gefressen hatten. Das war genauso unmenschlich gewesen. Harry stellte sich vor, auf was man verzichten müsste, wenn man keine eigenen

Hände mehr besaß – man konnte ja nicht mal mehr einen Zauberstab benutzen.

„Willst du den nicht?“, fragte Ron, der sich mit seiner Gabel längst auf feindlichem Tellergebiet befand.

„Nein, kannst ihn haben.“

Mit einem Ruck stach Ron seine Gabel in das Stück Bienenstich, um es auf seinen Teller zu befördern.

„Das mit Reza war ja erst die Vorgeschichte“, warnte Ron seinen Freund schon einmal vor. „Reza liegt also seit halb zwei in der Frühe im St.-Mungo-Hospital. Man hat ihn behandelt, bevor man erst die Polizeibrigade und dann das Aurorenbüro kontaktiert hat. Seine Hände ...“ Ron korrigierte: „Seine Stümpfe sind vorerst von so einer Blase umschlossen.“

„Stase-Blase“, gab Harry als Stichwort. Mithilfe dieser Blase, die man um Wunden legen konnte, wurde die Zeit an der entsprechenden Körperstelle angehalten. Eine Verletzung blutete nicht mehr, konnte nicht eitern oder sich entzünden. Das war sehr hilfreich, wenn ein Heilerteam sich zunächst ausgiebig über einen Patienten beraten musste.

„Genau das Ding meine ich“, bestätigte Ron. „Ich also erst mal alle Hebel in Bewegung gesetzt, um nachzuforschen, was wirklich passiert ist. Reza weiß das nämlich selbst nicht. Er hat nur gesagt, er würde niemandem trauen. Na ja, außer dir.“

„Das hat er gesagt.“

„Ja, das hat er. Ich habe erst mal versucht, Kontakt zur magischen Welt von Saudi-Arabien aufzunehmen und hatte einen Mr. Dawud im Kamin.“

Auch der Name sagte Harry etwas. „Lass mich raten ... Er hat dir geraten, nicht nach Saudi-Arabien einzureisen. Das hat er mit mir auch gemacht.“

Nickend stimmte Ron zu. „Er hat noch was ganz anderes getan. Dawud mich zu seinem Vorgesetzten durchgestellt: Nadim Ishaq, der Botschafter des Herrschers. Und jetzt kommt's: Der Botschafter hat offiziell den Kontakt zu sämtlichen anderen Zauberergemeinschaften abgebrochen.“ Ron gab Harry Zeit, diese Information sacken zu lassen, bevor er anfügte: „Du weißt, was das bedeuten kann?“

„Im schlimmsten Fall ...“ Das Wort Krieg wollte Harry nicht in den Mund nehmen.

„Ich fasse mal zusammen“, kündigte Ron an. „Wir haben also Reza, den ehemaligen Leiter des arabischen Aurorenbüros, der Draco und dir ermöglicht hat, aus Saudi-Arabien zu fliehen. Kurz darauf wird Reza festgenommen und auf übelste Weise bestraft. Als wir nachfragen, werden gleich die Beziehungen zu unserem Land abgebrochen. Und ...“

„Es geht noch weiter?“

„Ich sagte doch, dass das mit Reza nur die Vorgeschichte ist. Er liegt also im St.-Mungo“, fuhr Ron fort, die Zusammenhänge zu erläutern. „Da kommt so ein aufgebrachter Franzose vorbei und verlangt, Reza zu sprechen. Hat einen tierischen Aufstand gemacht ... Unsere Wachen haben ihn abgewimmelt. Festnehmen konnten wir ihn nicht. Der Mann hatte eine weiße Weste.“

„Was wollte er?“

„Er faselte irgendwas von einem Buch, das er wiederhaben wollte. Er glaubte, Reza hätte es in seinem Besitz. Ein Kollege war der Meinung, dein Name wäre gefallen.“

„Mein Name?“, wiederholte Harry neugierig.

„Ja, deswegen habe ich mir die Erinnerung zeigen lassen. Solltest du dir auch ansehen“, empfahl Ron. „Der Mann war völlig außer Rand und Band und meinte, du hättest das Buch nicht, also müsste Reza es haben, weil du dich mit ihm getroffen hast. Er schien nicht gefährlich, eher verzweifelt. Er hat wohl laut geschrien, damit Reza ihn durch die Tür hindurch hören konnte.“ Ron seufzte. „Ich bin leider nicht dabei gewesen, sonst hätte ich ihn gleich befragt.“

„Weißt du, was das heißt?“, hakte Harry nach.

„Ja, dass du beschattet worden bist, von wem auch immer. Er meint sicher das Buch, das du in Dracos Hotelzimmer gefunden hast.“

Harry nickte gedankenverloren, bevor er offenbarte: „Gestern hat mich jemand überfallen, hat mich abgetastet, aber gestohlen hat er nichts.“

„Das könnte er gewesen sein ...“

„Weißt du, wie der Mann heißt?“

Ron nickte. „Ich weiß sogar, wo er wohnt. Möchtest du mitkommen und Mr. Hervé Granier einen Besuch abstatten?“

Die Verlockung für Harry war groß, selbst wenn er den Namen nie zuvor gehört hatte. „Ja, wenn du danach mit zu Dracos Haus kommst.“

Die Gegend, in der Hervé Granier lebte, bestach durch rein gar nichts. Auf den Gehwegen standen Müllsäcke herum. Zeitungen und leere Plastikflaschen wurden umhergeweht. An einer Bushaltestelle, an der die Überdachung fehlte, waren Sitze herausgerissen. Die verrosteten, alten Autos, die vereinzelt am Straßenrand parkten, standen stellvertretend für die finanzielle Lage, in der sich die meisten der hier lebenden Menschen zu befinden schienen. Aus den Gassen wehte der unangenehm penetrante Gestank von Urin.

„Home, Sweet Home“, murmelte Ron, als er auf ein graues Haus zuhielt. „Wir gehen erst herum und sichern die hinteren Ausgänge.“

Das einstöckige Häuschen war schnell gesichert. Harry folgte Ron gedankenverloren, denn er war jetzt schon dabei, eine Erklärung für Draco zu formulieren. Seltsamerweise kam Harry sogar ins Straucheln, als er sich nur in Gedanken ein Szenario für seine Entschuldigung ausmalte. Moment! Es war nicht seine Schuld, er musste nicht um Verzeihung bitten. Harry war diesem Missverständnis genauso erlegen wie Draco. Wie es wohl dazu gekommen war? Zu irgendeinem Zeitpunkt musste der Stein für diese Fehlinformationen gelegt worden sein, nur wann? Und von wem?

„Harry? Dein Stab!“, mahnte Ron, dem nicht entgangen war, dass sein Freund lediglich hinter ihm hertrötete. Sie waren an der Vordertür angelangt. Ron sagte in Gedanken einen Zauberspruch und hielt gleich darauf das dicke Ende seines Stabes gegen die Tür. Am dünnen Ende wären Stimmen oder Geräusche zu hören, wenn sich jemand im Haus bewegen würde, doch man hörte nichts. Beide schauten sich auf der Straße um. Niemand war zu sehen, nichts Ungewöhnliches war zu hören.

„Klopfen wir oder stürmen wir?“, fragte Harry.

„Klopfen, sonst bekomme ich Ärger.“ Granier hatte nichts verbochen, wie Ron es vorhin schon erwähnt hatte. Einfach in ein Haus einzudringen würde mindestens ein Disziplinarverfahren nach sich ziehen. Ron klopfte. Es war irritierend, als die drei Klopfgeräusche aus dem Innern des Hauses imitiert wurden. Trat da jemand auf den Boden? Mit hochgezogenen Augenbrauen blickte Ron zu Harry, der nur mit den Schultern zucken konnte. Ron klopfte abermals drei Mal laut. Von drinnen ertönte ein Echo.

„Ist das irgendein Zauber, um Vertreter zu verarschen?“, fragte Harry.

„Ich habe keine Ahnung. Vielleicht ist da jemand geknebelt?“, erwiderte Ron, der sich bildlich vorstellte, wie ein gefesselttes Opfer mit den Füßen gegen einen Sessel trat, um auf sich aufmerksam zu machen. Gleich darauf erhob er seine Stimme und rief durch die Tür hindurch: „Hallo?“

„Hallo?“, rief eine näselnde Männerstimme zurück.

Harry runzelte die Stirn. „Das hörte sich seltsam an.“

Mit einem Nicken stimmte Ron zu, der sich nochmals entschloss, durch die Tür zu rufen: „Monsieur Granier?“

„Granier, Granier, Granier ...“, hallte es unaufhörlich aus einem der Zimmer heraus.

„Vielleicht hat er 'nen Papagei?“

„Ja, vielleicht ...“ Ron dachte kurz nach, bevor er laut rief: „Herein!“

Von innen scholl es: „Herein!“

Mit überheblichem Lächeln wandte er sich an Harry. „Du bist mein Zeuge, wir dürfen eintreten.“

„Mann, bist du hinterlistig“, lobte Harry mit einem Grinsen.

Mit einem Zauberspruch verschafften sich die beiden Eintritt und stießen drinnen sofort auf Chaos. Sie erblickten herausgezogene Schubladen, deren Inhalt verstreut auf dem Boden lag. Schranktüren waren weit geöffnet. Unterlagen, Bücher, Zeitungen und Fotos bildeten einen papiernen Teppich. Nach wenigen Schritten konnten sie einen Blick in die Küche werfen. Die Behälter für Zwiebeln, Zucker und Kartoffeln waren geleert worden, die Schränke standen auf. Töpfe und anderes Geschirr standen auf der Arbeitsfläche oder dem Boden und auf allem lag eine dünne Schicht Mehl.

Ron hatte seinen Stab fest im Griff und war jederzeit auf einen Angriff vorbereitet. Nichtsdestotrotz flüsterte er in sarkastischem Tonfall zu Harry: „Mann, hier ist aber einer gründlich gewesen.“

„Granier?“, rief diesmal Harry, der seinen Stab gehoben hatte, falls besagter Herr plötzlich aus einer dunklen Ecke auftauchen sollte.

Wie erwartet wiederholte sich der Name. Die Männerstimme drang aus dem Zimmer, welches gegenüber der Küche lag. Beide gingen zurück in den Flur. Ron bemerkte, dass es weiter hinten im Flur eine zweite Tür gab. Mit einem Schwung seines Stabes sicherte er die hintere Tür, sodass niemand herein- oder hinausgehen konnte. Sie einigten sich mit einem Nicken darauf, dass Ron als Erster in das Zimmer gehen würde, aus dem die Stimme kam. Den Flur sollte Harry so lange im Auge behalten.

„Ach du scheiße ...“

„Was ist los, Ron?“

„Moment.“ Zunächst sicherte Ron das Zimmer, um sicherzugehen, dass sich hier niemand versteckte. Dann machte er Platz, damit Harry einen Blick auf den Herrn werfen konnte, der mitten im Zimmer auf dem Boden saß und die beiden Eindringlinge mit einem vertrottelten Grinsen anblickte. „Monsieur Granier?“, fragte Ron den Mann, doch der wiederholte nur seinen Namen und freute sich dabei wie ein Kleinkind.

In diesem Zimmer hatten Unbekannte in gleicher Weise alles auf den Kopf gestellt. Granier saß auf einem Berg von zerstreut herumliegender Kleidung.

„Geht es Ihnen gut?“, fragte Ron, der sich zu Granier hinunterbückte. Das waren Momente, in denen für Harry klar war, dass er für die Sicherheit verantwortlich war, während sein Partner sich um eine Person kümmerte. Sie waren ein eingespieltes Team. Wie Valmont in so einer Situation reagieren würde, konnte Harry gar nicht einschätzen. Genau deshalb wollte er keinen fremden Partner haben. Harry sicherte die Umgebung und behielt alles im Auge, während Ron die Hand nach Granier ausstreckte. Er fühlte dessen Puls und fragte währenddessen: „Verstehen Sie mich?“

„Vertehn Sie mich“, wiederholte Granier nicht ganz korrekt. Es schien, als würde er die Worte, die an ihn gerichtet wurden, nur nachahmen, nicht aber verstehen.

„Wie ist Ihr Name?“

„Wiesser Name ...“

„Mann, Harry, bei dem ist mehr als nur eine Sicherung durchgebrannt.“ Ihm stieg ein Geruch in die Nase, den er bereits unten auf der Straße wahrgenommen hatte. „Er hat sich eingemacht.“ Ron beugte sich zu Granier vor und roch ab ihm. „Und wie es aussieht, war auch ein großes Geschäft dabei.“ Völlig ruhig, wenn auch euphorisch freundlich ließ sich Granier von Ron begutachten.

„Meinst du, er hatte einen Schlaganfall?“

Auf die Frage hin nahm Ron einen Schal, der auf dem Boden lag, und hielt ihn über Graniers Kopf, als würde er mit einer Katze spielen. Granier fixierte den Schal mit den Augen, dann streckte er die Arme und griff gezielt danach. Er konnte sich bestens bewegen, wollte sogar aufstehen, doch Ron hinderte ihn daran.

„Kein Schlaganfall.“

„Ich tippe auf einen Überfall mit anschließendem Obliviate am Zeugen.“ Harrys Blick fiel auf den Kamin. „Ich rufe das Krankenhaus an.“

„Geht klar.“

Als sich Harry am Kamin bückte, sah er auf einem am Boden liegenden Schriftstück einen Namen, der ihm bestens vertraut war. Draco Malfoy. „Ron? Hier sind Briefe von und an Draco.“

„Was steht drin?“

„Irgendwas mit einem Übersetzungsauftrag.“ Harry nahm einige der Briefe in die Hand, manche waren geschlossen. „Einige Briefe an Draco sind ungeöffnet zurückgekommen.“ Die Briefstempel gaben mehr Details preis. „Erst von wenigen Tagen und dann auch noch aus Saudi-Arabien. Der war an das Hotel adressiert, indem ich Dracos Zimmer durchsucht habe.“

„Wo hast du das Buch gelassen?“, fragte Ron besorgt.

„Das ist sicher“, erwiderte Harry und dachte dabei an den Verschwiegenen TaLyBa.

Bis die Heiler kamen, kümmerten sich Harry und Ron um Granier. Dem hatte Ron mittlerweile mit einem Zauberspruch die Hose getrocknet, doch Exkrememente waren allein vom Geruch her sehr hartnäckig und daher nur mit bestimmten Haushaltszaubern zu beseitigen, die er nicht beherrschte. Zumindest war die Hose jetzt trocken.

Die eingetroffenen Heiler untersuchten Granier an Ort und Stelle, konnten jedoch auch nur das feststellen, was Ron und Harry ihnen bereits gesagt hatten. Granier wiederholte alles wie ein Papagei, als würde er die Sprache nicht verstehen. Außerdem verhielt er sich so, als könnte er nicht einschätzen, wo er war oder was mit ihm geschah.

„Dann werden wir ihn mal abtransportieren“, sagte einer der Heiler. In dem Moment, als man Granier magisch vom Boden schweben ließ, züngelte sich ein silbernes Fädchen in einer der Kleiderfalten entlang. Es blitzte auf. Harry bemerkte es. Der Anblick erinnerte ihn sofort an Snapes letzten Moment.

„Halt!“, rief Harry. Auf der Stelle stoppte der Heiler die Bewegung mit seinem Zauberstab. Granier schwebte in der Luft, grinste dabei fröhlich. Der silberne Faden wäre beinahe auf den Boden gefallen und in einer Ritze der Dielen verschwunden, doch Harry war schneller. In seiner Handfläche fing er den Erinnerungsfetzen auf.

Ein Medimagier beteuerte: „Die Erinnerung ist nicht frisch entwichen, das hätte ich gesehen.“

Innerlich konnte Harry das bestätigen. „Es hat sich im Oberteil verheddert. Ich nehme es als Beweis mit, genau wie die Briefe.“

Mit einem Knall waren die Krankenhausangestellten mit dem Patienten verschwunden. Ron und Harry standen allein in dem chaotischen Zimmer und starrten auf die Erinnerung in Harrys Handfläche, die so einladend hell glitzerte.

Harry atmete tief durch und blickte Ron in die Augen, als er sagte: „Ich fürchte, ich weiß, was mit Draco passiert ist.“

Menschen einzudringen oder sich dessen Erinnerungen in einem Becken anzusehen, wenn die Person nicht ihr eindeutiges Einverständnis gegeben hat oder es vom Leiter des Aurorenbüros angeordnet wurde.“

„Mann, du hörst dich an wie ein Gesetzbuch.“

„Man mag es nicht glauben, aber ein paar Sachen aus der Ausbildung habe ich tatsächlich behalten“, scherzte Ron.

„Bist du fertig?“

„Eine Sache noch.“ Ron richtete seinen Stab auf den Boden. „Latevelo.“

Ein gründlicher Zauberspruch zum Aufdecken verborgener Dinge oder Räume. Zwar rechnete Harry in diesem beschränkten Bereich nicht mit Geheimverstecken, aber bei Zauberern wusste man nie so genau. Malfoy senior hatte beispielsweise seine Sammlung schwarzmagischer antiker Gegenstände für lange Zeit und trotz Inspektion durch Auroren erfolgreich im eigenen Haus verstecken können.

Ein dumpfer Brummtton ertönte, der tatsächlich einen Fund ankündigte. Ron und Harry sahen sich um, denn der bläuliche Farbton, der den Ort markieren sollte, fehlte. Das Geräusch selbst war sehr gedämpft.

Ron schaute zu Harry. „Woher kam das?“

„Klang nach draußen.“

Beide traten vor die Hintertür. Erst jetzt sahen sie sich genauer um. Der kleine Garten, wenn man dieses Stück Ödland mitten in Frankreich, in dem kein einziger Grashalm wuchs, so nennen durfte, war vollgestellt mit Müll. Genauer betrachtet bestand dieser Müll aus einem Fahrrad ohne Vorderreifen, leeren Farbeimern, verrotteten Holzlatten, Plastiktüten unbekanntes Inhalts, jeder Menge Laub in verschiedensten Stadien der Zersetzung, zwei Autoreifen, schwarzen Gummischläuchen, grünen Flaschen, kaputten Kunststoffplatten, Sandhaufen, Werkzeugen ...

„Was für ein Drecksloch“, kommentierte Ron den winzigen Garten, der durch einen hohen Holzzaun vor neugierigen Blicken der Nachbarn geschützt war. Ron sprach nochmals den Zauberspruch, der eine Mischung aus den lateinischen Wörtern *latebra* und *develo* darstellte, was so viel hieß, wie *das Verborgensein enthüllen*. „Wenn hier ein Geräteschuppen unter Fidelius steht, dann stehen wir dumm da“, sagte Ron, der kurz darauf jedoch ein blaues Leuchten ausmachen konnte.

Auch Harry hatte das Leuchten gesehen und näherte sich einem kleinen Hügel, der mit blauer Folie abgedeckt war, wie man es aus der Muggelwelt von Baustellen kannte. Darunter befand sich etwas Schotter. Als Harry den Berg aus Kieseln, Bruchstein und Sand mit einem Zauber zur Seite bewegte, offenbarte sich ihnen eine Falltür, die direkt in die Erde eingelassen war.

„Mein lieber Schwan!“, brach es aus Ron hervor. Die Tür war mit einem verrosteten Vorhängeschloss gesichert.

Harry rüttelte daran. „Es ist verschlossen. Holen wir uns einen Durchsuchungsbefehl?“, fragte Harry mehr oder weniger aus Gewohnheit.

„Wieso? Ist doch auf.“

Ron steckte seinen Stab weg und nahm von dem Schutthaufen einen großen Stein, den er gerademaß mit beiden Händen aufheben konnte. Diesen Stein ließ er gezielt auf das verrostete Schloss fallen, das bei der ersten Berührung auseinanderbrach. Mit Magie hätte er es nicht öffnen dürfen, ohne Probleme mit seinem Vorgesetzten zu bekommen, denn im Notfall konnte man die Zaubersprüche, die mit einem Stab gesprochen worden sind, nach und nach zurückverfolgen. Der Stein stellte daher die sichere Alternative dar.

Die Überreste des Schlosses trat Ron mit dem Fuß zur Seite, sodass sie im Restmüll untergingen. Danach bückte er sich, um den eisernen Griff in die Hand zu nehmen. Nicht ein modriger Gestank stieß ihnen entgegen, nachdem die Falltür geöffnet war. Stattdessen roch es streng nach Desinfektionsmitteln und anderen chemischen Mischungen.

Mit einem Lumos stiegen beide die paar Stufen in das finstere Loch hinab, bis sie auf eine Tür stießen. Diese war jedoch nicht abgeschlossen. Wie schon zuvor im Haus agierten auch hier beide wieder als professionelles Team. Ron sicherte den Vorraum, während Harry die Tür öffnete. Es befand sich ein kleiner Raum dahinter, der bis oben hin mit Regalen ausgestattet war, in denen seltsame Gegenstände lagerten.

„Hier ist alles sauber“, sagte Harry, damit Ron hereinkommen konnte. Mehr als zwei Personen hatten hier keinen Platz.

Ron schaute nach oben. „Was ist das für ein Krempel?“

Blecherne Döschen mit vergilbten Etiketten, kleine Kisten und Schachteln, undurchsichtige Glasphiole und zu alledem noch dieser beißende Geruch nach Sauberkeit. Ron nahm eine braune Blechdose in die Hand. Darauf stand etwas in seiner Sprache.

„Exsikkatorfett“, las Ron laut vor.

Diesmal nahm Harry eine undurchsichtige Flasche in die Hand und las: „Königswasser.“ Unter all den Dingen befand sich eine Sache, die Harry sofort erkannte. Er nahm das Buch in die Hand und hielt es Ron mit siegessicherem Blick entgegen.

Ron las den Titel: „Tabula Smaragdina. War unser Granier tatsächlich ein Alchemist?“

„Das liegt doch auf der Hand“, erwiderte Harry.

Zumindest besaß Granier das Buch, das als Bibel der Alchemisten galt. Und dieses befand sich ganz offensichtlich zwischen Zutaten und anderen Arbeitsmitteln, die ein Alchemist im Alltag benötigte. Alchemie war nicht verboten, nur verpönt. Es war nicht von der Hand zu weisen, dass viele Alchemisten den Dunklen Künsten zugeneigt waren. Warum sonst sollte Granier seine Sammlung unter der Erde und verdeckt durch einen Haufen Schotter verbergen?

Außer Zutaten befand sich hier nichts von Interesse. Wichtig war der Fakt, dass Granier als Hobby-Alchemist mit wahrscheinlichem Hang zu den Dunklen Künsten einen regen Briefkontakt mit Draco, einem Meister der Zaubersprüche, zu haben pflegte. Das Schicksal dieser beiden Männer war sich nicht nur ähnlich, sondern auch noch eng miteinander verknüpft.

„Ich habe genug gesehen“, sagte Ron, der bereits den Rückweg ansteuerte. Harry folgte ihm. Das Versteck hinterließen sie so, wie sie es vorgefunden hatten – unter dem Haufen Geröll.

„Gehen wir jetzt zu Draco?“, wollte Ron wissen.

„Ja.“

Châteaux-Derville hieß das vielversprechende Grundstück, das Ron und Harry nun ansteuerten. Sie apparierten Seit-an-Seit, weil nur Harry den Weg kannte. Von seinem Mächtigern-Partner Valmont hatte er sich aufklären lassen, wo sich Dracos Zuhause befand. Wie Bill es ihm erklärt hatte, war ein Châteaux entweder ein Weingut, ein Schloss oder ein Herrenhaus. Weil Fleur von diesem Sitz noch nichts gehört hatte, schien es nicht gerade bekannt oder gar pompös zu sein.

Sie landeten auf einer asphaltierten Straße auf einem Hügel, von dem man hinunter zu einem kleinen Dorf sehen konnte. Ron drehte sich langsam und bemerkte dann ein Gebäude.

„Das da könnte es sein“, sagte er und zeigte für Harry in eine Richtung.

„Denke, wir könnten Glück haben. Lass uns zum Tor gehen.“

Je näher sie kamen, desto größer wurde das Gebäude. Zwar war es nicht so groß wie Malfoy Manor, dennoch imponierte es, denn Harry und Ron hatten nie in einem riesigen und edel aussehenden Gebäude wie diesem ermittelt, geschweige denn gehaust. Die Wände waren cremefarben und mit dekorativen Erkerchen

besetzt, die Fenster mit muschelförmigen, mintfarbenen Ornamenten verziert. Viel zu hell und farbenfroh für einen Malfoy.

Über dem eisernen Tor stand in geschwungenen Lettern Châteaux-Derville, auf dem Briefkasten vor dem Haus las man jedoch D. Malfoy.

„Ein Muggel-Briefkasten?“, fragte Ron.

„Vielleicht Tarnung? Vielleicht aber auch, um Post von Muggelgeborenen einfacher zu bekommen.“

„Draco und Muggelgeborene?“

Harry zuckte mit den Schultern. „Es war vor ein paar Jahren noch nicht Dracos Haus. Es gehörte einem Maurice Derville. Der Briefkasten wird von ihm sein.“

Mit einer Hand schlug sich Ron gegen die Stirn. „Natürlich! Ich hab doch davon gelesen. Das ist der Typ, bei dem Draco drei Jahre lang gelernt hat. Derville war eine ziemlich große Nummer in Tränkemeister-Kreisen. Er muss schon über achtzig gewesen sein. Und als er ins Gras gebissen hat, hat Derville alles an Draco vererbt, weil der Alte keine Familie hatte. Das war auch der Grund, warum die Malfoys plötzlich wieder so viel Kohle hatten“, erklärte Ron, der regelmäßig jeden Schritt des ehemaligen Feindes verfolgt hatte, nur rein prophylaktisch. „Mann, warum haben immer die Arschlöcher so ein Riesenglück im Leben? – Weißt du, wie es reingeht?“

„Draco hat es mir gesagt. Das wusste er komischerweise noch.“

Nach vier Schutzzaubern, die überwunden werden wollten, konnten Ron und Harry eintreten. Auf der Stelle erhellte sich die Vorhalle, die sie betreten hatten. Rons Sinne schärfte sich augenblicklich. Er hob seinen Stab, doch es war falscher Alarm. Niemand war hier.

„Bestimmt hat er es so verzaubert, dass bei Dunkelheit jedes Zimmer automatisch Licht macht, wenn jemand eintritt“, vermutete Harry, der das ganz praktisch fand, denn so musste er nicht im Dunkeln nach Schaltern suchen oder jedes Mal einen Lumos sprechen. Es gab in diesem Gebäude Strom und Gas, weil es ursprünglich von Muggeln renoviert worden war. Das könnte auch den Briefkasten erklären.

Allein die Vorhalle erschlug einen optisch. Fürstliche Stuckdekoration, kunstvolle Fensterbemalungen, antike Gegenstände und teuer wirkende Gemälde. Ein Traum von einem Haus. Ganz anders als Malfoy Manor, viel heller und einladender.

„Suchen wir hier etwas Bestimmtes?“, fragte Ron eingeschüchtert. „Ich frage nur, weil es ewig dauern wird, bis wir hier etwas finden werden.“

„Wir schauen uns erst mal um. Ich muss auf jeden Fall sein Schlafzimmer finden.“ Weil Ron ein erstauntes Gesicht machte, erklärte Harry: „Ich soll ihm Kleidung mitbringen. Seine Eltern kommen morgen und er will nicht im Bett liegen.“

„Ich vermute, die privaten Räume liegen oben.“

Harry nickte. „Aber schauen wir erst mal hier unten.“

Sie gingen ins erste Zimmer links und fanden einen Raum vor, der sich für Gesellschaften oder Geschäftsgespräche eignete. Private Gegenstände, die Rückschlüsse auf den Charakter der hier lebenden Person zuließen, gab es nicht. Beide machten sich auf in die erste Etage.

Als sie den geräumigen, hellen Gang entlangliefen, dachte Harry, etwas aus dem Augenwinkel zu erkennen. Auf der Stelle war er wieder ein achtsamer Auror, der Ron warnte, während er sich drehte und dabei in Deckung ging. Den Stab hielt er in die Richtung, aus der er glaubte, etwas gesehen zu haben, doch dort war nichts. In der Ecke stand nur ein kleiner Beistelltisch mit einer verdorrten Pflanze in einem Kübel, darüber hing ein Stillleben an der rot vertäfelten Wand.

„Vielleicht war's nur eine Doxy?“, beruhigte Ron seinen Freund. „Die halten sich gern in der Nähe von abgestorbenen Pflanzen auf.“

„Nein, das war etwas anders.“ Harry war felsenfest davon überzeugt, die Bewegung eines größeren, schwarzen Etwas gesehen zu haben. Doch hier war er, starrte in die Ecke und musste zugeben, dass das Bild, das sich ihm bot, nicht harmloser hätte sein können. Er atmete zitternd aus. Der Tag zehrte bereits an seinen Nerven. „Okay, gehen wir weiter.“

Nach einer privaten Bibliothek, die Hermine wahrscheinlich schon beim Anblick einen intellektuellen Orgasmus beschert hätte, fanden sie ein großes, edles Badezimmer und danach eine genauso große Toilette. Auf der anderen Seite des Flures befand sich hinter der ersten Tür das Schlafzimmer. Wie schon in der Vorhalle und allen anderen Räumen wurde es auch hier von allein hell, nachdem sie eingetreten waren.

„Also“, begann Ron, der sich hier genau umsah, „ordentlich ist er ja, das muss man ihm lassen.“

Harry stimmte ihm innerlich zu. Aufgeräumt und sauber, sehr freundlich und einladend gestaltet. Das war sein erster Eindruck von Dracos Schlafzimmer. Über dem Kamin hing ein anschauliches Gemälde von einem gemütlichen Sessel und einem Tisch, auf dem allerhand Bücher und Schreibzeug zu sehen waren. Das Bett war keines der üblichen vierpostigen Prunkbetten, die man oft in aus alten Zeiten stammenden Häusern oder allgemein bei alteingesessenen Zaubererfamilien vorfand. Es war ein modernes, kniehohes Bett, in welchem gut und gern drei Erwachsene schlafen könnten, ohne sich auch nur einmal des Nachts versehentlich zu berühren. Als Harry die vielen Zierkissen auf dem Bett bemerkte, konnte er nicht anders, als seinen heute bereits so beanspruchten Geist für einen Augenblick Ruhe zu gönnen und sich vorzustellen, wie er sich mit Draco auf diesem Bett tummelte und fröhlich eine Kissenschlacht veranstaltete. Außerdem könnte man diese Kissen, sollte die Schlacht mit einem Sieger hervorgehen, dem Verlierer unter die Hüften schieben, um somit besser ...

„Ich fasse es nicht!“, hörte Harry plötzlich seinen Freund wütend sagen.

„Was ist?“

„Dracos begehrter Kleiderschrank ist größer als mein altes Zimmer im Fuchsbau! Das ist echt nicht fair. Draco hat es nicht verdient, so ein Leben zu führen, nachdem ihm seine Schuld bewiesen worden ist.“

„Wärest du an seiner Stelle, Ron, hättest du zwar ein großes Haus und viel Geld, aber du wärest nicht glücklich verheiratet und du hättest auch keine Kinder.“

Damit war Ron besänftigt, denn ihm war klar geworden, dass er etwas hatte, was Draco bisher nicht besaß: eine eigene Familie. Und die war mehr wert als alles Geld der Welt.

„Wo ist der Schrank?“, wollte Harry wissen. Ron deutete in eine Richtung und er folgte Harry, als dieser den Schrank betrat. „Was für eine Auswahl.“ Wie sollte er aus diesen Mengen die richtige Kleidung für ein Treffen mit Dracos Eltern wählen? „Was soll ich nehmen?“

Wie in einem Bekleidungsgeschäft begann Harry damit, nach und nach die Bügel mit ihren Kleidungsstücken zu verschieben, um sich einen Überblick zu verschaffen. Auffällig war, dass Draco kaum helle Kleidung besaß. Dunkelgrün, dunkelblau, dunkelgrau, schwarz – zumindest was die Umhänge und Hosen betraf. Nur bei der Oberbekleidung gab es mal einen gewagt hellen Beigeton.

„Mach dir doch nicht so viel Mühe“, empfahl Ron, der bei den Hosen einmal gezielt zugriff und eine schwarze herauszog, die unten herum sehr viel Stoff und somit eine Menge Beinfreiheit aufwies. Als Nächstes griff er zu den Umhängen und nahm einen normalen schwarzen, der für diese Jahreszeit passend sehr leicht war. „Und dazu dieses hämatomfarbene Oberteil.“

„Das ist purpur.“

„Sag ich doch.“ Ron zog eine der Schubladen auf. „Ein paar schwarze Socken.“ Danach ging er hinüber zu den Schuhen. „Und diese schwarzen Herrenslipper. Den Rest suchst du raus. Ich will um nichts in der Welt Dracos Unterhöschen anfassen.“

Harry musste grinsen. Gut gelaunt öffnete er einige der Schubladen, bis er zur Unterwäsche gelangte. Es

war alles Mögliche vorhanden. Lockere Boxershorts, schmal geschnittene Hosen, welche aus Seide und auch Badehosen. Harry wählte Unterhemd und -hose aus weißer Baumwolle, die trug auch er am liebsten.

Zurück im Schlafzimmer legte er zunächst alle Kleidungsstücke auf das Bett. Plötzlich spürte er etwas, das er seit langer Zeit nicht mehr gespürt hatte. Er nahm sofort seinen Zauberstab in die Hand und schaute sich aufmerksam im Zimmer um.

„Was ist denn jetzt schon wieder?“, fragte Ron genervt.

„Ich fühle mich beobachtet. Du nicht?“

Ron ging kurz in sich und ergründete seine Gefühlswelt, die nach der Heirat mit Hermine enorm gewachsen war und nun nicht mehr auf einen Teelöffel passte. „Nö, ich fühle mich nicht beobachtet, aber ich fühle mich“, er suchte nach einem Wort, „irgendwie bestraft.“

Eine Männerstimme belferte mit einem Male: „Potter! Weasley! Was haben Sie hier zu suchen? Verschwinden Sie auf der Stelle oder ich alarmiere die Polizei!“ Ron und Harry drehten sich gleichzeitig zu dem Gemälde über dem Kamin um, in dem völlig unverhofft Snape stand, der die beiden aus böse glitzernden, schwarzen Augen ansah. „Haben Sie mich nicht verstanden? Ich glaube nicht, dass Mr. Malfoy Ihnen gestattet hat, sich frei in seinem Haus bewegen zu dürfen.“

„Snape!“

„Oh, Potter, Sie sind wieder mal ein Schnelldenker“, sagte Snape abwertend. „Ich zähle bis ...“

„Draco liegt im Krankenhaus“, unterbrach Ron den gemalten Tränkelehrer, der durch diese Worte augenblicklich gezähmt wirkte.

Harry erklärte mehr: „Er hat sein Gedächtnis verloren, zumindest große Teile davon.“

Die Augen von Snape verengten sich zu Schlitzern, aber er sagte nichts, sodass diesmal wieder Ron erklärte: „Wir sollen ihm was zum Anziehen bringen, deswegen sind wir hier.“

Mit ungewohnter Sorge in der Stimme fragte das Gemälde: „Was ist mit Draco geschehen?“

„Es war angeblich ein Unfall ...“

Harry wurde unterbrochen, als Ron ihn erinnerte: „Harry, das ist ein ungelöster Fall. Wir dürfen mit niemandem über Details reden, besonders nicht mit einem bewegten Gemälde, das mit weiß ich wem alles plaudert.“

„Ich“, begann Snape mit hörbar unterdrückter Wut in der Stimme, „bin das Direktorenporträt aus Hogwarts und nicht irgendein dahergelaufenes bewegtes Gemälde, Mr. Weasley.“

Die Direktoren-Porträts aus Hogwarts besaßen wesentlich mehr Charakterzüge des Originals als sämtliche anderen bewegten Bilder. Sie waren sprachgewandter und konnten sich sogar an Dinge aus der Vergangenheit desjenigen erinnern, nach dem sie entstanden sind. Sie waren, um es kurz zu erklären, in jeder Hinsicht qualitativ sehr hochwertig. Selbst Snapes Haar schien tatsächlich fettig zu sein, so sehr glänzte es, doch das konnte auch an der Ölfarbe liegen.

„Heißt das, Sie pendeln zwischen Hogwarts und Châteaux-Derville hin und her?“, fragte Harry interessiert.

Snape rollte mit den Augen. „Wo halten sich Direktorenporträts normalerweise auf, Potter?“

„Im Büro von Professor McGonagall.“

„Und wo bin ich jetzt?“

Mit zusammengepressten Lippen blickte Harry zu Snape, der in seinem Porträt die Arme verschränkt hatte und wartend mit den Fingern auf seinen Oberarm tippte. „Sie sind hier“, sagte Harry, der sich geschlagen gab.

„Das sollte Ihre Frage beantworten. – Wurde Mr. Malfoy senior benachrichtigt?“

„Ja, er besucht Draco morgen im Krankenhaus“, bestätigte Harry. Gleich darauf fragte er: „Sie haben sich vorhin im Flur in dem Stillleben versteckt, richtig?“

Snape schenkte ihm ein einseitiges Lächeln als einzige Bestätigung, bevor er forderte: „Jetzt sagen Sie mir, was Sie wissen! Kommen Sie mir nicht mit Geheimhaltung. Sollten Sie meine Bitte verweigern, werden Sie nämlich Bekanntschaft mit einem Abwehrzauber machen, den Sie so schnell nicht vergessen werden. Ein Wort von mir und für Sie beide bricht in diesem Haus die Hölle los!“

Jetzt drohte Snape ihnen auch noch. Harry platzte wegen der Erpressung der Kragen. „Das ist unfair!“

„Das ganze Leben ist unfair, Potter, finden Sie sich damit ab.“

„Nein, das meine ich nicht. Ich meine, dass gerade jetzt, wo ich mich endlich mal trauen würde, Ihnen eine reinzuhauen, da sind Sie nur ein Gemälde!“, brüllte Harry, der seine Worte auf der Stelle bereute und wesentlich ruhiger hinzufügte: „Und ich habe Angst Sie kaputtzumachen.“

Einen Moment lang blickte Snape hinab zu Harry. Der Tränkemeister schien nachzudenken, legte dabei einmal den Kopf schräg, was ihn für Harry mit einem Male weniger angsteinflößend machte.

Mit plötzlich höflichem Tonfall sagte Snape: „Bitte seien Sie so freundlich, Mr. Potter, und sehen Sie über Ihre Auroren-Regeln hinweg. Geben Sie mir Informationen über Dracos Fall. Womöglich kann ich Ihnen sogar weiterhelfen.“

Diese Freundlichkeit kam wahrlich unerwartet. So unerwartet, dass Harry für ein paar Sekunden perplex auf das Gemälde starrte, als könnte er seinen Ohren nicht trauen. Letztendlich war es Ron, der sich auf Snapes Bitte einließ, doch er gab zunächst keine Informationen preis, sondern wollte den Spieß umdrehen.

„Bitte sagen erst Sie uns, was Sie wissen, Professor Snape“, forderte Ron höflich.

Snape stimmte mit einem Nicken zu. „Draco hat von einem französischen Sammler antiker Bücher den Auftrag erhalten, ein altes Manuskript zu enträtseln.“

„Was für ein Manuskript?“, hakte Ron nach.

Professor Snape blickte den rothaarigen Burschen, den er für so viele Jahre ... nein: den sein Original für so viele Jahre unterrichtet hatte, von oben bis unten an. „Ich bin mir nicht sicher“, erwiderte Snape letztendlich, doch es war herauszuhören, dass das nur die halbe Wahrheit war.

„Sie sind sich nicht sicher“, wiederholte Ron monoton, womit er deutlich machte, dass er Snape nicht so recht glaubte.

Der Tränkemeister in dem Gemälde schnaufte resignierend. „Es handelt sich dabei wahrscheinlich“, das letzte Wort betonte er besonders, „um die Schriften, die bei den Muggeln als Voynich-Manuskript bekannt sind.“

Harry runzelte die Stirn: „Warum wahrscheinlich?“

„Weil ich nur einzelne Teile gesehen habe, flüchtig. Draco hat sich mit mir leider nicht ausführlich darüber unterhalten. Er hatte es eilig. Eine Reise nach Saudi-Arabien stand an.“ Weil Ron und Harry nicht nachfragten, erklärte Snape von sich aus: „Es könnte sich bei dem Manuskript um eine Fälschung handeln. Mir ist bekannt, dass sich ein Exemplar weiterhin an der Yale University befindet, doch womöglich besitzen die eine Fälschung, ohne es zu wissen?“ Snape hob die Augenbrauen, zuckte dabei einmal elegant mit den Schultern. „Oder es gibt mehrere Exemplare?“

Harry, der das besagte Objekt bereits in den Händen gehalten hatte, wollte mehr wissen. „Was hat es mit diesem Voynich-Manuskript auf sich?“

Mit hörbarer Arroganz in der Stimme empfahl Snape: „Sie sollten sich vielleicht ein wenig in diese Materie einlesen. Oder fragen Sie die fleischgewordene Bibliothek namens Granger.“

Hier korrigierte Ron brüskiert: „Sie heißt jetzt Weasley und es wäre nett, wenn Sie meine Frau nicht beleidigen würden. – Wenn Sie etwas über das Manuskript wissen, können Sie es uns auch gleich erzählen.“

Snape schnaufte. „Nun gut, aber ich gebe Ihnen diese Informationen nicht, um Ihnen die Arbeit zu erleichtern, sondern um Draco meine bestmögliche Unterstützung zugutekommen zu lassen.“ Einmal holte der gemalte Zaubertränkelehrer tief Luft. „Geschrieben wurde das Voynich-Manuskript zwischen 1404 und 1438 in Italien. Manche Muggel-Wissenschaftler glauben, dieses Manuskript wäre nichts weiter als ein uralter Scherz, nur ein antiker Schabernack, mit dem eine gewiefte Person damals ein wenig Geld machen wollte. Andere wiederum vermuten, dass sich hinter diesem Werk die größten Geheimnisse der Menschheit verbergen – Geheimnisse, die denen, die in Alchemie und Zaubertränken bewandert sind, wozu Sie beide übrigens nicht gehören“, er schenkte Ron und Harry seinen abschätzigsten Blick, „eine Macht verleihen soll, die so unfassbar ist, dass man sie nicht für irdisch halten kann.“

„Und das wäre?“, fragte Ron plump, womit er Snapes Rede den mysteriösen Anstrich nahm.

Snape schüttelte den Kopf. „Fällt Ihnen wirklich absolut nichts ein, was Sie sich unter den größten Geheimnissen der Menschheit vorstellen könnten?“

Gleichgültig zuckte Ron mit den Schultern: „Der Jungbrunnen, das ewige Leben, gefahrloses Reisen durch

Raum und Zeit, Blei in Gold verwandeln, der Stein der ... Ach nein, den hat Mr. Flamel ja schon entsorgt.“

„Ich bin erstaunt, dass Ihnen doch durchaus einiges zu diesem Thema einfällt, Mr. Weasley.“

„Bis auf den Stein sind das alles doch nur Legenden“, wiegelte Ron ab.

„Das dachte man von dem Stein auch eine lange Zeit“, gab Snape zu bedenken. „Vielleicht haben Sie aber recht, Mr. Weasley, und all das, was Sie genannt haben, wird für alle Zeit zu den Mythen und Legenden zählen, zu den für ewig unerreichbar bleibenden Träumen der Menschen. Ob all diese Dinge wahr sind oder nicht, ist jedoch gar nicht der ausschlaggebende Punkt. Interessant ist nur, wie sehr diejenigen an die Echtheit glauben, die nicht nur das Buch, sondern das angebliche Wissen darin um jeden Preis besitzen wollen. Das macht die eigentliche Gefahr aus!“

Harry nickte verständnisvoll. „Das heißt, es ist eigentlich egal, was in dem Buch steht: Die Menschen, die es haben wollen, sind gefährlich, weil sie sich viel davon versprechen.“

„Ah, Mr. Potter kann der Unterhaltung intellektuell folgen. Ja, Sie liegen mit Ihrer Anmerkung völlig richtig. Solange niemand weiß, was sich hinter dieser Fantasieschrift verbirgt, ist das Buch nichts weiter als ... alt. Es könnte sich lediglich um ein Rezeptbuch für schmackhafte Törtchen handeln.“

Das Wort Törtchen aus Snapes Mund amüsierte Harry. „Wissen Sie, wer zuvor im Besitz des Buches gewesen ist und wer Draco den Auftrag gegeben hat?“

Snape gürte überlegen. „Natürlich weiß ich das, aber zunächst geben Sie mir bitte im Austausch Informationen über Dracos Zustand und den Fortschritt Ihrer Ermittlungen.“

„Na ja“, begann Harry verlegen, „einen großen Fortschritt gibt es noch nicht. Der Fall ist noch ganz frisch. Wir hatten einen Hinweis, dem wir heute nachgegangen sind. Was wir vorgefunden haben, war weniger schön.“

„Ich höre ...“

„Wir waren vor etwa einer Stunde bei einem Mr. Granier.“ Harry war nicht entgangen, dass sich Snapes Augen kurz geweitet hatten. Er deutete diese minimale Regung ganz richtig: „Der Name sagt Ihnen etwas.“

„Ja, durchaus. Der Herr war hier und hat mit Draco verhandelt.“

„Wusste ich's doch!“, freute sich Harry.

„Was ist mit dem Herrn?“, hakte Snape nach.

Die Antwort übernahm Ron. Er erzählte, wie sie Graniers Haus vorgefunden hatten und den Mann selbst. Zusätzlich erwähnte er das unterirdische Lager mit Zutaten, die man normalerweise bei einem Alchemisten finden würde. Harry merkte ebenfalls an, dass sie eine Erinnerung gefunden hatten.

„Haben Sie sich die Erinnerung schon angesehen?“, wollte Snape wissen.

„Nein, wir haben kein Denkarium“, begann Harry. „Außerdem dürfen Auroren laut Gesetz nicht ohne Zustimmung der betroffenen Person oder des Vorgesetzten in Erinnerungen eintauchen oder per Legilimentik in die Gedanken anderer eindringen.“

„Seit wann halten Sie sich an Regeln, Potter?“ Snape spitzte kurz die Lippen, bevor er kühl berechnend erklärte: „Wenn man den gefundenen Erinnerungsfetzen den eigenen Gedanken hinzufügt, taucht man nicht ein.“

Ganz offensichtlich war Snape im Umgehen von Vorschriften genauso gut wie Ron, der dies auch immer wieder schaffte, ohne sich Ärger einzuhandeln. Harry blickte zu seinem besten Freund hinüber, der ihm lediglich zunickte.

„Was denn?“, fragte Harry. „Jetzt gleich?“

„Dann hast du es hinter dir“, sagte Ron. „Außerdem sollte jemand dabei sein, wenn du die Erinnerung in deine Gedanken aufnimmst. Du weißt, dass das ein bisschen anders ist als sich nur eine anzusehen.“

Als Harry zu Snape schaute, nickte der ihm ebenfalls einmal zu. Harry war überredet. „Na schön.“

Mit einer Bewegung seiner Hand deutete Ron aufs Bett. „Setz dich.“

Nachdem Harry Platz genommen hatte, zog er den Glaskolben, in welchem er den silbernen Faden aufbewahrte, aus der Innentasche seines Umhangs, und entkorkte ihn. Mit seinem Zauberstab tauchte er in das Gefäß ein und sofort schlängelte sich die Erinnerung um das Stechpalmenholz. Die Spitze des Stabes führte er

vorsichtig an die Schläfe. Der Silberfaden verschwand in Harrys Kopf.

Es gab einen gravierenden Unterschied, ob man sich eine fremde Erinnerung in einem Denkarium ansah oder diese in das eigene Gedächtnis einführte. Im Denkarium sah man ein Ereignis ablaufen wie einen Film, ohne selbst beteiligt zu sein. Was Harry jedoch gerade tat, ließ sich besser mit Legilimantik vergleichen. Auch dort, wo man direkt in den Kopf des anderen eindrang, konnte man auf die jetzige Weise die Gefühle desjenigen spüren, von dem diese Erinnerung stammte. Eine Garantie dafür, die Gefühle korrekt zu deuten, gab es jedoch nicht. Ein Nachteil machte die Methode, die Harry anwendete, jedoch gefährlich. Die Erinnerung eines Menschen, der beispielsweise an einer schlimmen Geisteskrankheit litt, konnte einen negativen Einfluss auf den Betrachter ausüben. Harry hoffte inständig, dass die Erinnerung von Granier vor der Zeit stammte, in der der Mann mit dem Intelligenzquotienten eines Türknaufs auf dem Boden saß und in die eigene Hose urinierte. Ansonsten könnte es für Harry ein sehr verstörendes Erlebnis werden.

Die fremde Erinnerung formte sich klar in seinen Gedanken. Den Ort kannte Harry. Es war der Salon im Erdgeschoss, den er vorhin mit Ron betreten hatte. Er spürte eine leichte Aufregung, die von Granier ausging, als der Mann Zeuge wurde, wie Draco mit einigen arroganten Worten einen dritten Mann zur Weißglut brachte. Aufgrund der Gedanken und Gefühle, die an Graniers Erinnerung geknüpft waren, wusste Harry, dass es sich bei dem anderen Mann um Roquevert handelte. Draco verließ das Zimmer. Die beiden Herren blieben allein.

Alles, was Granier sah, konnte Harry aus dessen Perspektive wahrnehmen, so als wäre er selbst Granier. Der Blick schwenkte zu einem Tablett mit verschiedenen Karaffen. Harry verspürte ein starkes Verlangen nach Alkohol. Nachdem Granier sich einen Whisky eingeschonkt und getrunken hatte, stellte sich bald eine heuchlerische Zufriedenheit ein. Harrys Meinung nach war Granier alkoholabhängig. Es folgten zwei weitere Gläser Whisky. In der Haut von Granier spürte Harry, wie der Alkohol dem Mann Mut gemacht hatte.

„Er ist zu jung“, hörte Harry sich selbst sagen.

Harrys und Roqueverts Blicke trafen sich. „Er ist unverdorben, deshalb ist er genau der richtige Mann. Noch hat er sich nicht sämtliche ungeschriebenen Regeln der Tränkemeister angenommen. Malfoy ist experimentierfreudig, wissbegierig und vor allem hat er mit ausgezeichneten Noten bestanden.“

Harry spürte sich selbst mit den Schultern zucken. „Und wenn er uns eine Absage erteilt?“

„Wird er nicht“, vermutete Roquevert laut.

„Wenn aber doch? Wir könnten immer noch Monsieur Barbulée ...“

Roquevert unterbrach: „Verschonen Sie mich mit diesem Bübchen!“

Harry spürte noch die Unzufriedenheit Graniers, bevor die Erinnerung endete, doch zu guter Letzt hatte Harry den Namen von jemandem im Kopf, an den Granier kurz gedacht haben musste: Van Slyke. Mehr nicht. Nur dieser Nachname. Einen Zusammenhang erkannte Harry nicht.

Als Harry wieder in Rons Augen blickte, schmeckte er noch immer den brennenden Whisky auf der Zunge, als hätte er tatsächlich eben drei gut gefüllte Gläser getrunken.

„Und?“, hakte Ron nach, während Harry die fremde Erinnerung wieder aus seinen Gedanken fischte.

„Es iss nüschts Weltbewegendes.“ Ron starrte ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue an, sodass Harry sich aufgefordert fühlte nachzufragen: „Wassis?“

„Sag mal, bist du betrunken?“ Harry stieß unverhofft auf, was Ron als Zustimmung sehen wollte.

„Ssss waren nur drei Whisky“, winkte Harry gelassen ab, doch der leichte Schwung, den er mit der Hand ausgeübt hatte, brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er musste sich mit einer Hand auf der Matratze abstützen, um nicht zur Seite zu kippen.

Amüsiert beobachtete Snape einen Moment lang, wie Harry sich schließlich resignierend nach hinten aufs Bett plumpsen ließ, bevor er erklärte: „Das Gehirn hat sich täuschen lassen. Es denkt, dass Sie wahrhaftig Alkohol zu sich genommen haben. Das hat allerdings etwas Gutes: Es ist nun endgültig bewiesen, dass Sie tatsächlich über ein Gehirn verfügen, Potter.“

Anstatt gekränkt zu reagieren, fand Harry im angeheiterten Zustand diese Bemerkung so witzig, dass er anfang zu kichern wie ein Elfjähriger. Irgendwo weit hinten in seinem verdrängten, nüchternen Bewusstsein war Harry jedoch klar, dass er Glück gehabt hatte. Es war gefährlich, fremde Erinnerungen dem eigenen Gedächtnis hinzuzufügen. Wie Snape es bereits richtig erklärt hatte, ließ sich ein Gehirn schnell täuschen. Weil es den Moment nicht kannte, erlebte es ihn so, als würde er gerade erst geschehen. Harrys Gehirn war der Überzeugung, dass er gerade eben drei Gläser Whisky getrunken hatte. Jetzt konnte man sich besser vorstellen, was geschehen könnte, sollte man beispielsweise die Erinnerung eines Serienkillers den eigenen hinzufügen. Bei gesunden Menschen würde ein solches Erlebnis sehr große Schuldgefühle auslösen, unerträgliche Schuldgefühle, die zum Suizid führen könnten. Die letzte Erinnerung eines Sterbenden hingegen könnte den Tod des Aurors nach sich ziehen, denn das eigene Gehirn würde glauben, selbst zu sterben. Insofern hatte Harry Glück, jetzt nur betrunken zu sein. Granier hatte den Alkohol leicht verkraftet, während Harry vermutlich nicht mal mehr geradeaus gehen konnte. Ausprobieren wollte er es nicht.

„Was hast du gesehen?“, wollte Ron wissen.

„Draco und Roch... Rock...“ Ihm wollte der Name nicht über die Lippen kommen. „Den Käse-Typen.“ Wieder stieß Harry auf, aber mit geschlossenem Mund. „Die wollten was vonnim“, nuschelte Harry. „Granier hielt Draco für zu jung für'n Job, aber Rockefeller wollte ihn haben. Er wäre ... unverdorben.“ Just in diesem Moment bildete sich vor Harrys innerem Auge das Bild eines sich unschuldig auf dem Bett räkelnden ...

„Was noch?“

Der Raum schien sich zu drehen und Harry schloss die Augen, als er antwortete: „Granier hat nen Monsieur Barbulée erwähnt, aber den wollte Roquevert nich'.“

Snape meldete sich zu Wort. „Monsieur Barbulée war ein Klassenkamerad von Draco, allerdings ein wenig begnadeter.“

„Auch ein Tränkemeister“, brachte Ron es auf den Punkt. „Das macht Sinn. Granier war der Alchemist, aber sie brauchten in ihrem Team noch einen Tränkemeister.“

„Sie hätten sich lieber um jemanden bemühen sollen, der sich mit Dechiffrierung auskennt“, warf Severus ein. „So wäre ich zumindest vorgegangen.“

Harry stöhnte und legte eine Hand auf seine Stirn, doch er war wach genug, eine Vermutung zu äußern: „Vielleicht hab'n sie das ja längst getan?“ Wie war der Name noch mal?

„Dann müssen Sie das herausfinden!“, forderte Snape, der an seiner langen Hakennase vorbei verächtlich auf den angetrunkenen Harry hinunterblickte. „Reißen Sie sich zusammen, Potter! – Wer hat das Buch jetzt?“

Harry grinste einseitig, wodurch seine Brille ein wenig verrutschte. „Dasss sag ich Ihnen nicht.“

„Dann haben Sie es?“

„Das habe ich nich' gesagt. – Ich habe jetzt Feierabend“, behauptete Harry plötzlich und wedelte unkoordiniert mit seinen Händen. „Es ist schon spät und niemand issin akuter Lebensgefahr.“

Harry klang müde. In nur wenigen Minuten hatte er die Ellenbeuge über die Augen geworfen und mit weit geöffnetem Mund angefangen laut zu schnarchen. Ron hatte Mitleid. Sein bester Freund hatte einen harten Tag hinter sich.

„Ich lass ihn besser schlafen“, unterrichtete Ron den gemalten Tränkemeister. „Wenn Sie bitte das Zimmer verlassen würden? Ich möchte es ihm bequemer machen.“

Auf der Stelle verschwand Snape und hinterließ das Stilleben so unberührt, als wäre er nie dort gewesen. Ron zog Harry Umhang, Schuhe und Hose aus, bevor er ihn zudeckte. Harry war nur noch mit einem Auge wach. Oder mit einem halben. Auf dem Nachttisch bemerkte Ron eine Uhr, die man als Wecker benutzen konnte.

„Harry?“

„Mmmh?“

„Ich stelle den Wecker auf halb acht, okay?“ Weil Harry nur brummende M-Laute von sich gab, hielt Ron die Uhrzeit für völlig ausreichend, um den nächsten Tag beginnen zu können.

Ein traumloser Schlaf sorgte bei Harry für Erholung. Er konnte genügend Energie tanken und seinen imaginären Rausch ausschlafen.

Ohne das Klingeln des Weckers wachte Harry auf. Anfangs glaubt er, dass er zu früh dran wäre. Vage erinnerte er sich daran, dass Ron den Wecker auf halb acht gestellt hatte. Harry streckte sich, drehte danach den Kopf zur Seite. Der Wecker kam ins Sichtfeld. Halb eins.

„Was?“, brüllte Harry, als er sich aufsetzte und die Uhrzeit vom Wecker ablas. Halb eins. Egal wie lange er auf die Anzeige starrte, sie veränderte sich nicht. Da draußen die Vögel zwitscherten, war es demnach nicht mitten in der Nacht. „Verdammt!“

In Windeseile machte er sich fertig, um unverzüglich mit Dracos Kleidung ins Krankenhaus zu fliehen. Mit Frühstück hielt er sich gar nicht erst auf.

Im Krankenhaus nahm er den Duft von Essen wahr. Harrys Magen reagierte darauf unverzüglich mit lautem Knurren. Auf Dracos Station wurden gerade die Tablett vom Mittagessen wieder eingesammelt. Mit der Tasche in der Hand, in der sich die Kleidung befand, stand er abgehetzt vor Dracos Zimmer und klopfte. Ohne auf eine Antwort zu warten, trat er ein. Er bereute es auf der Stelle.

Draco, im Bett sitzend, schaute Harry mit finsterem Blick an. Der blonde Patient war stinksauer, das konnte man an jeder der angespannten Fasern seines Körpers ablesen, besonders aber an diesem scheußlichen Blick, der auszusagen schien „Ich bring dich um!“. Harry lächelte unsicher. Erst jetzt bemerkte er die beiden Gestalten, die neben dem Bett saßen. Lucius Malfoy starrte Harry mit ungewohnt verachtendem Blick an. Obwohl ... Nein, Entwarnung: Der Blick war wie immer. Dessen Gattin rümpfte jedoch die Nase, als würde sie noch den Furz riechen, den Harry vor wenigen Minuten heimlich im Fahrstuhl hinter sich gelassen hatte. Von Alkohol bekam er immer Blähungen. Offensichtlich galt das auch für eingebildeten Alkohol.

Nach zwölf Sekunden angespannten Starrrens ergriff Lucius das Wort, doch er grüßte nicht Harry, sondern sagte zu seinem Sohn: „Deine Mutter und ich kommen dann in zwei Stunden wieder, Draco. Bis dahin hast du ein wenig Zeit dich anzukleiden und gewisse“, Lucius blickte scheinbar zu Harry, dann wieder zu Draco, „Dinge zu bereden.“

Mist! Harry ahnte, dass das heutige Treffen mit Draco anders ablaufen würde. Kühler, distanzierter und mit viel mehr Hass. Wie früher. Harry wollte nicht, dass es wie früher sein würde.

Dem Ehepaar Malfoy machte er Platz, als die beiden das Zimmer verließen, ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen.

Die Tür war geschlossen. Harry war nun mit Draco allein. Die Bombe würde platzen ... jeden Moment. Er konnte es spüren. Nachdem er sich dem Bett genähert hatte – Draco folgte jedem seiner Schritte mit misstrauischem Blick – stellte Harry die Tasche gegen die Wand. Gerade wollte er Luft holen und etwas gegen die bedrückende Stimmung unternehmen, da kam Draco ihm zuvor.

„Wann hattest du denn bitteschön vor“, sagte Draco mit erhobener, fester Stimme, „mir zu berichten, dass du überhaupt nicht mein Lebenspartner bist?“

Oh ... Also war das Gespräch mit seinen Eltern tatsächlich irgendwie auf ihn gekommen. Genau das hatte Harry befürchtet. „Ich ...“

Harry wurde heftig unterbrochen. „Was fällt dir ein? Und vor allem: Was versprichst du dir davon?“

„Hör mal ...“

„Ich fasse es nicht!“ Aus Draco platzte die ganze Wut ungebremst heraus. „Warum spielst du mir was vor? Um über mich zu lachen? Mit deinen Gryffindor-Freunden über mich herzuziehen? Oder bist du nur auf mein Vermögen scharf?“

„Das läuft alles irgendwie ganz anders, als ich mir das vorgestellt habe“, sagte Harry zu sich selbst.

„Das glaube ich dir gern, du dreckiger Lügner!“

Das war zu viel für Harry. Mit erhobenem Zeigefinger untermauerte er seine Aussage: „Hey, ich bin kein Lügner! Ich habe dich ja nicht mit Absicht ... Das war alles ganz anders! Ich ... Ich fang einfach noch mal von vorn an.“

Irritiert blickte Draco ihm hinterher, als Harry das Zimmer verließ. Nach wenigen Sekunden klopfte es erneut und Harry trat wieder ein, als wäre nichts gewesen.

„Hallo Draco, es gibt wichtige Neuigkeiten.“

„Du ziehst das echt durch, ja?“, fragte Draco mit aggressiver Stimme.

Harry ignorierte ihn und entschloss sich dazu, schneller zu sprechen, damit sein Gegenüber gar nicht erst die Chance bekam, wieder etwas einzuwerfen: „Ich habe gestern einen Mann gefunden, mit dem du nachweislich Kontakt hattest.“ Als Harry das sagte, war Draco gespannt darauf, was für Neuigkeiten wohl folgen würden. Seine Wut war zwar noch vorhanden, aber vorerst aufgeschoben. Er lauschte Harry, als der erzählte: „Er war offensichtlich dein Geschäftspartner und es geht ihm ganz ähnlich wie dir. Nein, eigentlich ist er viel schlimmer dran als du. Ich werde es heute erst erfahren, aber ich vermute, der Mann hat nicht mehr eine einzige Erinnerung in seinem Kopf. Meine Vermutung ist, dass du deine Erinnerungen nicht nur teilweise verloren hast, nein, man hat sie dir zum größten Teil gestohlen!“ Harry war mutig geworden und traute sich, auf Dracos Bett Platz zu nehmen. „Nicht alle deine Erinnerungen, aber ganz besonders die, die mit Zauberschriften zu tun haben – mit Zauberschriftenunterricht, mit deiner Ausbildung, deinem Beruf, deinem gesamten Wissen auf diesem Gebiet. Warum sonst solltest du dich gerade an Professor Snape nicht mehr erinnern können, wo doch ein bewegtes Gemälde von ihm in deinem Haus hängt?“ Draco war überwältigt von diesen Informationen und konnte kein Wort sagen, was Harrys erhoffter Reaktion entsprach. „Und noch etwas muss ich dir sagen.“ Erst nachdem Harry seine plötzlich zittrige Stimme mit einem Räuspern wieder unter Kontrolle gebracht hatte, konnte er in ruhigem Tonfall fortfahren: „Es scheint einen Fehler in den Formularen zu geben. Ich weiß nicht, warum das passiert ist, aber jeder glaubt, wir beide wären ein Paar. Das habe ich erst gestern Abend erfahren. Eigentlich sollte ich nur dein Betreuer sein, dein Vormund, damit ich dich leichter aus Saudi-Arabien herausschaffen kann ...“ Harry holte einmal tief Luft und schaute Draco in die Augen. „Es tut mir leid, wenn das Missverständnis dafür gesorgt hat, dich glauben zu lassen, ich würde dir was vormachen.“ Harry schüttelte langsam den Kopf. „So etwas Gemeines würde ich nie tun, selbst wenn ... Na ja, wir waren nie Freunde.“

Von der Aufrichtigkeit in Harrys Stimme hatte sich Draco unerklärlicherweise einlullen lassen. Er glaubte ihm und war nicht mehr der Ansicht, von ihm absichtlich hereingelegt worden zu sein. Es war alles so verwirrend. An einige Dinge hatte sich Draco heute nach dem Aufwachen wieder erinnern können, auch an wenige Momente mit Harry. Der Heiler hatte ihm heute früh mitgeteilt, dass alle Tests zur Zufriedenheit ausgefallen waren. Es gab keine Anzeichen dafür, dass Draco noch unter Gedächtnisverlust leiden würde. Weil er sich aber definitiv an bestimmte Dinge nicht entsinnen konnte, musste Harrys Theorie zutreffen: Man hatte ihm einige Erinnerungen gestohlen. Sich nicht erinnern zu können war schon schlimm, aber daran zu denken, dass eine fremde Person die Gedanken eines anderen gestohlen hatte und sich diese ansah, das war noch viel, viel gruseliger. Draco spürte, wie sein Herz zu rasen begann. Was waren das für Erinnerungen, die ihm fehlten? War irgendetwas Peinliches dabei? Oder gar ein Geheimnis? Etwas, mit dem man ihn erpressen könnte? Da existierte irgendwo jemand, der irgendeinen Unfug mit seinen Erinnerungen anstellte. Draco fühlte sich geistig vergewaltigt.

„Ich möchte gern in dich eindringen“, sagte Harry unerwartet. Draco stand er Mund offen, bis er realisierte, was Harry da eben gesagt hatte.

„Meinst du nicht, wir sollten vorher abschließen?“

Diesmal öffnete sich Harrys Mund, aber er war so verduzt, dass er im ersten Moment gar nichts sagen konnte. Nach wenigen Sekunden hatte er sich wieder unter Kontrolle. „Ich meine in deinen Kopf!“

„Oh ... Ah ja, natürlich.“ Draco räusperte sich verlegen, weil Harry ihn noch immer völlig perplex anstarrte.

„Das kann auch ein Heiler machen, wenn du dich damit besser fühlst.“

Draco verneinte. „Ist schon okay.“

„Ich will nur sehen, ob man Schnitte ... Nein, eher Risse ... Ach, das ist schwer zu erklären. Man kann mit scharfem Auge ausmachen, ob eine Erinnerung gefälscht oder gekürzt ist.“ Als dieses Thema Teil seiner Ausbildung zum Auror war, hatte ihn das schon damals an die manipulierte Erinnerung von Slughorn erinnert. „Das möchte ich bei dir herausfin...“

Mit einem Male wurde, ohne dass angeklopft wurde, die Tür aufgerissen. Ron stürmte laut atmend in das Zimmer.

So ein Verhalten konnte Draco gar nicht leiden. „Haben Sie keine Manieren, Mister?“

„Halt die Klappe, Malfoy!“, sagte Ron kurz angebunden, bevor er sich an Harry richtete: „Ich habe dir noch gar nicht erzählt, wer jetzt MEIN neuer Partner ist.“

Stimmt, dachte Harry, das Thema hatten sie unter den Tisch fallen lassen. „Und?“

Ron kniff die Lippen zusammen und lächelte gequält, weil er wusste, dass die Schritte, die man bereits an der Tür hören konnte, seinem momentanen Auror-Partner gehörten. Harry, der normalerweise mit Ron ein eingespieltes Team darstellte, schaute gebannt zur Tür. Die Schritte – zwei Personen, das hörte Harry – wurden lauter. Die Tür öffnete sich und herein kam ...

„Mr. Robards?“ Harry staunte nicht schlecht. Der Chef ließ sich dazu herab, Außendienst zu schieben. Das war ungefähr mit dem Polizeipräsidenten vergleichbar, der freiwillig mit einem Kollegen Streife fuhr. In Harrys Augen war das sehr ungewöhnlich. Andererseits war Robards auch keiner von den Vorgesetzten, die es vermieden, sich die Hände schmutzig zu machen.

„Mr. Potter, guten Tag“, grüßte sein Chef.

Hinter Robards trat Valmont ein, der sofort auf Potter zuging. „Hier sind Sie also! Haben Sie etwa vergessen, mich in den Fall einzubeziehen?“

Robards blickte derweil zu Draco und grüßte, während Ron einen dummen Spruch in Richtung Valmont abließ, der sich daraufhin aufbrausend verteidigen wollte.

„Ruhe!“, forderte Draco, dem die vier Personen auf einmal mindestens drei zu viel waren. Ron konnte er einordnen, den kannte er, doch die anderen beiden waren ihm völlig fremd. „Ich will, dass Sie verschwinden! Ich will mit Harry allein sein!“

Robards nickte zwar, sagte dann jedoch: „Wie Sie sich denken können, Mr. Malfoy, haben wir einige Fragen an Sie.“

„Das kann ein paar Minuten warten. Jetzt gehen Sie und warten Sie draußen!“

Draco ließ nicht mit sich verhandeln. Er erreichte es tatsächlich, dass außer Harry alle das Zimmer verließen.

Nach einem angestrengten Seufzer blickte Draco zu Harry und forderte: „Hilf mir, mich anzuziehen.“

„Ich? Aber ...“

„Ja, du!“

„Möchtest du nicht lieber warten, bis deine Eltern nachher ...“

Draco warf die Bettdecke von seinen Beinen und schwang sie heraus, sodass er sich aufsetzen konnte. „Meine Eltern haben mich nicht mehr angezogen, seit ich fünf bin. Du hingegen hast bereits meinen nackten Po gesehen.“

Amüsiert griff Harry zur Tasche und sagte dabei: „Das ist jetzt tatsächlich dein Argument, um mich dazu zu kriegen, dir beim Anziehen zu helfen?“

„Nicht nur! Man darf nicht vergessen: Du hast mich geküsst.“

„Ich dich? Andersherum wird ein Spitzhut draus.“

Harry konnte gerade noch sehen, wie Draco verschmitzt grinste, als er seinen Kopf wegdrehte. Aus der Tüte nahm er nach und nach die Kleidung, die Ron für Draco ausgesucht hatte, und legte sie aufs Bett. Ohne Hilfe war Draco aufgestanden. Er griff zur Hose und hielt sie eine Armlänge von sich weg, damit er sie betrachten konnte.

„Hosen mit Schlag?“, fragte Draco entgeistert. „Ich glaube, mich trifft gerade selbiger.“

„Das war in deinem Schrank!“, versuchte Harry sich zu verteidigen.

„Und dieses Hemd erst ...“ Mit gekräuselter Nase begutachtete Draco das lilafarbene Oberteil. „Ich kann es nicht abwarten, nach Hause zu kommen.“

„Hat der Heiler gesagt, wann du entlassen werden kannst?“

Draco warf das Hemd aufs Bett. „Der Heiler hat das nicht zu entscheiden. Ich gehe heute.“

„Was? Aber ... Meinst du nicht, das ist zu früh?“

Die Unterhose zog Draco zuerst an, bevor er sich des Krankenhausnachthemdes entledigte und Harry somit einen wundervollen Blick auf den Oberkörper erlaubte. Draco war groß und schmal gebaut, der Brustkorb war nicht besonders breit, aber das würde bei ihm auch seltsam aussehen. Auf Dracos Vorderseite prangte ein Relikt aus alten Tagen. Eine riesige Narbe, die oberhalb der rechten Brustwarze begann und schräg nach unten verlief, bis sie in der weißen Unterhose verschwand. Draco hatte zwar viele Erinnerung verloren, aber die an den Kampf auf der Toilette in Hogwarts trug er gut sichtbar bei sich. Als Draco mit dem Hemd bis nach vorn zum Spiegel ging, blieb er abrupt stehen, als er eben diese Narbe an sich sah. Erschrocken führte er eine Hand an das weiße Gewebe und fuhr mit den Fingern der einstigen Verletzung nach.

„Was zum Geier ist das?“, wollte Draco wissen.

„Kannst du dich daran etwa nicht erinnern?“

Draco schüttelte den Kopf. „Aus der Schulzeit fehlt mir viel, besonders Zaubersprüche, Verwandlung und Zauberkunst. Alles andere ist verschwommen, so als würden mir Verbindungen fehlen, um meine gesamte Schulzeit rekapitulieren zu können.“ Draco drehte sich zu Harry und zeigte auf die riesige Narbe. „Woher ist die?“

„Ähm ... Wie soll ich das erklären? Ich habe doch vorhin gesagt, dass wir nie Freunde waren ...“

Dracos Blick verfinsterte sich. „Du bist dafür verantwortlich?“ Erneut folgte ein Blick in den Spiegel. „Du hast mich völlig verunstaltet!“

„Jeder, der den Krieg erlebt hat, trägt Narben, Draco.“ Er musste ja nicht erwähnen, woher Draco diese Narbe hatte.

„Wie habe ich sie bekommen?“

Es sei denn, Draco fragte nach, dann war Harry ihm eine Erklärung schuldig. Harry seufzte. Lügen wollte er nicht, also erzählte er die Geschichte. Die Verdachtsmomente, die Konfrontation im Bad ...

„Es war mein größter Fehler, an einem Menschen einen Zauberspruch auszuprobieren, von dem ich nicht wusste, was er für Auswirkungen haben wird“, gestand Harry mit Reue in der Stimme. „Ich hätte dich beinahe getötet, das ist mir damals klar geworden. Nie war ich so glücklich gewesen, dass Snape in der Nähe war. Er hat dich gerettet.“

„Snape ...“, wiederholte Draco nachdenklich. „Ich kann mich bei bestem Willen nicht an ihn erinnern.“

„Ich habe gestern mit ihm gesprochen. Mit seinem Gemälde, meine ich. Er selbst ist kurz vor Kriegsende gestorben.“

„Aha“, machte Draco geistesabwesend, weil er weiterhin die Narbe anstarrte. „Sie verunstaltet mich.“

Harry stellte sich direkt neben Draco und schaute in den Spiegel. Der Sectumsempra-Fluch hatte ihm damals auch viele kleine Wunden zugefügt, doch die waren alle rückstandslos verheilt. Nur die größte und tiefste Wunde war als Narbe geblieben. „Nein, ich finde nicht, dass es dich verunstaltet. Warte, ich zeig dir mal was ...“

Kurz entschlossen zog Harry das Oberteil aus und hielt Draco seine Schulter unter die Nase. Man konnte etwas Rotes auf der Haut sehen, das wie ein Feuermal aussah. Harry zeigte auf die verfärbte Stelle.

„Da hat ein Billywig-Dealer sein gefährliches Zaubertrank-Dekokt auf mich geschleudert.“ Als Zaubertränkemeister sollte Draco wissen, dass ein Dekokt ein Sud war, der unter anderem auch bei der Herstellung von Drogen entstand.

„Was hat der geschleudert?“

Dieses Wissen wurde offensichtlich ebenfalls aus Dracos Erinnerung gestohlen. „Der hat Drogen gekocht, hat neue Dinge ausprobiert. Der Sud, der dabei entstanden ist, war extrem aggressiv, hat sich gleich in meine Haut eingebrannt. Das hier“, Harry zeigte auf den roten Streifen, der am Oberarm hinabglitt, „das war ein einziger Tropfen.“ Harry hob den anderen Arm in die Höhe, sodass Draco den seitlichen Brustkorb sehen konnte. Das weiße Gewebe dort sah seiner eigenen Narbe ähnlich. „Eine Sabberhexe ist mit einem Messer auf mich los. Ich habe mit bösen Flüchen gerechnet, mit Zaubersprüchen, aber nicht mit einem blöden Messer. Das war mein Anfängerfehler. Ist mir danach nie wieder passiert. Genau wie das hier ...“ Harry setzte sich auf einen Stuhl, schlug ein Bein über, zog die Hose hoch und die Socke runter.

„Ach du meine Güte, fehlt da ein Stück?“

„Ja, das war ein magischer Goliath-Tigerfisch, ein afrikanischer Süßwasserfisch, den irgendein Knallkopf in einem Badensee in der Nähe von London ausgesetzt hatte. Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ein Fisch Todesangst bei mir ausgelöst hat. Das war ein Monster, sag ich dir! Messerscharfe Zähne und 1,65 Meter lang.“

„Also in etwa so groß wie du“, stellte Draco sachlich fest und dennoch war Harry ein wenig getroffen. Anspielungen auf seine geringe Körpergröße konnten ihm wehtun.

„Vielleicht erzähle ich dir irgendwann die Geschichte von dem geistig gestörten Ausbilder für Sicherheitstrolche, der mich beinahe kastriert hätte. Der hat mich wortwörtlich schon an den Eiern gehabt.“

„Wie bitte?“

„Eine unschöne Geschichte, aber spannend“, gab Harry zu. Harry zog sein Hosenbein wieder hinunter und fragte: „Glaubst du immer noch, dass die eine Narbe dich völlig entstellt?“

Erneut schaute Draco in den Spiegel. Es gab keinen anderen Makel, außer die noch verbundenen Oberschenkel und Unterarme. Die Narbe machte ihn nicht hässlich, sondern einzigartig. „Nein, eigentlich ist es gar nicht so schlimm.“ Er berührte sie nochmals. „Es tut auch gar nicht weh.“

Das Hemd konnte Draco sich nur mit Mühe und Not selbst anziehen, denn die bis zu den Händen verbundenen Unterarme wollten noch nicht so gehorchen. Die Finger konnte Draco nicht bewegen, ohne dass stechende Schmerzen bis hoch zum Oberarm zuckten. Als er jedoch die Hose anziehen wollte, scheiterte er. Er hatte keine Kraft sie hochzuziehen.

„Hilf mir mal.“ Zwar bückte sich Harry längst, um die Hose am Bund zu packen, doch Draco fügte dennoch hinzu: „Bitte.“

„Das Hemd in die Hose oder ...“

„In die Hose, sonst sieht das schlampig aus.“

Harry knöpfte die Hose auf der Vorderseite zu sagte derweil: „Ich werde gleich im Ministerium den Fehler mit der eingetragenen Lebenspartnerschaft richtigstellen.“

„Nein!“ Fragend schaute Harry in Dracos Augen, sodass dieser erklärte: „Ich weiß, was es für Vorteile hat, der Lebenspartner eines Auroren zu sein. Diese Vorteile würde ich gerne nutzen, bis mein Fall gelöst ist.“

„Was meinst du?“

„Als dein Partner habe ich bei Gefahr für Leib und Leben das Recht auf Rundum-Polizeischutz, das Recht auf besondere Schutzzauber für mein Haus oder wenn es hart auf hart kommt, das Recht auf eine neue Identität. Das Recht auf kostenlose Not-Portschlüssel, das Recht auf ...“

„Ja, ja, ich kenne die Sonderregelungen für Familienmitglieder der Auroren. Von mir aus lassen wir es vorerst so, aber ich könnte Probleme mit meinem Chef bekommen.“

„Er muss es ja nicht erfahren.“

„Wenn das nur so einfach wäre ...“ Harry ging einen Schritt zurück und sah sich Draco an. Die Kleidung saß. Nur noch Socken und Schuhe fehlten. „Setz dich aufs Bett“, bat Harry, während er die Socken in die Hand nahm. Als er die erste über den weißen, seidenglatten Fuß strich, hörte er Draco etwas fragen. „Wie bitte?“

„Ich will wissen, was wir sind. Wir beide. Was sind wir, wenn wir keine Freunde sind?“

Harry zog die Socke hinauf und nahm sich den zweiten Fuß, während er zu erklären versuchte: „Wir sind einfach nur alte Bekannte, die sich ganz neu kennenlernen dürfen.“

„Und ist das echt? Das zwischen uns?“

Hier hielt Harry einen Moment inne, um über die Frage nachzudenken, denn sie könnte alles Mögliche bedeuten. Draco schaute ihn mit ernster Miene an. Eine Antwort war wichtig für ihn, das konnte Harry aus Dracos Gesicht ablesen. Aus einem unerfindlichen Grund war sich Harry hundertprozentig sicher, dass Draco die magische Anziehungskraft meinte, die die beiden immer enger verband, und eine Freundschaft, vielleicht sogar noch mehr, möglich machen könnte.

Nachdem Harry in sich geblickt hatte, lag für ihn die Antwort auf der Hand: „Ich habe mich nicht verstellt.“ Das sollte eine passende, ehrliche Antwort auf alle möglichen Fragen sein. Tatsächlich war Draco mit dieser Antwort zufrieden. Er atmete erleichtert aus, so als hätte er Luft angehalten, ohne sich darüber bewusst zu sein. Draco lächelte milde.

„Bring mich nach Hause.“

„Das halte ich immer noch nicht für eine gute ...“

„Und sag deinem Chef gleich, dass ich Polizeischutz haben möchte.“

„Wir sind aber gar nicht fordernd ...“

„Ich weiß nun mal, was ich will.“ Draco nickte mit dem Kopf in Richtung Schuhe, damit Harry sie ihm überstreifte. „Und ich würd's gern mit dir versuchen.“

Erstaunt zog Harry beide Augenbrauen in die Höhe. „Wie kommt's?“

Draco zuckte mit den Schultern. „Ich mag dich, hab ein gutes Gefühl mit uns.“

Unerwartet lehnte sich Draco zu Harry nach vorn und gab ihm einen freundschaftlichen Kuss auf die Lippen. Heiß und kalt lief es Harry den Rücken hinunter. So eine unbekümmerte Beziehung hatte er sich immer gewünscht, aber er hatte im Gegensatz zu Draco ein schlechtes Gefühl, was er seinem Gegenüber auch mitteilte.

„Du wirst mich bestimmt umbringen, wenn du deine gesamten Erinnerungen zurückbekommen hast.“

„Das lass mich zu gegebener Zeit entscheiden“, erwiderte Draco kurzerhand. „Wenn ich aber herausbekomme, dass du mich auf den Arm nimmst, dann bist du dran!“

„Du solltest einem Auror wirklich nicht drohen, Draco. Das kann nach hinten losgehen“, mahnte Harry mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

„Das war keine Drohung, sondern eine Warnung“, winkte Draco ab, bevor er das Thema wechselte. „Du wolltest in meinen Kopf eindringen.“

„Darf ich?“ Nachdem Draco genickt hatte, zog Harry seinen Zauberstab, den sich Draco kurz ansah.

„Eine Idee, was mit meinem Stab passiert ist?“

„Der ist leider nur noch ein Häufchen Asche. Wir können dir einen neuen besorgen. Das machen wir am besten bei Ollivander in London.“ Harry hob seinen Zauberstab. „Es kann wehtun, wenn du dich gegen meine Präsenz wehrst. Normalerweise merkt man es nur schwer, wenn jemand in die Gedanken eindringt, aber du weißt es jetzt und kannst dich darauf vorbereiten. Bleib einfach locker. Wenn dir etwas unangenehm ist, sag mir einfach Bescheid – in deinem Kopf, nicht laut.“

„Dann mal los.“

Beide saßen auf dem Bett und sahen sich in die Augen, dann sagte Harry: „Legilimens.“

Zu Beginn sah Harry Momente von eben, weil sich diese noch im Kurzzeitgedächtnis befanden und gerade sehr präsent waren. Indem man demjenigen, in dessen Gedankenwelt man sich befand, bestimmte Stichpunkte gab, konnte man einigermaßen gut steuern, an was die Person denken sollte.

„Denk an Hogwarts“, sagte Harry lediglich in seinen Gedanken.

Draco sprach laut: „An was Besonderes?“

„Du musst nicht reden, denk einfach, wenn du mir etwas mitteilen möchtest.“

Draco versuchte es und dachte: „Das ist seltsam.“

„Man gewöhnt sich auch nicht daran“, gab Harry zu. „Versuch es einfach.“

In Gedanken sagte Draco: „Ich erinnere mich an einen Hippogreif.“

Ähnlich wie in einem Denkarium befand sich Harry plötzlich mittendrin in der Szenerie. Er sah Seidenschnabel scheuen und spürte Dracos Angst, kurz darauf den Schmerz, als der Hippogreif den Schüler am Arm verletzte. Draco hatte nicht nur so getan, hatte nicht übertrieben. Es hatte ihm wirklich wehgetan.

„Denk an die Kerker“, lenkte Harry die Gedanken in eine bestimmte Richtung.

Aus Dracos Gedächtnis sah er eine kleine Rundreise durch Hogwarts. Von der Szenerie mit Seidenschnabel huschte Dracos Erinnerung über die Wiese, vorbei an Hagrids Hütte in Richtung Schloss. Der Pausenhof, der überdachte Gang, der Flur in Hogwarts, die Treppe nach unten ... Hier stoppte die Erinnerung. Es war wie abgehackt. Harry sah die Slytherins und Gryffindors die Treppe in die Kerker hinuntergehen.

„Ich kann mich nicht erinnern“, gab Draco zu bedenken.

Harry verspürte aufkommende Sorge bei Draco, weshalb er ihn beruhigte: „Mach dir keine Gedanken, es ist alles okay. – Denk an Professor Binns.“

Hier erhielt Harry eine sehr klare Erinnerung von Draco. Binns stand vor der Klasse und erzählte mit monotoner Stimme von den Koboldaufständen. In Dracos Erinnerung ging der Blick nach rechts zu Crabbe, dessen Kopf auf dem Tisch lag – ein langer Speichelfaden hing vom Mundwinkel herab und tropfte auf das Pergament, auf dem lediglich die Überschrift Bodrod der Bärtige stand.

„Okay, das ist gut. Jetzt denk an Quirrell.“

Prompt erinnerte sich Draco an eine Unterrichtsstunde mit Professor Quirrell. Es ging um Zombies. Harry spürte, dass Draco den Professor nicht leiden konnte, dass er ihm gegenüber skeptisch war.

„Super! Jetzt erinnere dich bitte an Snape, Zauberkünsteunterricht.“

Leere. Absolute Leere.

„Ich weiß nicht, wer Snape ist“, hörte Harry Draco denken. Er konnte Dracos stärker werdende Sorge wieder spüren.

„Kein Problem, Draco. Entspann dich. Denk an deine Ausbildung hier in Frankreich.“

Auf der Stelle sah Harry Bilder vom Pierre-Bonaccord-Internat für Jungen. Völlig unerwartet wurde Harry Zeuge, wie Draco mit jemandem eng umschlungen in einer Besenkammer stand. Der Name Tomas Tosterud flammte in Harrys Kopf auf. Dracos Erinnerung teilte ihm mit, dass es sich um einen damaligen Mitschüler handelte. Ein Mitschüler, mit dem Draco knutschend und fummelnd in der Besenkammer stand und das erste Mal Erfahrungen in diese Richtung sammelte.

„Oh, tut mir leid“, sagte Draco unangenehm berührt.

„So so, daran denkst du also als Erstes, wenn dich jemand an deine Schulzeit in Frankreich erinnert?“, schäkerte Harry. „Ich möchte, dass du jetzt an Zauberkünste denkst. Sag mir, wozu ein Bezoar gut ist.“

Schon wie vorhin blieb jede noch so kleine Erinnerung aus. Da war nichts, an das sich Draco erinnern könnte. Nicht mal Flubberwürmer oder Florfliegen. Bezoar war ihm ein Fremdwort.

„Denk an mich von früher.“ Harry war gespannt, an was Draco sich erinnern würde. Das Resultat war jedoch sehr unspektakulär. Da war der Tag der Einschulung in Hogwarts, gefolgt von einigen Momenten beim Essen in der Großen Halle. Draco erinnerte sich ein bisschen an ihn, aber die Erinnerungen waren schwach,

fast nichtssagend, als ob Verknüpfungen fehlen würden, die Draco mitteilten, ob er Harry hassen oder mögen sollte. „Was empfindest du?“, wollte Harry wissen.

Auf der Stelle erwiderte Draco: „Nichts! Das ist, als würden die Erinnerungen nicht mir gehören. Ich kann mit ihnen nichts anfangen. Ich sehe dich. Ich kann mich an einige Szenen mit dir und dem Rothaarigen erinnern, aber ich habe keine Ahnung, was deren Sinn ist.“

Harry beendete die Legilimentik und sah Draco in die Augen. „Dir fehlt eine ganze Menge. Du hast viel Abstand zu deinen vorhandenen Erinnerungen. Dir fehlt die Gesamtheit, die Verbindungen. Das ist so, als würde man aus einem dicken Buch hin und wieder Seiten herausreißen. Man liest zwar das, was noch da ist, aber so richtig schlau wird man aus der Handlung nicht.“

Dracos Blick war ernst, hatte etwas Gejagtes. „Was glaubst du machen die mit meinen Erinnerungen?“

„Wenn ich das nur wüsste. Ich habe kaum Anhaltspunkte. Morgen werde ich nach London reisen. Ich muss mit jemandem reden.“

Den Namen TaLyBa wollte Harry nicht erwähnen, aber es war an der Zeit nachzufragen, ob der Mitarbeiter der Mysteriumsabteilung etwas über das Manuskript herausgefunden hatte, für das gewisse Leute sogar über Leichen gehen würden.